



Die Bulgaren in Bessarabien und Taurien

**Geschichte, Sprache und Kultur
im nördlichen Schwarzmeerraum**

Thede Kahl / Martin Henzelmann / Gergana Börger

Thede Kahl/Martin Henzelmann/Gergana Börger
Die Bulgaren in Bessarabien und Taurien

Forum: Bulgarien, Band 8
Herausgegeben von Sigrun Comati, Thede Kahl, Helmut Schaller

Thede Kahl/Martin Henzelmann/Gergana Börger

Die Bulgaren in Bessarabien und Taurien

Geschichte, Sprache und Kultur
im nördlichen Schwarzmeerraum

Umschlagabbildung: Bulgarische Familie in Kamčik (Zorja).
Historisches Foto im bulgarischen Museum von Kamčik

Diese Publikation wurde gefördert durch die Kommission *Vanishing Languages and Cultural Heritage* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR). Sie entstand im Rahmen des Projekts *(Un)Disciplined: Pluralizing Ukrainian Studies—Understanding the War in Ukraine (UNDIPUS)* an der Universität Greifswald.



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt



(Un)Disciplined:
Pluralizing Ukrainian
Studies — Understanding
the War in Ukraine

peer reviewed content



CC-BY-NC-ND

ISBN 978-3-7329-1144-8

ISBN Open Access 978-3-7329-8769-6

ISSN 2196-3312

DOI 10.57088/978-3-7329-8769-6

Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2026.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin

info@frank-timme.de

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

A. ZUR GESCHICHTE DER BULGAREN IN BESSARABIEN UND TAURIEN

A.1 Definitionen	15
A.2 Historische Grundlagen	17
A.3 Geschichte der Bulgaren in Bessarabien	20
A.4 Geschichte der Bulgaren in Taurien	27
A.5 Situation der Bulgaren in der Ukraine heute	31
A.6 Organisationsformen und kulturelle Aktivitäten der bessarabischen Bulgaren in der Moldau und der Ukraine ...	38
A.7 Bessarabische Bulgaren in Brasilien	44

B. DIE BULGARISCHE SPRACHE IN BESSARABIEN UND TAURIEN

B.1 Historischer Abriss der Sprachenpolitik	54
B.1.1 Russische Sprachenpolitik und Bildungsreformen in Bessarabien (1812–1917)	54
B.1.2 Sprachenpolitik in Bessarabien unter Großrumänien (1918–1940)	58
B.1.3 Die Sprachsituation in Taurien (1918–1940)	61
B.1.4 Die Sprachsituation in Großrumänien (1941–1944) ...	63

B.1.5	Mehrsprachigkeit in der Moldau und der Ukraine als Teil der Sowjetunion (1944–1991)	65
B.1.6	Vom sowjetischen Erbe zur nationalen Sprachenpolitik	66
B.2	Die wissenschaftliche Beschreibung der bulgarischen Sprache in Bessarabien und Taurien	91
B.2.1	Die Anfangsphase	92
B.2.2	Die Erforschung der bulgarischen Varietäten in Bessarabien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	95
B.3	Dialektale Struktur des bessarabischen Bulgarisch	102
B.4	Gegenwärtige Sprachsituation	110

C. ZUR LITERATUR DER BESSARABISCHEN BULGAREN

C.1	Entstehung und Periodisierung der bessarabisch-bulgarischen Literatur	115
C.2	Reflexionen über die Bulgaren Bessarabiens in der russischen Literatur	119
C.2.1	„Kirdžali“ in der Poesie und Prosa von Alexander Puschkin	119
C.2.2	„Der Vormund“ von Feliks Čaušev	129
C.3	Die Anfänge einer Literatur der bessarabischen Bulgaren	136
C.3.1	Die Erzählwelten von Mišo Hadžijiski	136
C.3.2	Die Poesie von Petăr Burlak-Vălkanov	143

C.4 Aus der Literatur der bessarabischen Bulgaren in der Gegenwart	152
C.4.1 „Bittere Kirschen“ („Горчиви череши“) von Anna Maleškova und Nikolaj Kurtev	152
C.4.2 „Lachen und Tränen in Tvardița“ („Смехът и сълзите на Твардица“) von Dimităr Baltaži	165
C.4.3 „Schritte auf der Erde“ („Стъпки по земята“) von Dimităr Pejčev	183
C.4.4 Der Almanach „Bessarabisches Collier“ („Бесарабски гердан“)	188
C.5 Aus der oralen Literatur der bessarabischen Bulgaren	196
C.5.1 Bessarabisch-bulgarische Wein- und Schnapsproduktion in Stoianovca (Moldau)	196
C.5.2 Rezept zur Zubereitung von Kräutersalz	201
C.5.3 Der Frühjahrsbrauch „Pipiruda“ in Čušmelija (Krynyčne, Ukraine)	205
C.5.4 Beispiel eines Volksliedes: „Skáral’i-səj tr’í mu’mi“ aus Colibabovca (Moldau)	208
Zusammenfassung und Ausblick	211
Quellen	213
Abbildungsverzeichnis	225
Abbildungsnachweise	229
Die Autorin und die Autoren	231
Index	233

Vorwort

Mit diesem neuen Band der Buchserie „Forum: Bulgarien“ legen wir eine Einführung in die Kultur der Bulgaren in Bessarabien und Taurien vor. Unser Ziel ist es, einen breiten Überblick über die Lebensrealität dieser bedeutenden, aber außerhalb der bulgarischen Welt wenig bekannten ethnischen Gemeinschaft zu geben. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung historischer Entwicklungen, der Herausbildung einer eigenständigen Identität, der sprachlichen Vielfalt und der literarischen sowie kulturellen Traditionen. Dabei handelt es sich bewusst um eine einführende Studie, die Zusammenhänge und Strukturen vermittelt, und nicht um die Präsentation einzelner Fallstudien.

Dieser Band ist das Ergebnis der Zusammenarbeit von drei Wissenschaftlern mit komplementären Perspektiven. Dr. Gergana Börger, Lektorin für Bulgarisch an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, bringt ihre umfassende Expertise in bulgarischer Literatur und Volkskultur ein. PD Dr. Martin Henzelmann, Slawist an der Universität Greifswald, verfügt über umfangreiche Erfahrungen in den bulgarischen Siedlungsgebieten, insbesondere in der Republik Moldau, und konnte durch wiederholte Aufenthalte detaillierte Einblicke in die komplexe sprachliche Situation des Bulgarischen gewinnen. Prof. Dr. Thede Kahl, Professor für Südslawistik und Südosteuropastudien in Jena, hat auf seinen Feldforschungen in der Ukraine und der Republik Moldau die traditionelle Kultur der bessarabischen Bulgaren dokumentiert und zahlreiche komparative Sprach- und Musikaufnahmen durchgeführt. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit der drei Autoren und ihrer unterschiedlichen Perspektiven entsteht eine Annäherung, die Geschichte, Sprachwissenschaft und Kulturstudien verknüpft und ein vielschichtiges Bild der über zweihundertjährigen bulgarischen Diaspora in Bessarabien und Taurien eröffnet.

Der nördliche Schwarzmeerraum spielt für die Bulgaren eine zentrale Rolle. Die Region bildet eines der größten bulgarischen Siedlungsgebiete außerhalb des heutigen Bulgariens und ist seit Jahrhunderten ein bedeutendes Zentrum für die Bewahrung von Sprache, Literatur und kulturellem Erbe. Sowohl in Bessarabien als auch in Taurien – auf der Krim und in den nördlich angrenzenden Regionen – entwickelten die Bulgaren eigene Dorfgemein-

schaften, pflegten ihre Sprache und kulturellen Praktiken und schufen so ein lebendiges soziales und kulturelles Gefüge.

Die Bewahrung einer eigenständigen Identität in der Diaspora war über Jahrhunderte hinweg mit zahlreichen Herausforderungen verbunden. Die Bulgaren mussten sich nicht nur in wechselnden politischen Kontexten zurechtfinden – von der osmanischen Kontrolle über die zaristische Verwaltung bis hin zur sowjetischen Herrschaft – sondern zugleich ihre Sprache, Religion und kulturellen Traditionen innerhalb multiethnischer Umgebungen behaupten. Heute sind die Herausforderungen erneut riesig: Die dramatischen Entwicklungen in der Ukraine, politische Instabilität, Armut, Landflucht und Migration belasten die bulgarischen Gemeinden. Gleichzeitig wirkt die Verbreitung der bulgarischen Standardsprache in Bildung und Medien auf die lokalen Dialekte und kulturellen Ausdrucksformen ein. Die Sicherung der Sprache, der Literatur und der kollektiven Erinnerung ist daher aktueller denn je und gewinnt angesichts der Zerbrechlichkeit lokaler Gemeinschaften besondere Dringlichkeit.

Unser Buch richtet sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende und alle Interessierten, die einen fundierten Einstieg in die Thematik suchen. Gleichzeitig soll es die kulturelle und historische Bedeutung der Bulgaren außerhalb Bulgariens verdeutlichen und aufzeigen, unter welchen Bedingungen Minderheitensprachen, literarische Traditionen und kulturelle Praktiken in der Diaspora bewahrt werden konnten und weiterhin bewahrt werden.

Die Entstehung des Buches wurde im Rahmen des Projekts *(Un)Disciplined: Pluralizing Ukrainian Studies – Understanding the War in Ukraine* (kurz UNDIPUS) umgesetzt. Es wurde vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) im Zeitraum von 2022 bis 2026 gefördert. Ein sprachwissenschaftlich orientiertes Teilprojekt, welches an der Universität Greifswald bearbeitet wurde, fokussierte sich in diesem Kontext auf die ukrainisch-moldauische Grenzregion im Hinblick auf ihre sprachliche Alterität. So wurden regelmäßige Feldstudien in der Republik Moldau durchgeführt, durch die eine bedeutsame Materialsammlung zusammengetragen und für die vorliegende Publikation aufbereitet werden konnte. Hinzu kamen Ergebnisse der Feldforschungsaufenthalte im Rahmen der Arbeit in

der Kommission ‚Vanishing Languages and Cultural Heritage‘ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 2012, 2022 und 2023.

Abschließend gilt unser herzlicher Dank dem Frank & Timme Verlag für die Unterstützung bei der Realisierung dieses Projekts sowie allen Kolleginnen und Kollegen, die durch Beratung, Korrekturlesen oder wissenschaftliche Hinweise zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben.

Jena, Januar 2026

Gergana Börger, Martin Henzelmann, Thede Kahl

A. ZUR GESCHICHTE DER BULGAREN IN BESSARABIEN UND TAURIEN



A Familie des Konstantin Atanasov (vorne links), Kamčik 1911.
Historisches Foto im bulgarischen Museum von Kamčik

A.1 Definitionen

Die historische Region **Bessarabien** lässt sich aufgrund wiederholter Grenzverschiebungen nur bedingt eindeutig definieren. Anfangs bezeichnet der Begriff jene Regionen, die im 14. Jahrhundert unter die Herrschaft der Dynastie des Fürstengeschlechts Basarab gerieten, und wurde erst später auf das Gebiet der östlichen Moldau zwischen Dnister und Pruth übertragen, das 1812 an das Russische Reich fiel. Der Süden Bessarabiens gehörte zwischen 1856 und 1878 zum Fürstentum Moldau bzw. zu Rumänien. Drei Bezirke – Izmail und Akkerman (rum. Cetatea Albă, ukr. Bilhorod-Dnistrovs'kyi) im Süden sowie Chotin (rum. Hotin) im Norden – gelangten 1940 bzw. 1944 an die Ukraine. Die heutige Republik Moldau umfasst zudem Gebiete östlich des Dnister, die historisch weder zum Russischen Reich noch zu Großrumänien zählten, 1940 der Moldauischen SSR angegliedert wurden und 1991 teilweise als Transnistrische Moldauische SSR eigene staatsrechtliche Ansprüche erhoben (HAUSLEITNER 2008: 825).

Für das südliche Bessarabien steht ferner die Bezeichnung **Budschak** (rum. Bugeac, türk. Bucak, russ./ukr. Budžak) zur Verfügung, die auf das türkische/tatarische Wort budjāq „Winkel“ bzw. „Ecke“ zurückgeht. Der Budschak fungierte über Jahrhunderte als Durchgangs- und Kontaktzone zwischen der Schwarzmeersteppe, dem Unterlauf des Dnister und dem Unterlauf der Donau und entwickelte sich seit dem 19. Jahrhundert zum Hauptsiedlungsgebiet der bessarabischen Bulgaren. Seit 1241 gehörte das Gebiet zunächst zur Goldenen Horde; mit deren schrittweiser Desintegration gelangten Teilräume Mitte des 14. Jahrhunderts unter die Herrschaft des walachischen Woiwoden und um 1400 in den Machtbereich des moldauischen Woiwoden Bogdan (İNALCIK 2012).

Die historische Region **Taurien** (auch Taurica oder Tawrien) bezeichnet die Krim-Halbinsel mitsamt den angrenzenden nördlichen Festlandsgebieten bis zum Asowschen Meer. Nach der Annexion durch das Russische Reich im späten 18. Jahrhundert bildete die Region das Gouvernement Taurida, das sowohl der militärischen Kontrolle als auch der planmäßigen Ansiedlung von Migrantengruppen aus dem Osmanischen Reich – darunter Bulgaren, Grie-

chen und Armenier – diene. Während die Krim eine gewisse administrative Eigenständigkeit bewahrte, wurden die nördlichen Festlandsgebiete enger in die zaristische Verwaltung integriert. Die Region war geprägt durch ethnische Vielfalt, ihre Lage an Dnepr und Molochna sowie die strategische Position am Schwarzen Meer. Insbesondere die Siedlungen um Melitopol entwickelten sich zu wichtigen Kolonisationszentren.

Die **bessarabischen Bulgaren** bilden eine ethnische Gruppe, deren Vorfahren im 18. und 19. Jahrhundert aus dem Osmanischen Reich – vor allem aus dem nordöstlichen Bulgarien – nach Bessarabien migrierten. Auslöser waren politische und militärische Instabilitäten, insbesondere die gewaltsame Herrschaft des Paschas Osman Pazvantoğlu in Vidin, die mit Übergriffen, Requisitionen und wachsender Unsicherheit für die Landbevölkerung einherging (BARTL et al. 1979: 419, GRADEVA 2006: 115 ff.). In Bessarabien siedelten sie vorrangig in den südlichen und östlichen Landesteilen zwischen Pruth und Dnister (Dnjestr) sowie entlang der Schwarzmeerküste und entwickelten eigene dörfliche, kirchliche und kulturelle Strukturen. Sprache, Literatur und religiöse Praxis trugen wesentlich zur Bewahrung ihrer ethnischen Identität bei. Seit dem späten 18. Jahrhundert – besonders in den 1820er bis 1840er Jahren – entstanden zudem in Taurien Siedlungen bulgarischer Migranten, der sogenannten **taurischen Bulgaren**, die mit den bessarabischen Bulgaren durch Herkunft, Kultur und soziale Netzwerke eng verbunden sind. Trotz einer eigenständigen regionalen Entwicklung werden sie häufig den bessarabischen Bulgaren zugerechnet, nicht zuletzt, weil viele von ihnen über Bessarabien eingewandert waren.

Die heutige Verwendung des Landesnamens **Ukraine** ist durch die aktuellen militärischen Auseinandersetzungen semantisch und politisch sensibel. Der Begriff verweist auf eine historische Region mit wechselnden territorialen Zuschnitten und zugleich auf den modernen souveränen Staat.

Auch der Begriff **Moldau** bedarf einer Klärung. In der Schweiz hat sich in Anlehnung an das Rumänische die offizielle Bezeichnung *Republik Moldova* etabliert. Im vorliegenden Zusammenhang wird dagegen bewusst das historische deutsche Exonym „Moldau“ verwendet. Auf die Form „Moldawien“, die aus slawischen Sprachen entlehnt ist und vor allem in der DDR gebräuchlich war, wird verzichtet. Eine Ausnahme bilden Übersetzungen

literarischer Quellen, in denen ausdrücklich von *Молдавия* (*Moldawien*) die Rede ist.



Abb. 1: Historische Landschaften im nördlichen Schwarzmeerraum.
Entwurf: Thede Kahl, Kartographie: Bernhard Meißner, Simplymaps

A.2 Historische Grundlagen

Die Geschichte der Bulgaren in Bessarabien und Taurien lässt sich nur vor dem Hintergrund der osmanischen Expansion, der russisch-osmanischen Konflikte und der imperialen Kolonisierungspolitiken verstehen. Bereits im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert wurden Akkerman (1484), Kilija sowie schließlich 1538 der gesamte Budschak in die osmanische Herrschaftsordnung integriert. Administrativ bildete das Gebiet den Sandschak von Akkerman innerhalb der Provinz Özü (russ. Očakov, ukr. Očakiv) mit einer Grenzlinie von Solkuca nach Kilija (İNALCIK 2012). Die gezielte Ansiedlung nogai-tatarischer Gruppen durch das Krim-Khanat verstärkte die bestehende tatarische Präsenz und prägte die demographische Struktur bis in das 17. Jahrhundert. Der

vieligere osmanische Schriftsteller Evliya Çelebi erwähnt um die Mitte des 17. Jahrhunderts rund 200 tatarische Dörfer um Izmail und zahlreiche walachische Siedlungen bei Bender. Die tatarische Bevölkerung unterstand einem vom Krim-Khan eingesetzten Aga, dem Yallı-ağa, womit eine Sonderverwaltung zwischen osmanischer Zentralmacht und Krim-Khanat bestand (İNALCIK 2012). Konflikte zwischen Osmanen, Krimtataren, Kosaken und der polnisch-litauischen Monarchie prägten den Raum nachhaltig. Um 1700 versuchten Teile der Nogai-Tataren, sich unmittelbar der osmanischen Oberhoheit zu unterstellen; Umsiedlungen auf die Krim waren die Folge.

Mit der zeitweiligen russischen Besetzung von 1770 setzte eine neue Migrationsdynamik ein. Zuwanderungen von Bulgaren und Gagausen (turksprachigen orthodoxen Christen) aus der Dobrudscha verdichteten sich, ehe der Friede von Bukarest (1812) die Abtretung des Budschak an das Russische Reich besiegelte. Große Teile der tatarischen Bevölkerung wanderten daraufhin in die Dobrudscha, nach Bulgarien und Anatolien ab. Gleichzeitig begann die Einwanderung großer bulgarischer Gruppen in den bessarabischen Raum. Russland annektierte Bessarabien, das zuvor zum Osmanischen Reich gehört hatte, und förderte gezielt ihre Ansiedlung. Die meisten Bulgaren kamen daher als Flüchtlinge in den Raum, als während des Krieges von 1828/1829 östliche Landstriche Bulgariens entvölkert wurden und ganze Gemeinden zusammen mit den russischen Truppen vor den anrückenden Osmanen flohen. Es entstanden mehrere bulgarische Siedlungen im Raum Bolgrad (ukr. Bolhrad) und Comrat. Die erste politische Teilung Bessarabiens – und damit auch der bulgarischen Siedlungsräume – erfolgte 1856 nach dem neunten Russisch-Osmanischen Krieg: Der Budschak wurde zwischen dem Fürstentum Moldau und Russland aufgeteilt. Beidseits der Donaumündung, sowohl im Budschak als auch in der Dobrudscha, entwickelten sich die neuen Siedlungsgebiete der Bulgaren, die hier ihre unterschiedlichen bulgarischen Dialekte weiter pflegten und ihre Identität bis heute wahren konnten.

Mit der Bildung Großrumäniens setzte ein Rückgang ein: Zwischen Ende 1918 und Mitte 1922 verließen etwa 40.000 Bulgaren die Dobrudscha (KOTZIAN 2005: 257). Die Jahre unter rumänischer Herrschaft waren vor allem von einer gewissen Unzufriedenheit mit den staatlich-administrativen Strukturen gekennzeichnet, gleichzeitig ist darin aber auch der Grund für die zunehmen-

de Beteiligung der bessarabischen Bulgaren am politischen Alltagsgeschehen zu sehen (БАРБАРОВ 2023: 265). Wenig später wanderten rund 10.000 Bulgaren aus Bessarabien nach Brasilien aus. Mit dem Vertrag von Craiova (1940) wurde die Teilung der Dobrudscha in einen rumänischen Nord- und einen bulgarischen Südteil zementiert und unter dem diplomatischen Euphemismus „Bevölkerungsaustausch“ vollzog sich eine Zwangsumsiedlung: Innerhalb von drei Monaten mussten etwa 100.000 Rumänen die Süddobrudscha und rund 61.000 Bulgaren die Norddobrudscha verlassen (KAHL 2018: 153).

Die vielschichtigen historischen Prozesse von Migration, Ansiedlung und politischer Umgestaltung prägten somit nachhaltig die ethnische und kulturelle Landschaft des nördlichen Schwarzmeerraums. Die Bulgaren in Bessarabien und Taurien bildeten in diesem Kontext zwei eng miteinander verbundene, aber dennoch eigenständige Gemeinschaften, deren Entwicklung jeweils durch spezifische historische, politische und soziale Bedingungen bestimmt war. Während sich die bessarabischen Bulgaren innerhalb der administrativen Strukturen des Russischen Reiches allmählich institutionell zu organisieren begannen und ihre kirchlich-schulische Autonomie festigten, entstand in Taurien eine Siedlungslandschaft, die stärker von agrarkolonialen Konzepten und staatlicher Steuerung geprägt war. Im Folgenden werden die bulgarischen Gemeinschaften in diesen beiden Siedlungsräumen näher beleuchtet.



Abb. 2: Bulgarische Kolonisten in Bessarabien

A.3 Geschichte der Bulgaren in Bessarabien

Die Einwanderung der Bulgaren in das Gebiet zwischen Dnister und Pruth setzte im späten 18. Jahrhundert ein, erfolgte in mehreren Wellen und intensivierte sich nach den Russisch-Osmanischen (Russisch-Türkischen) Kriegen von 1806–1812 und 1828–1829. Die Migration war Teil einer umfassenden Neuordnung des nördlichen Schwarzmeerraums, in der imperiale Grenzpolitik, militärische Interessen und agrarische Kolonisation eng ineinandergriffen. Nachdem die russische Seite als Sieger aus dem Krieg hervorging, verleihte sich das Zarenreich 1812 ganz Bessarabien ein und sorgte dafür, die nunmehr nahezu menschenleeren Gegenden neu zu besiedeln. In diesem Zusammenhang kam es zu einer regen Migrationsbewegung, die als eine direkte Folge die Gründung zahlreicher bulgarischer Siedlungen hatte. Die zaristische Verwaltung baute die Region als Puffer- und Kolonisationszone aus. Die staatliche Ansiedlungspolitik zielte darauf ab, die zuvor von Tataren und Nogai-Tataren genutzten Steppengebiete des Budschaks mit agrarisch erfahrenen, christlich-orthodoxen Bauern zu besiedeln, die als politisch loyal und konfessionell kompatibel galten. Zuwandernde bulgarische und gagausische Familien kamen vor allem aus Nordostbulgarien und Thrakien, aber auch aus westlicheren Regionen, wobei die Auswanderungsursachen in Militärdienst, Requisitionen, Steuerdruck, Landknappheit und der Zersplitterung bäuerlicher Besitzstrukturen lagen.

Die gezielte Anwerbung durch russische Behörden, die Privilegien, Landzuweisungen und rechtliche Vergünstigungen in Aussicht stellten, übte einen starken Anreiz aus (BAŞ 2015: 22). DUMINICA (2017b: 74–76) betont, dass diese Maßnahmen den planmäßigen Kolonisationsprozess unterstützten. Das Versprechen größerer Ackerflächen nördlich der Donau eröffnete vielen Familien neue Perspektiven, wobei die Ansiedlung zusätzlich durch die Zustimmung geistlicher Autoritäten begünstigt wurde (DUMINICA 2017b: 127).

Zwischen 1806 und 1856 entstanden im südlichen Bessarabien – insbesondere im Budschak – mehrere Koloniedistrikte mit neu vermessenen Parzellen und planmäßigen Dorfanlagen. Die Kolonisten erhielten zeitlich befristete

Steuererleichterungen, Militärbefreiungen, Selbstverwaltungsrechte und eine Sondergerichtsbarkeit, wodurch sie einerseits abgesichert, andererseits eng an die imperialen Strukturen gebunden wurden. Frühe Erhebungen belegen bereits 1817 bulgarische und gagausische Familien in zwölf Dörfern im Jalpug- (Jalpuh-) und Lungatal (DUMINICA 2017b: 88–90). Wirtschaftlich profitierten die neuen Gemeinden von der Fruchtbarkeit der Schwarzerdeböden, der Ausweitung des Getreideanbaus und der Anbindung an die Schwarzmeerhäfen wie Izmail und Akkerman, blieben jedoch von Klimaextremen, Marktunsicherheit und Landkonflikten betroffen.

In sozialer und kultureller Hinsicht bildeten Kirche und Schule früh zentrale Institutionen der Identitätsbildung. Die bulgarischen Kolonien Bessarabiens unterstanden der orthodoxen Kirchenhierarchie des Russischen Reiches, wobei lokale Gemeinden ihre kirchlichen Strukturen oft gemeinsam mit gagausischen und moldauischen Nachbarn organisierten. Im Bildungsbereich etablierten sich Dorfschulen, in denen zunächst Kirchenslawisch und Bulgarisch verwendet wurden, während der Anteil des Russischen im Laufe des 19. Jahrhunderts zunahm und mit der Ausweitung staatlicher Kontrolle einherging. Ein besonders wichtiges Zentrum der bulgarischen Bildung in Bessarabien wurde das Gymnasium von Bolgrad (Bolhrad), das 1858 als erste höhere bulgarische Schule außerhalb des Osmanischen Reiches gegründet wurde und weit in die bulgarische Nationalbewegung hineinwirkte. Diese Institution vermittelte nicht nur Schulbildung, sondern fungierte als Knotenpunkt eines transnationalen bulgarischen Kommunikationsraumes (hierzu КАРАИВАНОВА 2018), in dem sich Schüler und Lehrer aus Bessarabien, dem Fürstentum Rumänien und den bulgarischen Kerngebieten begegneten.

Politisch und rechtlich erlebten die bessarabischen Bulgaren im 19. Jahrhundert einen graduellen Wandel vom privilegierten Kolonistenstatus hin zu einer stärkeren Eingliederung in das allgemeine russische Verwaltungssystem. Mit dem Abbau von Steuer- und Militärprivilegien wuchs der Druck zur Russifizierung, der sich in der Sprachenpolitik, im Schulwesen und in der Verwaltungspraxis manifestierte. Zugleich intensivierten sich die Kontakte zur bulgarischen nationalen Bewegung: Zeitungen, Bücher und Lehrer aus den Donaufürstentümern und später aus dem autonomen Fürstentum Bulgarien zirkulierten in den Gemeinden, und einzelne Intellektuelle und Familien kehr-

ten nach 1878 in die neu entstandenen bulgarischen Staatsgebilde zurück. Aus dem Budschak wurden zudem ab 1861 zehntausende Bulgaren in das Gouvernement Taurien umgesiedelt, wodurch eine eigenständige Subgruppe der „taurischen Bulgaren“ entstand, deren Geschichte eng mit derjenigen der bessarabischen Kolonisten verflochten ist.

Der Historiker Ivan Duminica fasst die sieben wichtigsten Punkte zusammen, die von Beginn der bulgarischen Besiedlung Bessarabiens über das 19. Jahrhundert hinweg die Lebensumstände der Bulgaren prägten (DUMINICA 2017a: 75, 77, 2017b: 222–223): (1) Den bulgarischen Siedlern wurde nach 1812 Religionsfreiheit gewährleistet und es entstanden Gebetsräume und Kirchen, (2) der Klerus leistete einen wichtigen Beitrag für die Verbreitung der Ideen der nationalen Wiedergeburt, (3) die sozioökonomische Neuausrichtung der Siedler hatte Vorrang vor dem Bildungswesen, (4) nachdem zahlreiche Schulen errichtet wurden, blieb das Bildungsniveau dennoch recht niedrig, da die Schüler zunächst nur über mäßige Kenntnisse der russischen Unterrichtssprache verfügten, (5) die Gründung der Lancasterschulen hob das Bildungsniveau deutlich an, (6) das Interesse an Bildung kann rückwirkend erkannt werden, und (7) die bulgarischen Kolonien haben einige Intellektuelle hervorgebracht, die in erster Linie in Chişinău oder Odessa studierten und sich anschließend u. a. am Aufbau der lokalen Strukturen beteiligten.

Das 20. Jahrhundert brachte für die bessarabischen Bulgaren eine Abfolge politischer Systeme mit jeweils unterschiedlichen Minderheitenpolitiken und Integrationsstrategien. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Bessarabien dem Königreich Rumänien angegliedert, was zu Rumänisierungstendenzen im Schul- und Verwaltungswesen führte und bestehende russische und bulgarische Bildungsinstitutionen unter Druck setzte. Rumänische Behörden strebten eine Vereinheitlichung des Bildungssystems an, reduzierten Minderheitenschulen und ersetzten russische und bulgarische Lehrkräfte in wachsendem Umfang durch Personal aus dem „Altreich“, was zu Konflikten mit der lokalen Bevölkerung führte. Dennoch gelang es Teilen der bulgarischen Gemeinden, bulgarische Vereine, Presse und spezifische kulturelle Aktivitäten aufrechtzuerhalten, sodass eine mehrsprachige Minderheitenkultur fortbestehen konnte.

Im Jahr 1940 gelang es der Sowjetunion, sich Bessarabien wieder einzuverleiben. Dies hatte aber zur Folge, dass durch den Molotov-Ribbentrop-Pakt

die Deutschen aus Bessarabien ausgesiedelt wurden (GOLWER 2014, SCHMIDT 2023). Man kann bereits daran erkennen, dass der Umgang mit nationalen Minderheiten ein zentrales Thema für die staatlichen Konturen war, in die Bessarabien im Laufe der Zeit eingebunden war. Während die rumänische Verwaltung Vorschriften erließ, die ihr Verhältnis mit den ethnischen Minderheiten nach eigenen Vorstellungen ausgestalteten, so änderte sich auch nach der erneuten Übernahme durch die Sowjetunion wenig daran. Die Sowjetunion ließ unter der lokalen Bevölkerung unmittelbar verkünden, dass sowohl das Land als auch die Ernteerträge vollumfänglich dem Staat gehörten. Die Willkür, die den Umgang mit den Menschen bestimmte, war somit wieder gegenwärtig geworden (BUCHHOLZ 2019: 359).

Eine nachhaltige sowjetische Führungsrolle in der Region konnte sich zu Beginn der 1940er Jahre, trotz aller strategischen Vorteile, kaum etablieren. Zwischen 1941 und 1944 übernahm daher erneut Rumänien die Vorherrschaft in Bessarabien (KNOTT 2022: 50). In dieser Zeit wurde die bulgarische Bevölkerung zwischen den geopolitischen Machtinteressen Rumäniens und der Sowjetunion aufgerieben, zeigte aber insgesamt mehr Sympathien für Moskau als für Bukarest. Dabei spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass die russische Sprache der bulgarischen Minderheit bereits vertraut war. Informationen waren ihr viel besser zugänglich, wenn sie in russischer Sprache abgefasst waren (SCHLEGEL 2019: 76). Das hängt u. a. auch damit zusammen, dass das Russische als Instrument der interethnischen Kommunikation nicht durch das Rumänische ersetzt werden konnte, wenngleich Bukarest alles daran setzte, die ethnischen Gruppen in Bessarabien für die eigenen Machtansprüche zu gewinnen. Vor allem in diesem Zeitraum nahm der Druck auf die lokalen ethnischen Gruppen im Süden Bessarabiens nochmals zu. Die rumänischen Behörden kamen zu dem Schluss, dass es hilfreich sei, in Personalausweisen neben der Kategorie der Staatsangehörigkeit auch einen Eintrag zur ethnischen Zugehörigkeit aufzunehmen. Unter den Bulgaren wie auch anderen Gruppen vor Ort löste das Unbehagen aus, denn man vermutete negative Auswirkungen oder sogar dadurch begründbare Deportationen. Im bulgarischen Dorf Kaltschewa (bulg. Kalčevo, rum. Calceva; russ. Kal'čevo, ukr. Kalčeva) nördlich von Izmail führte dies beispielsweise dazu, dass es zu Unruhen kam und zahlreiche Menschen versuchten, rumänische Papiere zu bekommen. Diese

galten nämlich als essentiell, beispielsweise um die eigenen Besitzverhältnisse nicht angreifbar zu machen (SCHLEGEL 2019: 90–91).

Die Kollektivierung der Landwirtschaft, Deportationen und politisch motivierte Repressionen trafen auch die bulgarischen Dörfer, zerstörten traditionelle Wirtschaftsweisen und schwächten lokale Eliten. Im Rahmen der sowjetischen Nationalitätenpolitik erhielten Bulgaren zeitweise einen begrenzten sprachlichen Minderheitenstatus, doch die Dominanz des Russischen im Bildungswesen und im öffentlichen Raum führte langfristig zu einem beschleunigten Sprachwechsel. In der Moldauischen SSR und in der Ukrainischen SSR entwickelte sich eine mehrschichtige Identität, in der bulgarische, russische, ukrainische und moldauische Elemente miteinander verstrickt blieben.

Als sowjetische Truppen im August 1944 Bessarabien zurückeroberten, führten sie umgehend wieder die administrativen Regelungen ein, die Moskau bereits 1940 für die Region erlassen hatte. Das bedeutete, dass der nördliche Teil Bessarabiens von der Moldauischen SSR verwaltet werden sollte, der südliche hingegen der Ukrainischen SSR zugeschlagen wurde. Dagegen legten moldauische Parteimitglieder 1946 eine Petition ein und forderten die Einheit der Region, was aber von Moskau ignoriert wurde. In den Jahren 1946 und 1947 erlitt vor allem die Landbevölkerung eine katastrophale Hungersnot, der schätzungsweise bis zu 290.000 Menschen zum Opfer fielen, die nicht nur durch die damals herrschende extreme Dürre, sondern zudem durch absichtliche Vorenthaltung von Unterstützungsmaßnahmen seitens der Sowjetregierung herbeigeführt wurde (BREZIANU & SPÂNU 2010: xxxix).

Seit dem Zerfall der Sowjetunion 1991 leben bessarabische Bulgaren vor allem in der Republik Moldau (inklusive der autonomen Region Gagausien) und in der ukrainischen Oblast Odessa, besonders im historischen Budschak. Die Minderheit verfügt heute über kulturelle Organisationen, Medienprojekte, Schulen und kirchliche Strukturen; es sind aber eher kleine Gruppierungen, die sich bewusst der Pflege von Sprache, Identität und einzelner bulgarischer Traditionen widmen. In der Ukraine konzentriert sich die bessarabisch-bulgarische Bevölkerung unter anderem in den Rajons Bolgrad, Arcyz und Izmail, wo Bulgaren teilweise lokale Mehrheiten bilden. In der Republik Moldau ist ihre Verbreitung weitgehend auf den Süden beschränkt (siehe Abb. 3).



Abb. 3: Bulgarische Siedlungen in Bessarabien. Entwurf: Thede Kahl, Kartographie: Bernhard Meißner, Simplymaps

Die Migration der Bulgaren nach Bessarabien ist somit nicht allein als Flucht aus dem osmanischen Bulgarien zu verstehen, sondern als Teil einer langfristigen Reorganisation von Bevölkerung, Raum und Macht im nördlichen Schwarzmeergebiet. Die bessarabischen Bulgaren wurden zu Akteuren und

Objekten imperialer Migrations- und Kolonisationspolitik, entwickelten jedoch zugleich eigenständige Strategien der kulturellen Selbstbehauptung und transnationalen Vernetzung, die ihre Geschichte und Kultur bis in die Gegenwart auszeichnen.



Abb. 4: Historische Privatfotos um 1900, bulgarische Siedler aus Čušmelija (Krynyčne)

A.4 Geschichte der Bulgaren in Taurien

Bulgarische Ortsgründungen im historischen Gouvernement Taurien des Russischen Zarenreichs (Taurida) entstanden im 19. Jahrhundert infolge kolonialer Umsiedlungen, die Teil der imperialen Politik nach der Annexion der Krim und der Neuordnung der Südgrenze des Russischen Reiches waren. Ihre Geschichte lässt sich in mehrere Phasen gliedern: die koloniale Migration und sozioökonomische Etablierung im 19. Jahrhundert, der Übergang durch Weltkrieg und Revolution, die Sowjetzeit mit Repression und demographischem Wandel sowie die postsowjetische Identitätsbildung und aktuelle Herausforderungen.

Die Gemeinden der „taurischen“ Bulgaren entstanden primär durch Migrationen aus Bessarabien und dem Raum Vidin (Nordostbulgarien), was zu einer spezifischen ethnokulturellen Subgruppe führte, die bis heute mit Assimilationsdruck und regionalen Konflikten ringt.

Nach der Annexion der Krim im Jahr 1783 nutzte das Russische Reich das Territorium Tauriens zunehmend als Kolonisationszone, um die frühere tatarische Bevölkerung durch loyalere bäuerliche Gruppen zu ersetzen. Während dieser Phase verließen große Teile der Tataren und Nogai-Tataren das Gebiet, wodurch gezielte Neuansiedlungen nötig waren. Nach dem Pariser Frieden (1856), in dem Südbessarabien an das Donau-Fürstentum abgetreten wurde, begann die Auswanderung der Bulgaren an die Nordufer des Asowschen Meeres. Allein in den Jahren 1861–1862 siedelten mindestens 20.000 Bulgaren¹ – ХАДЖИЙСКИ (2014: 9) nimmt sogar die Zahl von 40.000 an – aus dem rumänisch verwalteten Teil Bessarabiens in das Gouvernement Taurien um, nachdem Russland dort Landflächen zur Verfügung gestellt hatte, die zuvor von Nogai-Tataren bewohnt worden waren. Diese Zuwanderer begründeten die Gemeinschaft der taurischen Bulgaren, die um Berdjansk und Melitopol 35 Dörfer gründeten, von denen bis in die Gegenwart noch etwa 30 Dörfer existieren. Fast zeitgleich (1861–1863) migrierten Bulgaren aus dem Raum Vidin (Nordwestbulgarien), getrieben durch osmanische Repressionen und

.....

1 <https://www.spomen.bg/article/11248808> (16.1.2026).

wirtschaftliche Not, und richteten zwei weitere Siedlungen ein; viele kehrten jedoch nach einem Jahr nach Bulgarien zurück. Die Unterstützung, die die zugewanderten Bulgaren von staatlicher Seite aus bekamen, war in Taurien deutlich geringer als in Bessarabien (KRASOWSKA 2016: 113–114).



Abb. 5: Bulgarische Siedlungen in Taurien. Entwurf: Thede Kahl, Kartographie: Bernhard Meißner, Simplymaps

Die Besiedlung Tauriens durch die Bulgaren erfolgte vor allem im Norden des Asowschen Meeres um Saporischschja und Berdjansk. Bis 1914 wuchs allein in Taurien die Population auf mindestens 45.000 Bulgaren – ДЯКОВИЧЬ (1930: 5) schätzt ihre Zahl bereits 1910 auf 71.000. Die Zahlen sind widersprüchlich und variieren von Autor zu Autor (Details hierzu s. РОПЕК 2018: 46 f.). Die russische Verwaltung förderte die Ansiedlung mit Landzuweisungen, Steuererleichterungen und anfänglicher staatlicher Unterstützung, um die neuen Siedler dauerhaft zu binden und zugleich Grenzräume zu stabilisieren. Die Kolonisten wurden als agrarisch produktive Bevölkerungsgruppe betrachtet, die einerseits zur wirtschaftlichen Erschließung der Steppe beitrug und andererseits Loyalität gegenüber der zaristischen Zentralgewalt signalisierte. Unter zaristischer Herrschaft entwickelten sich die taurischen Bulgaren zu festen agrarischen Gemeinden mit eigenen Kirchen, Schulen und sozialen Netzwerken. Gleichzeitig wirkten Prozesse der Russifizierung: der Assimilationsdruck nahm zu, insbesondere nachdem Bessarabien seit 1878 wieder stark russisch verwaltet wurde. Viele bulgarische Intellektuelle und Aktivisten nutzten die nationalen Unabhängigkeitsprozesse in Bulgarien zur Rückkehr in ihre alte Heimat, was den kulturellen Austausch zwischen Taurien, Bessarabien und dem nun unabhängigen Königreich Bulgarien verstärkte.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs und die darauffolgenden sozialen Belastungen – sei es durch wirtschaftliche Probleme, Mobilisierung oder die allgemeinen Zerstörungen – führten zu ersten signifikanten Krisen in den bäuerlichen Strukturen der Gemeinschaften, parallel zu allgemeinen politischen Umbrüchen in der Region.

Nach der Oktoberrevolution 1917 und der anschließenden Zerschlagung des Zarenreichs fiel auch Taurien in den sowjetischen Machtbereich. Die Kollektivierung der Landwirtschaft, die Zwangszusammenlegungen von Bauernhöfen und die Einführung der Planwirtschaft führten zu tiefgreifenden sozialen Umbrüchen. Viele kleine bäuerliche Betriebe wurden in Kolchosen und Sowchosen überführt, was traditionelle Wirtschaftsweisen zerstörte und die Gemeinschaftsstrukturen stark belastete.

Die Hungersnot Anfang der 1930er Jahre (Holodomor) sowie stalinistische Repressionswellen trafen auch die bulgarischen Dörfer. Viele Bulgaren galten als „Kulaken“ oder „nicht loyal genug“ gegenüber der sowjetischen Ordnung

und wurden Opfer von Deportationen, Enteignungen und politischen Säuberungen. Diese Vorgänge führten auch zu erheblichen demographischen Verlusten innerhalb der Minderheit, zu innerer Migration in andere Gebiete der Sowjetunion und einem verstärkten Sprachwechsel zugunsten des Russischen.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Raum nördlich des Asowschen Meeres zeitweise von deutschen Truppen besetzt. Die lokale bulgarische Bevölkerung erlebte diese Besatzungszeit als ambivalent, da das Königreich Bulgarien während des Krieges mit dem Deutschen Reich verbündet war. In der deutschsprachigen Besatzungsverwaltung war die Lage für ethnische Minderheiten keineswegs einheitlich privilegiert. Die bulgarischen Dörfer im nord-asowschen Raum waren zu dieser Zeit erheblichen Belastungen ausgesetzt (ПАЧЕВА 2020: 148).

Nach dem Krieg setzte die sowjetische Verwaltungspolitik die Integration und Russifizierung fort, was zu weiteren politischen Repressionen, Sprachverlust und dem allmählichen Verschwinden vieler bulgarischer kultureller Institutionen in administrativen Strukturen führte. Mit dem Zerfall der Sowjetunion 1991 und der Unabhängigkeit der Ukraine erlebten die taurischen Bulgaren eine Phase kultureller Renaissance. Bulgarische Gemeinden gründeten Vereine, Schulen und kulturelle Initiativen, die sich der Erhaltung der Sprache, Traditionen und kollektiven Erinnerung widmeten. Orthodoxe Kirchen und lokale Bildungseinrichtungen spielten dabei eine Rolle als Zentren ethnischer und kultureller Kontinuität. ПАХОМЕНКО & САРАЈЕВА (2022) zeigen, dass die historische Erinnerung der taurischen Bulgaren um Narrative ringt und heute als transnational bezeichnet werden kann. Seit 2014 und insbesondere seit der russischen Invasion 2022 stehen die Bulgaren in Taurien vor neuen existenziellen Herausforderungen: Militärischer Konflikt, Besetzung ganzer Landstriche und der Druck zur Assimilation durch russische Administrationsstrukturen haben viele Schulen, Medien und zivilgesellschaftliche Aktivitäten stark beeinträchtigt oder zum Erliegen gebracht. In den russisch verwalteten Gebieten wurden russische Lehrpläne durchgesetzt, wodurch auch die Nutzung der bulgarischen Sprache im öffentlichen und institutionellen Bereich erheblich eingeschränkt ist. Die andauernden Kriegshandlungen führten und führen zudem zu weiteren Bevölkerungsverschiebungen, Fluchtbewegungen und neuen Identitäten innerhalb der Gemeinschaft.

A.5 Situation der Bulgaren in der Ukraine heute

Die bulgarische Minderheit in der Ukraine bildet heute eine historisch gewachsene, demographisch und sozial komplex strukturierte Gruppe mit Konzentrationen in den historischen Regionen Bessarabien (vor allem im Budschak, Oblast Odessa) und Taurien (insbesondere im Gebiet Saporischschja). Sie ist politisch anerkannt, kulturell aktiv, aber durch sozioökonomische Herausforderungen, demographische Schrumpfung, sprachliche und bildungspolitische Restriktionen sowie anhaltende militärische Einsätze stark beeinflusst.

In der Ukraine wurde seit der staatlichen Unabhängigkeit bislang eine Volkszählung durchgeführt, die Rückschlüsse auf die bulgarische Bevölkerung im Land und ihr Sprachverhalten zulässt. Allerdings wurde dieser Zensus bereits im Jahr 2001 abgehalten, weshalb davon auszugehen ist, dass die Zahlen nicht mehr repräsentativ sind. In Bezug auf die bulgarische Gemeinschaft ist ein zahlenmäßiger Rückgang anzunehmen. Niedrige Geburtenraten, ethnisch gemischte Ehen, in denen das Bulgarische nicht hinreichend gepflegt wird, die Abwanderung in urbane Zentren oder ins Ausland sowie die verheerenden Kriegereignisse liefern nur einige Begründungen für diese Annahme. Die Erhebungen sind öffentlich zugänglich² und lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Im Jahr 2001 hatte die Ukraine 48.240.902 Einwohner, hinzu kommen die auf der Autonomen Republik Krim gesondert erfassten 2.024.056 Personen. Als ethnische Bulgaren deklarierten sich damals 204.574 Menschen, hinzu kamen 1.877 Personen auf der Krim, sodass insgesamt 206.451 Bulgaren in der Ukraine lebten. Das sind mehr als dreimal so viele wie in der benachbarten Republik Moldau, aber im Hinblick auf die viel höhere Einwohnerzahl der Ukraine ist

.....
2 Ethnische Zusammensetzung der Ukraine – Volkszählung 2001 unter <http://pop-stat.mashke.org/ukraine-ethnic2001.htm> (16.1.2026). Hiervon abgesehen ist die Zugänglichkeit statistischer Daten aus der Ukraine zurzeit stark eingeschränkt, weshalb die Darstellung auf https://de.wikipedia.org/wiki/Demografie_der_Ukraine (16.1.2026) zu empfehlen ist.

der bulgarische Bevölkerungsanteil mit landesweit nur 0,4% deutlich niedriger als im Nachbarland. Regional gibt es aber sehr große Unterschiede, was ein Blick auf die einzelnen Regionen, Gemeinden und Städte verdeutlicht. Neben der Krim lassen sich weitere Oblaste erkennen, in denen die Zahl der Bulgaren mindestens vierstellig ist, so etwa Doneck (4.833 Personen), Mykolaiv (5.614 Personen), Zaporizžja (27.764 Personen) und Odessa, wo mit 150.683 Personen die meisten ethnischen Bulgaren in der Ukraine leben.

In der Ukraine gab es seither verschiedene Gebietsreformen, die zu einer administrativen Umstrukturierung einiger Gebiete führten. Das bedeutet, dass die Erhebungen zu regionalen Schwerpunkten aus dem Zensus nicht automatisch verwendet werden können, um die heute gültigen Verwaltungseinheiten abzubilden. Im Ergebnis hat die Oblast Odessa heute sieben Gebiete, die auf die historischen Regionen Jedisan und Budschak verteilt sind (s. Abb. 1, 3, 5). Auch im Jedisan befinden sich zahlreiche Orte mit einem hohen Anteil bulgarischer Bevölkerung. Der Budschak beheimatet jedoch mit Abstand die größte bulgarische Gemeinschaft. Hier befinden sich gegenwärtig die Rajone von Bilhorod-Dnistrovs'kyj, Bolgrad und Izmail. Das Zentrum der bulgarischen Minderheit in der Ukraine ist die Stadt Bolgrad und die umliegenden Ortschaften. Aus den Daten des Zensus von 2001 geht hervor, dass allein in dieser Region etwa ein Drittel aller ethnischen Bulgaren des Landes lebt, und auch die Verbreitung der bulgarischen Sprache ist hier vergleichsweise hoch. Von den damals 74.951 Personen, die im Rajon Bolgrad lebten, deklarierten sich 45.576 als Bulgaren, was etwa 61% aller Einwohner entspricht. Die Orte Arcys und Tarutino/Tarutyne haben ebenfalls einen sehr hohen Anteil an bulgarischer Bevölkerung, wurden aber separat erfasst und gehören heute auch zum Bolgrader Rajon. Die Angaben zu diesen Orten sind deshalb in den Zahlen nicht eingeschlossen, was mit den erwähnten Gebietsreformen zusammenhängt.

In der heutigen Ukraine kommt der Stadt Bolgrad (ukr. Bolhrad) eine zentrale Rolle für die bulgarische Kulturgeschichte zu. Die Stadt befindet sich im äußersten Südwesten des Landes in der Oblast Odessa und hat rund 15.000 Einwohner. Für den Bolgrader Rajon in seinen damaligen Grenzen ergibt sich daher folgende demographische Konstellation (s. Abb. 6 und 7).

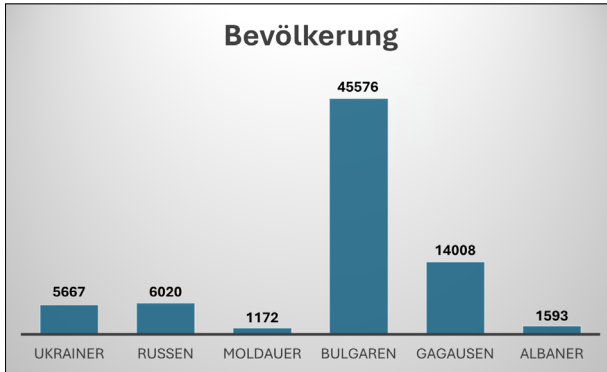


Abb. 6: Ethnische Zusammensetzung des Bolgrader Rajon gemäß Zensus 2001 (Quelle: <http://pop-stat.mashke.org/ukraine-ethnic2001.htm>)

Man kann anhand der Zahlen gut erkennen, dass die lokale Bevölkerung sich mit großem Abstand als ethnische Bulgaren (ca. 61%) einordnet, gefolgt von den Gagausen (ca. 19%), Russen (ca. 8%), Ukrainern (ca. 7,6%), Albanern (ca. 2,1%) und Moldauern (ca. 1,6%). Diese Angaben sind vor allem dann aufschlussreich, wenn man sie in Korrelation mit den erfassten Daten zur Sprachverwendung setzt. Sie zeigen nämlich, dass ethnische Kategorien nicht an sprachliche Präferenzen gekoppelt sein müssen, was man der nachfolgenden Graphik entnehmen kann:

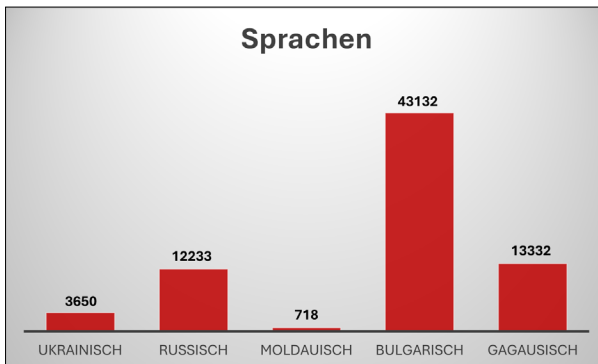


Abb. 7: Sprachliche Zusammensetzung des Bolgrad Rajon gemäß Zensus 2001 (Quelle: <http://pop-stat.mashke.org/ukraine-lang2001.htm>)

Die Erhebungen zur Muttersprache müssen nicht mit tatsächlichen sprachlichen Kompetenzen oder Präferenzen übereinstimmen, sondern sie beziehen sich eher auf die persönliche oder emotionale Anbindung zu einem Sprachkreis, die durch den jeweiligen ethnischen Hintergrund motiviert wird. Die Muttersprache dient somit als ein Baustein der eigenen Identität, der nicht auf Kompetenzen begründet sein muss, sondern durchaus ein Bekenntnis abbilden kann. Das muss berücksichtigt werden und vor einem spezifischen ukrainischen Hintergrund reflektiert werden, denn gerade in der Sowjetära war es kaum möglich, sich Schriftkompetenzen in bulgarischer Sprache abseits der universitären Landschaft anzueignen. Daher erlernten viele Menschen einen lokalen bulgarischen Dialekt in seiner mündlichen Ausprägung, hatten aber über lange Zeit kaum die Gelegenheit, die Schriftsprache zu erwerben, deren verhandlungssichere Kenntnis in der zentraleuropäischen Wahrnehmung ein wichtiges Merkmal einer „Muttersprache“ darstellt. Man kann also die Angaben zur Sprache aus dem ukrainischen Zensus nicht automatisch als Kompetenzmerkmal einstufen, sondern als emotionales, geschichtsbewusstes, familiäres oder sonstiges Alleinstellungsmerkmal, zu dem tatsächliche Kenntnisse einer Sprache durchaus unterschiedlich ausgeprägt sein können.

In den Daten des Zensus sehen wir, dass etwa 95% der ethnischen Bulgaren im Bolhrad's'kyj rajon das Bulgarische als ihre Muttersprache beziffern, was ein ausgesprochen hoher Anteil ist. Ein Vergleich mit dem Sprachverhalten der anderen Ethnien verweist auf diese Besonderheit: Während die Gagausen ebenfalls zu 95% ihre angestammte Sprache als Muttersprache bezeichnen, weicht die Konstellation des Ukrainischen und des Russischen von dieser Struktur stark ab. So erwähnen nur 64% der Ukrainer das Ukrainische als ihre Sprache, und auch die Moldauer benennen nur noch zu 61% ihre eigene Sprache entlang einer ethnischen Kategorie, während Russisch mehr als doppelt so oft im sprachlichen wie im ethnischen Sinne genannt wird. Das dürfte u. a. damit zu tun haben, dass viele Menschen aus den unterschiedlichen ethnischen Gruppen das Russische als ihre Erstsprache angegeben haben. Das hängt mit der Relevanz des Russischen in der Region zusammen, da es dort über die Jahrzehnte hinweg viel stärker im Vordergrund stand als die Sprachen der jeweiligen ethnischen Minderheiten. Dennoch lässt sich beobachten, dass die bulgarische Sprache gemessen an diesen Daten eine sehr hohe ethnosprachliche Vitalität aufweist.

Ganz anders verhält es sich mit der bulgarischen Minderheit weiter östlich in der Oblast Zaporizžja. Ihre Ortschaften liegen weit abseits von Bessarabien und die Bedingungen für Sprach- und Kulturpflege gestalten sich in diesem Teil der Ukraine unterschiedlich im Vergleich zur Oblast Odessa. Darüber hinaus ist dieses Gebiet stark von den Kriegshandlungen und den daraus resultierenden Folgen betroffen, unter denen die Ukraine seit 2022 zu leiden hat.

In Bezug auf die Lebensbedingungen wirkten auch hier die Lebensumstände einschneidend, die die sowjetische Ära mit sich brachte. Das zeigte sich zunächst offiziell an der Bevölkerungsstatistik. Während die bulgarischstämmige Bevölkerung in diesem Teil der heutigen Ukraine bis 1914 auf 45.000 Personen anwuchs, so waren es 1979 nur noch 37.100 Personen (KRASOWSKA 2016: 114). Landflucht und Assimilierungsprozesse dürften einen entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung haben, wenngleich sich gegen Ende der Sowjetherrschaft eine leichte Trendwende abzeichnete. 1989 deklarierten 43.600 Menschen ihre Zugehörigkeit zur bulgarischen Ethnizität, aber bereits 2001 fiel diese Zahl auf nun noch 27.764 Personen ab (KRASOWSKA 2016: 114). In Bezug auf die ethnische Struktur hält KRASOWSKA (2016: 112–113) fest, dass diese in der Oblast von einer multikulturellen Struktur geprägt ist. Demnach deklariert sich die Mehrheit der Bevölkerung vor Ort als Ukrainer, gefolgt von Personen, die sich als Russen verstehen. An dritter Stelle stehen die Bulgaren, die im gesamten Gebiet im Jahr 2001 etwa 1,4 % der Gesamtbevölkerung ausmachten. Über 95 % der Einwohner ordnen sich ethnisch als Ukrainer oder Russen ein. Sämtliche übrigen ethnischen Gruppen zusammengenommen – darunter neben Bulgaren etwa Griechen, Weißrussen, Armenier, Deutsche oder Polen – erreichen nicht einmal fünf Prozent; mit Ausnahme der Bulgaren liegt ihr jeweiliger Anteil unter einem Prozent.

Die Bulgaren sind in der Ukraine formell als nationale Minderheit anerkannt, was ihnen rechtliche Rahmenbedingungen für den Gebrauch ihrer Sprache, die kulturelle Tätigkeit und den Unterricht in der Muttersprache einräumt. Die ukrainische Sprach- und Bildungspolitik wurde jedoch seit Mitte der 2010er Jahre schrittweise reformiert, wobei Minderheitensprachen im Bildungssystem auf primäres Niveau begrenzt sind und der Unterricht in ukrainischer Sprache im Sekundarbereich dominiert. Diese Veränderungen

fürten zu Spannungen bezüglich des Fortbestands des Bulgarischen als Unterrichtssprache³ (s. Details in den Kapiteln zur Sprache).

Seit der Unabhängigkeit haben bulgarische Gemeinden Vereine, Bildungszentren und kulturelle Initiativen etabliert, die Feste, kirchliche Rituale, Unterricht in bulgarischer Sprache sowie die Pflege traditioneller Praktiken fördern. Viele dieser Aktivitäten stützen sich auf lokale Ehrenamtliche, kirchliche Netzwerke und transnationale Kooperationen mit Bulgarien, z. B. durch Partnerschaften bei Lehrerentsendungen und Stipendienprogrammen. In Melitopol haben sich die taurischen Bulgaren im bulgarischen Kulturzentrum „Balkan“ organisiert, das von Bulgarien gefördert wird. Dieses Zentrum betreibt ein sonntägliches Schulprogramm, organisiert folkloristische Veranstaltungen und kooperiert eng mit dem Zentrum für Bulgaristik der Melitopoler Universität (КОЛЕВА 2020: 181, 183). Nach der Unabhängigkeit entstanden die bulgarischen Kulturvereine: „Запорізьке обласне товариство болгарської культури“ (Oblastweiter Verein für bulgarische Kultur in Saporischschja, 1991), „Мелітопольське товариство «Балкани»“ (Melitopoler Kulturverein „Balkany“, 1995), „Родолюбіє“ (Heimatliebe) in Berdjansk u. a. Diese fördern Folklore, Sprache und Bildung; Bulgarien entsendet Lehrer und vergibt Stipendien. Trotz Sprachreformen und Nähe zur EU, die den Erwerb zentral- und westeuropäischer Sprachen aus wirtschaftlichen Gründen interessant macht, bleibt Bulgarisch in Sonntagsschulen und Vereinen lebendig.

Aufgrund bilateraler Vereinbarungen können Angehörige der bulgarischen Minderheit Studienplätze an bulgarischen Universitäten wahrnehmen; weiterhin werden Sprach- und Sachunterrichtsprogramme unterstützt. Beispielsweise wurden hunderte junge Bulgaren aus der Ukraine als Studienanfänger an bulgarischen Hochschulen aufgenommen, wobei ein Teil der Studierenden über Programme zur Förderung der bulgarischen Diaspora Zugang erhielt⁴.

Der Historiker Petko Hristov (ХРИСТОВ 2016) zeigt in einer Studie, dass trotz institutioneller Rahmenbedingungen ein allmählicher Funktionsverlust des Bulgarischen zugunsten des Ukrainischen und Russischen im öffentlichen

.....

3 <https://unipd-centrodirittiumani.it/en/topics/minority-rights-in-ukraine> (16.1.2026).

4 <https://ukraine.gov.bg/bg/2022/07/12/application-of-ukrainian-citizens-to-bulgarian-higher-education-institutions/> (16.1.2026).

Raum und in der Arbeitswelt zu beobachten ist. Darüber hinaus nutzen viele Jugendliche und junge Erwachsene die Möglichkeit, in Bulgarien zu studieren oder zu arbeiten, was zur transnationalen Mobilität beiträgt und gleichzeitig neue Identitätsperspektiven eröffnet. Studien zeigen, dass entsprechende Erfahrungsmuster oft zu hybriden Identitäten führen, die lokale, ukrainische und bulgarische Zugehörigkeiten kombinieren.

Seit dem Beginn der großflächigen russischen Invasion 2022 sind die Lebensbedingungen vieler Bulgaren erheblich belastet. Die taurischen Bulgaren leben im Gebiet von Saporischschja unter russischer Besatzung. Spezifisch bulgarische Bildungsangebote und kulturelle Aktivitäten sind zurzeit stark eingeschränkt. Bulgarische Schulen und sonntägliche Sprachkurse wurden in diesen Gebieten teilweise verboten oder faktisch unmöglich gemacht⁵. Auch in der Region Odessa kommt es zu direkten Kriegsfolgen: Bulgarische Soldaten aus der Gemeinschaft sind an der Front gefallen.

Strukturelle Herausforderungen wie ländliche Marginalisierung, Arbeitslosigkeit, geringe Einkommensperspektiven und ein begrenztes Angebot an lokalem Kapital haben viele bulgarische Gemeinden in der südlichen Ukraine verwundbar gemacht. Diese Faktoren fördern ihre Abwanderung in größere Städte, in andere ukrainische Regionen oder in die EU – häufig über Bulgarien.

Die bulgarische Minderheit bildet keine homogene politische Gruppe, sondern steht in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Loyalität zum ukrainischen Staat, Pflege historischer ethnokultureller Identität und Anpassung an russisch-ukrainische Mehrsprachigkeit. Die „Dreisprachigkeit“ – Russisch, Ukrainisch und Bulgarisch – ist sowohl Ausdruck historischer Verwurzelung als auch aktueller pragmatischer Anpassung im Alltag. In der öffentlichen Debatte werden die Bulgaren gelegentlich Ziel politischer Narrative, wobei gezielte Propagandastrategien den Bildungs- und Kulturbereich instrumentalisieren, um geopolitische Einflussziele zu verfolgen.

.....

5 <https://www.bta.bg/en/bg-world/902647-over-30-000-taurian-bulgarians-live-under-temporary-russian-occupation-rights-r> (16.1.2026).

A.6 Organisationsformen und kulturelle Aktivitäten der bessarabischen Bulgaren in der Moldau und der Ukraine

Moldau

Die Bulgaren in der Republik Moldau, insbesondere im südlichen Teil der Republik im Bezirk Taraclia, verfügen über eine gut organisierte zivilgesellschaftliche und kulturelle Infrastruktur, die sich in den letzten Jahren deutlich sichtbar weiterentwickelt hat. Zentraler Akteur ist die Vereinigung zur Förderung der bulgarischen Gemeinschaft in der Moldau (Асоциация за развитие на българската общност в Молдова, kurz ARBOM), die als wichtigste überregionale Interessenvertretung der bessarabischen Bulgaren fungiert. Die ARBOM engagiert sich in der Organisation kultureller Veranstaltungen, der Förderung bulgarischer Bildungsprogramme und der regionalen Entwicklung des bulgarischen Gemeinschaftslebens.⁶

Ein herausragendes Beispiel für das kulturelle Engagement ist *Besarab Folk*, das *Kinderfestival für bulgarische Musik und Tanz*, das jährlich in Taraclia organisiert wird. Dieses Festival, das am „Tag der bessarabischen Bulgaren“ (29. Oktober) stattfindet, bringt zahlreiche Kinderensembles aus der Region, aber auch aus Gagausien und Bulgarien zusammen und fördert die Pflege traditioneller bulgarischer Musik, Tanzformen und Volkskunst. Die Leitung der ARBOM übernimmt die Finanzierung und Koordination dieser Veranstaltungen in enger Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und dem bulgarischen Botschafter in der Moldau.⁷

.....

6 Besarab-Folk-Festival in Taraclia unter <https://www.moldpres.md/eng/tourism/besarabfolk-festival-and-contest-held-in-taraclia-on-day-of-bessarabian-bulgarians>, <https://www.facebook.com/arbomoldova/> (16.1.2026).

7 Zur Tätigkeit der bessarabischen Bulgaren in der Moldau unter <https://www.bta.bg/en/news/997364-bessarabian-bulgarians-mission-continues-today-says-head-of-association-for-de> (16.1.2026).

In zahlreichen moldauischen Schulen wird regelmäßig eine „Woche der bessarabischen Bulgaren“ durchgeführt, in deren Rahmen Unterrichtseinheiten zu bulgarischer Sprache, Literatur, Geschichte und Kultur stattfinden. Diese Initiative erfolgt in Kooperation mit dem moldauischen Bildungsministerium.⁸

Ein weiterer Meilenstein der Bildungs- und Kulturarbeit ist die Eröffnung einer Zweigstelle der Angel-Kăncev-Universität Ruse in Taraclia, die bis 2025 eine staatliche moldauische Universität war und nach Grigore Țamblac benannt war, wodurch sich die akademischen Ausbildungschancen für junge Bulgaren in der Moldau verbessern sollten.

Zusätzlich zu diesen strukturellen Initiativen wirken bulgarische Gemeinschaften zunehmend in der breiteren moldauischen Öffentlichkeit mit. So wurden im Jahr 2025 traditionelle bulgarische Weihnachtsbräuche in der moldauischen Hauptstadt Chișinău präsentiert – unter anderem im Parlament und in Zusammenarbeit mit der bulgarischen Botschaft.⁹



Abb. 8: Bulgarische Begrüßung (Zentrum der moldauischen Bulgaren) bei der Einfahrt in den Rajon Taraclia

-
- 8 Woche der bessarabischen Bulgaren an moldauischen Schulen unter <https://www.bta.bg/en/bg-world/774576-week-of-bessarabian-bulgarians-organized-for-first-time-in-moldova-schools> (16.1.2026).
 - 9 Weihnachtsbräuche der bessarabischen Bulgaren in der Moldau unter <https://bnrnews.bg/en/post/406591/christmas-traditions-of-the-bessarabian-bulgarians-presented-in-moldova> (16.1.2026).

Ukraine

Eine der bedeutendsten bulgarischen Bildungseinrichtungen in der Ukraine ist das Rakovski-Gymnasium in Bolgrad, das 1858 gegründet wurde und bis heute Unterricht in bulgarischer Sprache und Literatur anbietet. Seit dem 22. Februar 2022 wird der Unterricht in einer Kombination aus Präsenz- und digitalem Format durchgeführt; im Kellergeschoss des Gymnasiums wurden Schutzräume eingerichtet, um den Unterrichtsbetrieb unter Kriegsbedingungen aufrechterhalten zu können.¹⁰ Neben dem Gymnasium in Bolgrad existiert ein Netz weiterer Bildungseinrichtungen mit bulgarischem Profil in der Ukraine, darunter die Schule „Az Buki Vedi“ in Odessa sowie „Bălgărče“ in Dimitrovka. In den Dörfern Nahirne (russ. Nagornoe) und Kaltschewa wurden im Jahr 2025 bulgarische Sonntagsschulen eingerichtet. Als wesentlicher Erfolg dieser Bildungsarbeit lässt sich die Aufnahme von 503 Jugendlichen aus der Region in bulgarische Universitäten zum Wintersemester 2025/26 bewerten.¹¹

Die bessarabischen Bulgaren haben wiederholt versucht, eigene Presseorgane in bulgarischer Sprache zu etablieren, die jedoch allesamt von begrenzter Erscheinungsdauer waren. Besonders hervorzuheben ist die Zeitung *Roden Kraj*, die seit 1989 kontinuierlich erscheint (KAHL & NECHITI 2016: 14). Im Jahr 2022 wurde sie gemeinsam mit der Zeitung *Obozrenie Pljus* beim Welttreffen der bulgarischen Medien in Jerusalem und Tel Aviv ausgezeichnet.¹² Nach Beginn der Kriegshandlungen in der Ukraine im Februar 2022 veränderte sich die redaktionelle Arbeit von *Roden Kraj* grundlegend: Die Zeitung fungierte zeitweise primär als Informations- und Koordinationsstelle für Evakuierungsmaßnahmen der bulgarischen Bevölkerung. Seit November 2025 erscheint sie ausschließlich in digitalem Format. Die Digitalisierung wurde durch den Mi-

.....
10 Bulgarisches Außenministerium, Generalkonsulat Odessa – Meldung Nr. 45947 unter <https://www.mfa.bg/embassies/ukrainegc/news/45947> (16.1.2026).

11 Bulgarisches Außenministerium, Generalkonsulat Odessa – Meldung Nr. 46202 unter <https://www.mfa.bg/embassies/ukrainegc/news/46202> (16.1.2026).

12 Bulgarische Nachrichtenagentur BTA <https://www.bta.bg/bg/bg-world/1030420-vestnik-roden-kraj-izdavan-za-balgarskata-obshtnost-v-ukrayna-premينا-kam-di> (16.1.2026).

nisterrat der Republik Bulgarien zur Unterstützung bulgarischer Gemeinden, Organisationen und Medien im Ausland finanziert.¹³

Die beiden größten Organisationen der bessarabischen Bulgaren haben ihren Sitz in Odessa. Der *Kongress der Bulgaren der Ukraine* wird von Jurij Gramatik geleitet und umfasst unter anderem den Klub der bulgarischen Jugend „Aktiv“. Daneben existiert die vom ukrainischen Parlamentsabgeordneten Anton Kisse geführte *Vereinigung der Bulgaren in der Ukraine* (Asociacija Bolgar Ukrainy), die sich als landesweite national-kulturelle Organisation versteht und über 100 bulgarische bürgerliche Vereinigungen präsentiert. Zu ihr gehört auch der Fernsehsender *Roden Kraj*.¹⁴ Beide Organisationen unterstützen die bulgarischen Bildungsinstitutionen, die Restaurierung und Pflege von Denkmälern, die Erhaltung der bulgarischen Sprache sowie die Organisation und Mitgestaltung bulgarischer Feste.

Eine besondere Rolle in den Beziehungen zwischen Bulgarien und der bulgarischen Diaspora in Bessarabien spielen das bulgarische Generalkonsulat sowie das Bulgarische Kulturzentrum in Odessa. Letzteres befindet sich im historischen Zentrum der Stadt an einer der repräsentativsten Straßen. Das Kulturzentrum bietet regelmäßig Kunstausstellungen – sowohl professioneller Künstler als auch von Kindern – sowie ein breit gefächertes Veranstaltungsprogramm: Am 1. März werden *Martenički* (Märzchen) gebastelt, zum Jahreswechsel *Survaknici* (Neujahrsruten) vorbereitet, und am 3. März finden Konzerte zum Nationalfeiertag statt. Kinder veranstalten hier ihre ersten Bühnenauftritte, Folkloreensembles treten in Tracht auf, ergänzt durch klassische Konzerte. Das Kulturzentrum fungiert damit als generationsübergreifender Begegnungsraum zwischen professioneller Kunst und Amateurkultur, zwischen Musik, Literatur, Klassik und Folklore. Die offene und integrative Atmosphäre des Hauses ist wesentlich dem langjährigen Direktor Dmitrij Terzis zu verdanken, der das Kulturzentrum seit Jahrzehnten

.....
13 Bulgarischer Nationalrundfunk (BNR): <https://old-news.bnr.bg/ru/post/101675340/voina-v-ukraine-postavila-na-pauzu-jizny-gazeti-bessarabskih-bolgar> (16.1.2026).

14 Kongress der Bulgaren der Ukraine: <http://kbg.org.ua/>, Vereinigung der Bulgaren in der Ukraine: <https://abu.od.ua/> (16.1.2026).

leitet. Dem Zentrum ist zudem die bulgarische Vasil-Aprilov-Sonntagsschule angeschlossen.¹⁵

Neben dem 3. März (Nationalfeiertag Bulgariens) und dem 24. Mai (Tag der bulgarischen Schrift und Kultur) stellt der „Tag der bessarabischen Bulgaren in der Ukraine“ eines der wichtigsten Feste der Gemeinschaft dar. Er wird seit 1938 jährlich am 29. Oktober begangen. Im Jahr 2025 wurden erstmals der Tag der bulgarischen Kultur und der Tag der bessarabischen Bulgaren zusammengelegt und im Rahmen eines umfangreichen Programms gefeiert. Dieses umfasste unter anderem eine Ausstellung bulgarischer Maler im Rathaus von Odessa, Lesungen aus Werken von Christo Botevs im Literaturmuseum sowie von Ivan Vazovs in der Zentralbibliothek Odessa und in Bolgrad. Die Feierlichkeiten standen unter der Ägide des bulgarischen Generalkonsulats in Odessa sowie des Kulturdepartements der Stadt Odessa. Seit Februar 2022 hat insbesondere Generalkonsul Svetoslav Ivanov eine deutlich aktivere Rolle übernommen und unterstützt auch kleinere regionale Veranstaltungen, etwa das „Weinfest 2025“ in Bolgrad, das als Plattform für den Austausch kleiner und mittlerer Weinproduzenten aus den Regionen Bolgrad und Izmail dient.¹⁶

Odessa verfügt bereits seit den 1990er Jahren über eine ausgeprägte Tradition der Stand-up-Comedy, bei der Mannschaften mit kurzen satirischen Sketchen gegeneinander antreten. In Anlehnung daran organisieren sich auch bessarabisch-bulgarische Jugendliche in Amateurtteams, die in Schulen, Bibliotheken oder Kulturzentren auftreten. Die Performances erfolgen in bessarabisch-bulgarischer Sprache, häufig durchmischt mit ukrainischen und russischen Elementen, aus deren sprachlicher Hybridität ein wesentlicher Teil des Humors entsteht.

Viele der genannten Organisationen und Institutionen verfügen – dem allgemeinen Medienwandel entsprechend – entweder über keine eigenständigen Internetauftritte, oder diese sind zeitweise nicht erreichbar bzw. aus Westeuropa nur eingeschränkt zugänglich. Stattdessen verlagert sich die Öffentlich-

.....

15 Bulgarisches Außenministerium, Generalkonsulat Odessa – Meldung Nr. 46161: <https://www.mfa.bg/embassies/ukraine/c/news/46161> (16.1.2026).

16 Bulgarisches Außenministerium, Generalkonsulat Odessa – Meldungen Nr. 45947, 46161, 46202 unter www.mfa.bg/embassies/ukraine/c/news/ (16.1.2026).

keitsarbeit zunehmend in soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram oder VKontakte. Auch die Zeitung *Roden Kraj* ist ein Beispiel hierfür: Während ihre offizielle Website derzeit nicht zugänglich ist, ist sie über soziale Medien präsent und erreichbar.¹⁷

Im Unterschied zu den stärker institutionalisierten Strukturen in Bessarabien (Ukraine und Moldau) sind die bulgarischen Aktivitäten und Organisationen in Taurien stark von den momentan schwierigen Rahmenbedingungen abhängig und daher kaum sichtbar.



Abb. 9: Die Kirche des Heiligen Demeter in Čušmelija (Krynyčne, Kriničnoe)



Abb. 10: Eingang ins Museum der bulgarischen Traditionen in Chirsova



Abb. 11: Handarbeiten von Maria Ivanovna Budurova, Čušmelija (Krynyčne, Kriničnoe)



Abb. 12: Im Museum der bulgarischen Traditionen in Chirsova

.....
 17 <https://old-news.bnr.bg/ru/post/101675340/voina-v-ukraine-postavila-na-pauzu-jizny-gazeti-bessarabskih-bolgar> (16.1.2026).



Abb. 13: Poststation in Kaltschewa (Kalčevo, Calceva, Kal'čevo, Kalčeva)

A.7 Bessarabische Bulgaren in Brasilien

Zwischen 1925 und 1929 wanderten rund 10.000 Bulgaren und Gagausen aus Bessarabien nach Brasilien sowie in geringerer Zahl nach Uruguay aus. Die meisten von ihnen kamen aus südlichen Teilen Bessarabiens, insbesondere aus Dörfern und Siedlungen wie Kirjutnja (Corten), Hasan Batâr (Vinogradnoe), Cișșia (Horodn'e, Čijšija), Devlet Agaci (Deleni) und Baurci (COCICOV 2005: 40). Ihre Migration wurde vor allem durch wirtschaftliche Not, Landknappheit und politische Unsicherheiten im rumänisch verwalteten Bessarabien ausgelöst. Die meisten Migranten reisten über die rumänische Hauptstadt Bukarest oder Häfen wie Constanța und legten Zwischenstopps in Italien oder Portugal ein, bevor sie in brasilianischen Häfen wie Santos oder Rio Grande ankamen. Die Einwanderer gründeten agrar geprägte Kolonien in den Bundesstaaten

São Paulo, Paraná, Mato Grosso do Sul und Rio Grande do Sul (КОСИКОВ 2021: 40 ff.), darunter Aurora, Nova Bessarábia, Balisa (bei Lucélia), Esperança, Prata, Feiticeiro (Varna), Concórdia, Terra Rica, Colônia Velha (Velya) und Lajeado Henrique. Viele dieser Siedlungen sind inzwischen nicht leicht ausfindig zu machen, da sie umbenannt oder in größere Gemeinden integriert wurden. Die eingewanderten Bulgaren erhielten Land, das über private Vermittlungsagenturen zur Verfügung gestellt wurde, und übernahmen den Anbau von Tabak, Kaffee, Getreide und anderen Agrarprodukten (LOZOVANU & SOUZA 2019), wodurch sie sich wirtschaftlich rasch integrierten. Interne religiöse Spannungen, Isolation, geringe staatliche Unterstützung und wirtschaftliche Schwierigkeiten verhinderten jedoch eine stabile Konsolidierung der Gemeinschaft, sodass es innerhalb Brasiliens zu starker Abwanderung in die Städte kam (SOUZA et al. 2019: 200).

Trotz wirtschaftlicher Anpassung erhielten die bessarabischen Bulgaren in Brasilien über mehrere Generationen ihre ethnokulturelle Eigenständigkeit. Orthodoxe Kirchen, kulturelle Vereine, Folkloregruppen und familiäre Netzwerke trugen über mehrere Generationen zur Bewahrung ihrer Identität bei. Die Geschichte der Familien Arnatu, Cocicov, Dečev, Ganev, Kavlak oder Uzum zeigen, wie Traditionen, Sprache und Religion in Brasilien über Generationen weitergegeben wurden (КОСИКОВ 2021: 90). Durch Alltag, Handel und kirchliche Praxis erwarben die bessarabischen Bulgaren in Brasilien eine zweisprachige Kompetenz (Bulgarisch und Portugiesisch), die im Laufe der Generationen zunehmend zugunsten der portugiesischen Einsprachigkeit zurückging.

Die Migration nach Brasilien schuf kompakte Siedlungen, die teilweise bis heute erhalten sind, wenn auch die dialektal-bulgarischen Sprachkenntnisse inzwischen verschwunden sind. Es wurden Feste, religiöse Rituale, Chöre, Tanzgruppen und Sonntagsschulen organisiert, wodurch die bulgarische Identität trotz Sprachverlustes bewahrt wurde. Die bessarabischen Bulgaren entwickelten somit eine hybride Identität, die ihre Herkunftskultur mit neuen sozialen, ökonomischen und sprachlichen Rahmenbedingungen verband und als Beispiel für gelungene Integration bei gleichzeitiger Bewahrung kultureller Identität gilt.

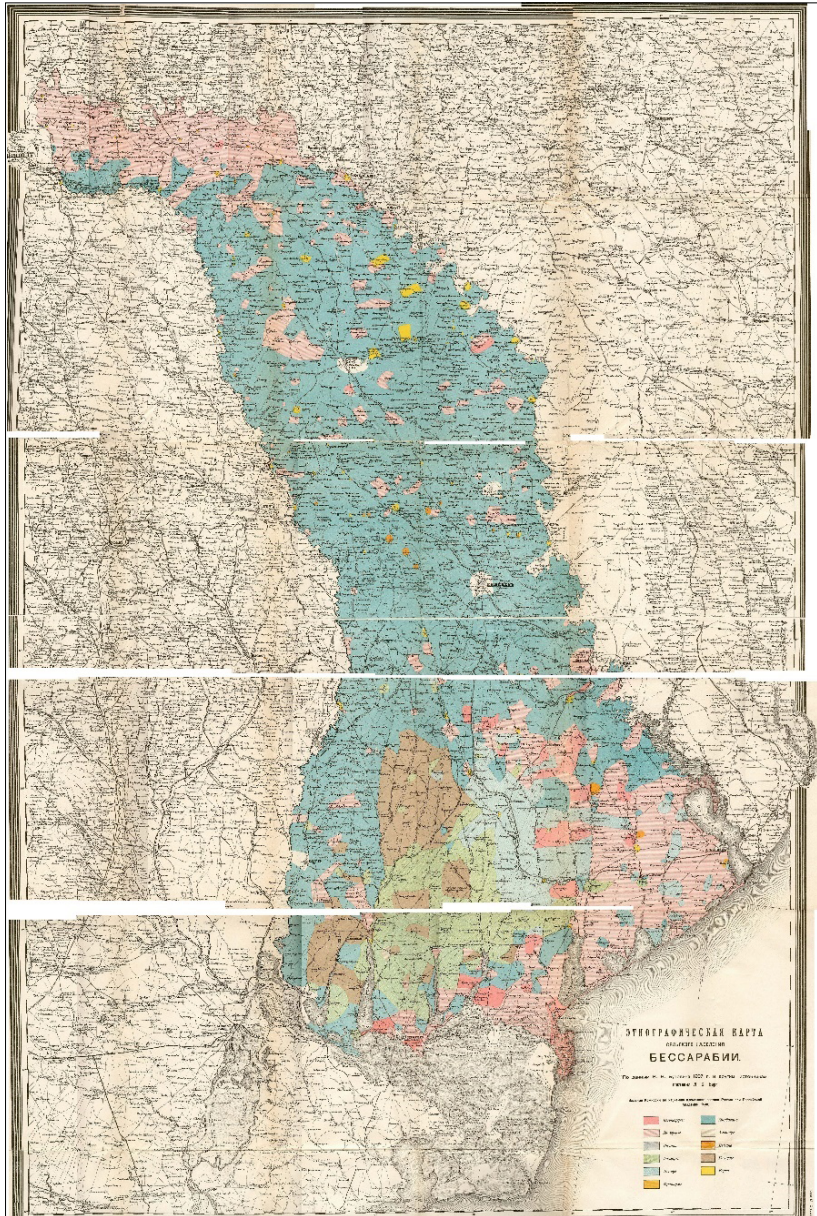


Abb. 14: Gesamtansicht der ethnographischen Karte Bessarabiens von Lev S. Berg (БЕРГ 1920)

Auf Grundlage der 1907 von Vladimir N. Butovič erhobenen ethnographisch-statistischen Daten zur ländlichen Bevölkerung Bessarabiens entwarf Lev S. Berg (БЕРГ 1920) eine ethnographische Karte Bessarabiens (Abb. 14). Abb. 15/16 zeigt einen Ausschnitt daraus.

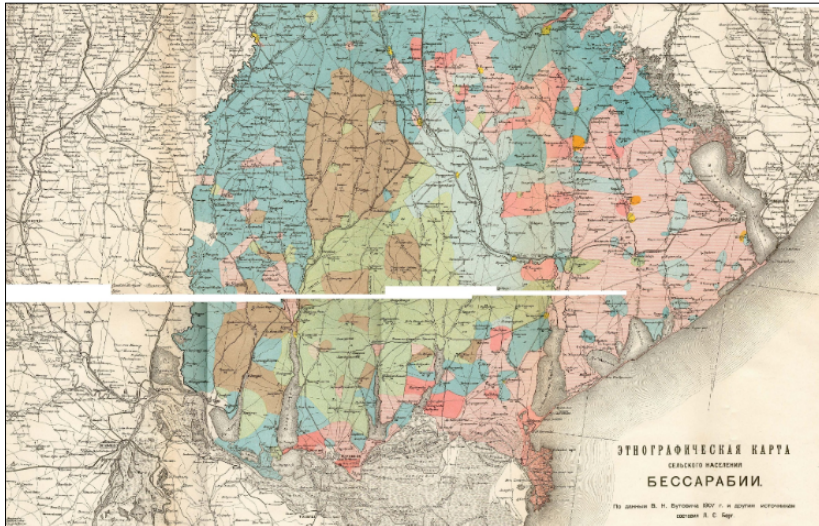


Abb. 15: Detailansicht der ethnographischen Karte Bessarabiens von Lev S. Berg

<i>Großrussen</i>		<i>Великорусы</i>		<i>Молдаване</i>	<i>Moldauer</i>
<i>Kleinrussen</i>		<i>Малорусы</i>		<i>Албанцы</i>	<i>Albaner</i>
<i>Polen</i>		<i>Поляки</i>		<i>Цыгане</i>	<i>Zigeuner</i>
<i>Bulgaren</i>		<i>Болгары</i>		<i>Гагаузы</i>	<i>Gagausen</i>
<i>Deutsche</i>		<i>Немцы</i>		<i>Евреи</i>	<i>Juden</i>
<i>Franzosen</i>		<i>Французы</i>			

Abb. 16: Legende der ethnographischen Karte Bessarabiens von Lev S. Berg

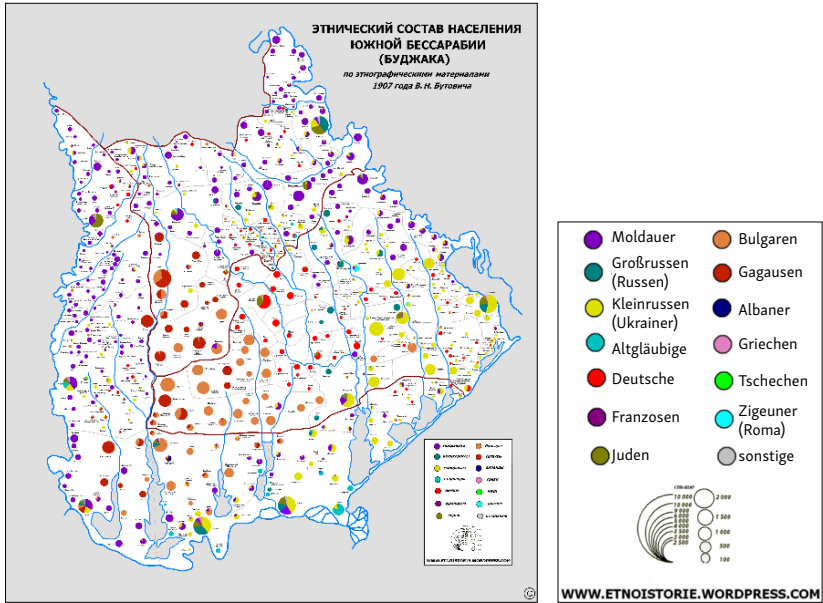


Abb. 17: Ethnische Struktur des Budschaks um 1900

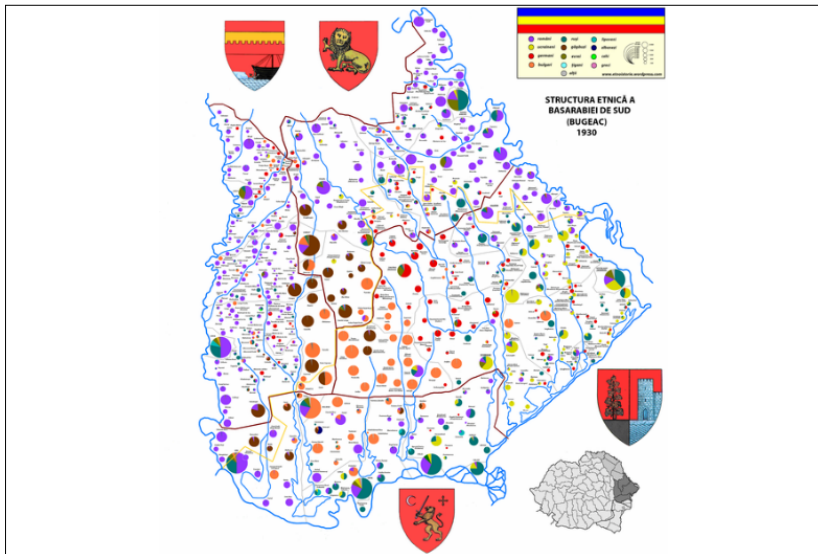


Abb. 18: Ethnische Struktur des Budschaks um 1930

Abbildung 17 und 18: Neubearbeitung (Blog etnoistorie): Vergleich der ethnischen Struktur um 1900 (oben) mit der Situation von 1930 (unten). Die von *etnoistorie* erstellte Neubearbeitung kontrastiert die Volkszählung von 1897 bzw. die Datengrundlage von Butovič (1907) mit der Situation von 1930. In der oberen Karte in Abb. 17 werden bereits die Konsequenzen der nach 1812 einsetzenden kolonialen Steuerungsmaßnahmen des Russischen Reiches sichtbar: Die Deportation der Nogai-Tataren und die anschließende Neubesiedlung mit Gruppen aus dem Russischen Reich, vom Balkan und aus Mitteleuropa führten zu einer tiefgreifenden Reorganisation des Siedlungsraums. Auf eine anfänglich spontane Wiederbevölkerung folgte ab 1828 ein staatlich gefördertes Kolonisationsprogramm. Dadurch entstanden kompakte, ethnisch weitgehend geschlossene (u.a. bulgarische, gagausische, deutsche, ukrainische) Siedlungsräume, während rumänische und russisch-lipowanische Dörfer eher verstreut und weit auseinander lagen. Die Karte um 1900 dokumentiert somit zugleich politische Eingriffe, soziale Dynamiken und längerfristige Schichtungen der regionalen Bevölkerungsgeschichte. Die Karte von 1930 (Abb. 18) zeigt eine weitgehend stabile räumliche Verteilung der Bevölkerungsgruppen nach der Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien. Veränderungen betrafen vor allem Prozesse ethnischer Selbstzuschreibung: Neubewertungen – etwa zwischen „ukrainischer“ und „russischer“ oder zwischen „bulgarischer“ und „gagausischer“ Identität – führten zu statistischen Verschiebungen und markierten Übergangszonen. Rumänische und deutsche Gemeinden erscheinen überwiegend stabil. Die Agrarreformen und Neusiedlungen der 1920er Jahre erzeugten eine Verdichtung und Neuordnung der Siedlungsstruktur.

Abbildung 19 und 20: Die beiden Karten veranschaulichen die ethnische Gliederung im südlichen Bessarabien zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Sie zeigen deutliche bulgarische Mehrheiten im moldauischen Bezirk Taraclia und in den angrenzenden ukrainischen Bezirken Bolgrad, Arcyz und Tarutino. Auf ukrainischer Seite setzt sich dieses Mosaik fort, wobei Bulgarisch und Gagausisch regional beibehalten, im Alltag aber oft vom Russischen bzw. inzwischen vom Ukrainischen überlagert werden. Zwischen 2009 und 2017 bleibt diese ethnische Struktur im Wesentlichen stabil, doch zeigen die Karten eine Konsolidierung der Mehrheitsgruppen und eine Schwächung kleinerer Minderheiten infolge Migration und Assimilation.

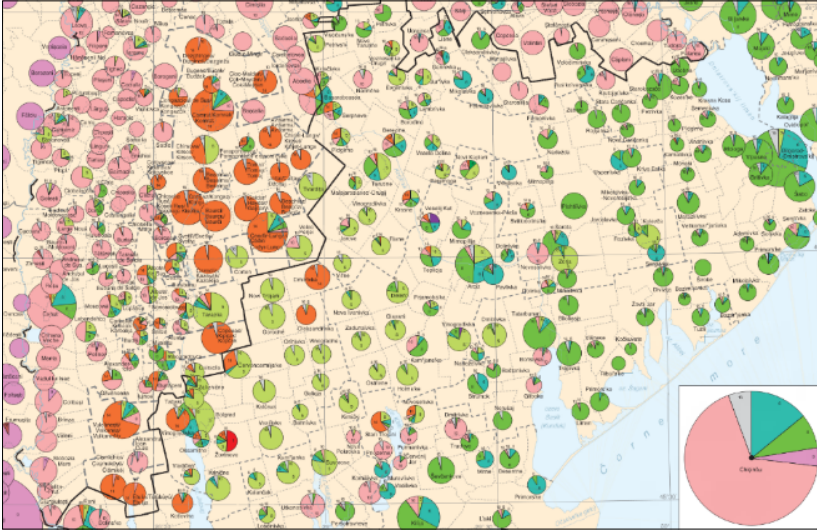


Abb. 19: Ausschnitt aus der Karte „Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau, 2004“ mit den Siedlungsgebieten der Bulgaren (hellgrün) (KAHL & LOZOVANU 2009)

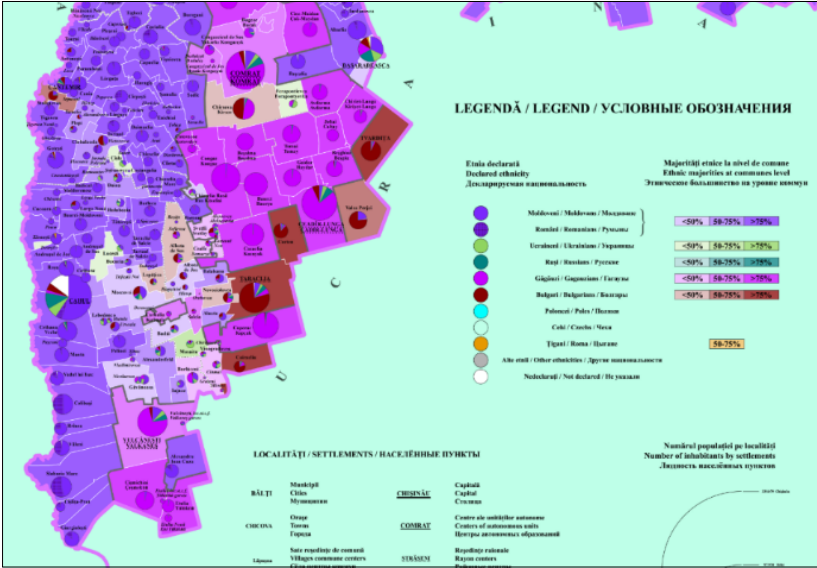


Abb. 20: Ausschnitt aus „Republic of Moldova. Ethnic structure by settlements and communes 2014“ mit den Siedlungsgebieten der Bulgaren (dunkelbraun) (LOZOVANU & PANTEA 2017)

B. DIE BULGARISCHE SPRACHE IN BESSARABIEN UND TAURIEN



B Plakat in der Universität Targu Mures

Seit der Neubesiedlung des Budschak (rum. Bugeac, türk. Bucak, russ. und ukr. Budžak) wird das Bulgarische im heutigen Süden der Republik Moldau und im äußersten Südwesten der Ukraine gesprochen. Die Bedingungen, unter denen der Spracherhalt möglich war, hingen stark von den geopolitischen Strukturen und den geltenden Machtverhältnissen ab. Im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte gehörte Bessarabien zu wechselnden Imperien, deren Umgang mit ethnischen Minderheiten starken Schwankungen unterlag. Davon hing unmittelbar ab, ob die bulgarische Sprache gepflegt, frei verwendet, im Bildungssystem vermittelt werden konnte – oder ob man auf all dies verzichten musste.

Dieses Kapitel skizziert die Entwicklung der bulgarischen Sprache in Bessarabien seit 1806 unter verschiedenen Staatsstrukturen und deren Umgang mit Minderheitensprachen. Es gibt einen Überblick über die Forschung zur Sprache der Bulgaren in Bessarabien, Taurien und auf der Krim, stellt die wichtigsten Forschenden und ihre Arbeiten vor und erläutert schließlich die dialektalen Strukturen des bessarabischen Bulgarisch.

Traditionell geht man von sieben verschiedenen Dialekten aus, die heute auf dem Gebiet beidseits der moldauisch-ukrainischen Grenze gesprochen werden. Sie haben unterschiedliche Zentren und variieren stark in ihren Sprecherzahlen. Hinzu kommt, dass die Jahrzehnte andauernde Russifizierung, die Migrationsprozesse der vergangenen 30 Jahre sowie die Einführung des Standardbulgarischen in das Bildungswesen zu einer Konvergenz der ursprünglichen Dialekte führten. Daraus ergibt sich, dass die heute gesprochenen Varietäten kaum noch in der authentischen Form existieren, in der sie vor allem in den 1950er Jahren beschrieben wurden, sondern sich vielmehr durch eine Mischung von Varietäten charakterisieren.

B.1 Historischer Abriss der Sprachenpolitik

Einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der bulgarischen Sprache in fremdsprachiger Umgebung übt bis heute die Sprachenpolitik derjenigen Staaten aus, zu denen die bulgarischen Siedlungsgebiete gehören. Sprachenpolitik wird durch verschiedene Machtzentren bestimmt und verfolgt unterschiedliche Ziele. Die wechselhafte staatliche Zugehörigkeit Bessarabiens, die Russifizierungstendenzen in der Sowjetunion sowie die Eigenstaatlichkeit der Republik Moldau und der Ukraine seit 1991 müssen dementsprechend vor dem Hintergrund des jeweiligen Umgangs mit dem multilingualen Erbe der Region betrachtet werden.

B.1.1 Russische Sprachenpolitik und Bildungsreformen in Bessarabien (1812–1917)

Nach der Eingliederung Bessarabiens in das Russische Reich musste geklärt werden, wie die Administration strukturiert werden sollte. Zunächst wurde entschieden, alle Belange nach lokalen Gepflogenheiten zu verwalten und dafür die rumänische Sprache zu verwenden. Zwischen 1812 und 1828 ging man aber den Kompromiss ein, das moldauische Recht auf zivilrechtliche Fragestellungen anzuwenden, während für strafrechtliche Fälle das russische Recht galt. Diese parallele Jurisprudenz hatte zur Folge, dass unterschiedliche Rechtsfälle in rumänischer bzw. russischer Sprache geklärt werden mussten. Das missfiel den russischen Machthabern und sie lehnten die gesamte Rechtsprechung 1828 an die Gepflogenheiten an, die in Neurussland üblich waren, wenngleich die Sprachen der jeweiligen ethnischen Gruppen nach wie vor im Gericht zur Geltung kamen (SCHLEGEL 2019: 54–55).

Im Russischen Reich fand 1897 eine landesweite Volkszählung statt, aus der neben den soziodemographischen und ethnischen Daten auch Angaben zur Sprache generiert werden sollten. Letzteres stellte sich aber als problema-

tisch heraus, denn die Unterscheidung zwischen gesprochener Sprache und Muttersprache stellte eine generelle Schwierigkeit bei der Zuordnung dar. Das hing damit zusammen, dass die Vorstellungen über die sprachliche Identität im Russischen Reich stark divergierten, sodass einige Personen zwar die russische Sprache am sichersten beherrschten, aber einen anderen ethnischen und sprachlichen Hintergrund hatten (SCHLEGEL 2019: 58–59).

Der bulgarische Sprachunterricht war zu Beginn der Einwanderung nach Bessarabien noch nicht gewährleistet. Es mangelte einerseits am Interesse unter der bulgarischen Bevölkerung, andererseits fehlten zu Beginn des 19. Jahrhunderts geeignete Lehrmaterialien, sodass die Schulen in den bulgarischen Ortschaften nur ein niedriges Ausbildungsniveau bieten konnten. In dieser Zeit bestanden auf dem Gebiet des heutigen Bulgariens zwei Arten von Schulwesen: die Kirchhofschulen (bulg. *килийни училища*) und die griechischen Schulen (DUMINICA 2017b: 208). In den Kirchhofschulen, die auch in den bulgarischen Orten in Bessarabien existierten, stand eine streng religiöse Erziehung im Mittelpunkt, die das Erlernen des Altkirchenslawischen sowie das Studium von Gebets- und Kirchenbüchern umfasste. Diese Schulform erwies sich in der Praxis als sehr anspruchsvoll, aber die Lernergebnisse ließen oftmals zu wünschen übrig. Die laizistischen griechischen Schulen spielten wiederum in den Städten eine Rolle. Dort wurden u. a. Arithmetik, Fremdsprachen und Geographie unterrichtet, aber gleichzeitig auch ein hellenozentrisches Weltbild vermittelt, was nicht selten die Assimilation der bulgarischen Bildungsschicht an die griechische zur Folge hatte (DUMINICA 2017b: 209).

Während es bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Privatschulen in Chişinău (dt. auch Kischinau, russ. Kişinjov/Kišinëv) gab, die u. a. von Bulgaren besucht wurden, konnten in den bulgarischen Ortschaften in Bessarabien unmittelbar nach der Besiedlung noch keine eigenen Schulen gegründet werden, da die Bevölkerung zu der Zeit existentielle, praktische und sozioökonomische Herausforderungen bewältigen musste. Zudem waren viele größere Siedlungen, wie etwa Comrat (gagaus., russ. Komrat) oder Valea Perjei, multiethnisch geprägt, sodass es schwierig war, ethnisch homogene Schulklassen zu bilden. Im Jahr 1816 wurde angeregt, dass von allen bulgarischen Familien eine Abgabe zu leisten sei, die für den Aufbau eines lokalen Schulwesens bestimmt war, bevor in den folgenden Jahrzehnten zahlreiche Schulen die

Lehrtätigkeit aufnehmen konnten (DUMINICA 2017b: 209–210). Wichtige Gründungen von Lancasterschulen, die das wechselseitige Unterrichten der Schüler praktizierten, fanden in den vorwiegend bulgarisch bewohnten Ortschaften ab 1840 statt, so zunächst in Kirjutnja (heute Corten) und später in Taraclia (russ., ukr. Taraklija). Bis 1843 existierten somit bereits 77 Schulen in den bulgarischen Siedlungen (DUMINICA 2017b: 217). Da aber ein eigenständiges Bildungssystem in bulgarischer Sprache zu diesem Zeitpunkt weder in Bessarabien noch im heutigen Bulgarien existierte, wurde beispielsweise in der 1842 in Bolgrad gegründeten Pfarreischule der Unterricht in russischer und altkirchenslawischer Sprache abgehalten. 1858 wurde schließlich die Zentralschule in Bolgrad eröffnet, die als erste bulgarische Mittelschule gilt. Hier wurde ein Teil der Lehre in rumänischer und ein anderer in bulgarischer Sprache abgehalten (ДЕМИН 2006: 148, DUMINICA 2017b: 217–218).

Die lokalen Schulen in Bessarabien leisteten einen fundamentalen Beitrag zur Russifizierung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen. Bereits ihre Gründung war mit dem Ziel verbunden, den Kolonisten das Russische beizubringen. Folglich fand der Unterricht für die bessarabischen Bulgaren von Anfang an überwiegend in russischer Sprache statt (DUMINICA 2017b: 218–219). Interessant sind in diesem Zusammenhang die Facetten der Russifizierungspolitik, die vor allem auf die Kolonisten zugeschnitten war, von denen die Bulgaren im Zarenreich eine der größten Gruppen darstellten. Um diesen Gruppen ein russisches Weltbild und solide Kenntnisse der russischen Sprache zu vermitteln, wurden unterschiedliche Mechanismen in Bewegung gesetzt. An oberster Stelle waren gesetzgebende Maßnahmen erforderlich, die anschließend auf lokaler Ebene umgesetzt wurden. Eine zentrale Rolle dabei spielten die Schulen (damals als *učilišče* bezeichnete Lehrinrichtungen), denn diese fungierten als grundlegendes Instrument der Staatspolitik (ДЕМИН 2006: 147). Ab den 1870er Jahren wurden im Russischen Reich zahlreiche Reformen eingeleitet, die die Assimilierung der bulgarischen Siedler (aber auch diejenige anderer ethnischer Gruppen) noch verstärkte, wodurch u. a. traditionelle Werte der Landbevölkerung zurückgedrängt wurden und städtische Strukturen anwuchsen. Besonders zu erwähnen sind die Einführung der Wehrpflicht 1871 und die vollständige Überführung der Zuständigkeit aller Schulen an das Volksbildungsministerium 1877 (ДЕМИН 2006: 148).

Das bedeutet zwar einerseits, dass so ein wichtiger Akzent auf die Verfestigung von Russischkenntnissen bei sämtlichen Ethnien gesetzt wurde. Andererseits konnte man die sprachlichen Belange der Bulgaren nicht außen vorlassen, was aber in erster Linie strategische Gründe hatte. Im Jahre 1869 wurde in Comrat die bessarabisch-bulgarische Zentralschule gegründet, in der das Bulgarische als eigenes Fach unterrichtet wurde (ДЕМИН 2006: 149). Diese Zeit währte aber nicht lange, denn bereits 1879 wurde beschlossen, die Zentralschule in Bolgrad in ein klassisches russisches Gymnasium umzuwandeln, obwohl weiterhin bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte gelehrt werden durften. Dies gilt auch für andere Schulen, in denen zwar das Russische die Bildungssprache war, aber auch einzelne Themen in bulgarischer Sprache vermittelt und sogar bulgarische Bücher verwendet wurden (ДЕМИН 2006: 149).

Die Einstellung zu den Bulgaren und ihrer Sprache änderte sich somit grundlegend ab den 1860er Jahren. Von nun an wurde deutlich, dass es den russischen Machthabern nicht darum ging, den neuen Siedlern als Gegenleistung für ihre Landbewirtschaftung einen dauerhaften Freiraum zu bieten. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang eine Aussage des Vorsitzenden des Kuratoriums, er könne keine Bulgaren gebrauchen, die dem Geiste einer slawischen Mythologie entspringen, sondern er brauche tatkräftige Männer (ДЕМИН 2006: 149). Daher verwundert es auch nicht, dass mit einer solchen Sicht auf die Bulgaren kein Interesse daran bestand, ihnen ein angemessenes Angebot in der Vermittlung ihrer eigenen Sprache und Kultur zu bieten. Bulgarische Schulen und die Herausgabe eigener Zeitungen wurden dementsprechend untersagt.

In der Region am Asowschen Meer nahm das Bildungswesen für die bulgarischen Einwanderer hingegen einen anderen Verlauf. Bereits ab 1861/1862 und damit unmittelbar nach der Ansiedlung der Bulgaren bestand dort ein lokales Schulsystem. Seit 1874 überwogen öffentliche, von der bulgarischen Gemeinschaft finanzierte Schulen, in denen der Unterricht jedoch durchgängig und ausschließlich in russischer Sprache stattfand. Daher war das Bulgarische gänzlich vom Unterrichtsplan ausgeschlossen, sodass die Russifizierung hier noch viel intensiver umgesetzt werden konnte als im Budschak. Das Bildungsniveau war aber in der Region am Asowschen Meer insgesamt höher als in Bessarabien (ДЕМИН 2006: 149–150). Ähnlich gestaltete sich die Lage

auf der Krim, wo 1841 im Dorf Staryj Krym die erste Schule eröffnet wurde. Dort wurde der Unterricht ausschließlich in russischer Sprache abgehalten und die Lehrer der einheimischen Bulgaren waren ethnische Russen (ДЕМИН 2006: 150).

Die bulgarische Sprache konnte sich im nördlichen Schwarzmeerraum trotz vielfältiger Schikanen behaupten, was auf mehrere Faktoren zurückzuführen ist. Erstens wohnten die Bulgaren in geschlossenen Siedlungsräumen, in denen Bulgarisch im alltäglichen Umgang dominierte. Zweitens waren die Nachbardörfer oftmals von einer deutschen oder moldauischen Bevölkerung bewohnt, was dazu führte, dass die Sprachgemeinschaft isoliert blieb. Drittens handelte es sich um eine ländliche Bevölkerung, die weitestgehend als Selbstversorger ihren Lebensalltag gestaltete und ein sehr konservatives und traditionsbewusstes Weltbild pflegte. Zudem war die Bindung an die bulgarisch-orthodoxe Kirche insbesondere in den 1830er bis 1850er Jahren sehr intensiv, und ab den 1860er Jahren nahm die starke nationale Identifikation der Bulgaren nochmals zu. Man forderte unter anderem, die lokale administrative Struktur zu bulgarisieren, oder sogar einen eigenen Staat im südlichen Bessarabien zu bilden, in dem die Bulgaren die ethnische Mehrheit stellen sollten (ДЕМИН 2006: 150–151).

Im Rahmen der Russifizierungskampagne, die besonders nach dem Durchlaufen eines russischsprachigen Schulwesens erreicht werden sollte, sind noch einige weitere Umstände zu berücksichtigen, die sich negativ auf die bulgarische Gemeinschaft auswirkten. In der Anfangsphase gab es keinerlei geeignete Lehrwerke, die zur Vermittlung des Bulgarischen hätten eingesetzt werden können. Weiterhin waren die Lehrkräfte gar nicht hinreichend ausgebildet, um in beiden Sprachen – Russisch und Bulgarisch – zu unterrichten (ДУМИЦА 2017b: 219).

B.1.2 Sprachenpolitik in Bessarabien unter Großrumänien (1918–1940)

Die Situation änderte sich für die Bevölkerung grundlegend, als sich Rumänien im Jahr 1918 das gesamte Territorium Bessarabiens einverleibte. Von nun

an sollte das Rumänische als übergreifender Kommunikationscode dienen, was aber aus verschiedenen Gründen auf Dauer nicht erfolgreich umgesetzt werden konnte. Die Einführung des Rumänischen geschah nicht sofort, denn nach dem Zusammenschluss mit Rumänien wurde zunächst das Russische durch das Bulgarische als Unterrichtssprache ersetzt. Insbesondere Bolgrad wurde ein wichtiges Zentrum der pädagogischen Lehre, wobei man sich auf die Ausbildung von Fachkräften in bulgarischer Sprache spezialisierte. Diese Phase dauerte aber nicht lange an, denn bis 1922 waren alle Schulen der Region vollständig rumänischsprachig (ЧЕРВЕНКОВ & ДУМИНИКА 2013: 350). Zudem wurden strenge Gesetze erlassen, die die Sprachverwendung im öffentlichen Raum reglementierten und überwiegend das Rumänische beförderten, obwohl in Bessarabien zu diesem Zeitpunkt nur etwa die Hälfte der Bevölkerung Rumänisch sprach. In den Städten lebten hauptsächlich Juden, Russen und andere russischsprachige Ethnien, sodass man dort nur selten das Rumänische zur Verständigung nutzte (SCHLEGEL 2019: 74). Ungeachtet dessen nahm die Verwendung der rumänischen Sprache ab 1917 vor allem in Chişinău sehr stark zu, und in zahlreichen Einrichtungen wurde sie bereits präferiert (POŞTARENCU 2019: 380–381). Von offizieller Seite aus wurde die Dominanz des Russischen in vielen Bereichen deshalb eher als störend empfunden, da man sich praktisch ausschließlich der rumänischen Kultur und Sprache verpflichtet fühlte, und so wurde Rumänisch 1919 zur alleinigen Staats- und Bildungssprache erhoben (SCHLEGEL 2019: 75), was jedoch allen Ethnien außer den Rumänen bzw. Moldauern den Zugang zur Bildung und zum Staatswesen enorm erschwerte, da sie mit dieser Sprache bislang nur wenige Berührungspunkte hatten. Im Zentrum und im Norden Bessarabiens gestaltete sich die Lage anders, denn dort war das Rumänische entweder weit verbreitet oder ohnehin das dominante Verständigungsmedium der ländlichen Bevölkerung. Diese Konstellation sollte auch auf den Süden transferiert werden, wo die Bevölkerung des Russischen und ihrer jeweiligen eigenen Sprachen mächtig war. Allein aufgrund der Sprachkenntnisse der lokalen Bevölkerung war eine Rumänisierung der Region in einer so kurzen Zeit vollkommen illusorisch, sodass es im Nachhinein nicht verwundert, dass das Russische auch weiterhin die unterschiedlichen Gruppen verband. Zudem wurde die obligatorische Verwendung des Rumänischen als Zwang empfunden, dem man

sich nicht zu beugen gewillt war, weshalb die Beibehaltung des Russischen als Lingua franca in gewisser Weise auch als Trotzhaltung zu verstehen ist, und man kann annehmen, dass die rumänischen Behörden solch eine Einstellung ohnehin kaum verhindern konnten.

Besondere Herausforderungen stellten die Einführung einer neuen Staatsangehörigkeit sowie die Neuregelung der sprachlichen Verhältnisse für Russen, Juden, Ukrainer, Gagausen, Albaner und Bulgaren dar. Bereits in den 1920er Jahren nahm die Skepsis gegenüber diesen Minderheiten an der staatlichen Peripherie Rumäniens spürbar zu, die Löhne sanken und die Steuern wurden erhöht. Vor diesem Hintergrund entschied die rumänische Verwaltung, systematischer und strenger gegen Minderheiten vorzugehen (SCHLEGEL 2019: 76–77). In den 1930er Jahren kam es zu strikten Kontrollen, die die Verwendung der „falschen“ Sprache beobachten und sanktionieren sollten. So wurde beispielsweise beschrieben, dass Volkslieder, die in lokalen Gastwirtschaften in anderen Sprachen als Rumänisch angestimmt wurden, bereits den Tatbestand der Illoyalität Bukarest gegenüber begründen konnten (SCHLEGEL 2019: 77–78). Deshalb wurden regelmäßig Patrouillen ausgesandt, die ihre Aufgabe meist ernst nahmen und den Gebrauch von anderen Sprachen beobachten und vermelden sollten. Selbst das traditionelle kosakische Pferdereiten wurde als ukrainische oder auch russische Propaganda gebrandmarkt. Slawischen Bevölkerungsanteilen wurde nicht selten eine angeblich feindselige Haltung gegenüber dem rumänischen Staat zugeschrieben (SCHLEGEL 2019: 78–81).

Mit ihrem rigorosen Verhalten verspielten die rumänischen Machthaber sämtliche Sympathien für ihre sprachlichen Reformvorhaben und überhaupt für ihre Administration. Das Zurückdrängen anderer Sprachen gestaltete sich in der Praxis kompliziert, denn so skeptisch wie die rumänische Verwaltung sämtliche ethnischen und sprachlichen Minderheiten im Budschak beobachtete, so kritisch waren eben diese Minderheitengruppen den neuen Machthabern gegenüber eingestellt. Man kann nicht ausschließen, dass sie sich aus dieser ablehnenden Haltung heraus erst recht dem gewünschten Sprachwechsel hin zum Rumänischen mental verschlossen. Feststellen lässt sich aber, dass ein weiterer wichtiger Aspekt die sprachliche Rumänisierung verhinderte, nämlich der kurze Zeitraum, der den rumänischen Machthabern zur Verfügung stand. Obwohl vor allem durch gesetzgebende Maßnahmen und Bildungspolitik die

sprachliche Realität neu definiert werden sollte, kann man im Nachhinein konstatieren, dass der Zeitraum von etwa 22 Jahren dafür nicht ausreichte. Zwar ist davon auszugehen, dass die Maßnahmen langfristig ihre Wirkung entfaltet und zu einer flächendeckenden Beherrschung des Rumänischen in allen Bevölkerungsschichten geführt hätten; dies hätte jedoch nicht nur intensivere Druckmittel, sondern auch einen erheblich längeren Zeitraum vorausgesetzt, über den die sowjetische Führung verfügte. Mit der sowjetischen Übernahme ganz Bessarabiens im Jahr 1940 wurden die bis dahin verfolgten Rumänisierungsbestrebungen vorerst gegenstandslos. Die rumänische Administration wurde von den bessarabischen Bulgaren insgesamt mit Skepsis gesehen und man hatte erhebliche Vorbehalte gegen Bukarest (БАРБАРОВ 2023: 260–261). Schon im Vorfeld war daher die Idee aufgekommen, eine eigene bulgarische Partei zu gründen, die sich den Belangen der bulgarischen lokalen Bevölkerung annehmen sollte. Eines der wichtigsten diskutierten Themen war die Förderung des Erlernens der bulgarischen Sprache in den Grundschulen. Letzten Endes konnten aber weder die politischen Ambitionen noch die Lehrpläne an diese Forderungen angepasst werden, denn es mangelte an finanziellen Ressourcen und Unterstützung durch die bulgarische Regierung. Hinzu kamen Befürchtungen in der bulgarischen Gemeinschaft, durch die Unterstützung entsprechender Aktivitäten als Gegner der rumänischen Regierung gebrandmarkt zu werden (БАРБАРОВ 2023: 261). Eine Bildungsreform wirkte sich zudem negativ auf den schulischen Spracherwerb aus, denn formal war Unterricht in bulgarischer Sprache zwar möglich, allerdings nur in privaten Sekundarschulen. Rumänisch hatte generell Vorrang, was auf Dauer zur sprachlichen Assimilierung der Bevölkerung führen sollte, denn diese konnte es sich nicht leisten, ihre Kinder jahrelang auf private und somit kostenpflichtige Schulen zu schicken (БАРБАРОВ 2023: 262).

B.1.3 Die Sprachsituation in Taurien (1918–1940)

In der Region Taurien spielt die rumänische Politik keine unmittelbare Rolle, weil Rumänien keine Ansprüche auf diese Region erhob. Daher war sie einem Territorialstreit, wie wir ihn aus Bessarabien kennen, nicht ausgesetzt.

Dementsprechend sind auch die Schwerpunkte in der Sprachverwendung und Sprachvermittlung anders gelagert. So ist es zu keinem Zeitpunkt das Rumänische, welches der lokalen Bevölkerung vermittelt werden sollte, sondern in erster Linie das Russische. Die bulgarische Sprache wurde zwar auch gepflegt, aber vorwiegend im häuslichen und regional-dialektalen Umfeld. In den ersten Jahren der Sowjetregierung entstanden nahezu in allen Orten mit bulgarischer Mehrheitsbevölkerung schulische Einrichtungen, an denen das Bulgarische vermittelt wurde. Zum Regierungschef der neu ins Leben gerufenen Ukrainischen SSR wurde Christian Rakovski, der Neffe des bulgarischen Revolutionärs Georgi Rakovski. Somit bekleidete ein Politiker bulgarischer Abstammung eine zentrale Position im Staatsapparat. Als er 1923 in die Region rund um das Asowsche Meer reiste, baten ihn lokale bulgarische Gemeinschaften um die Einführung des Bulgarischen in das Bildungswesen. Rakovski kam dieser Bitte nach, und das Vorhaben konnte sogar recht motiviert angegangen werden (HATELAS 2017a: 78). In der Ortschaft Preslav, die nach dem bulgarischen Veliki Preslav benannt ist und die zugleich als regionales Zentrum der bulgarischen Kultur gilt, wurde das Pädagogische Technikum zu einer bedeutenden Ausbildungsstätte für Lehrkräfte. Die Lehreinheiten waren in diesem Zeitraum zwar stark an ideologische Wertevermittlungen angelehnt, aber dennoch wurde dadurch ein erheblicher Anteil der didaktischen Fachkräfte vor Ort ausgebildet. Auch bulgarische Kommunisten, die in den 1920er und 1930er Jahren in die Sowjetunion gingen, betätigten sich am Lehrbetrieb (HATELAS 2017a: 79). Politische Emigranten hatten in den 1920er Jahren zudem einen bedeutenden Anteil am Aufbau einer bulgarischsprachigen Lokalpresse und an der Leitung von Ortsvorständen, weiterhin gründete die bulgarische Intelligenzia in Preslav eine kleine Theatergruppe, die später zum Bulgarischen Dramentheater mit Sitz in Odessa umfunktionierte wurde (HATELAS 2017a: 79–80).

B.1.4 Die Sprachsituation in Großrumänien (1941–1944)

Die bereits beschriebene Situation in Großrumänien führte dazu, dass die Einwohner in erster Linie nach ihrer ethnischen Herkunft beurteilt wurden. Es war dadurch sehr schwierig, eine angemessene Unterstützung von Minderheitensprachen durchzusetzen. Im Gegenteil: Dadurch, dass die zahlreichen ethnischen Gruppen als suspekt galten, weil sie die Rumänisierung des Gebietes verlangsamten und man sich ihrer Loyalität nicht sicher sein konnte, wurde in diesem Zeitraum die Sprachenfrage sehr rigoros behandelt. Das zeigt sich u. a. in einer Anordnung, die 1941 von General Constantin Voiculescu, dem Gouverneur Bessarabiens, erlassen wurde. Darin wurde angeordnet, dass die Verwendung anderer Sprachen – also alle außer Rumänisch – auf dem Gebiet Bessarabiens verboten ist. Es wurde nicht nur festgelegt, dass diese Vorschrift für den öffentlichen Raum galt, sondern auch aufgelistet, welche Domänen damit besonders ins Visier genommen wurden, so auch der Schulunterricht, obgleich mit einigen Ausnahmen (vgl. Abb. 21). Die strengen Sprachengesetze sahen zudem hohe Geldstrafen und den sechsjährigen Ausschluss von Tätigkeiten im öffentlichen Dienst bei Verstößen vor, was ebenso aus der Abbildung 21 hervorgeht. Neben den zahlreichen Sprachen selbst, die damit *per definitionem* als unerwünscht galten, war nun ebenso das Tragen der traditionellen russischen Kopfbedeckung untersagt. Das zeigt, wie stark das Misstrauen gegenüber den Minderheitengruppen in Bessarabien war, denn erstens hatte die rumänische Regierung aus der vorherigen Einverleibung Bessarabiens den Schluss gezogen, dass es nicht ohne Weiteres möglich sein wird, diese Gruppen für die eigenen Ziele zu begeistern, und zweitens wurden diesmal neue Druckmittel eingesetzt, die bei Verstößen die existenzielle Grundlage der lokalen nicht-rumänischsprachigen Bevölkerung durchaus bedrohen konnten. Mit diesen Mitteln erhoffte man sich eine dauerhafte Einbindung der Bevölkerung in die rumänische Geopolitik, was aber wieder misslang. Der Hauptgrund ist darin zu sehen, dass Bessarabien 1944 erneut die Zugehörigkeit wechselte und damit der Zeitraum viel zu knapp war, um die entsprechenden Vorhaben zur sprachlichen Assimilation umzusetzen.

GUVERNAMENTUL BASARABIEI

ORDONANȚA

Nr. 24

Noi, General C. GH. VOICULESCU, Guvernator al Basarabiei;
Pe baza dispozițiilor art. 4 din Decretul-Lege Nr. 790/1941;

ORDONĂM:

Art. I. – Se interzice funcționarilor publici de a vorbi în limbă străină, în timpul serviciului, afară de cazurile autorizate de lege sau regulament.

Se interzice persoanelor, care fac parte din întreprinderile particulare de utilitate publică, de a vorbi în limbă străină față de publicul, pe care îl servesc.

Se interzice personalului din magazinele comerciale de a vorbi în limbă străină, în limbul operațiilor de vânzare.

Este interzis elevilor de a vorbi în limbă străină, exceptând limbă străină ce se predau în liceu.

Este oprită strigarea a mărfurilor în public în limbă străină.

Sunt interzise firme și insigne de orice fel în limbă străină.

Este interzis, cu desăvârșire, portul sepcilor rusești.

Art. II. – Calcare dispozițiilor, prevăcute la articulat și esacinta complemente de mnd la a lună, de până la o mână pe mente.

Odată cu expirarea termenului fixat pentru aducerea la conștientă putnică precedente se vor putea comite contravențiile arătate, pedepsibile după legea de față cu amendă de la 2000–20.000 lei și interdictă le.

Art. II - La udată cu expirarea termenului nu lim pșele fintă ordinarăi pântă de până la o lună, fracital a regiștraie iordinară.

Guvernator
General C. GH. VOICULESCU

Imprimeria Basarabiei Guvernamentală, Str. 31 Martie, Nr. 71

Abb. 21: Militärverordnung zur Untersagung fremder Sprachen in Bessarabien (1941). Reproduktion aus dem Archiv der Republik Moldau; dokumentiert. Quelle: Guvernământul Basarabiei, wikicommons (Übersetzung s. nächste Seite)

Übersetzung: Gouvernement von Bessarabien / Verordnung / Nr. 24 / Wir, General C. Gh. Voiculescu, Gouverneur von Bessarabien, / auf Grundlage der Bestimmungen des Art. 4 des Gesetzdekrets Nr. 790/1941; / verordnen: / Art. I. – Den öffentlichen Bediensteten ist es untersagt, während der Dienstzeit in einer fremden Sprache zu sprechen, außer in den gesetzlich oder durch Verordnung zugelassenen Fällen. / Den Personen, die Teil privater Unternehmen von öffentlichem Nutzen sind, ist es untersagt, gegenüber dem Publikum, das sie bedienen, in einer fremden Sprache zu sprechen. / Dem Personal in Handelsgeschäften ist es untersagt, während der Verkaufsvorgänge in einer fremden Sprache zu sprechen. / Schülern ist es untersagt, in einer fremden Sprache zu sprechen, mit Ausnahme der Fremdsprachen, die im Lyzeum unterrichtet werden. / Das Ausrufen von Waren in der Öffentlichkeit in einer fremden Sprache ist untersagt. / Firmenaufschriften und Abzeichen jeglicher Art in einer fremden Sprache sind untersagt. / Das Tragen russischer Kappen ist ausnahmslos untersagt. / Art. II. – Die Zuwiderhandlung gegen die im obigen Artikel vorgesehenen Bestimmungen wird mit Freiheitsstrafe von einem Monat bis zu 9 Jahren bestraft. / Zusätzlich zur Freiheitsstrafe kann das Gericht eine Geldstrafe von 2.000 bis 20.000 Lei sowie das Verbot der Ausübung öffentlicher Ämter für die Dauer von sechs Jahren verhängen. / Die Feststellung der in der vorliegenden Verordnung vorgesehenen Straftaten obliegt allen Organen der Justiz-, Militär- und ordentlichen Polizei. / Gegeben zu Kischinau, heute 15. November 1941. / Gouverneur, / General C. Gh. Voiculescu / Druckerei Ion Grigoriu – Chişinău, Str. des 27. März Nr. 72

B.1.5 Mehrsprachigkeit in der Moldau und der Ukraine als Teil der Sowjetunion (1944–1991)

Zur Zeit der Hungersnot prägten existenzielle Sorgen den Alltag der Menschen, sodass wenig Spielraum für Bildung und Sprachpflege blieb. Zudem war die ethnisch gemischte Bevölkerung im Süden Bessarabiens nun zusätzlich durch eine administrative Grenze getrennt, die zwar in erster Linie für die

Verwaltungsstrukturen eine Bedeutung hatte, aber dennoch einen Teil der lokalen Machtverhältnisse Chişinău entzog und stattdessen auf Kiew übertrug.

Im Unterschied zu Bukarest hatte Moskau ein leichtes Spiel in seiner lokalen Sprachenpolitik. Man musste keine sonderlichen Anstrengungen unternehmen, um das Russische auf sämtlichen Ebenen des öffentlichen Lebens durchzusetzen. Alle anderen Sprachen blieben erhalten, und zwar als Kommunikationsmedium des familiären Umfelds. Durch seine starke Position in der Gesellschaft und als Voraussetzung für sozialen Aufstieg übte das Russische einen nachhaltigen Einfluss auf das Bulgarische aus (КОНОВ 2021a, HENZELMANN 2024b), der noch intensiver als zuvor wirkte und sich bis heute bemerkbar macht. Neben der Tatsache, dass das Russische den Alltag außerhalb des häuslichen Umfelds dominierte, wurde das Bulgarische genauso wie zahlreiche andere Sprachen außer Russisch und die Sprachen der Teilrepubliken kaum in der Schule unterrichtet. Vor allem dort, wo eine kompakte bulgarischstämmige Bevölkerung siedelte, war die Vermittlung der bulgarischen Sprache in der Schule bis Ende der 1980er Jahre praktisch nicht möglich (vgl. entsprechende Querverweise bei KONDOV & HENZELMANN 2025: 41, HENZELMANN 2025b). Es fehlte an pädagogischen Fachkräften und dem politischen Willen, dies zu ändern, was sich erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs grundlegend wandeln sollte.



Abb. 22: Zweisprachiges Willkommensschild (bulgarisch, rumänisch) in der Universität Taraclia

B.1.6 Vom sowjetischen Erbe zur nationalen Sprachenpolitik

Seit dem Zerfall der Sowjetunion gehen die Moldau und die Ukraine getrennte Wege. Es ist erforderlich, die Strukturen nachzuzeichnen, die in dieser Phase des Umbruchs auf die sprachliche Entwicklung der bulgarischen Minderheit

einwirkten. Gemeinsam ist beiden Staaten die Problematik des Umgangs mit dem sowjetischen Erbe, bei welchem die russische Sprache in fast allen Bereichen des alltäglichen Lebens, mit Ausnahme des häuslichen Umfelds und ethnokultureller Traditionen, dominierte. In den neu entstandenen unabhängigen Staaten war es nicht möglich (und nicht erwünscht), diese Konstellation aufrecht zu erhalten, woraus sich in der Anfangsphase eine Konkurrenzsituation zwischen dem Moldauischen/Rumänischen bzw. dem Ukrainischen und Russischen entwickelte, die stark politisiert wurde und in der Moldau ernsthafte Konflikte wie in Transnistrien und Gagausien nachhaltig mitbegründete. Dafür mussten in Chişinău zügige Lösungskonzepte erarbeitet werden, um nicht weitere Spannungen zu provozieren. In der Ukraine hingegen wurden zahlreiche Gesetze erlassen, die den Umgang mit Sprachen regulieren sollten und dabei vordergründig das Ziel hatten, die Verwendung des Russischen einzudämmen und gleichzeitig die des Ukrainischen zu erhöhen. Diese neue Fokussierung auf das Ukrainische stellt gleichzeitig eine enorme Herausforderung für alle anderen Sprachgruppen des Landes dar und wirkt sich daher auch auf den Umgang mit dem Bulgarischen im Budschak aus. Im Folgenden wird deshalb getrennt auf die Entwicklungen in der Republik Moldau und der Ukraine seit ihrer Eigenstaatlichkeit eingegangen und gezeigt, welche Konsequenzen damit für die bulgarische Sprache einhergehen.

Sprachenpolitik und ethnische Minderheiten in der Republik Moldau

Die Situation vor dem Zerfall der Sowjetunion lässt regionale, teils sehr unterschiedliche Entwicklungen erkennen, die mit den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerungsgruppen und ihren Befindlichkeiten zusammenhängen. In der Moldau verstärkte sich gegen Ende der 1980er Jahre der Wunsch der rumänischsprachigen Mehrheit, das Rumänische als Amtssprache einzuführen und zur lateinischen Orthographie zurückzukehren. Dieser Punkt wurde sehr stark politisiert und von der nicht-rumänischsprachigen Gemeinschaft, die fast alle anderen Ethnien des Staates umfasst, sehr kontrovers beurteilt. Während die russischsprachigen Einwohner dem Vorhaben zwar weitestgehend skeptisch gegenüberstanden, so ging man in Transnistrien noch weiter und sah darin eine konkrete Bedrohung. Alle Aktivitäten, die von der rumänischsprachi-

gen Gemeinschaft initiiert wurden, griffen die russische und die gagausische Gemeinschaft des Landes auf und stellten die gleichen Ansprüche für ihre Sprache und Kultur. Die Sprachenfrage entwickelte sich zu einer innenpolitischen Krise, zumal es für die russische Sprachgemeinschaft eine völlig neue Erfahrung war, als Minderheit in einem Staat zu leben (CAZACU & TRIFON 2016: 31–32). In Transnistrien und Gagausien spitzte sich der Konflikt zu und es kam zu bewaffneten Auseinandersetzungen. Transnistrien, das nicht zum historischen Gebiet Bessarabien gehörte, spaltete sich infolgedessen von der restlichen Moldaurepublik ab, während in Gagausien ein autonomes Gebiet mit weitreichenden Sonderbefugnissen entstand (KAHL 2015, COLBEY 2022: 25).

Vor diesem Hintergrund bleibt zu beachten, dass die bulgarische Minderheit das Russische beherrschte, das Rumänische sich aber bis heute nicht flächendeckend durchsetzen konnte. Die bulgarische Gemeinschaft verhielt sich nach der staatlichen Unabhängigkeit moderat, es kam weder zu vergleichbaren Ausschreitungen wie in Transnistrien noch zu einer Ablehnung der Zentralregierung in Chişinău wie in Gagausien. Das heißt aber nicht, dass man die neuen Verhältnisse in der Moldau unbekümmert oder gar euphorisch beobachtete. Vielmehr verbreiteten sich Skepsis und Beunruhigung auch unter anderen ethnischen Gruppen wie den Bulgaren. Es bestand Unklarheit, welchen Status die bulgarische Gemeinschaft im neuen Staat innehaben sollte, was teils mit erheblichen Bedenken einherging (CAZACU & TRIFON 2016: 36).

Im Zusammenhang mit der komplexen Minderheitenstruktur in der neu entstandenen unabhängigen Republik Moldau sowie mit den Erfahrungen des Separatismus, der in Transnistrien erfolgreich war und in Gagausien nur mit enormen Anstrengungen und Kompromissen verhindert werden konnte, musste die Sprachenfrage grundlegend geregelt werden. Chişinău konnte es sich nicht leisten, mit einer rigiden Sprachenpolitik die hohe Anzahl an Personen, die eine der Minderheitensprachen im Land verwendeten, gegen sich aufzubringen. Hinzu kamen die Kenntnisse um den Umgang mit anderen Sprachen als dem Rumänischen in Bessarabien zu Beginn der 1940er Jahre, den die ältere Generation zahlreicher Minderheiten noch miterlebt hatte und der eine Begeisterung für eine erneute landesweite Rumänisierung verhinderte. In den Folgejahren setzte sich eine Entwicklung durch, die die Fehler der

Vergangenheit vermeiden und die Mehrsprachigkeit des Landes berücksichtigen wollte. Daher sollte ab nun sowohl eine Förderung der Nationalsprache als auch die Unterstützung anderer Sprachen im Sinne einer mehrsprachigen Erziehung betrieben werden, was sich dementsprechend in der heute relativ liberal gestalteten Rechtslage wiederfindet.

Vor der staatlichen Unabhängigkeit ging es bei den gesprochenen Sprachen, mit Ausnahme des Russischen, erst einmal darum, ihnen eine Identität zu geben und sie institutionell zu festigen. Allen voran betraf das die Staatsprache, die im Sprachengesetz von 1989 als alleinige offizielle Sprache etabliert wurde und die lateinische Orthographie wieder einführte. Der Status der Minderheitensprachen stand somit nicht im Vordergrund, sondern wurde innerhalb der ethnischen Gruppen ausgehandelt, bevor 1992 ein Erlass des Präsidenten das Erlernen der Muttersprache ethnischer Minderheiten ermöglichte (ДЕЛИБАЛТОВА-СТОЯНОВА 2009: 621). Im Jahr 1994 wurde dann gefordert, dass alle Schulkinder fließend die Staatssprache Moldauisch bzw. Rumänisch und Russisch beherrschen sollten. Die Konstitution aus dem gleichen Jahr reglementiert dementsprechend die sprachlichen Belange der Republik Moldau wie folgt (verkürzt zit. nach CISCEL 2008: 106–107):

1. Die Nationalsprache ist das Moldauische in lateinischer Orthographie.
2. Die Republik Moldau erkennt das Russische und andere Sprachen auf dem Staatsgebiet an und schützt ihre Verwendung.
3. Der Staat setzt sich für den Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen ein.
4. Der Gebrauch von Sprachen wird landesrechtlich reglementiert.

Man kann darin erkennen, dass in der Anfangsphase der staatlichen Unabhängigkeit nur das Russische als Sprache erwähnt wird, das neben der Amtssprache eine Sonderrolle erfährt, andere Sprachen werden nicht namentlich genannt. Andererseits wird hervorgehoben, dass andere Sprachen, die auf dem Territorium der Republik Moldau verbreitet sind, ebenso mit Unterstützung rechnen können, also auch das Bulgarische. Die Formulierung im Rahmen des Gesetzestextes ist aber so allgemein gehalten, dass sie keine Aussagen über

konkrete Fördermaßnahmen oder Verpflichtungen von staatlicher Seite aus impliziert. Das änderte sich aber bereits ein Jahr später, denn 1995 wurde ein Bildungsgesetz verabschiedet, welches in Artikel 8 wichtige Maßnahmen aufschlüsselt (adaptiert nach CISCEL 2008: 21):

1. Der Staat garantiert, dass eine Auswahl getroffen werden kann, in welcher Sprache das Bildungswesen auf allen Ebenen durchlaufen wird.
2. Alle Bürger haben das Recht, in ihrer Muttersprache unterrichtet zu werden, indem entsprechende Institutionen aufgebaut und ihr Funktionieren sichergestellt werden.
3. Das Erlernen der Staatssprache ist in allen Bildungseinrichtungen obligatorisch.

Bemerkenswert ist, dass dieser Gesetzestext keine konkrete Sprache nennt. Vermutlich diene dies der Suche nach einem Kompromiss zwischen dem russischsprachigen Sowjeterbe und der rumänischsprachigen Neuausrichtung. Letztere zeigt sich bereits darin, dass die meisten Lehrwerke ab Mitte der 1990er Jahre durchgehend die Bezeichnung „Rumänisch“ statt „Moldauisch“ verwenden (CISCEL 2010: 21–22). In der Verfassung, die mit Beschluss des Verfassungsgerichts einige Modifikationen im Jahr 2013 erfuhr, finden sich weitere Passagen, die auf den Sprachgebrauch in unterschiedlichen Situationen zugeschnitten sind. So darf beispielsweise gemäß Artikel 118 in einem Gerichtsprozess eine nicht näher genannte Sprache verwendet werden, wenn sie für alle Beteiligten akzeptabel ist, was in vielen Fällen nur auf das Russische bezogen werden kann, denn diese Sprache beherrschen viele Einwohner vor allem im Süden des Landes oftmals besser als das Rumänische. Dies bedeutet, dass laut Verfassung ein Gerichtsverfahren unter den gegebenen Bedingungen in einer anderen Sprache abgehalten werden kann¹⁸, also auch in Bulgarisch.

Die Republik Moldau hat im Jahr 2002 die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen unterzeichnet. Dieses Dokument wurde vom Europarat ausgehend lanciert und stellt eine Orientierung für den sorgsam

.....

18 https://presedinte.md/app/webroot/Constitutia_RM/Constitutia_RM_RO.pdf (7.1.2026).

Umgang mit Minderheitensprachen dar, die als wichtiges Kulturgut geschützt werden sollen. Das beinhaltet grenzüberschreitende Projekte genauso wie die staatliche Förderung anderer als der Titularsprachen in der Bildungspolitik, in Kultureinrichtungen, in den Medien, in der Justiz, in öffentlichen Dienstleistungen, in der mündlichen und schriftlichen Verwendung einer Sprache im öffentlichen Raum und zahlreichen anderen Bereichen sowie ihre formalrechtliche Anerkennung. Staaten, die dieser Initiative nachkommen, unterzeichnen und ratifizieren das Dokument, bevor es in dem entsprechenden Staat in Kraft treten kann. Da die Republik Moldau diese Charta bislang zwar unterzeichnet, aber nicht ratifiziert hat, wurde sie auch nicht in geltendes nationales Recht überführt. Obwohl man sich auf das Rumänische als wichtigste Sprache im Staat fokussiert, ist man relativ aufgeschlossen allen anderen Sprachen gegenüber im Land und verfolgt keine restriktive Sprachenpolitik (HENZELMANN 2024a: 131–132). Man teilt also die in der Charta vertretenen Standpunkte, möchte sie aber nicht in der gegebenen Form in geltendes Recht überführen, was mehrere Gründe haben dürfte. Zum einen könnte man darin eine Bevormundung sehen, denn der interethnische Umgang ist in dem Staat heutzutage weitestgehend harmonisch und bedarf keiner gesonderten Regulierung, die exogen ausgearbeitet wurde, sondern er sollte sich vielmehr an den Bedürfnissen der lokalen Gegebenheiten orientieren. Zudem ist es nicht auszuschließen, dass die erwähnte grenzübergreifende Zusammenarbeit eine Politisierung bestimmter Gruppen nach sich ziehen könnte, die das interethnische Zusammenleben belasten könnten, was man ebenfalls verhindern möchte. Rechtlich verbrieft Garantien könnten zudem Forderungen nach sich ziehen, deren Ausmaß nicht definiert ist und die daher legitim wären und jede Regierung der Moldau angreifbar machen würden. Durch das Ausbleiben der Ratifizierung sichert man sich davor ab, sodass beispielsweise die Autonome Region Gagausien nur das bekommt, was im gegenseitigen Einverständnis ausgehandelt wurde (und beispielsweise keine Beschwerden in Brüssel einreichen kann, die sich auf eine eventuelle Benachteiligung der Region beziehen könnten). Und auch in Transnistrien könnte man zumindest formell Forderungen stellen, da das Gebiet nach internationalem Recht zur Republik Moldau gehört. Die sprachliche Realität ist also komplexer, als man sie auf dem Papier zu modellieren versucht. Der Verzicht der Ratifizie-

rung der Charta ist aber noch lange kein Indiz für einen unangemessenen staatlich-politischen Umgang mit ethnischen Minderheiten und ihren Sprachen, sondern vielmehr Ausdruck eines eigenen Bewusstseins in Bezug auf die Problematik. Das hat jedoch zur Konsequenz, dass bestimmte Domänen, die Minderheitensprachen laut Charta zugestanden werden sollen, in der Moldau nicht bedient werden, so beispielsweise die Beschriftung von Ortsschildern, die landesweit nur einsprachig in Rumänisch angeschlagen sind, mit Ausnahme Gagausiens. Entsprechende Schilder in bulgarischer Sprache fehlen also selbst in denjenigen Orten, die einen ganz überwiegend bulgarischsprachigen Bevölkerungsanteil haben. Andererseits sind Beschriftungen in mehreren Sprachen innerhalb der Ortschaften in der Moldau durchaus sehr weit verbreitet, seien es Straßenschilder, Aufschriften an Geschäften des privaten Einzelhandels, Gedenktafeln, Monumente, Museen, Schulen, Kulturhäuser oder an anderen Einrichtungen, die zu einer diskursiven Semiotisierung des öffentlichen Raums und dem Ausbau der sprachlichen Infrastruktur vor Ort dienen (zu diesem Thema in Bezug auf Minderheitensprachen s. HENZELMANN & HACI 2025, vgl. auch Abb. 23 und 24).



Abb. 23: Mehrsprachige Aufschrift am Lyzeum in Valea Perjei (rumänisch, bulgarisch, russisch)



Abb. 24: Mehrsprachige Aufschrift am Kulturhaus in Taraclia (rumänisch, russisch, bulgarisch)

Wichtig ist noch ein Blick auf den schulischen Unterricht in bulgarischer Sprache, der Ende der 1980er Jahre genehmigt wurde. Bevor dies umgesetzt werden konnte, mussten allerdings einige Hürden genommen werden, und dies war nur dank der Initiative einiger aktiver lokaler Enthusiasten möglich. So war

Dimităr Gurgurov der erste, der in dem Dorf Corten mit der Sammlung von Unterschriften begann, und den Hergang in persönlichen Gesprächen schilderte (HENZELMANN 2025b: 112, KONDOV & HENZELMANN 2025: 44). Es sollte durch diese Aktion erreicht werden, dass der Unterricht in bulgarischer Sprache in den örtlichen Schulen aufgenommen werden durfte, und so kamen über einhundert Unterschriften allein in dem kleinen Ort Corten zusammen. Auch Vasil Kondov war einer der ersten Unterzeichner der Liste, allerdings hat man in Bolgrad seine Unterschrift nicht anerkannt, da Kondov zu diesem Zeitpunkt bereits in Bulgarien lebte. Das hatte aber vielmehr damit zu tun, dass man den Behörden der UdSSR misstraute und ihnen auch nicht den geringsten Vorwand geben wollte, den Schulunterricht mit fadenscheinigen Argumenten zu verhindern. Die Behörden hätten argumentieren können, dass die gesamte Tätigkeit auf Unterstützung aus Bulgarien beruhe, um das Vorhaben letztendlich nicht zu genehmigen. Danach begannen auch Personen aus anderen bulgarischen Dörfern Unterschriften zu sammeln, so etwa Nikolaj Todorov, der dies in Tvardița tat. Insgesamt kamen über eintausend Unterschriften zusammen, und die Listen mit diesen Unterschriften wurden von Nikolaj Todorov aus Tvardița und Viktor Stojanov aus Bolgrad nach Moskau gebracht. Dimităr Gurgurov war allerdings darüber sehr verärgert, dass keine Kopien von diesen Listen angefertigt wurden.



Abb. 25: Dimităr Gurgurov



Abb. 26: Im Museum von Corten

Ab dem Schuljahr 1986/87 wurde Bulgarisch als fakultatives Angebot in den Lehrplan aufgenommen. Der Unterricht fand einmal wöchentlich statt. Nachdem das Ministerium für Volksbildung der Moldauischen SSR den Lehrplan für die siebte und achte Klasse genehmigte, gab der Verlag „Lumina“ 1988 unter wissenschaftlicher Leitung des aus Cairaclia stammenden Michail P. Manolov, der damals zu einer der aktivsten Personen der bulgarischen Intelligenzia zählte, vier Lehrbücher heraus. Damit sollte der Unterricht zweimal wöchentlich ausgestaltet werden. Ziel war es, die bulgarische Standardsprache bekannt zu machen, denn die Sprachkenntnisse der Schüler waren erheblich vom häuslichen Umfeld und nicht von der in Bulgarien üblichen Sprachnorm geprägt (ИАСААР 2014: 95). Jeweils eine Unterrichtseinheit entfiel auf die Vermittlung der Sprache und eine auf die Auseinandersetzung mit bulgarischer Folklore und Literatur. Gegenstand der Lehrmaterialien war im sprachlichen Teil vor allem die Graphem-Phonem-Relation im Sprachsystem des Bulgarischen sowie die standardisierte Lexik. Der literarisch-folkloristische Teil umfasste nicht nur die beiden zentralen Schwerpunkte Literatur und Folklore, sondern auch Geschichte, Bräuche, Familienleben, Arbeit und Naturkunde (ИАСААР 2014: 96). Im September 1989 wurde Bulgarisch schon ab der ersten Klasse angeboten, und bereits ein Jahr später als gleichberechtigtes Lehrfach von der ersten bis zur elften Schulklasse. Das entsprechende Lehrmaterial war für die erste Klasse der in Sofia gedruckte „Bukvar“¹⁹, zu dem eine Verwendungsempfehlung für die Anwendung im Unterricht in Chişinău produziert wurde. Drei Stunden pro Woche wurden die Schulkinder von der ersten bis zur fünften Klasse in Sprache und Literatur unterrichtet (ИАСААР 2014: 98). Zu Beginn des Schuljahres 1992/93 existierten 34 Schulen, an denen die bulgarische Sprache und Literatur vermittelt wurde, in einigen Dorfschulen kam Geschichtsunterricht hinzu. In Taraclia öffnete das bulgarische Lyzeum, das zwar ein Angebot für den Bulgarischunterricht bereitstellte, den Großteil der Lehre jedoch in russischer Sprache abhielt. Aus den oben dargestellten historischen Gründen war es für die bulgarische Gemeinschaft unumgänglich, das Russische zu erler-

.....
19 <https://de.scribd.com/document/426682246/I-Bukvar-a-2018-In-Limba-Bulgara> (8.11.2025),
<https://profesor.md/manuale-scolare-online/> (16.12.2025).

nen, sodass auch heute noch der Unterricht u. a. in russischer Sprache erfolgt (ПАСААР 2014: 110, HENZELMANN 2025b: 113).

Ein zentraler Nachteil bestand darin, dass es vor Ort keine hinreichend spezialisierten oder speziell geschulten Lehrkräfte gab, die eine didaktische Ausbildung für die Sprachvermittlung durchlaufen hätten. Aus diesem Grund wendete man sich an die Einrichtungen in Bulgarien, die Abhilfe leisten konnten, worin u. a. auch der Grund für die Herausgabe der zuvor erwähnten Verwendungsempfehlung zu sehen ist. Dank entsprechender Gesetze und bilateraler Abkommen zwischen der Republik Moldau und Bulgarien gelang es schließlich, den Unterricht in bulgarischer Sprache und Literatur in Ortschaften mit kompakter bulgarischer Bevölkerungsstruktur zu stabilisieren (ДЕЛИБАЛТОВА-СТОЯНОВА 2009: 622). Diese Entwicklung kann als enormer Fortschritt für die lokale bulgarische Gemeinschaft gelten, denn dadurch wurden die Bedingungen für den Spracherhalt deutlich verbessert und das Interesse an Sprachpflege neu beworben. Dazu kommen noch zwei weitere institutionelle Verankerungen, die über die Schulbildung hinausgehen und die Rolle des Bulgarischen im Süden der Republik Moldau stärken. Erstens sind es die Kindergärten, in denen bereits mit den Jüngsten Bulgarisch gesprochen wird. Daher begann man recht früh damit, in Orten wie Taraclia, Valea Perjei, Corten und Tvardița, die eine kompakte bulgarische Bevölkerung beheimaten, in den örtlichen Kindergärten bulgarische Lieder, Gedichte und Märchen zu vermitteln. Zweitens ist es die Hochschulbildung, sodass an der Pädagogischen Universität in Chișinău und an der Universität in Comrat die Ausbildung von Fachkräften aufgenommen wurde. Zudem wurde im Jahr 2004 die Universität in Taraclia gegründet (ДЕЛИБАЛТОВА-СТОЯНОВА 2009: 621), die seit 2009 nach dem bulgarischen Bischof Grigorij Cambлак (rum. Grigore Țamblac) benannt ist und an der in rumänischer, bulgarischer und hauptsächlich in russischer Sprache unterrichtet wird. Das hat aber auch damit zu tun, dass nicht alle Lehrkräfte des Bulgarischen mächtig sind, weil sie anderen Ethnien angehören. Am 24. Mai 2025 wurde diese Universität in eine Zweigstelle der Universität Ruse umgewandelt.

Die ersten Lehrwerke, die in der Schule genutzt wurden, stammten aus Bulgarien. Dieser Umstand wurde von zahlreichen praktischen Problemen begleitet, denn sie bezogen sich auf die Realität in einem Land, dessen Ver-

hältnisse den bessarabischen Bulgaren nicht hinreichend bekannt waren. Die Materialien waren verständlicherweise auch nicht auf die multilingualen Bedürfnisse der Moldau zugeschnitten und berücksichtigten keine lokalen Gegebenheiten, die mit den Spezifika der bessarabischen Kulturgeschichte zusammenhängen. Vor diesem Hintergrund erarbeitete das Ministerium für Bildung und Wissenschaft der Republik Moldau neue Lehrmaterialien, die diese lokalen Besonderheiten und zudem die sprachlichen Gepflogenheiten aufgriffen, die in den unterschiedlichen Dialekten der bulgarischen Gemeinschaft vorkommen und der Zielgruppe vertraut waren. Das Alleinstellungsmerkmal der neueren Lehrmaterialien ist darin zu sehen, dass sie sowohl Themen behandeln, die mit dem Staat Bulgarien, seiner Geschichte, Literatur und Gegenwart zu tun haben, diese aber mit der Lebensrealität in der Republik Moldau, der Geschichte Bessarabiens, lokalen bulgarischen Traditionen und regionaler Literatur verbinden (ДЕЛИБАЛТОВА-СТОЯНОВА 2009: 623–625).

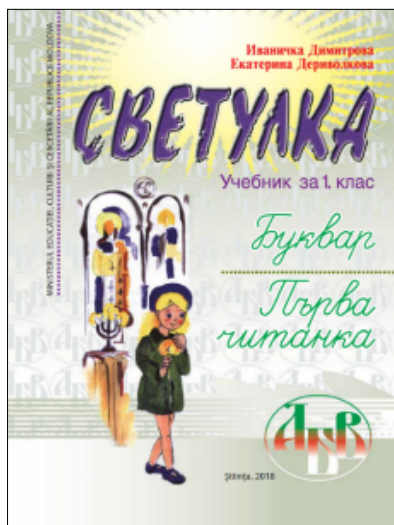


Abb. 27: Titelbild des Lehrbuchs „Светулка“ für die erste Schulklasse (ДИМИТРОВА & ДЕРИБОЛКОВА 2018)

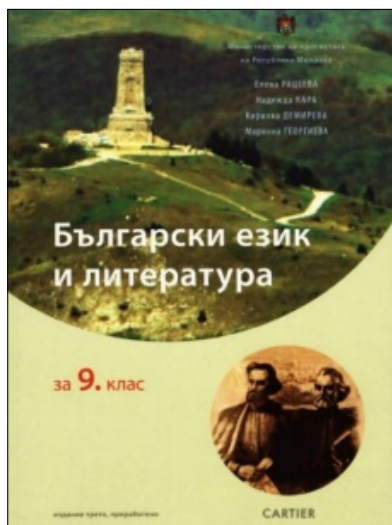


Abb. 28: Titelbild der dritten Ausgabe des Lehrbuchs für die neunte Klasse (РАЦЕЕВА et al. 2016)

Ein wichtiger Punkt bei der Lehrtätigkeit ist die personelle und materielle Unterstützung aus Bulgarien. Zahlreiche Lehrbücher wurden gemeinsam mit dem Fachpersonal aus Bulgarien erstellt und von bulgarischer Seite aus mitfinanziert. Viele Personen, die sich in der Republik Moldau für die Erstellung der didaktischen Materialien engagierten, sind Mitglieder der „Wissenschaftlichen Gesellschaft der Bulgaren in der Republik Moldau“ (*Научно Дружество на Българистите в Република Молдова*). Diese Gesellschaft betreibt eine Homepage²⁰, auf der sie ihre Tätigkeiten aufführt und zudem eine Liste aller bislang veröffentlichten Lehrbücher bereitstellt (HENZELMANN 2025b: 114–115). Daraus geht hervor, dass insgesamt 48 bulgarische Unterrichtsbücher von der ersten bis zur zwölften Klasse im Umlauf sind. Zudem hat man erkannt, dass nicht nur die Schul- und Universitätsausbildung zur Festigung des Bulgarischen beiträgt, sondern bereits seine Verwendung im Kindergarten. Aber auch für dieses Tätigkeitsfeld bedarf es qualifizierter Fachkräfte, die eine entsprechende sprachliche und pädagogische Eignung aufweisen. Daher arbeitet das Bildungsministerium neben den Qualifizierungsmaßnahmen am Aufbau eines umfassenden Systems zur Ausbildung von Personal für Kindergärten und weiterführende Schulen mit bulgarischstämmigen Kindern. Im Jahr 1988 begann die Pädagogische Schule in Cahul mit der Ausbildung von Erziehungskräften und Lehrkräften für Grundschulen. Im Frühjahr 1992 wurden durch ein Präsidialdekret der Republik Moldau zusätzliche Maßnahmen für die Entwicklung der bulgarischen Kultur und Sprache erlassen. Eine unmittelbare Folge war die Gründung der Bildungseinrichtung „Hl. Kyrill und Method“ im Jahr 1992 in Taraclia. Sie hat die Aufgabe, Grundschullehrer sowie Musiklehrer für Schulen in Dörfern mit ethnisch bulgarischer Bevölkerung auszubilden. Fachleute für bulgarische Philologie werden zudem in den entsprechenden Abteilungen der Staatlichen Pädagogischen Universität Chişinău „Ion Creangă“ und an der Staatlichen Universität Comrat ausgebildet. Die ersten Absolventen haben 1995 ihre Arbeit in den lokalen Schulen aufgenommen (ПАСЛАР 2014: 103).

In einem kurzen Beitrag umreißt Nadežda Kara die Entwicklungen, die sich in den vergangenen drei Jahrzehnten im Lehrbetrieb abzeichneten. Sie

.....

20 <https://www.ndb.md/> (16.1.2026).

stellt fest, dass die Rahmenbedingungen Ende der 1980er Jahre und heute vollkommen unterschiedlich sind. Bis 1999 gab es praktisch keine Lehrwerke, die auf die Bedürfnisse der moldauischen Bulgaren und das Sprachverhalten der Lerngruppe abgestimmt waren. In Sofia und Gabrovo wurden deshalb spezielle Fortbildungsmaßnahmen für die Lehrkräfte angeboten. Sie sollten helfen, die für Bulgarien bestimmten Lehrbücher an die Bedingungen und Aufgaben anzupassen, welche in der Republik Moldau den Alltag der Sprechergruppe bestimmten (КАРА 2017: 32–33). Neben zwei Lehrbüchern von Michail Manolov von 1988 legte auch Nikolaj Todorov 1992 ein entsprechendes Arbeitsbuch mit dem Titel „Роден език“ („Muttersprache“) vor. Todorov, der durch geschicktes Taktieren in Moskau Slawistik mit einer bulgaristischen Ausrichtung studieren konnte, dadurch einen fundierten Einblick in die bulgarische Sprachwissenschaft bekam und somit eine solide philologische Ausbildung erhielt, verfasste das Vorwort und die Kommentare zu seinem Lehrwerk in russischer Sprache. Dies war erforderlich, um die konzeptuelle Aufbereitung und den Umgang mit dem Material zu erläutern, denn das Russische war damals die oftmals einzige Sprache, deren korrekte Verwendung die lokale Bevölkerung in Schriftform beherrschte. Das Bulgarische wurde praktisch nur mündlich verwendet, sodass Kara diese Aufbereitung im Nachgang sinnvoll erachtet (КАРА 2017: 34). Es sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass es den bessarabischen Bulgaren in der Sowjetära normalerweise nicht gestattet war, bulgarische Philologie zu studieren, sodass Todorov eine große Ausnahme war. Zweifelsfrei gehört er zu denjenigen Personen der Nachwendezeit, die die besten Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der bulgarischen Sprache in der Moldau und in der Ukraine sowie ihre Vermittlung erfüllten. Daher war die Konzeptualisierung seines didaktischen Materials auch entsprechend strukturiert. Im Jahr 1996 stellte der gleiche Autor ein weiteres Unterrichtsbuch zusammen, welches den Titel „Помагало по роден език за българи от Украйна и Молдова“ („Lehrbuch der Muttersprache für Bulgaren aus der Ukraine und aus der Moldau“) trägt. Daher stellt Nadežda Kara fest, dass Todorovs Arbeit als Grundlage für spätere Lehrmaterialien sehr dienlich war, bevor 1999 eine neue Etappe mit der Herausgabe eigener Lehrwerke für schulische Curricula anbrach (КАРА 2017: 35).

Neben den schulischen Einrichtungen ist auch die Sonntagsschule der „Wissenschaftlichen Gesellschaft der Bulgaristen in der Republik Moldau“ zu erwähnen. Im Zeitraum von 1993 bis 1994 wurde von der Kulturvereinigung „Възраждане“ („Wiedergeburt“) erstmalig eine Sonntagsschule in Chişinău gegründet, die vor allem an Sprachvermittlung ausgerichtet war. Heutzutage existiert zwar in der moldauischen Hauptstadt auch das Vasil-Levski-Lyzeum, allerdings wird dies nicht von allen bulgarischstämmigen schulpflichtigen Personen besucht. Daher ist die Initiative einer Sonntagsschule ein wichtiges Instrument, um den Unterricht in bulgarischer Sprache abseits der verbindlichen Curricula anzubieten. Weiterhin dient die Sonntagsschule als Bildungsplattform für junge Erwachsene, die sich auf ein Studium in Bulgarien vorbereiten möchten. Diejenigen, die bereits am Vasil-Levski-Lyzeum ihre Schulausbildung absolvieren, können ihre Kompetenzen an der Sonntagsschule ausbauen oder die Inhalte versäumter Unterrichtseinheiten kompensieren. Seit 2011 werden gezielt Sprachkurse in der bulgarischen Christo-Botev-Bibliothek angeboten, die vom Bildungs- und Wissenschaftsministerium in Bulgarien unterstützt werden. Heutzutage wird die Sonntagsschule ebenfalls durch dieses Ministerium gefördert und ist seit 2012 in den Tätigkeitsbereich der „Wissenschaftlichen Gesellschaft der Bulgaristen in der Republik Moldau“ integriert (PAЦEEBA 2017: 80–82). In ihren Grundzügen verfolgt die Sonntagsschule fünf Handlungsstrategien und Ziele, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: 1) Vermittlung der bulgarischen Standardsprache, 2) Systematisierung vorhandener fragmentarischer Sprachkenntnisse, 3) Förderung der Wertschätzung der bulgarischen Sprache, 4) sprachliche Vorbereitung auf einen Studienaufenthalt in Bulgarien, und schließlich 5) Popularisierung authentischer bessarabisch-bulgarischer Folklore (PAЦEEBA 2017: 83–84). Man muss klar hervorheben, dass diese Herangehensweise sich vor dem Hintergrund der Bedürfnisse der moldauischen bulgarischen Gemeinschaft erklärt, denn es gibt zahlreiche Personen, die entweder aus ethnisch gemischten Familien stammen oder bei denen das Bulgarische im familiären Umfeld zwar früher gesprochen wurde, aber heute nicht mehr hinreichend gepflegt wird. Diese Menschen haben einen persönlichen Bezug zur bulgarischen Sprache, und darauf reagiert die Sonntagsschule in Form von speziellen Angeboten. Das gleiche gilt für die Vorbereitung auf ein Hochschulstudium, wofür eine

andere Form der Organisation erforderlich ist als bei jungen Menschen, die bereits in Bulgarien aufgewachsen sind und mit den Abläufen im Land besser vertraut sind als diejenigen, die ihre Schulbildung in einem anderen Land erhalten haben.

Ungeachtet dieser Entwicklung gibt es auch Kritik an der Lage ethnischer Minderheiten in der Republik Moldau. Das in Flensburg ansässige „European Centre for Minority Issues“ (ECMI) moniert beispielsweise, dass Fragen sprachlicher und ethnischer Gleichberechtigung hochgradig politisiert sind. Minderheitensprachen wären im Bildungswesen gar nicht bzw. zu schwach repräsentiert, mit Ausnahme der Autonomen Region Gagausien, und auch die Tatsache, dass alle diesbezüglichen Entscheidungen ohne Vertreter der einzelnen Minderheiten getroffen wurden, müsse bemängelt werden. Zudem sei der Erfolg der Vermittlung der Staatssprache, also des Rumänischen, nicht ausreichend gesichert (OSIPOV & VASILEVICH 2022: 52–54).

Die Entwicklung in der Ukraine

Die gegenwärtige Situation des Bulgarischen als Minderheitensprache in der Ukraine spiegelt ein komplexes Zusammenspiel aus historischen, politischen und sozialen Dynamiken wider. Ihre Entwicklung ist eng mit den Prozessen der sowjetischen Nationalitätenpolitik, der regionalen Sprachkonkurrenz sowie den sozioökonomischen Transformationsphasen nach 1990 verbunden. Dabei zeigen sich deutliche regionale Unterschiede in der sprachlichen Vitalität und im Grad der Bewahrung ethnolinguistischer Identität zwischen den beiden historischen Regionen Bessarabien und Taurien. Besonders im südöstlichen Teil des Landes lassen sich tiefgreifende Folgen der Russifizierung erkennen, die dazu geführt haben, dass das Bulgarische vielfach aus dem familiären und öffentlichen Gebrauch verdrängt wurde. Gleichwohl sind in den letzten Jahrzehnten Ansätze einer sprachlichen Revitalisierung zu beobachten, die sowohl durch lokale Initiativen als auch durch die Unterstützung aus Bulgarien getragen werden. Diese Entwicklungen vollziehen sich jedoch in einem komplexen politischen Umfeld, das seit 2014 und insbesondere seit 2022 durch kriegsbedingte Instabilitäten erheblich beeinflusst ist. Im Folgenden wird ein Überblick über die gegenwärtige soziolinguistische Situation der bulgarischen Minderheit in der Ukraine gegeben, wobei historische

Voraussetzungen und aktuelle Herausforderungen gleichermaßen in den Blick genommen werden.

Die Entwicklung in der Ukraine gestaltet sich seit der staatlichen Unabhängigkeit anders als in der Republik Moldau, was mit unterschiedlichen zentralen Faktoren zu tun hat, nämlich mit der sprachlichen Situation im Land, mit der geographischen Verbreitung von Minderheitensprachen, mit Sprachgesetzen, mit der internationalen Ausrichtung des Landes, mit territorialen Streitigkeiten sowie nicht zuletzt auch mit den verheerenden Folgen des Krieges, der seit 2022 vor allem im Süden und Osten des Landes herrscht.

Der Schulunterricht in bulgarischer Sprache wurde im ukrainischen Teil Bessarabiens gegen Ende der 1980er Jahre aufgenommen, wie Galina Do-kašenko darstellt (ДОКАШЕНКО 2009: 458–459). Sie betont, dass die ideologische Ausrichtung des sowjetischen Bildungswesens dazu führte, dass mehrere ethnische Gruppen – auch im schulischen Bereich – weitgehend in den Hintergrund traten. Veränderungen setzten erst in der Zeit der Perestrojka ein und waren in erster Linie Initiativen öffentlicher Organisationen zu verdanken, in denen bessarabische Bulgaren aktiv mitwirkten und sich für die Erhaltung ihrer Sprache engagierten.

Besonders hervorgehoben wird die Aktivität der Vereinigung „Hl. Kyrill und Method“, die sich persönlich an Michail Gorbatschow (Gorbačëv) wandte, um die Einführung der bulgarischen Sprache in das Bildungswesen zu erreichen. So wurden ab 1987 eigenständige Strukturen zur Sprachvermittlung geschaffen und stetig ausgebaut. Die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit am Bolgrader Gymnasium erfolgte in mehreren Etappen; daran waren Akteure aus unterschiedlichen Ländern beteiligt, darunter Lokalpolitiker aus der Ukraine und Bulgarien. Die Einführung der bulgarischen Sprache in das Bildungssystem betraf nahezu alle Schulen im Rajon Bolgrad und wurde in zwei Optionen angeboten, nämlich in Form von Unterricht in bulgarischer Sprache als obligatorisches Fach oder als Wahlfach. Zehn Jahre später besuchten mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler der Region den Bulgarischunterricht (5131 von insgesamt 9963; ДОКАШЕНКО 2009: 459). Im Zuge dieser Prozesse traten drei zentrale Problemfelder zutage. Erstens zeigte sich die Notwendigkeit einer aktiven öffentlichen Unterstützung für die Erhaltung und Weiterentwicklung der bulgarischen Schulen – sowohl auf lokaler als auch auf staatlicher

Ebene, insbesondere in der Ukraine. Zweitens mussten Empfehlungen zur Optimierung der grenzüberschreitenden Kontakte ausgearbeitet werden, orientiert an den lokalen Bedürfnissen der Ukraine, der Republik Moldau und Bulgariens sowie an einer Entwicklungsstrategie, die Bessarabien als multiethnische Region profilieren sollte. Drittens erwies sich eine breitere Kooperation regionaler Akteure mit Einrichtungen in Bulgarien als unbedingt erforderlich.

Ein wichtiger Punkt, der sich in der Ukraine von der Situation in der Republik Moldau unterscheidet, sind die zahlreichen Sprachengesetze, die seit der Unabhängigkeit des Landes lanciert und mehrfach geändert wurden sowie die daraus abgeleiteten Konsequenzen für Minderheitensprachen. Diese Gesetze haben oftmals vordergründig das Ziel, die Verwendung des Ukrainischen zu steigern, womit eine gleichzeitige, aber nicht explizit ausformulierte Abwertung des weit verbreiteten Russischen einhergeht, aber auch der Nebeneffekt eintritt, dass sich andere Sprachen wie Bulgarisch, Rumänisch oder Ungarisch in der Praxis auch einem gewissen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sehen (vgl. CSERNICKÓ et al. 2020, HENZELMANN 2025a). Die gesamte Sprachendebatte ist im Wesentlichen von der Bipolarität zwischen Ukrainisch und Russisch so stark überschattet (vgl. etwa bei NEDASHKIVSKA 2015), als dass andere Sprachen eher wie Randerscheinungen wirken, die Lösungsstrategien zu entwickeln haben, um sich in dieser Realität zurecht zu finden. Um also einzuordnen, in welcher Situation sich die bulgarische Sprache auf der ukrainischen Seite des Budschak befindet, ist es unumgänglich, einen kurzen Blick auf die Sprachregelungen der Ukraine zu werfen und zu unterscheiden, welche theoretischen Möglichkeiten oder Einschränkungen sie markieren und welche praktischen Folgen sie nach sich ziehen.

Aus der Rechtslage von 1989 geht hervor, dass das Ukrainische die Staatssprache und das Russische neben anderen Sprachen als Medium der interethnischen Kommunikation fungiert (OLSZAŃSKI 2012: 43). Dadurch wurde der Status des Ukrainischen als Staatssprache festgelegt, was eigentlich schon mehrere Jahre zuvor passiert ist, und zwar durch ein Gesetz, das noch aus der Zeit der Sowjetunion stammt. 1992 wurde in der Ukraine das Gesetz über nationale Minderheiten verabschiedet, welches gleichberechtigte politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte sowie die Freiheit für alle Bürger des Landes garantierte, ungeachtet ihres ethnischen Hintergrunds. Auch die

Ausprägung nationaler Identitäten wurde demnach unterstützt (OSIPOV & VASILEVICH 2022: 43). In der Verfassung des Landes von 1996 wurde in Artikel 10 das Ukrainische als Staatssprache definiert und betont, dass der Staat eine umfassende Unterstützung für dessen Verbreitung auf allen Ebenen leisten wird. Gleichzeitig hob die Verfassung die freie Verwendung und den Schutz der russischen und anderer Sprachen hervor. Somit erhielt das Ukrainische den Status der alleinigen Staatssprache, während das Russische nun als Minderheitensprache betrachtet und auch nicht mehr, wie zu sowjetischen Zeiten, als Sprache der interethnischen Kommunikation deklariert wurde (OLSZAŃSKI 2012: 43). Das ist bereits deshalb besonders, da die meisten Menschen in der Ukraine das Russische aktiv beherrschen und der Rest es versteht (PAVLENKO 2012: 36), sodass man es etwa im Sinne der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen prinzipiell gar nicht als Minderheitensprache klassifizieren dürfte (MOSEER 2017: 173). Die Ukraine unterzeichnete 1999 diese Charta und ratifizierte sie 2003. Dies geschah vor dem Hintergrund der Aufnahme der Ukraine in den Europarat, der seinerseits darauf bestand, dass die Ukraine dieses Dokument annahm. Man wollte verhindern, dass ein weiterer Mitgliedstaat seine Zustimmung verweigerte, ähnlich wie andere Staaten zuvor (OLSZAŃSKI 2012: 44–45).

Im Jahre 2012 wurde das ukrainische Gesetz „Über die Grundlagen der staatlichen Sprachenpolitik“ (das sog. „Kivalov-Kolesničenko-Sprachengesetz“) verabschiedet, welches einerseits als wichtiger Schritt in die Richtung einer sprachlichen Gerechtigkeit im Land gilt, andererseits aber auch als Freibrief für eine moderne Form der sprachlichen Russifizierung des Landes interpretiert werden kann. Es sah unter Berufung auf die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen vor, dass eine andere Sprache als das Ukrainische überall dort den gleichen Anwendungsbereich abdecken durfte, wo sie zumindest von zehn Prozent der Bevölkerung gesprochen wurde. Auf dieser Grundlage wurde sechs Sprachen der Status als Regionalsprachen zuerkannt, darunter auch dem Bulgarischen. Es wurde somit in der Stadt Znam'janka und im Rajon Vil'shans'kyj in der Oblast Kirovohrad sowie im Rajon Bolgrad der Oblast Odessa, wo die Bulgaren mit über 60% der Bevölkerung die absolute Mehrheit stellen, als Regionalsprache deklariert, allerdings ohne spürbare Veränderungen oder Verbesserungen für die Sprechergruppe, wie es dem Geist der Charta

der Regional- oder Minderheitensprachen entsprechen würde (MOSER 2017: 171–172). Obgleich also dieses Gesetz auf dem Papier eine gute Absicht veräußert, sah es sich von Anfang an einer massiven Kritik seitens unterschiedlicher Institutionen ausgesetzt und wurde als rechtswidrig eingestuft, was seitens der Politik rund um den damaligen Präsidenten Janukowytsch völlig ignoriert wurde. Im Gegenteil, man konnte dadurch nämlich genau das erreichen, was *de jure* nicht möglich war, nämlich eine weiträumige Einführung des Russischen als praktisch gleichberechtigte Amtssprache des Landes (MOSER 2017: 172).

In Hinblick auf diesen Disput gibt es zu bedenken, dass das Sprachengesetz von 2012 auch Widerstand innerhalb der ukrainischen Sprechergemeinschaft hervorrief. So beschwerten sich mehrere Privatpersonen im Rahmen von gezielten Initiativen mit hoher Reichweite über Firmen und Geschäftsleute, welche keine ukrainischsprachigen Dienstleistungen anboten (MOSER 2017: 176). Das mag aus Sicht der Kläger gegen die Verwendung des Russischen gerichtet sein, führte aber in einer verhältnismäßig kleinen Sprechergemeinschaft wie der bulgarischen, in deren Siedlungsgebiet keine ukrainischsprachige Mehrheitsbevölkerung lebt, zur Verunsicherung (SCHLEGEL 2019: 25). Konkret würde das für die bulgarische Sprechergemeinschaft im Budschak bedeuten, dass einerseits zwar der praktische Bedarf vor Ort nicht besteht, alle Leistungen auf Ukrainisch anzubieten, da Russisch nach wie vor als *Lingua franca* fungiert, andererseits wird dadurch suggeriert, man könne Minderheitensprachen wie das Bulgarische nicht bedenkenlos anwenden, ohne gegebenenfalls mit einer Klage rechnen zu müssen. Zwar ist die gesamte Debatte wie weiter oben ausgeführt auf die Konkurrenz zwischen der ukrainischen und russischen Sprache ausgerichtet und die Verwendung anderer Sprachen wird in der Praxis nicht sanktioniert, aber zumindest ist es nicht ausgeschlossen, dass Beschwerden seitens der ukrainischsprachigen Bevölkerung gegen die Verwendung des Russischen auch unter anderen Ethnien für Unbehagen sorgen können. Nach den Unruhen auf dem Majdan in Kiew, den anschließenden Gefechten in den Gebieten von Luhansk und Doneck sowie der Annexion der Krim ist die Sprachenfrage in der Ukraine hochgradig politisiert, zudem wurde das Sprachengesetz von 2012 bereits 2014 wieder außer Kraft gesetzt (MOSER 2017: 177–178).

Im Budschak war man anfänglich skeptisch gegenüber der ukrainischen Nationsbildung und zeigte nur wenig Enthusiasmus für die sich abzeichnenden Neuerungen. Auch die Unruhen auf dem Majdan wurden mit Besorgnis beobachtet. Als schließlich die Kriegshandlungen im Osten des Landes begannen, fürchteten sich viele vor einem ähnlichen Szenario im äußersten Südwesten des Gebiets Odessa. Dagegen sprach allerdings die ethnische und linguistische Diversität der Region (SCHLEGEL 2019: 25–26). Im Jahr 2016 lancierte die Ukraine neben Entkommunalisierungsgesetzen, auf die eine Umbenennung vieler Orte in der Region folgte, ein neues Bildungsgesetz, das 2017 in Kraft trat. Dieses sah vor, das Bildungswesen ausschließlich in ukrainischer Sprache zu gestalten. In diesem Sinne durften nur noch zwischen 2018 und 2020 die erste bis fünfte Klasse in einer anderen Sprache unterrichtet werden, danach nicht mehr. Dies würde langfristig dazu führen, dass die Schulen der nationalen Minderheiten gänzlich verschwinden (DUMBRAVA 2018: 29). Der Spracherwerb für Angehörige der Minderheiten im Schulwesen wird dadurch erheblich erschwert (vgl. БОЧМАНН 2022). Dies trug außerdem maßgeblich zu der von SCHLEGEL (2019) beschriebenen Stimmung vor Ort bei (vgl. bei ПЕТРОВИЇ & БУКВИЇ 2019: 162–164).

Im Jahr 2019 wurde ein neues Sprachengesetz von der Verchovna Rada (Oberster Rat, Parlament) verabschiedet und an den Präsidenten zur Unterschrift weitergeleitet. Es enthielt Regelungen zum Sprachgebrauch zugunsten der ukrainischen Sprache, die zuerst recht rigoros durchgeführt werden sollten, letztlich aber auf geplante Mechanismen, z. B. eine Sprachpolizei (wie beispielsweise in Lettland) verzichtete. Das Gesetz sieht u. a. vor, das Ukrainische in zahlreichen Sphären des Alltags verbindlich zur wichtigsten Sprache zu machen und es auch als Sprache der interethnischen Kommunikation zu etablieren. Printmedien dürfen zudem nach Artikel 25 nur dann in einer anderen Sprache verbreitet werden, wenn sie in gleicher Auflage in ukrainischer Sprache erscheinen (MASENKO 2021: 111–112). Obwohl Larysa Masenko in ihrem Aufsatz betont, dass sich insbesondere die russischsprachigen politischen Vertreter daran störten, erwähnt sie auch den Unmut, den die neue Rechtslage in Ungarn erweckte, ohne jedoch auf die inhaltlichen Zusammenhänge einzugehen und zu erklären, worauf sich die ungarische Seite bezog. Man muss aber nicht unbedingt die Lage der ungarischen Minderheit in der Ukraine ken-

nen, um zu verstehen, dass Printmedien in einer Minderheitensprache primär für den Spracherhalt und die Sprachpflege benötigt werden und dass die neu geforderten Übersetzungen ins Ukrainische diesem Ziel keinesfalls dienlich sein können und zudem kostspielig sind. Das gleiche gilt daher auch für die Medien anderer Sprachen, so auch des Bulgarischen. Auffällig sind aber Masenkos Ausführungen zur tatsächlichen Sprachrealität im Land, denn obwohl es 17 anerkannte ethnische Minderheiten gibt, geben nur 0,8% der Gesamtbevölkerung eine andere Muttersprache als Ukrainisch oder Russisch an, und nur 0,4% verwenden diese andere Sprache im Alltag (MASENKO 2021: 117), was sich erheblich von der Lebensrealität in der Republik Moldau unterscheidet. Diese Zahlen begründen ein Konkurrenzdenken zwischen Ukrainisch und Russisch. Das Verschieben der sprachlichen Gegebenheiten im Land wirkt sich aber immer auch auf die Belange der Minderheitensprecher aus. Genau diese Belange werden zu wenig analysiert, sodass es kaum statistische Erhebungen darüber gibt, wie sich die Minderheitengruppen dazu positionieren.

Weiterhin besagt die Rechtslage, dass die Minderheitensprachen, die zuvor in Mittelschulen und danach als Unterrichtssprachen verwendet werden durften, dafür nun nicht mehr genutzt werden können. Das betrifft die Schulen im Budschak unmittelbar, denn dort wurde die Instruktion unter anderem in Russisch, Rumänisch und Bulgarisch realisiert. Das war nun nicht mehr möglich und musste obligatorisch in ukrainischer Sprache erfolgen. Wer dennoch ein Interesse daran hatte, seine Muttersprache während des Schulbesuchs zu erlernen, der konnte separate Kurse besuchen. Hochschulunterricht kann neben Ukrainisch in den Sprachen der EU und Englisch stattfinden, aber nicht in Russisch (BESTERS-DILGER 2023: 4–5). Auch wenn hier die „Sprachen der EU“ möglicherweise deshalb erwähnt werden, um der erwartbaren und tatsächlich auch erfolgten Kritik aus Ungarn und Rumänien an den Restriktionen vorzubeugen (HENZELMANN 2025a: 150), so kann man dennoch erkennen, dass all diese Maßnahmen innovative didaktische Konzepte für den muttersprachlichen Unterricht spürbar hemmen. Minderheitengruppen sehen deshalb der Gesamtentwicklung seit geraumer Zeit nicht besonders optimistisch entgegen, wie beispielsweise der Sprachwissenschaftler und Angehörige der ungarischen Minderheit István Cserniczkó. Er schreibt, dass der Staat gar nicht über die Befugnisse verfügt, die Sprachkompetenzen des Ukrainischen in der

Bevölkerung zu prüfen, geschweige denn die entsprechenden Kapazitäten dafür hat. Seiner Einschätzung nach führen die bisherigen Maßnahmen dazu, dass sich einige Sprecher von Minderheitensprachen dadurch einschüchtern lassen (CSERNICKSKÓ et al. 2020: 51). Auch der Romanist Klaus Bochmann zeigt, wie sich die Maßnahmen auf die Praxis auswirken, und illustriert dies am Beispiel des schulischen Umfelds. So würden Schulen, die als ungarische oder rumänische Bildungseinrichtungen deklariert wurden, auf Aushänge in ihren jeweiligen Sprachen verzichten, der Bestand an Büchern in ihren Sprachen ist gering, und zudem müssen die Prüfungen auf Ukrainisch abgelegt werden. Auch der Erwerb von neuen Büchern und Presseerzeugnissen aus Ungarn oder Rumänien ist nicht mehr möglich (BOCHMANN 2022: 32). Dabei sollte berücksichtigt werden, dass es bei all den Maßnahmen der sprachlichen Regulierung im Kern nicht um die Minderheitensprachen entlang der westlichen Grenzregionen der Ukraine geht, sondern um die stabile Emanzipation von der russischen Sprache in unterschiedlichen Domänen (HENZELMANN 2025a: 151). Das Russische war über einen sehr langen Zeitraum der Maßstab für Bildungschancen und sozialen Aufstieg, besonders in der Sowjetunion.

Schließlich wurde auch noch per Gesetz im Jahr 2021 definiert, welche ethnischen Gruppen in der Ukraine als „autochthone Völker“ gelten, bevor im Jahr 2022 festgelegt wurde, welche Ethnien als „nationale Minderheit“ zu erachten sind. Die sprachliche Ukrainisierung auf zahlreichen gesellschaftlichen Ebenen wird als Antwort auf eine weit zurückreichende Politik der Russifizierung betrachtet und gilt als Reaktion auf die Bedrohung, der die ukrainische Sprache durch die Dominanz des Russischen ausgesetzt war. Es zeigt sich aber auch, dass allen anderen Minderheitensprachen durch diese Politik der Entrussifizierung erhebliche Nachteile entstehen, was sogar zu diplomatischen Spannungen mit Ungarn und Rumänien sowie zu Kritik seitens des Europarates führte (GOUJON 2023: 71–72).

Die neuen Sprachregelungen dienen dazu, das Ukrainische dort durchzusetzen, wo das Russische oder andere Sprachen dominieren. In der Praxis resultiert daraus ein erheblicher Unterschied zur Republik Moldau, sodass sich die Lage der Minderheitensprachen wie dem Bulgarischen in beiden Ländern verschiedenartig gestaltet. Dies zieht bedeutende Konsequenzen für die Sprachpflege und die Handhabung des Unterrichts nach sich, sodass sich Dif-

ferenzen in der Rechtslage, deren Umsetzung und den sich daraus ergebenden Konstellationen für die bulgarische Minderheit in beiden Ländern erkennen lassen. Dennoch ist ganz klar davon auszugehen, dass sich die ukrainischen Sprachengesetzte nicht gegen das Bulgarische oder andere Minderheitensprachen richten, sondern einen Emanzipierungsversuch gegenüber dem Russischen in bisher noch nie dagewesener Breite darstellen. Daher kann vermutet werden, dass das Bulgarische in den lokalen Schulen weiterhin vermittelt und die Sprachpflege unter den gegebenen Bedingungen gestaltet werden kann. Eine erhebliche Herausforderung besteht aber darin, überhaupt eine Form des Schulunterrichts in Kriegszeiten funktional aufrechtzuerhalten.

In der Oblast Zaporizžja ist die russische Sprache vor Ort das wichtigste Kommunikationsmittel der unterschiedlichen ethnischen Gruppen untereinander, was im Falle der Bulgaren sogar dazu geführt hat, dass das Bulgarische aus dem häuslichen Umfeld nahezu gänzlich verdrängt wurde. In jüngerer Vergangenheit gewann zusätzlich das Ukrainische an Bedeutung. Helena Krasowska stellt fest, dass niemand im familiären oder nachbarschaftlichen Umfeld die bulgarische Sprache oder einen bulgarischen Dialekt verwendet (KRASOWSKA 2016: 116). Sie führt das auf die Lebensbedingungen und auf das Prestige der jeweiligen Sprachen zurück. Hinzu kommt, dass die Region zuerst industrialisiert und anschließend stalinisiert wurde, was zu einem hohen Assimilationsdruck der lokalen Bevölkerung führte. Es sollte nur noch eine Sprache als Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Bewohnern funktionieren, nämlich das Russische. Darüber hinaus sollte auch nur eine Vorstellung von nationaler Zugehörigkeit herrschen, die als sowjetisch definiert werden kann. Dieser Hintergrund ist sehr wichtig, um zu verstehen, warum eine sprachliche Russifizierung in diesem Gebiet bereits sehr schnell umgesetzt werden konnte. Erst mit dem politischen Umbruch nach 1990 verbesserte sich die Situation, sodass es heute die Möglichkeit gibt, die bulgarische Sprache in unterschiedlichen Einrichtungen zu erlernen, Publikationen zu beziehen und in den Dialog mit Bulgarien zu treten (KRASOWSKA 2016: 117).

In einem weiteren Beitrag untersucht Krasowska die soziolinguistische Konstellation der bulgarischen Minderheit im Südosten der Ukraine. Sie hebt die prägenden historischen Belastungen des 20. Jahrhunderts hervor – darunter Holodomor, Weltkriege, Stalinisierung und Sowjetisierung –, die

dazu geführt haben, dass sich die Bevölkerung überwiegend als „ukrainische Bulgaren“ bzw. als „Ukrainer bulgarischer Herkunft“ versteht (KRASOWSKA 2023: 193). Gleichmaßen ist die stetige Urbanisierung ein wichtiger Grund für viele Menschen, aus ihren angestammten Dörfern abzuwandern und sich in den Städten niederzulassen. Davon war bereits 1989 nahezu die Hälfte der bulgarischen Minderheit vor Ort betroffen (KRASOWSKA 2023: 194). Man kann daraus schlussfolgern, dass zu diesem Zeitpunkt und unter den Gegebenheiten in der Sowjetunion damit auch eine stetige Verwendung der russischen Sprache einhergeht. Darauf lassen auch die Interviews Rückschlüsse zu, die die Autorin auf den weiteren Seiten darlegt. Eine Gesprächspartnerin, die im Jahr 1943 in Melitopol geboren ist, gibt an, dass ihre Eltern in ihrer Kindheit mit ihr in russischer Sprache kommunizierten. Die Schulbildung erfolgte dann ebenfalls in russischer Sprache, und erst, als die Person in Rente ging, setzte sie sich für das bulgarische Kulturerbe vor Ort ein (KRASOWSKA 2023: 196–199). Krasowska betont auch in diesem Aufsatz, dass sie nach mehrjähriger Feldarbeit mit der bulgarischen Minderheit vor Ort keine einzige Familie antraf, die zu Hause Bulgarisch sprach. Dank der Initiativen einiger bulgarischer Aktivisten vor Ort besteht die Möglichkeit, das Bulgarische einige Stunden als fakultatives Fach in der Schule zu erlernen, beispielsweise bis 2022 in Berdjansk (KRASOWSKA 2023: 200). Somit kann man festhalten, dass in jüngerer Vergangenheit eine Revitalisierung der Sprache angestrebt wird, für die Unterstützung aus Bulgarien unentbehrlich ist. So können junge Leute in Bulgarien ein Stipendium bekommen und ein Studium aufnehmen, und gleichzeitig entsendet Bulgarien Lehrkräfte in die bulgarischen Dörfer von Zaporizžja.

Seit 2014 kann man beobachten, dass eine Trendwende in der eigenen Definition der Identität der lokalen bulgarischstämmigen Gemeinschaft aufkommt. Andererseits führten die Ereignisse seit Februar 2022 zu erheblichen Veränderungen, denn seither befindet sich das Gebiet nicht mehr durchgehend unter Kontrolle der Regierung in Kiew. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, ob und wie eine Fortsetzung der Kulturarbeit nach dem Kriegsende möglich sein wird, was sich zum jetzigen Zeitpunkt aber nicht beantworten lässt (KRASOWSKA 2023: 202–203).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die kulturelle Entwicklung und der Ausbau von Bildungsstrukturen in Bessarabien viel intensiver gedeihen konnte als in Taurien. Das zeigt sich an der Herausgabe von Lehrwerken, die zwar heute sowohl aus Bulgarien importiert werden (НАТЛАС 2017а: 121) als auch über eine eigene Tradition verfügen. Das Zentrum ist von Anbeginn Bolgrad, denn dort entstanden am lokalen Gymnasium wichtige Lehrmaterialien.

Bolgrad war das geistige, kulturelle und administrative Zentrum der bessarabisch-bulgarischen Kultur. Dort wurde im Jahr 1858 das Hl.-Kyrill- und-Method-Gymnasium gegründet, welches damals als erste bulgarische Mittelschule der Region entstand. Das Objekt wurde jedoch nicht nur als Unterrichtsgebäude genutzt, sondern dazu gehörte auch eine Bibliothek, eine Druckerei, eine Pension und weitere Räumlichkeiten für die Arbeit in den Unterrichtsfächern Physik, Chemie und Geographie (КАРАИВАНОВА 2018: 48). Es wurden hier zahlreiche Lehrmaterialien erstellt, die im Prinzip nach zwei Kategorien getrennt werden können: Auf der einen Seite wurden Bücher gedruckt, die für den Unterricht der bulgarischen Sprache bestimmt waren und die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Andererseits wurden hier auch Unterrichtsmaterialien für andere Fächer herausgegeben, über die man sich in der Monographie von КАРАИВАНОВА (2018: 214 ff.) informieren kann.

In Bolgrad wurden insgesamt fünf Abc-Bücher, drei Lesewerke und vier Grammatiken herausgegeben (КАРАИВАНОВА 2018: 140 ff.). Die erste Fibel konzipierte 1866 Sava Radulov, der sich intensiv der Bearbeitung von Lehrwerken widmete und einer der wichtigsten Spezialisten in diesem Bereich war. Das Werk erschien in erster und zweiter Auflage und umfasst 32 Seiten. Es thematisiert die einzelnen Buchstaben des Alphabets, Silbenlehre, Wortformen, Texte, Gedichte, Gebete und Arithmetik. Unter den Wortformen werden u. a. Tier- und Pflanzenbezeichnungen und die Monatsnamen aufgeführt. Weiterhin ist Marija Dobroplodna zu erwähnen. Sie stammte aus Sliven und durchlief ein klassisches Mädchengymnasium, auf dem sie umfassende Fremdsprachenkenntnisse erwarb. Ab 1864 lebte sie in Tulcea, wo sie fortan als Lehrerin am örtlichen Mädchengymnasium unterrichtete. In Bolgrad gab sie 1866 eine Fibel heraus und war damit die erste Frau in der Geschichte des bulgarischen Bildungswesens, die ein Lehrwerk für den Schulbedarf vorlegte (КАРАИВАНОВА

2018: 141). Schließlich ist Pavel Kaljandži zu nennen, der ursprünglich aus Ljaskovec bei Gorna Orjachovica stammte, das Bildungssystem in Odessa durchlief und sich schließlich in Comrat niederließ. Er war an unterschiedlichen Standorten als Lehrer tätig und beteiligte sich an der Herausgabe von bessarabisch-bulgarischen Zeitungen. 1863 wirkte er an der Entstehung der späteren Bulgarischen literarischen Gesellschaft mit, die erst mit zeitlicher Verzögerung in Brăila gegründet werden konnte. Ihm ist eine weitere Fibel zu verdanken, die in erster und zweiter Auflage in Bolgrad erschien (КАРАИВАНОВА 2018: 141–142). Lesewerke und Grammatiken werden von КАРАИВАНОВА (2018: 170 ff.) ebenfalls detailliert vorgestellt. All diese Aktivitäten zeigen, dass in Bolgrad eine wichtige edukative Infrastruktur aufgebaut wurde, die sich das Ziel setzte, die bulgarische Sprache in der Region zu erhalten.

Gegenwärtig ist die Ukraine von unzähligen Problemen überzogen, die als direkte Folgen des Krieges Auswirkungen auf das gesamte Land haben. Deshalb ist der Erhalt der bulgarischen Sprache und Kultur in der aktuellen Situation ein sehr komplexes Unterfangen, welches nicht prioritär verfolgt wird, wenn es zuallererst um die Wiederherstellung von annehmbaren Lebensbedingungen geht.

B.2 Die wissenschaftliche Beschreibung der bulgarischen Sprache in Bessarabien und Taurien

Die bulgarische Sprache wurde seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer wissenschaftlichen Beschreibung unterzogen, welche nicht immer klar zu trennen ist von ethnographischen und literarischen Studien. Vor allem in der Anfangsphase der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Bulgaren, ihrer Sprache und ihren Traditionen ging es darum, eine umfassende Materialsammlung anzulegen, die mit der Zeit erweitert und ausgewertet werden

sollte. Dieser Grundstein musste gelegt werden, um spätere detaillierte Untersuchungen zu begründen und Fragen der diatopischen Variation der Dialekte, des Sprachwandels und der Ethnographie à jour zu bringen. Eine Herausforderung besteht heute darin, die dialektale Landschaft des bessarabischen Bulgarischen einer kritischen Neubewertung zu unterziehen und sie im Kontext von Modernisierungsprozessen, Globalisierung und Migration zu analysieren.

B.2.1 Die Anfangsphase

Die Tatsache, dass die bulgarische Besiedlung Bessarabiens einen wichtigen Beitrag zur ökonomischen und kulturellen Entwicklung der Region leistete, sowie das zunehmende Interesse an Philologien ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte allmählich zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Sprache und der Folklore der bessarabischen Bulgaren. Die ersten Arbeiten zur systematischen Erforschung der bulgarischen Sprache wurden von Oleksandr Fedorovyč Muzyčenko (1875–1940) und Nikolaj Sevast'janovič Deržavin (1877–1953) vorgelegt, bei denen besonders die bulgarischen Siedlungen auf der Krim einen Schwerpunkt bildeten.

Oleksandr Fedorovyč Muzyčenko (1875–1940)

Der Ukrainer Muzyčenko beschrieb zunächst die ethnographischen und phonetischen Merkmale der Krimbulgaren, denn er spezialisierte sich in seiner Arbeit vor allem auf die Untersuchung der Krim. Ab 1895 studierte er in Sankt Petersburg am Historisch-Philologischen Institut, wo er aber aus gesundheitlichen Gründen nicht bleiben konnte und bereits im folgenden Jahr an das Historisch-Philologische Institut nach Nižyn wechselte. In dieser Zeit begann er, sich für die bulgarische Folklore auf der Krim zu interessieren und sammelte bulgarische Lieder, Sprichwörter, Erzählungen, Poesie und Volkskunst, vor allem im Dorf Kišlav (russ. Kurskoe, tatar. Qıslav, ukr. Kurs'ke) nahe Feodosija. Neben seinen Untersuchungen zur Ethnographie begann er sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts für pädagogische Fragestellungen zu interessieren. Zwar stand die sprachwissenschaftliche Ergreifung des Bulgarischen auf der Krim nicht im Vordergrund seiner Arbeit, allerdings legt

seine Sammlung einen wichtigen Grundstein für die weitere Beschäftigung mit dem Thema. Daher gilt Muzyčenko als einer der wichtigsten Erforscher der bulgarischen Ethnographie in der vorsowjetischen Ära, allerdings blieb seine Tätigkeit lange unentdeckt, da seine Werke nicht in die bibliographische Kartei „Taurica“ aufgenommen wurden, in der das Wissen zur Krim gebündelt wurde (zu Leben und Werk Muzyčenkos vgl. detailliert bei НЕПОМНЯЩИЙ 2007).

Nikolaj Sevast'janovič Deržavin (1877–1953)

Anders gestaltete sich die Tätigkeit Nikolaj Deržavins, der nahezu alle Gebiete erforschte, die im damaligen Russischen Reich einen kompakten bulgarischen Bevölkerungsanteil aufwiesen, und dabei die Frage nach der sprachlichen Beschaffenheit in den Vordergrund rückte. Seiner Einschätzung nach waren die Varietäten des Bulgarischen sehr uneinheitlich und unterlagen keiner systematischen Struktur (КОХДОВ 2021a: 23). Deržavin war ab 1912 als Privatdozent und später als Professor an der Abteilung für Slawische Philologie der Universität Sankt Petersburg tätig, von 1922 bis 1925 auch als Rektor.



Von 1943 bis 1947 war er Leiter des Lehrstuhls für Slawische Philologie an der Staatlichen Universität in Moskau. Er beschäftigte sich intensiv mit dem Studium der bulgarischen Dialekte auf dem Gebiet Russlands. Er ist Autor einer Monographie zu den bulgarischen Siedlungen in Russland (vgl. Abb. 30) sowie der vierbändigen Geschichte Bulgariens, die in Moskau zwischen 1945 und 1948 herausgegeben wurde und eine historische Dokumentation bis zum Ende des 19. Jahrhunderts darstellt.

Abb. 29: Nikolaj S. Deržavin (Quelle: Институт славяноведения Российской академии наук, Archiv-Nr. СПбФ АРАН. Ф. 827: <https://inslav.ru/people/derzhavin-nikolay-sevastyanovich-315121877-2621953/>)

Für seine wissenschaftlichen Verdienste wurde der Akademiker zum Doktor honoris causa der Universität Sofia ernannt und mit sowjetischen, bulgarischen und jugoslawischen Orden ausgezeichnet (vgl. Lebenslauf auf der Homepage des „Institut Slavjanovedenija“ der Russischen Akademie der Wissenschaften unter <https://inslav.ru/>).



Abb. 30: Titelbild von Болгарскія колоніи въ Россіи 1914 (ДЕРЖАВИН 1914)

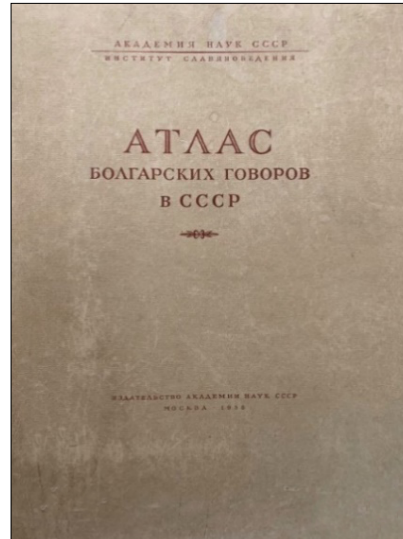


Abb. 31: Titelbild des Atlases der bulgarischen Dialekte (БЕРНШТЕЙН, ЧЕШКО & ЗЕЛЕНИНА 1958)

Samuil Borisovič Bernštejn (1911–1997)

Einer der ersten Bulgaristen, der sich differenziert der Beschaffenheit der bulgarischen Sprache in Bessarabien widmete, war Samuil Bernštejn (1911–1997). Er schloss 1931 sein Studium an der Historisch-Ethnologischen Fakultät in Moskau ab und legte 1934 in Leningrad eine Dissertation zur bulgarischen Sprache aus diachroner Perspektive mit einem Schwerpunkt auf die Rolle der Turzismen vor. Zwischen 1934 und 1938 leitete er den Lehrstuhl für bulgarische Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule in Odessa, bevor er an die dortige Universität wechselte und wichtige Führungspositionen

übernahm. In dieser Zeit begann er, intensiv Material zu den bulgarischen Dialekten auf der Krim zusammenzutragen. Auf seine Initiative hin begann ab 1947 die Arbeit an der systematischen Aufbereitung der bulgarischen Dialekte in der Sowjetunion, welche jahrelange Feldforschung, Expeditionen sowie die Zusammenstellung, Kategorisierung und Auswertung von sprachlichem Material nach sich zog. Das Ergebnis dieser Arbeit ist die gemeinschaftliche Zusammenstellung des 1958 von der Akademie der Wissenschaften in Moskau herausgegebenen „Atlas der bulgarischen Dialekte der UdSSR“ (БЕРНШТЕЙН et al. 1958: 32 ff.), welcher als größte Errungenschaft der bulgarischen Dialektologie in der Sowjetunion gilt und bis heute eine unverzichtbare Referenz ist (Abb. 31). Bernštejn hatte einen erheblichen Anteil an der Herausgabe des monumentalen Werkes, das unter seiner Leitung veröffentlicht wurde. In der Folge ergab sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Dialektologen in Bulgarien, allen voran mit Stojko Stojkov. So wurde Kartenmaterial zum Atlas erstellt und weiteres Material zusammengetragen, sodass mit der Herausgabe des Atlas und der dazugehörigen Karten eine erstmalige systematische Dokumentation der bessarabischen und taurischen bulgarischen Dialekte zustandekam (detailliert beschrieben bei КАРА 2011: 76 ff., Überblick bei БОЯДЖИЕВ 2011).

B.2.2 Die Erforschung der bulgarischen Varietäten in Bessarabien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die sprachliche Situation der bessarabischen Bulgaren sowohl für die Wissenschaft in der Sowjetunion als auch in Bulgarien zu einem wichtigen Forschungsgegenstand geworden. Davon zeugt die institutionelle und persönliche Zusammenarbeit in unterschiedlichen Bereichen, für die Samuil Bernštejn und Stojko Stojkov die Grundlage gelegt hatten und die besonders nach der Öffnung der Grenzen nach 1990 deutlich einfacher bzw. für viele ausländische Staatsangehörige überhaupt erst möglich wurde. Dies hatte gleichermaßen zur Folge, dass sich die Bedingungen für notwendige Feldforschungsaufenthalte spürbar verbesserten. Hinzu kam, dass die technische Ausrüstung, wie beispielsweise Kameras, leichter

zugänglich wurde. Der technologische Fortschritt hatte auch zur Folge, dass sich die Qualität von Bild-, Ton- und Videoaufnahmen zusehends erhöhte. In diesem Zeitraum entstanden wichtige Studien zur Beschaffenheit der bessarabischen bulgarischen Dialekte und ihrer Merkmale, aber auch komparative Studien und Beschreibungen zur Wechselwirkung sprachlicher und kultureller Spezifika.

Außerdem liefen in Bulgarien zwei Langzeitprojekte, die das Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung der bulgarischen Sprache in der nördlichen Schwarzmeerregion erheblich förderten. Zunächst ist die Arbeit am Bulgarischen Dialektatlas hervorzuheben, der an der Akademie der Wissenschaften bearbeitet wurde. Von Beginn an war klar, dass man sich nicht ausschließlich auf die Varietäten innerhalb des Landes konzentrieren konnte, sondern auch Material benötigte, das in anderen Staaten zusammengetragen wurde, darunter auch in der Sowjetunion. Heutzutage sind diese Daten zugänglich und gut aufbereitet, so etwa in Form von digitalen Karten und Archiven²¹. Darüber hinaus ist die Herausgabe der Fachzeitschrift „Българите в северното Причерноморие“ („Die Bulgaren in der nördlichen Schwarzmeerregion“) zu nennen. Sie wird seit 1992 an der Hl.-Kyrill-und-Method-Universität in Veliko Tŕrnovo in Kooperation mit anderen Institutionen in Bulgarien und in der Ukraine herausgegeben und umfasst bislang 13 Bände, die im Internet frei verfügbar sind²². Der letzte Band erschien im Jahr 2019. Auf der Homepage liest man, dass es das Ziel der Zeitschrift ist, wissenschaftliche und praxisorientierte Ansätze in Bezug auf die Schwarzmeerregion miteinander zu verbinden. An den umfangreichen Seitenzahlen der Einzelbände erkennt man, dass das Interesse an der bulgarischen Sprache und Kultur in den ersten zwanzig Jahren nach der politischen Wende erheblich anstieg. Die inhaltliche Vielfalt, die methodologische Breite und die Anzahl der Autoren machen bereits deutlich, dass die Thematik in der Wissenschaft durch die Herausgabe der Zeitschrift erheblich sichtbarer geworden ist. Sie bietet seither Raum für neue Erkenntnisse, insbesondere im Zusammenhang mit der bulgarischen Minderheit in

.....
21 Siehe etwa unter <https://ibl.bas.bg/balgarskiyat-dialekten-atlas-v-v-internet/> (30.8.2022).

22 <https://journals.uni-vt.bg/bnbs/bul/> (18.1.2026).

dieser Region Europas, und stellt der Leserschaft eine wertvolle Sammlung von Einzelstudien zur nördlichen Schwarzmeerregion zur Verfügung.

Diese Initiativen waren von großer Bedeutung, um die Forschungsergebnisse zur Sprache und Kulturgeschichte der bessarabischen Bulgaren besser bekannt zu machen und gebündelt zu verbreiten. Dabei sei darauf hingewiesen, dass nicht nur institutionelle Initiativen, sondern auch einzelne Wissenschaftler besonders hervorzuheben sind, da sie sich intensiv für die Popularisierung Bessarabiens und seiner bulgarischen Bevölkerung engagierten bzw. dies auch heute noch tun, weshalb wir einige von ihnen im Folgenden in alphabetischer Reihenfolge kurz vorstellen möchten.

Zoja Barbolova (1949–2021)

Die Interessen der bulgarischen Wissenschaftlerin Zoja Barbolova konzentrierten sich auf zwei Gebiete, nämlich Bulgaristik und Turkologie in der gesamten Forschungsbreite. Vor allem die Dialektologie gehörte zu ihren primären Arbeitsbereichen, ebenso wie der bulgarisch-türkische Sprachkontakt (vgl. БАРБОЛОВА 2013b). Bereits in den 1980er Jahren arbeitete sie an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, war seit dem Jahr 2000 Dozentin und lehrte an der Kirgisischen Nationalen Universität in Bischkek und der Nationalen I.-I.-Mečnikov-Universität in Odessa bulgarische Sprache, Literatur und Kultur. Aus ihrer Zeit in Odessa stammen wertvolle Arbeiten zur Sprache der bessarabischen Bulgaren in der Ukraine, da sie sich mit diesem Themenfeld vor Ort intensiv auseinandersetzte und dabei mit Valentyna Kolesnyk zusammenarbeitete. Es entstand eine umfassende Dokumentation der sprachlichen und folkloristischen Besonderheiten, die bislang im Süden der Ukraine wenig erforscht waren. Ihre wichtigsten Publikationen, die die sprachliche Lebenswelt einzelner bulgarischer Dialekte abbilden, sind Monographien zu Kirnički (БАРБОЛОВА & КОЛЕСНИК 1998), zu Červenoarmejskoe (ukr. Kubej) (1999) sowie zu Ternovka in der Region von Mykolaiv (БАРБОЛОВА 2013a, Abb. 35). Zudem stellte sie für Sergej Cvetkos Sammlung bulgarischer Volkslieder aus der Ukraine und von der Krim (ЦВЕТКО 2005) die Anlagen zum Skriptum zusammen (vgl. bei GEORGIEVA 2023).

Svetlana Georgieva (geb. 1973)

Svetlana Georgieva unterrichtet Bulgarisch als Fremdsprache an der Fakultät für Philologie der Universität in Odessa. Sie verteidigte ihre Dissertation an der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine im Jahr 2006. Thematisch befasst sie sich vor allem mit der bulgarischen Dialektologie und Ethnolinguistik, sie ist Autorin einer Monographie zur bulgarischen Dialektologie in der Ukraine sowie gemeinsam mit Valentyna Kolesnyk Koautorin eines Lehrbuchs zu den bulgarischen Dialekten der Ukraine (Колесник & Геоприєва 2016). In Odessa wird das Bulgarische im Rahmen der slawischen Philologien als Studienfach angeboten, zudem wurden zahlreiche Feldstudien durchgeführt, dank derer Belege für die Sprache und Kultur der bulgarischen Gemeinschaft zusammengetragen werden konnten und an deren Entstehung Georgieva einen entscheidenden Anteil leistete. Einer ihrer thematischen Schwerpunkte liegt auf der Beschreibung der diatopischen Variation sowie der Erstellung dialektaler Wörterbücher.

Nadežda Kara (geb. 1950)

Nach dem Studium der russischen Sprache und Literatur in Chişinău war Nadežda Kara seit 1974 in die universitäre Lehre eingebunden. In den Jahren 1980–1983 absolvierte sie ein Postgraduiertenstudium an der Staatlichen Universität Leningrad und verteidigte ihre Dissertationsschrift. Kara war anschließend Dozentin an der Moldauischen Staatlichen Universität und an der Staatlichen Pädagogischen Universität „Ion Creangă“ in Chişinău. Ihre Arbeiten zu Themen im Bereich der vergleichenden Linguistik der slawischen Sprachen, der Lexikologie, der Soziolinguistik und der linguistischen Folkloristik sind zahlreich und ihr wichtiger Beitrag zur Untersuchung der bulgarischen Sprache in der Republik Moldau ist unumstritten. Dazu gehört die Auswertung des Niederschlags des Rumänischen auf den lexikalischen Bestand des bessarabischen Bulgarisch, aber auch die Dialektologie, die Anthroponymie und die lokalen Besonderheiten der Folklore (gebündelt nachzulesen bei KAPA 2017). Ihre Arbeit ist hauptsächlich mit der Herausgabe von zahlreichen bulgarischen Lehrbüchern und deren konzeptioneller Aufbereitung verbunden (vgl. KAPA 2017: 19). Heute ist Kara als Senior Research Fellow in der Abteilung für Bulgaristik an der Moldauischen Akademie der Wissenschaften tätig sowie

stellvertretende Vorsitzende für Wissenschaftsarbeit der „Wissenschaftlichen Gesellschaft der Bulgaristen in der Republik Moldau“²³.

Valentyna Kolesnyk (geb. 1952)

In der ukrainischen Bulgaristik ist Valentyna Kolesnyk zweifelsfrei eine der renommiertesten Forscherinnen, die sich intensiv mit Fragen der bessarabischen Bulgaren befasst. Kolesnyk war Professorin und geschäftsführende Direktorin des Lehrstuhls für bulgarische Philologie an der Nationalen I.-I.-Mečnikov-Universität in Odessa. Im Vordergrund ihrer Interessen stehen die Dialekte einzelner Dörfer im südlichen Budschak sowie ihre Konvergenzen und Divergenzen mit Prozessen der (Re)Balkanisierung bulgarischer Varietäten. Neben der wissenschaftlichen Dokumentation der Besonderheiten der lokalen Dialekte in der Ukraine sammelte Kolesnyk über Jahre hinweg sprachliches und ethnographisches Material und erstellte auf dieser Grundlage Wörterbücher (КОЛЕСНИК 2001, 2003, 2008, 2019, 2020, vgl. zudem Abb. 36). Für ihre herausragende Tätigkeit auf dem Gebiet der ukrainischen Bulgaristik erhielt sie die Ehrenauszeichnung der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften für besondere Verdienste um die Bulgaristik (2003), sie ist Trägerin der Paisii-Hilendarski-Medaille ersten Grades (2004), der Ivan-Vazov-Medaille (2010) und des Ehrenabzeichens des Gebietsrates von Odessa (2010).

Vasil Kondov (geb. 1951)

Vasil Kondov (geb. 1951 in Corten, Abb. 32) ist als Spezialist für bessarabisch-bulgarische Dialektologie an der Universität Taraclia tätig. Er studierte russische Sprache und Literatur in Chișinău und schloss das Studium 1979 mit einer Diplomarbeit ab, in der er sich komparativ mit Problemen der Wortbildung im Russischen und Bulgarischen auseinandersetzte. 1983 siedelte er nach Bulgarien über, wo er sich im Rahmen der Bulgaristik weiterqualifizierte, ab 1989 ein Promotionstudium an der Universität Sofia anschloss und 1993 an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften seine Dissertation verteidigte. Seit der Eröffnung der Universität Taraclia ist er dort als Lehrkraft im Bereich der bulgarischen Sprachpraxis und Leiter der Abteilung für Philologie tätig.

.....

23 <https://www.ndb.md/> (18.1.2026).



Abb. 32: Vasil Kondov

Seine Publikationstätigkeit ist vor allem der sprachlichen Entwicklung der bulgarischen Dialekte in der ehemaligen Sowjetunion mit Fokus auf Bessarabien gewidmet. Für seine Aktivitäten erhielt er hohe Auszeichnungen von der Regierung der Republik Moldau (ПАСЛАР, БАЛКАНСКИ & ТОДОРОВ 2023: 6 ff.). Neben zahlreichen Fachaufsätzen publizierte er mehrere Monographien, die sich u. a. dem Dialekt des Dorfes Corten und der bulgarischen Sprache in der Republik Moldau, der Ukraine und Russland widmen. Hinzu kommen Beschreibungen der Phonetik sowie ein dialektales Wörterbuch (vgl. КОХАОВ 2013, 2017, 2021b).

Marija Paslar (geb. 1963)

Rektorin der Grigore-Țamblac-Universität in Taraclia, die heute eine Zweigstelle der Universität Ruse ist, ist gegenwärtig Marija Paslar (geb. 1963 in Taraclia, Abb. 33). Sie spezialisierte sich auf den Bereich des Spracherwerbs und der Sprachdidaktik. Ihre Ausbildung erhielt sie am Pädagogischen Institut in Izmail (Ukraine), bevor sie im Jahr 2009 an der Hl.-Kliment-Ochridski Universität Sofia ihre Dissertation verteidigte. Darin behandelt sie einen umfassenden Themenkreis zur Lehrmethodik und Vermittlung der bulgarischen Sprache. Seit der Gründung der Universität in Taraclia im Jahr 2004 ist sie dort als Lehrkraft tätig und setzt sich vor allem für die Stabilisierung der Sprachkompetenzen unter der jungen Generation ein. Einen besonderen Forschungsschwerpunkt legt sie auf die Wortschatzerweiterung in mehrsprachigen Konstellationen und die Problematik des Ausbaus schriftsprachlicher Kompetenzen (vgl. ПАСЛАР 2013). Für ihren



Abb. 33: Marija Paslar

ein. Einen besonderen Forschungsschwerpunkt legt sie auf die Wortschatzerweiterung in mehrsprachigen Konstellationen und die Problematik des Ausbaus schriftsprachlicher Kompetenzen (vgl. ПАСЛАР 2013). Für ihren

Einsatz für die Vermittlung der bulgarischen Sprache wurde sie 2003 mit der Paisii-Hilendarski-Medaille ausgezeichnet.

Nikolaj Todorov (geb. 1957)

Ein weiterer wichtiger Sprachwissenschaftler ist Nikolaj Todorov (geb. 1957 in Valea Perjei, Abb. 34), der ebenfalls an der Universität Taraclia tätig ist. Er schloss 1983 ein Hochschulstudium an der Lomonossow-Universität Moskau



Abb. 34: Nikolaj Todorov

im Fachbereich Slawistik ab und arbeitete als Lehrkraft für bulgarische Sprache am Pädagogischen Institut in Izmail sowie an der Moldauischen Akademie der Wissenschaften. Er ist Autor einer Überblicksmonographie zur bulgarischen Siedlungsgeschichte in der südlichen Republik Moldau, in der er sowohl auf ethnokulturelle als auch auf linguistische Spezifika eingeht (ТОДОРОВ 2018). Im Jahr 2002 legte er eine Dissertationsschrift an der Sofioter Universität zu

sprachlichen Besonderheiten der bulgarischen Minderheit in der Republik Moldau vor. Er publizierte neben Wörterbüchern auch Lehrbücher, die zu Beginn der 1990er Jahre eine wichtige Grundlage für die Sprachvermittlung an moldauischen Schulen waren. Daher war seine Fachkompetenz vor allem in der Nachwendezeit ein enormer Gewinn für die Realisierung des muttersprachlichen bulgarischen Unterrichts in der Moldau, die den Schulen zweifelsfrei große Vorteile brachte. Eines seiner Spezialgebiete ist die vergleichende Onomastik, zu der er in den Universitätsbibliotheken in Bukarest, Sofia und Wien Material zusammentrug (ТОДОРОВ 2020). Gegenwärtig ist Todorov einer der besten Kenner der sprachlichen Situation der bulgarischen Bevölkerung in der Moldau mit einem tiefgründigen Einblick in die internationale bulgaristische Sprachwissenschaft.



Abb. 35: Titelbild des Buches über den Dialekt von Ternovka (Ukraine) von Zoja Barbolova (БАРБОЛОВА 2013a)

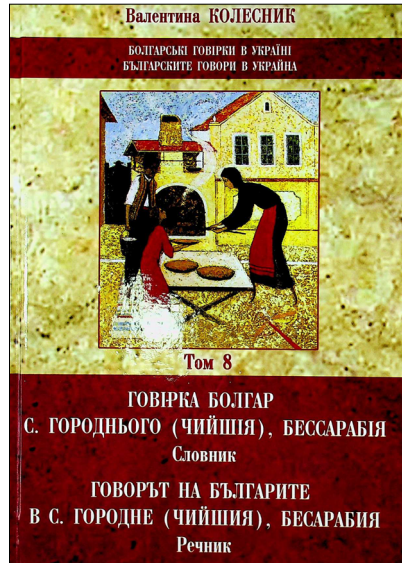


Abb. 36: Titelbild des achten Bandes der Buchreihe zu den bulgarischen Dialekten der Ukraine (КОЛЕСНИК 2019). Quelle: <https://library.pdpu.edu.ua/>

B.3 Dialektale Struktur des bessarabischen Bulgarisch

In Bulgarien ist das Interesse an den bessarabischen bulgarischen Dialekten sowie an der Kultur und der Gemeinschaft insgesamt seit den 1990er Jahren deutlich gestiegen. Zuvor war ein Austausch nur eingeschränkt möglich, und die bulgarische Minderheit in der UdSSR war in Bulgarien weitgehend unbekannt.

Beidseits der moldauisch-ukrainischen Grenze werden unterschiedliche Varietäten des Bulgarischen gesprochen. Für diese Dialekte werden bis heute uneinheitliche Bezeichnungen verwendet, denn einige Autoren orientieren

sich an der in Bulgarien üblichen Terminologie, andere nutzen die in der Sowjetunion erarbeiteten Bezeichnungen, die an lokalen bessarabischen und taurischen Toponymen ausgerichtet sind. Zunächst soll zusammengefasst werden, wie sie im „Atlas der bulgarischen Dialekte“ (БЕРНШТЕЙН et al. 1958: 32 ff.) zugeordnet werden, denn diese Publikation der Akademie der Wissenschaften der UdSSR kann als die erste wissenschaftliche Klassifizierung des bulgarischen Sprachareals erachtet werden, in dem eine systematische Aufarbeitung der lokalen bulgarischen Dialektologie zusammengestellt wurde. Man geht davon aus, dass auf dem gesamten Gebiet sieben bulgarische Dialekte vorkommen, die weitestgehend Merkmale der ostbulgarischen Dialekte aufweisen (mit Ausnahme der zentralrhodopischen und einiger balkanischer Dialekte). Diese Struktur ist heute aber nur noch teilweise in ihrer ursprünglichen Form erhalten, was unter anderem mit dem hohen Maß an Abwanderung, Überalterung und Überlagerung durch die bulgarische Standardsprache zu tun hat. Das birgt zentrale Herausforderungen für den Erhalt der authentischen lokalen Dialekte; im Folgenden werden die wichtigsten kurz vorgestellt.

Kondov (КОНДОВ 2019, 2025) spricht von sieben Dialekttypen, von denen die meisten auf ostbulgarischen Varietäten beruhen.

1. Am weitesten verbreitet sind die nordöstlichen bulgarischen Dialekte, von denen der erste der dialektalen Struktur von Čušmelija (Čušmelija-Typ) zugeordnet wird und typologisch zum Dialektkontinuum von Šumen und somit zu den moesischen Dialekten gehört. Sein geographisches Zentrum liegt in der Ortschaft Čušmelija (rum. Cișmeaua Văruită oder Crinița, russ. Kriničnoe) auf der ukrainischen Seite im heutigen Rajon Bolgrad, wo der Ort Krynyčne heißt. Dieser Dialekt wurde durch zwei Faktoren demographisch und geographisch ausgeweitet. Im Jahr 1861 siedelten die Bewohner des nahegelegenen Dorfes Bebeli geschlossen nach Kirnički (rum. Fântâna Zânelor, russ. Kirnički, ukr. Kyrnyčky) um. Zwar verwendeten sie in der Alltagskommunikation bereits den Dialekt von Čušmelija, aber durch die Umsiedlung erfuhr er eine zusätzliche lokale Konzentration. In Kirnički blieben sie aber

nicht lange, sondern ließen sich gemeinsam mit einem Teil der bereits zuvor ansässigen Bevölkerung am Asowschen Meer nieder. So verbreitete sich der Dialekt von Čušmelija in der ukrainischen Oblast Zaporizžja. Vor dem Hintergrund, dass die Dialektsprecher vormals auch als „Turkani“ bezeichnet wurden, wird in einigen Quellen die Bezeichnung „turkanischer Dialekt“ vorgeschlagen (КОНДОВ 2019: 67–68). Im Prinzip kann man besonders in seiner Ausprägung rund um Bolgrad starke Einflüsse der Varietäten aus der Umgebung rund um Sliven und Jambol feststellen, aber auch Merkmale des subbalkanischen Dialektgebiets. Dabei handelt es sich um einen -o-Dialekt, charakteristisch etwa in der Aussprache des Wortes *снего* „Schnee“ (КОНДОВ 2019: 197).

2. Der zweite Dialekttyp wird als Čijšijski-Typ bezeichnet. Er ist vor allem in der Region Bolgrad, Izmail und einigen weiteren Ortschaften zu hören und ist nach der ukrainischen Ortschaft Horodnë (ehemals Čijšij) bezeichnet. Bereits bei der Erstellung des bulgarischen Dialektatlas, der die bulgarischen Dialekte in der Sowjetunion erfasste, ging man von einem dialektalen Typ aus, der den Strukturen nordöstlich von Šumen sehr nahesteht. Es handelt sich dabei um einen -ă-Dialekt, charakteristisch etwa in der Aussprache des Wortes *снегă* „Schnee“ (КОНДОВ 2019: 67).
3. Die dritte Dialektgruppe bezeichnet man als Dialekt des Olšanka-Kirovograd-Typs. Sie ist nach der ältesten bulgarischen Siedlung Olšanka (russ. Ol'sanka, ukr. Vil'sanka) im damaligen Russischen Reich benannt, welche bereits im Jahr 1773 von Siedlern aus der Gegend von Šumen bewohnt wurde. Dieser Ort liegt heute in der Oblast Kirovohrad in der Ukraine. Typologisch haben wir es mit einem nordöstlichen moesischen -o-Dialekt zu tun, in dem z. B. das Wort für Schnee *снего* ausgesprochen wird (КОНДОВ 2019: 114).
4. Die vierte Dialektgruppe ist der subbalkanische bzw. balkanische Typ, die in einen -ă-Dialekt (vgl. *снегă*) und einen -o-Dialekt (vgl. *снего*) zerfällt. Diese Erscheinung wurde ursprünglich den Dialekten rund um Sliven zugeordnet und liegt in Bulgarien in einer

östlichen und einer westlichen Variante vor. Der subbalkanische Dialekttyp ist einer der am meisten verbreiteten bulgarischen Dialekte Bessarabiens, der dementsprechend auch am besten erforscht wurde.

5. Auch die fünfte Dialektgruppe, die als thrakischer Typ bezeichnet wird, zerfällt in einen -o-Dialekt und in einen -ă-Dialekt. In Bulgarien gehört diese Erscheinung zu den östlichen rupzischen Dialekten und ist in Bessarabien vor allem in der Region um Odessa und Izmail verbreitet. Valentyna Kolesnyk legte zahlreiche Studien zur Struktur dieses Dialekttyps vor und klassifizierte weitere Subdialekte (КОЛЕСНИК 2001, 2003, 2008, 2019, 2020).
6. Als ostrupzischer Dialekt oder Krim-Dialekt wird die sechste Dialektgruppe bezeichnet, die ursprünglich im Strandža-Gebirge verbreitet war und sich aufgrund von Migrationsprozessen bereits in den 1960er Jahren nur noch rund um Malko Tărnovo attestieren ließ. Dieser dialektale Typ gehört zum -a-Dialekt und wurde vor allem in den bulgarischen Ortschaften auf der Halbinsel Krim gesprochen, so etwa in Saryj Krym. Um das Jahr 2000 sammelte unter anderem Zoja Barbolova wichtige Informationen zu einigen archaischen Mundarten und stellte sie in ihren Publikationen vor (БАРБОЛОВА 1999, 2013a, БАРБОЛОВА & КОЛЕСНИК 1998).
7. Die siebte und letzte Dialektgruppe ist der westbulgarische Typ, der in Bulgarien in der Umgebung von Vidin vorkommt und ein -a-Dialekt ist. In der Republik Moldau trifft man ihn unter anderem in Taraclia an, obwohl dort unterschiedliche Dialekte aufeinandertreffen (КОНДОВ 2019: 257).

Die bulgarischen Dialekte Bessarabiens zeigten einst klare regionale Besonderheiten und bildeten charakteristische Zentren, lassen sich heute jedoch nur noch schwer voneinander abgrenzen. Diese Entwicklung ist das Ergebnis komplexer historischer Prozesse: Migration, intensiver Sprachkontakt und der Einfluss der Bildungssprachen haben ein stark heterogenes sprachliches Areal geschaffen, in dem die Dialekte zugleich einem zunehmenden Druck durch die standardisierte bulgarische Hochsprache ausgesetzt sind. Weit verbreitet

sind aber besonders diejenigen Erscheinungen, die den moesischen Mundarten entspringen. Diese ostbulgarischen Dialekte sind in Bulgarien östlich der Jat-Grenze anzutreffen (GUTSCHMIDT 2002: 222), woran man plausibel erkennen kann, dass die bessarabischen Bulgaren vorwiegend aus Ostbulgarien in ihr heutiges Lebensumfeld einwanderten.

Ein weiterer von Svitlana Georgieva thematisierter Aspekt betrifft die dialektale Struktur, die durch Einflüsse anderer Sprachen vor Ort hervorgerufen werden. Während das Russische oftmals als Sprache der Kommunikation im öffentlichen Raum funktioniert, werden andere Sprachen wie etwa das Bulgarische in einem speziellen Umfeld gepflegt, aber auch die Staatssprachen (wie in ihrer Analyse das Ukrainische) üben einen zunehmenden Einfluss auf die lokalen Sprachgewohnheiten aus (ГЕОРГИЄВА 2011: 7).

In diesem Zusammenhang kann man deutliche Tendenzen erkennen, die auf die Herausbildung von *fused lects* verweisen. AUER (1999: 309) verwendet diese Bezeichnung für stabilisierte Mischvarietäten. Für ihn ist Fusion weiterhin dadurch gekennzeichnet, dass sie Grammatikalisierung aufgrund von Mischung bedeutet (AUER 2014: 329), und dieses Phänomen ist in Bezug auf die bulgarischen Sprachgepflogenheiten weit verbreitet, was aber nicht nur in Bessarabien, sondern auch für die bulgarische Standardsprache attestiert werden kann (FEUILLET 2012: 232 ff.). Gerade im Hinblick auf die dialektalen Strukturen des bessarabischen Bulgarisch zeugen etliche Darstellungen in der Monographie von Vasil Kondov davon, dass zahlreiche stabile Sprachmischungen vor Ort auftreten. Bei ihm findet man authentische Texte abgedruckt, die von Sprachträgern zu Papier gebracht wurden und zahlreiche Merkmale enthalten, die auf eine Stabilisierung durch Sprachmischung hindeuten. Das sind vor allem Interferenzen aus dem Russischen, beispielsweise die Differenzierung zwischen dem Adverb „sehr“ (im bessarabischen Bulgarisch als *очень*, im bulgarischen Standard hingegen in der Form *много*) und dem Indefinitpronomen „viel“ (im bessarabischen Bulgarisch und im bulgarischen Standard *много*). Diese Opposition entspricht im Bulgarischen Bessarabiens der lexikalischen und semantischen Struktur des Russischen, existiert aber in der bulgarischen Standardsprache nicht. Dort ist eine lexikalische Einheit, nämlich *много*, hinreichend, um sowohl adverbiale als auch indefinite Angaben auszudrücken (Beispiele dazu bei КОХАДОВ 2017,

2019, HENZELMANN 2024a, b, KONDOV & HENZELMANN 2025: 48–49). Die standardsprachliche Erscheinung des Bulgarischen *много* „sehr/viel“ stimmt mit der Struktur des Griechischen (*πολύ* „sehr/viel“) und des Türkischen (*çok* „sehr/viel“) überein, was im bessarabischen Bulgarisch aber durch den intensiven Kontakt zum Russischen nicht beibehalten und konsequent ausdifferenziert wird.

Andererseits gibt es sehr viele Beispiele, bei denen genuin nordost-bulgarische Erscheinungen nicht von Russismen abzugrenzen sind. Das betrifft etwa das Vorhandensein von Palatalitätskorrelationen, die das Ostbulgarische ebenso wie das Russische kennt (GUTSCHMIDT 2002: 220), die aber im Standardbulgarischen weniger ausgeprägt sind. Zu nennen ist hier das Substantiv *рубла* (vgl. rus. *рубль* ‚Rubel‘), welches als Russismus betrachtet wird (КОНДОВ 2017: 133), obwohl die palatalisierte Aussprache des Konsonanten auch ein Merkmal ostbulgarischer Dialekte ist. Die Fachliteratur hat darauf bislang nicht hinreichend reagiert.



Abb. 37: Ländliche Architektur in Čušmelija (Krynyčne, Kriničnoe)



Abb. 38: Produktionsgenossenschaft in Vasylivka



Abb. 39: Straßenzug in Kaltschewa (Kalčeva)



Abb. 40: Teilansicht von Čušmelija (Krynyčne)



Abb. 41: Zu Gast in Kaltschewa (Kalčeva)



Abb. 42: Porträt in Kaltschewa (Kalčeva)



Abb. 43: Porträt in Valea Perjei



Abb. 44: Porträt in Čušmelija (Krynyčne)



Abb. 45: Porträt in Čušmelija (Krynyčne)

B.4 Gegenwärtige Sprachsituation

Klaus BOCHMANN (2022: 32) fasst die Problematik der Minderheitensprachen in der Ukraine wie folgt zusammen: Es gab lange eine Sekundarbildung in Ungarisch, Rumänisch und anderen Sprachen, und diese Sprachen waren auch in der Ausbildung im Rahmen eines philologischen Studiums zulässig. Das ist jedoch mit der neuen Gesetzeslage nicht mehr der Fall, zudem gibt es keine pädagogischen Verlage für diese Sprachen und man wagt es noch nicht einmal mehr, in den als ungarisch oder rumänisch deklarierten Schulen Ausgänge in den jeweiligen Sprachen zu machen. Es gibt nur sehr wenige Bücher, aus Ungarn und Rumänien werden diese auch nicht mehr bezogen, und die Prüfungen müssen auf Ukrainisch stattfinden.

Die hier beschriebene Situation wurde bislang noch nicht hinreichend für das Bulgarische evaluiert. Die Gesetzeslage betrifft aber auch den Unterricht an Schulen und Hochschulen, in denen das Bulgarische Teil des Lehrplans ist. Was bis heute fehlt, sind aussagekräftige empirische Untersuchungen zu den Auswirkungen der ukrainischen Sprachenregulierungen und zur Meinung, die sich innerhalb der bulgarischen Gemeinschaft zu dieser Problematik herausgebildet hat. Ähnliche Spannungen wie mit Ungarn oder Rumänien haben sich zwischen der Ukraine und Bulgarien nicht entwickelt, was unterschiedliche Gründe hat. So hat Bulgarien anders als Ungarn oder Rumänien die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen nicht unterschrieben und kann sich dementsprechend nur schwer auf Regelungen berufen, die es selbst nicht eingeführt hat. Weiterhin gibt es in Bulgarien keine kompakte ukrainische Minderheit, die als Vergleich herangezogen werden könnte, was ebenfalls ein wichtiger Unterschied zu Ungarn und Rumänien ist. In diesen beiden Staaten erhält die ukrainische Minderheit eine Unterstützung, die den Spracherhalt bestärken soll, und deshalb reagierten sie irritiert auf die Neuerungen aus Kiew. Diese Konstellation ist in Bulgarien nicht gegeben, weshalb eine entsprechende Vergleichsgrundlage fehlt. Ein weiterer wichtiger Punkt dürfte zudem die geographische Lage der Ukraine sein, denn sie grenzt unmittelbar an Ungarn und Rumänien, und in der Grenzregion leben die meisten Angehörigen dieser beiden ethnischen Gruppen. Auch dieser Punkt steht im

Gegensatz zu Bulgarien, das keine Landesgrenze zur Ukraine hat. Das hat zur Folge, dass der grenzübergreifende Austausch anders verläuft als im Fall der Nachbarländer.

C. ZUR LITERATUR DER BESSARABISCHEN BULGAREN



C Im Museum der bulgarischen Traditionen in Chirsova

C.1 Entstehung und Periodisierung der bessarabisch-bulgarischen Literatur

Die Geschichte der bulgarischen Literatur in Bessarabien und Taurien setzt mit der ersten Einwanderungswelle der Bulgaren in diese Regionen ein. Diese erfolgte im Jahr 1812 nach dem siebten Russisch-Osmanischen Krieg, als Russland Bessarabien annektierte, das zuvor zum Osmanischen Reich gehört hatte.

In der Geschichte der bulgarischen Literatur in der Ukraine und der Moldau unterscheidet die bulgarische Forscherin und Wissenschaftlerin Elena Nalbantova (НАЛБАНТОВА 2014, 2021) in ihren zwei Werken zur Dichtung und Prosa der Bulgaren außerhalb Bulgariens drei Etappen.

1. Die erste Etappe ist zwischen 1930 und 1940 mit dem Zentrum in Charkiv angesiedelt, politisch gefördert seitens der damaligen UdSSR durch den Verein der bulgarischen proletarischen Schriftsteller (1930–1937) sowie den Staatsverlag für nationale Minderheiten (1932–1941) (НАЛБАНТОВА 2014: 34–37). Eine herausragende Schriftstellerpersönlichkeit aus dieser Zeit war der im Dorf Preslav (Ukraine) geborene Nikolaj Fuklev (1905–1938), der mit seinem Erzählband „Schädlinge“ („Вредители“) (1932) und dem Roman „Auf vergoldeter Erde“ („На позлатена земя“) (1934) zu einem der ersten bulgarischsprachigen Autoren aus Taurien wurde. Seine Werke sind im literarischen Stil der damaligen Zeit, dem sozialistischen Realismus, geschrieben. Im Frühling 1937 fand in Odessa ein Kongress der bulgarischen Schriftsteller unter der Leitung von Nikolaj Fuklev statt. Bereits im Herbst 1937 fiel er den Stalinschen Repressionen zum Opfer. Er wurde von der sowjetischen Geheimpolizei (Государственное политическое управление, Staatliche Politische Verwaltung, kurz GPU) verhaftet und verschwand spurlos (НАЛБАНТОВА 2014: 35), weshalb man annimmt, dass er im Herbst 1938 erschossen wurde, seine Familie erfuhr aber von seinem Tod erst 1991. Danach gab es aufgrund der politischen Lage mehr als 25 Jahre lang keine bulga-

rische Literaturproduktion in Bessarabien und Taurien. Bulgarien kämpfte im Zweiten Weltkrieg erneut auf deutscher Seite gegen die Sowjetunion. Nach dem Krieg war es zwar offiziell Bruderland der UdSSR, galt aber eben auch als politisch unzuverlässig. Am stärksten litten unter den politischen Repressionen die Bulgaren Bessarabiens und Tauriens. Ihr Gebiet gehörte zur Sowjetunion und wurde später zwischen den Republiken Moldau und der Ukraine aufgeteilt. Die dort lebende bulgarische Bevölkerung war den repressiven Maßnahmen Stalins schutzlos ausgeliefert: Viele wurden in Lager verschickt, politisch stigmatisiert und gesellschaftlich isoliert. In dieser Zeit konnte von einer sowjetischen Literatur „von und für Bulgaren“, insbesondere in bulgarischer Sprache, keine Rede sein.

2. Die Wende kam erst nach Stalins Tod. 1966 wurde auf dem 23. Kongress der Kommunistischen Partei der UdSSR kein geringerer als Leonid Breschnew zum Generalsekretär gewählt. Breschnew war den Bulgaren in der Sowjetunion politisch wohlgesonnen; möglicherweise haben dazu persönliche Gründe beigetragen. Breschnew verband eine enge Freundschaft mit dem in Odessa geborenen bulgarischstämmigen Nikolaj Staškov, der nach seinem Tod durch Erschießung 1943 im Jahr 1945 mit dem Ehrentitel „Held der Sowjetunion“ ausgezeichnet wurde (НАЛБАНТОВА 2014: 44).

Unter Breschnew war es wieder erlaubt und politisch möglich, auf Bulgarisch zu schreiben. Hiermit wurde die zweite Etappe in der Geschichte der Literatur der bessarabisch-taurischen Bulgaren eingeleitet. Sie dauerte von 1967 bis 1991 an und hatte als Zentrum Chişinău in der Moldau (НАЛБАНТОВА 2014: 11, 44–46). In dieser Zeit wurden viele Gedichte in bulgarischer Sprache veröffentlicht, die für die breite Leserschaft in Bulgarien allerdings unbekannt blieben. 1967 wurden gleich zwei bulgarische Gedichtbände herausgegeben: (a) „Gedichte“ („Стихотворения“) von Teodor Nenčev²⁴ (1913–1944) aus dem Dorf Văleni (Moldau), die posthum erschienen sind; Teodor Nenčev hatte seinen Gedichtband 1937 auf

.....
24 <https://literaturesviat.com/?p=41609> (6.10.2025).

Rumänisch in Bolgrad veröffentlicht, seine Gedichte wurden aber von der Zensur verboten; nach dem Einmarsch der Roten Armee in Bessarabien wurde der Autor mobilisiert und verschwand 1944 spurlos in Litauen (НАЛБАНТОВА 2014: 25). (b) „Meine südliche Ebene“ („Моя южна равнина“) von Petăr Burlak-Vălkanov²⁵ (1939–2005) aus dem Dorf Babata (heute Ukraine). Einige weitere bedeutsame Dichterpersönlichkeiten aus dieser Zeit sind Niko Stojanov²⁶ (1947–2026, geb. im Dorf Nova Ivanovka, Ukraine), Michail Băčvarov-Bondar²⁷ (1946–2017, geb. im Dorf Čijšija, Ukraine), Georgi Barbarov²⁸ (geb. 1955 im Dorf Corten, Moldau), Tanja Tanasova-Todorova²⁹ (geb. 1963 im Dorf Valea Perjei, Moldau), Vladimir Kalojanov³⁰ (geb. 1954 im Dorf Vaisal, Ukraine) und Todor Stojanov³¹ (geb. 1957 im Dorf Nova Ivanovka, Ukraine) (НАЛБАНТОВА 2014: 47). Bis 1991 war Chişinău die einzige Stadt in der UdSSR, in der Autoren ihre Werke in bulgarischer Sprache veröffentlichen konnten (НАЛБАНТОВА 2014: 46).

3. Zur dritten, bis in die Gegenwart reichenden Etappe wird die Literatur nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 gerechnet. Das von der bulgarischen Minderheit traditionell bewohnte Gebiet wurde durch eine Staatsgrenze entzwei geteilt, in einen ukrainischen und einen moldauischen Teil. Die Bulgaren hatten durch die neue Reisefreiheit die Möglichkeit, in andere Länder (nicht nur nach Bulgarien) auszuwandern. Andererseits fielen die staatlichen Subventionen weg, durch die zu sowjetischen Zeiten die Herausgabe bulgarischer Literatur ermöglicht und reglementiert wurde, wodurch die Herausgabe von Büchern stark erschwert wurde.

.....

25 https://liternet.bg/publish14/p_burlak_vylkanov/index.html (6.10.2025).

26 <https://literaturesviat.com/?p=5693> (6.10.2025).

27 <https://literaturesviat.com/?p=5793> (6.10.2025).

28 <https://literaturesviat.com/?p=5809> (6.10.2025).

29 <https://literaturesviat.com/?p=5820> (6.10.2025).

30 https://liternet.bg/publish14/v_kaloianov/index.html (6.10.2025).

31 <https://literaturesviat.com/?p=5779> (6.10.2025).

Wie aus dieser Periodisierung ersichtlich wird, konnte eine bulgarische Literatur in der anderssprachigen Mehrheitsumgebung Bessarabiens und Tauriens nur in Zeiten entstehen, in denen sie politisch erlaubt, geduldet oder sogar gewollt und gefördert wurde. Bis dahin gab es in Bulgarien keine ersichtlichen Bestrebungen, die Literatur der Bulgaren Bessarabiens und Tauriens zu popularisieren. Die Frage steht also offen, inwiefern sie in Zukunft als Teil der bulgarischen Literatur gesehen wird, auch im Hinblick auf die Erstellung neuer Lehrbücher (vgl. НАЛБАНТОВА 2014: 12, 56)³².

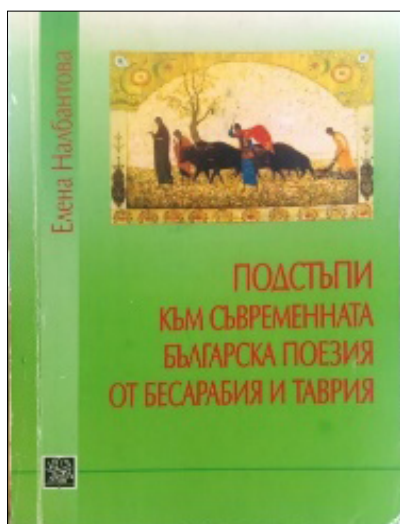


Abb. 46: Buchcover von Подстъпи към съвременната българска поезия от Бесарабия и Таврия (НАЛБАНТОВА 2014)

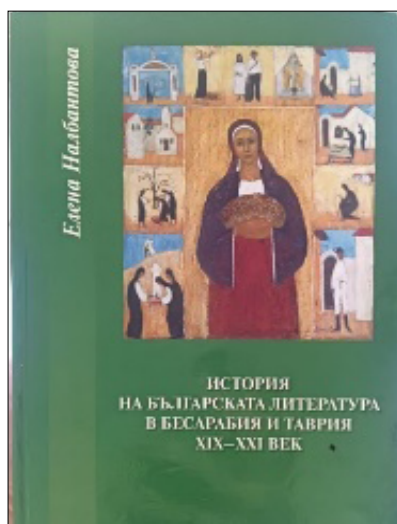


Abb. 47: Buchcover von История на българската литература в Бесарабия и Таврия XIX–XXI век (НАЛБАНТОВА 2021)

Wir bezeichnen in Übereinstimmung mit der aktuellen bulgarischen Literaturforschung die bulgarische Literatur aus Bessarabien und Taurien als bessarabisch-bulgarische Literatur. Dies bildet die historische Annahme ab, dass sich die bulgarischen Siedler mit ihren Familien zuerst in Bessarabien niederließen, bevor einige von ihnen später nach Taurien gingen. Darüber hinaus erscheint

.....
 32 Zu diesem Thema <https://e-lit.info/lit-theory/393-mezhdu-tipologiyata-i-intertekstualnosta> (9.10.2025).

es aus sprachlicher, kultureller und geschichtlicher Sicht sinnvoll, die bulgarischstämmige Gemeinschaft der Moldau und der Ukraine als eine Diaspora zu betrachten, obwohl sie heute auf zwei Länder verteilt ist.

Bevor auf die in bulgarischer Sprache verfasste bessarabische Literatur eingegangen wird, ist zunächst auf bulgarische Themen in der russischen Literatur hinzuweisen. Die Bulgaren Bessarabiens wurden erstmals im Werk Alexander Puschkins erwähnt.

C.2 Reflexionen über die Bulgaren Bessarabiens in der russischen Literatur

C.2.1 „Kirdžali“ in der Poesie und Prosa von Alexander Puschkin

In den grünen Steppen des Budschak

Heute ist nur wenigen bulgarischen Leserinnen und Lesern bekannt, dass die bessarabischen Bulgaren ihre Spuren in der russischen Literatur hinterlassen haben, und zwar angefangen mit einem ihrer berühmtesten Dichter, Alexander Puschkin. Das bekannteste Gedicht von Puschkin über die bulgarische Diaspora ist im damaligen Russischen Reich 1928 unter dem Titel „Kirdžali“ (Кирджали) erschienen (vgl. НАЛБАНТОВА 2014: 83–84):

В степях зеленых Буджака,	In den grünen Steppen des Budschak,
Где Прут, заветная река,	wo Pruth geheimnisvoll umfließt
Обходит русские владенья,	das russische Gebiet,
При бедном устье ручейка	an der Mündung eines armen Bachs,
Стоит безвестное селенье.	liegt eine Siedlung unbekannt.

Семействами болгары тут	Hier leben die Bulgaren in Sippen
В беспечной дикости живут,	in unbekümmerter Wildheit,
Храня родительские нравы,	gedenken der elterlichen Sitten,
Питаюсь... трудом,	sichern ihr Überleben durch ... Fleiß,
И не заботятся о том,	und machen sich keine Gedanken,
Как ратоборствуют державы	dass die sich bekriegenden Staaten
И грозно правят их судьбой. ³³	ihr Schicksal an den Abgrund walten.

Darin kommen bereits die ersten literarischen Identitätsmuster und Stereotypen über die bulgarischen Siedler zum Vorschein, die später auch von der russischen Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts und Journalisten wie Nikolaj Nadeždin und Vladimir Dedlov übernommen und weiterentwickelt wurden (vgl. CORMAN 2023: 8–9): Den Bulgaren wird zwar ihre Arbeitsamkeit hoch angerechnet, sie werden aber als (noch) nicht ganz zivilisiert, schutzbedürftig und naiv wahrgenommen. Dies entsprach der panslawistischen und slawophilen Ideologie im 19. Jahrhundert, die ein romantisch-verklärtes Bild von Russland als Mutter und Beschützerin der slawischen Völker konzipierte. Die bulgarischen Siedler wurden mit Wohlwollen betrachtet, genossen aber in den Augen der russischen Allgemeinheit einen Kinderstatus.

Auf den ersten Blick sind in Puschkins Gedicht die drei Auslassungspunkte vor dem Wort *трудом* („Arbeit“) befremdlich. Es schien den Dichter geradezu zu verwundern, dass die Siedler durch Fleiß ihr Dasein fristeten anstatt sich untätig herumzutreiben. Um die Frage nach dem Warum zu beantworten, wenden wir uns kurz den damaligen gesellschaftlichen Umständen zu. Im Russland der 1820er Jahre bestand die Leibeigenschaft noch; die Bauern waren also mehrheitlich nicht frei, sondern einem Gutsherrn unterstellt. Den bulgarischen Siedlern hingegen wurde nach ihrer Ankunft im Russischen Reich die persönliche Freiheit garantiert und ein eigenes Stück Land zugewiesen. Sie konnten also ihr Land so bewirtschaften, wie sie es schon im Osmanischen Reich gewohnt waren, in dem sie als freie Bauern ohne einen Feudalherrn gelebt hatten. Wenn aber Puschkin dieser Umstand nicht bewusst war, mag

.....

33 Hier wurde das gesamte Gedicht wiedergegeben nach <https://www.culture.ru/poems/5262/kirdzhali> (5.3.2023).

es ihn durchaus überrascht haben, dass die bulgarischen Bauern ohne Zwang von außen ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit nachgingen.

Da das Gedicht von einem der beliebtesten Dichter Russlands stammt, wurde es prägend für die Identität der bulgarischen Siedler. Die Tatsache allein, dass Puschkin die Bulgaren gekannt und über sie geschrieben hat, genügte, um es zu einem Kultgedicht in der Diaspora zu machen. Seine Bedeutung kann z. B. daran ermessen werden, dass der bulgarisch-ukrainische Schriftsteller und Drehbuchautor Niko Stojanov seinen ersten Dokumentarfilm über die bessarabischen Bulgaren „In den grünen Steppen des Budschak“ nannte (НАЛБАНТОВА 2014: 84). Darüber hinaus hat Niko Stojanov Puschkins Gedicht ins Bulgarische übersetzt und in dem von ihm zusammengestellten Lehrbuch für bessarabische Kinder „Учебник по родолюбие“ (СТОЯНОВ 2001: 8) veröffentlicht:

„В степта пустинна на Буджак,
Където Прут-реката чак
Обгръща руските предели,
Край мътно ручейче-сирак
Мъждука неизвестно село.
На злополуките напук
Живеят българите тук,
И пазят бащините нрави.
Прехранват се със собствен труд,
Без да му мислят в тоя смут,
Как ратоборствуват държави,
Усукват тяхната съдба...“

(СТОЯНОВ 2001 zit. nach НАЛБАНТОВА 2014: 84)

Der Übersetzer hat die verwirrenden Auslassungspunkte vor „Arbeit“ weglassen und ans Ende des Gedichtes nach „Schicksal“ verlegt. Damit stellt sich gar nicht erst die Frage, was Puschkin damit gemeint haben könnte.

Es bleibt aber noch ein Geheimnis zu lüften, das durch das Gedicht selbst nicht enthüllt wird, und zwar die Problematik des von Puschkin gewählten Titels – „Kirdžali“. Dieses Wort hat keine Bedeutung im Russischen, weshalb

man annehmen kann, dass es ein Eigenname ist, aber es ist unklar, wen oder was er benennt – einen Menschen, ein Dorf, eine Ortschaft? Bei der Suche nach einer Antwort stoßen wir auf eine lyrische Vorgeschichte und eine erzählerische Fortsetzung des Gedicht von Puschkin.

Von Beamten, Dichtern und Räubern

Einige Jahre vor dem Erscheinen der „Grünen Steppen des Budschak“ verfasste Puschkin ein anderes Gedicht, das er „Чиновник и поэт“ („Beamter und Dichter“) nannte und auf das Jahr 1821 datierte. Es ist in Dialogform geschrieben und schildert ein auf den ersten Blick recht banales Gespräch zwischen einem Beamten und einem Dichter, die nicht konkreter benannt werden. Zuerst fragt der Beamte den Dichter, ob er nicht einen Ausflug ins Umland plant, um sich an der Natur zu erfreuen. Daraufhin erwidert der Dichter, dass er lieber auf den Markt gehen möchte, um dem bunten Treiben der Menschenmenge zuzuschauen. Der Beamte fühlt sich wohl durch diese Worte zu einem Marktspaziergang aufgefordert und sagt ihm, dass er nicht mitkommen kann (obwohl er eigentlich gar nicht erst eingeladen wurde). Bis dahin wirkt das Gespräch alltäglich, die Gesprächspartner etwas gelangweilt. Jemand, der gezielt nach bulgarischen Spuren in der russischen Literatur sucht, würde nur aufgrund der Erwähnung der „bulgarischen Schnurrbärte“ aufhorchen:

Люблю базарное волнение,	Ich liebe die Aufregung des Marktes,
Скуфы жидов, усы болгар,	die Kippot der Juden, die Schnurrbärte der Bulgaren,
И спор и крик, и торга жар,	Streitereien und Rufe, leidenschaftliches Verhandeln,
Нарядов пестрое стеснение. ³⁴	die farbenfrohe Enge der Trachten.

Da es sich um eine längere Aufzählung von Menschen und Eindrücken auf dem Markt handelt, erregen die Schnurrbärte erst einmal wenig Aufmerksamkeit. Was aber eindeutig ins Auge fällt, ist die Erwähnung der Bezeichnung Kirdžali ganz am Ende des Gedichts, in seiner letzten Zeile. Sie wird von diesem einen Namen beansprucht, wodurch er schon graphisch ausgesondert und hervorgehoben wird. Es ist außerdem die einzige Zeile in diesem Gedicht, die

.....

34 <https://www.culture.ru/poems/4662/chinovnik-i-poet> (06.03.24).

aus nur einem Wort besteht. Der Name wird vom Beamten ausgesprochen, als er dem Dichter erklärt, warum er nicht mit ihm auf den Markt gehen kann:

– Куда ж ?	– Und wohin geht es?
„В острог – сегодня мы	– Ins Verlies – schon heut’
Выпроваждаем из тюрьмы	geleiten wir
За молдаванскую границу	über die Moldau-Grenze
Кирджали ³⁵ .	Kirdžali.

Dadurch wird deutlich, dass Kirdžali ein Personennamenname ist, höchstwahrscheinlich von einem Gesetzesbrüchigen, sonst säße er nicht im Gefängnis. Man könnte vermuten, dass Kirdžali an die Osmanen ausgeliefert werden soll. Außerdem lässt der Reim die Schlussfolgerung zu, dass der Name auf die letzte Silbe betont wird. Viel mehr lässt sich aus diesem Gedicht erst einmal nicht herauslesen. Und noch dazu stellt sich die Frage, warum dieser Mensch so wichtig ist, dass er gleich in zwei Gedichten Erwähnung findet, die auch noch mit einem Zeitabstand von mehreren Jahren geschrieben wurden?

Weitere Nachforschungen ergaben, dass 1834, also einige Jahre später, eine Prosaerzählung von Puschkin mit dem Titel „Kirdžali“ erschienen ist. In ihr wird das Geheimnis um diesen mysteriösen Namen endgültig gelüftet, schon in der Einleitung:

„Кирджали был родом болгар. Кирджали на турецком языке значит витязь, удалец. Настоящего его имени я не знаю.

Кирджали своими разбоями наводил ужас на всю Молдавию. Чтоб дать об нем некоторое понятие, расскажу один из его подвигов. Однажды ночью он и арнаут Михайлаки напали вдвоем

Kirdžali war von Geburt Bulgare. Kirdžali bedeutet in türkischer Sprache Recke, Kämpfer. Seinen echten Namen kenne ich nicht.

Kirdžali versetzte durch seine Raubzüge ganz Moldawien in Schrecken. Um einen Eindruck von ihm zu verschaffen, werde ich von einer seiner Errungenschaften erzählen. Eines Nachts überfielen er und

.....

35 <https://www.culture.ru/poems/4662/chinovnik-i-poet> (06.03.24).

на българское селение. Они зажгли его с двух концов и стали переходить из хижины в хижину. Кирджали резал, а Михайлаки нес добычу. Оба кричали: „Кирджали! Кирджали!“ Все селение разежалось.“ (ПУШКИН 1959–1962: 263)

der Albaner Michajlaki zu zweit eine bulgarische Siedlung. Sie haben von beiden Seiten Feuer angezündet und gingen von Hütte zu Hütte. Kirdžali mordete, Michajlaki trug die Beute. Beide riefen laut: „Kirdžali! Kirdžali!“ Die Bevölkerung lief weg.

An dieser Stelle wird für Leser mit Bulgarienkenntnissen der Begriff „kărdžalija“ (кърджалия) in der Pluralform „kărdžalii“ (кърджалии) erkennbar. Im Osmanischen Reich des 18. bzw. 19. Jahrhunderts wurde er als Bezeichnung für „Räuber“ verwendet. Die Pluralendung wird im Bulgarischen als langes „i“ gelesen, auf das die Betonung fällt. Und da es im Russischen den Schwa-Laut /ə/ (im Bulgarischen geschrieben als ъ bzw. ä) nicht gibt, ist es nur natürlich, dass Puschkin ihn in der ersten Silbe durch ein „i“ ersetzt hat, das phonetisch dem bulgarischen Schwa-Laut am nächsten kommt. Es handelt sich somit um das besagte Wort, wobei deutlich wird, dass Puschkins Übersetzung als „Recke“ und „Kämpfer“ ungenau ist; die bulgarische Entsprechung für „Recke, Kämpfer“ wäre „junak“ (юнак). Die Bezeichnung „kărdžalija“ ist dabei nicht mit der Stadt Kărdžali (betont auf der ersten Silbe) im heutigen Bulgarien zu verwechseln, die auf das türkische *kırcalı* „Bewohner des Feldes“ zurückzuführen sein könnte.

Puschkin zeichnet also gleich im ersten Absatz seiner Erzählung ein Bild, in das er gekonnt eine „optische Täuschung“ eingebaut hat. Das russischsprachige Lesepublikum konnte die Einleitung nur so verstehen, dass Kirdžali ein so gefürchteter Verbrecher war, dass allein sein Name die Menschen in den Dörfern in Angst und Schrecken versetzte. Sprecher des Bulgarischen können leicht erkennen, dass nicht der Name, sondern der Ruf „Räuber!“ die bulgarischen Dorfbewohner zum schnellen Handeln zwang. Auf diese Weise konnte Kirdžali seine Landsleute aber auch warnen, was wiederum vermuten lässt, dass er vor seinem albanischen Freund nur so getan haben könnte, als würde er jemanden töten. Tatsächlich waren ohnehin alle bereits geflohen, bevor es dazu kommen konnte. Eine schöne Anekdote, die an die bulgarischen Hităr-Petăr-Geschichten erinnert, der es schafft, alle Menschen um sich herum zu

überlisten. Und ein spannendes Illusionsbild, das von Puschkin durch Worte erschaffen wird. Die geheime Botschaft lautet – nichts ist so, wie es aussieht, jede Geschichte hat zwei Gesichter.

Auch die literarische Figur des Kirdžali hat zwei Gesichter, er ist Bandit und Befreiungskämpfer zugleich. Zusammen mit seinen Freunden schließt er sich in Puschkins Erzählung dem Heer von Fürst Alexander Ypsilanti(s) an, aus der Geschichtsschreibung als griechischer Nationalheld bekannt, der für die Befreiung Griechenlands von den Osmanen kämpfte. Zusammen mit anderen Aufständischen der Filiki Eteria (Philiki Etaireia), dem 1814 in Odessa gegründeten philhellenischen Geheimbund, nimmt Kirdžali laut Puschkin an der Schlacht bei Sculeni teil. Aus der Geschichte wissen wir, dass die historische Schlacht am 29. Juni 1821 stattgefunden hat. Die Aufständischen wurden vernichtend geschlagen, die meisten von ihnen fanden dabei ihren Tod.

Aus Puschkins Erzählung erfahren wir auch, dass Kirdžali und einige seiner Freunde die Schlacht überlebten und über den Fluss nach Russland flüchteten. Das Land befand sich in dieser Zeit im Frieden mit dem Osmanischen Reich. Die geschlagenen Widerstandskämpfer wurden zuerst freundlich geduldet. Nach einiger Zeit entdeckten die Osmanen jedoch diese russische Unbekümmertheit und forderten die russischen Behörden auf, die Aufständischen auszuliefern. Daraufhin wurde Kirdžali von der Polizei ausfindig gemacht. An dieser Stelle unterbricht der Ich-Erzähler kurz die Handlung, um zu erwähnen, dass er das Erzählte von einem Beamten „mit Verstand und Herz“ (Пушкин 1959–62: 265) erfahren hat. Dies ist unschwer als ein intertextueller Verweis auf das Gedicht „Beamter und Dichter“ zu erkennen. Auch der in der Erzählung genannte Zeitpunkt von Kirdžalis Auslieferung – September 1821, stimmt mit dem von Puschkin angegebenen Erscheinungsdatum des Gedichtes überein.

Von diesem Beamten erfährt der Ich-Erzähler auch, dass Kirdžali in einem bulgarischen Dorf unweit von Kilija (Ukraine) nördlich des Donaudeltas seine Frau und sein Kind zurückgelassen hat. Dessen letzten Worte vor der Abschiebung gelten der Sorge um ihr Wohl.

Mehrere Jahre später, so heißt es in Puschkins Erzählung, traf der Ich-Erzähler denselben Beamten. Er fragte ihn nach Kirdžali und bekam den Rest der Geschichte erzählt. Demnach wurde Kirdžali nach Jassy (rum. Iași,

der damaligen Hauptstadt des Fürstentums Moldau) gebracht. Dort sollte er gefählt werden. Stattdessen aber freundete er sich mit seinen osmanischen Gefängniswärtern an und konnte ihnen durch eine List entfliehen. So lautet der letzte Satz der Erzählung „Кирджали ныне разбойничает около Ясс“ („Kirdžali geht nun seinem Räuberhandwerk um Jassy nach“).

Historische und biografische Rekonstruktionen

In der Puschkin-Forschung wurde längere Zeit diskutiert, ob Kirdžali lediglich eine fiktive Figur oder vielleicht doch einer Person aus dem wirklichen Leben nachempfunden ist. In der bulgarischen Literaturwissenschaft wird die Auffassung vertreten, dass Stojan Indže, aus der bulgarischen Folklore als Wójwode Indže (Индже войвода) bekannt, der Prototyp für Puschkins Kirdžali ist (ПАВЛОВ 2013: 141). Dies legen einige Eckdaten aus seinem Leben nahe: Indže wurde zwischen 1755 und 1760 geboren. 1792 schloss er sich einer Bande von Räubern an, auf Bulgarisch als „kărdžalii“ („кърджалии“) bezeichnet, die wohl im heutigen bulgarischen Gebiet zwischen dem südöstlichen Teil des Balkengebirges sowie dem Sakar- und Strandža-Gebirge operierten. 1806 siedelte Indže nördlich der Donau ins Fürstentum Moldau über, wo er 15 Jahre lang am moldauischen Fürstenhof als Gardekommandant diente. Wie Kirdžali war er verheiratet und hatte einen Sohn, und wie auch Kirdžali schloss er sich dem philhellenischem Geheimbund Filiki Eteria an. Zuvor aber schickte er seine Familie nach Russland, weil er eine Niederlage befürchtete. Wie Kirdžali kämpfte Indže in der Schlacht bei Sculeni 1821. In dieser Schlacht ließ er sein Leben (ПАВЛОВ 2013: 138–141). Und hier zeichnet sich ein großer Unterschied zur Figur des Kirdžali ab, der in Puschkins Erzählung die Schlacht bekanntlich überlebte.

Der russisch-moldauische Puschkin-Forscher Boris Trubeckoj (ТРУБЕЦКОЙ 1990) vertritt die Auffassung, dass es tatsächlich eine Person namens Georgi(j) Kirdžali gab, der sich zusammen mit dem rumänischen Aufstandsführer Tudor Vladimirescu mit den Mitgliedern des griechischen Geheimbundes verbündete und für die Unabhängigkeit Griechenlands kämpfte.³⁶ Interessant

.....
36 <http://a-s-pushkin.ru/books/item/f00/s00/z0000008/st051.shtml> (07.03.2024).

in diesem Zusammenhang ist auch ein Auszug aus dem Bericht vom 29. März 1823 des damaligen Statthalters in Bessarabien, General Ivan Nikitovič Inzov:

„Главнейший из числа молдавских разбойников, есть тот самый Георгий Кирджали, который в минувшем феврале месяце ограбил молдавское местечко Скуляны, но перейдя Прут в Бессарабию тайно, был здесь пойман и передан в Молдавию, где, содержась в тюрьме, вместе с караульными турками бежал, и собрав свою партию, производит новые грабительства“ (СЕЛИНОВ 1927: 100, zit. nach ТРУБЕЦКОЙ 1990).

„Der bedeutendste von allen moldawischen Räubern ist Georgij Kirdžali höchstselbst, der im vergangenen Monat Februar die moldawische Ortschaft Sculeni ausgeraubt hat, den Pruth aber heimlich nach Bessarabien überquerend hier festgenommen und nach Moldawien ausgeliefert wurde, wo er zusammen mit den türkischen Wachposten aus dem Gefängnis entkommen ist und, indem er eine neue Bande um sich geschart hat, jetzt erneut Raubüberfälle begeht“.

Die Übereinstimmungen zwischen diesem einen Satz aus dem Archivmaterial und der literarischen Vorlage von Puschkin sind im Hinblick auf den Personennamen und die genannten Orte offensichtlich, auch die Ereignisse stimmen im Wesentlichen überein. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Abweichungen, die Fragen aufwerfen. Erstens, Kirdžali wird von Inzov nicht als bulgarischer, sondern als moldauischer Räuber bezeichnet. Das wäre damit zu erklären, dass sich „bulgarisch“ auf die Herkunft und „moldawisch“ auf den Aufenthalts- und Wohnort beziehen könnte. Schwerer zu erklären ist die zweite Abweichung – Inzov bezieht sich in seinem Bericht auf ein Ereignis, das im Februar 1823 stattgefunden hat, während Puschkin in seiner Erzählung als konkreten Zeitraum den September 1821 nennt. Auch das Gedicht „Beamter und Dichter“, in dem die erste Erwähnung von Kirdžali stattfindet, ist von Puschkin auf das Jahr 1821 datiert. In diesem Jahr hat auch die Schlacht bei Sculeni stattgefunden. Für Puschkin war es wichtig, die Handlung im Jahr 1821 stattfinden zu lassen, also anderthalb Jahre vor den in Inzovs Bericht angegebenen Ereignissen. Noch interessanter erscheint eine dritte Unstimmigkeit. Während in Puschkins Erzählung der literarische Kirdžali seine osmanischen Aufseher überlistet und ihnen entkommt, behauptet Inzov, dass der echte Kirdžali zusammen mit sei-

nen Wächtern flieht. Dem Bericht zufolge hat sich der bulgarisch-moldauische Räuber also recht gut mit seinen osmanischen Gefängniswärtern verstanden und sie sogar überreden können, ihm zu helfen. Ganz im Gegenteil zu den russischen Grenzbeamten, von denen Kirdžali an die Osmanen ausgeliefert wurde. War dies vielleicht eine gekonnt versteckte Kritik Puschkins an der russischen Politik seiner Zeit und nur für Eingeweihte verständlich, die die echte Geschichte kannten?

Wie war es aber möglich, dass Puschkin vom Räuber Georgij Kirdžali wusste? Die Antwort liegt nahe. Puschkins Biographie zufolge unterhielt der Dichter eine enge Beziehung zu General Inzov, demjenigen, der den Bericht über Georgij Kirdžali verfasste. Und es kann auch mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass Inzov und Puschkin genau zu der Zeit, als Kirdžali, dem Bericht zufolge, ins Visier der russischen und osmanischen Behörden geriet, in engem Kontakt zueinanderstanden.

Im Jahr 1820 wurde Puschkin wegen einiger satirischer Kurzgedichte über machthabende Persönlichkeiten ins Exil geschickt, das er bis 1823 in Chişinău verbrachte, und zwar unter Inzovs Obhut. Offiziell war Inzov sein Vormund und Aufpasser, in Wirklichkeit war er aber wohl eher Vater und Freund – Puschkin konnte die Stadt frei verlassen und verreisen, wurde in die höhere Gesellschaft von Chişinău eingeführt und durfte in Inzovs Haus leben (ПОМАШИИ 2019). Sergej Tepljakov bezeichnet Inzov als hochgebildeten Menschen mit Beziehungen zu den höchsten gesellschaftlichen Kreisen, der für seine edlen Taten bekannt war und sich den Ruf eines gütigen und großzügigen Menschen erworben hatte (ТЕПЛЯКОВ 2011). Seine Erziehung hatte er in der Familie des angesehenen russischen Fürsten Jurij Trubeckoj genossen, bei dem er aufgewachsen war, doch seine Herkunft war unbekannt, und dieses Geheimnis umgab ihn in den Augen seiner Mitmenschen mit einem mysteriösen Flair. Gerüchte besagten, dass er ein Abkömmling der königlichen Romanov-Familie sei, und es wurde vermutet, dass sein Nachname eine Abkürzung von „иначе зовут“ (иначе зовут) (der Andersheißende) sei (ТЕПЛЯКОВ 2011: 20). Das alles machte ihn zu einer der schillerndsten und sympathischsten Persönlichkeiten seiner Zeit. Wie bei Kirdžali kannte niemand seinen echten Namen, wie Kirdžali war er für Puschkin ein Mann mit zwei Gesichtern – vor den Behörden ein Bewacher im Exil, in Wahrheit ein Vertrauter, der Puschkin

alle Freiheiten ließ und ihm aus jeder Situation heraushalf. Außerdem kannte Inzov die Bulgaren gut genug, um das Wortspiel mit der Illusion im ersten Absatz von Puschkins Erzählung „Kirdžali“ zu verstehen und die geheime Anekdote zu entschlüsseln. Auf die Verbindung zwischen Inzov und den bulgarischen Siedlern wird im nächsten Kapitel ausführlich eingegangen.

C.2.2 „Der Vormund“ von Feliks Čaušev

Satire und kritische Fremdperspektive

Ivan Inzov spielt eine bedeutende, wenn nicht tragende Rolle in der Geschichte der Bulgaren Bessarabiens. Als Vorsitzender des damaligen Treuhandkomitees für ausländische Siedler in Südrussland war er u. a. auch für die aus dem Osmanischen Reich angekommenen Bulgaren zuständig. Die Unterstützung, die er ihnen zukommen ließ, überstieg bei Weitem jede Vorstellung.

Inzovs Name ist vor allem mit der Stadt Bolgrad verbunden, die von den bulgarischen Siedlern 1821 gegründet wurde, wobei Inzov (s. Abb. 49) als Begründer der Stadt gilt (ГУТКЕВИЧ 1983: 144). Die Bulgaren durften sich den Namen wohl selbst aussuchen und wählten eine Abkürzung von „Bolgarski grad“, die „bulgarische Stadt“ (ПЕРЖУ 2009: 18), wobei Unbegaun und Vasmer den Namen der Stadt eher von *болли* (groß) ableiten (ФАСМЕР 2025, Stichwort Болград). Nach Tepļjakov (ТЕПЛЯКОВ 2011) nutzte Inzov seine Beziehungen, um den bulgarischen Siedlern großzügige Rechte und Privilegien zu verschaffen, die zu dieser Zeit keine Selbstverständlichkeit waren, wie z. B. die persönliche und religiöse Freiheit, eigenen Grund und Boden, Steuererleichterungen, Befreiung vom Wehr- und Zivildienst, Freihandelsrechte usw. Die Verwaltungsorgane, von Inzov erschaffen, um das gesellschaftliche Leben der Bulgaren zu regulieren, übertrafen sogar das heutige Demokratieverständnis. So konnten die bulgarischen Siedler auf ihrer Versammlung über alle Fragen des gesellschaftlichen Lebens debattieren und selbständig Entscheidungen treffen, selbst in gerichtlichen Belangen. Darüber hinaus ließ Inzov Schulen errichten, in denen auf Bulgarisch unterrichtet wurde, trug Sorge, dass die Verwaltung nach Möglichkeit von den Siedlern selbst übernommen wurde und förderte die Landwirte durch staatliche Zuschüsse. Die dankbaren Siedler nannten ihn

respektvoll „дядо“ (Großvater) (ТЕПЛЯКОВ 2011) – da in den bulgarischen Großfamilien nach dem patriarchalen Senioratsprinzip der Großvater die am meisten respektierte Person war, galt dies als Respektbezeichnung, die nur verehrten und geliebten Menschen zukam.

Das alles machte Inzov zu einer Symbolfigur für die Bulgaren Bessarabiens. Nach seinem Tod im Mai 1845 in Odessa erwirkten die Bewohner Bolgrads seine Neubestattung in ihrer Stadt im November 1846.

Die feierliche Beisetzung Inzovs in Bolgrad war laut Berichten von Augenzeugen beeindruckend. Dies veranlasste den sowjetischen Dichter Feliks Čaušev mehr als ein Jahrhundert später, sein Gedicht „Попечитель“ (Vormund, Betreuer, Treuhänder) zu schreiben:

Он знал нужду и дело, житейский генерал. Земельные наделы болгарам раздавал, „братушкам“ – было жаль их, в ярме у янычар. В Молдавию бежали, и он их – привенчал... И гроб в пыли белесой к Болграду на руках несли аж из Одессы! Все триста вёрст ³⁷ . Вот так.	Er kannte Not und Tat, ein General, doch weltgewandt. Land vergab er an Bulgaren, „den Brüdern“ – sie taten ihm leid, unter dem Joch der Janitscharen. Nach Moldawien flohen sie, und er nahm sie unter seinen Schutz ... Und im mattweißen Staub trugen sie seinen Sarg von Odessa nach Bolgrad auf Händen! Ganze zweihundert Meilen. So war's.
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

.....

37 Werst (russ. *versta*) ist eine bereits im elften Jahrhundert belegte slawische Maßeinheit, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch im Umlauf war. Die Werst entspricht etwas mehr als einem Kilometer, umgerechnet ergeben 300 Werst ca. 320 km oder ungefähr 200 Meilen. In der Übersetzung des Gedichtes wurde als Maßeinheit die Meile gewählt, weil sie im deutschsprachigen Raum am ehesten der archaischen Bedeutung der russischen *versta* entspricht. Heutzutage wird die Entfernung zwischen Odessa und Bolgrad mit 230 km angegeben, also um einiges kürzer als die 320 km bei Čaušev. Dies könnte entweder seiner dichterischen Freiheit oder den heutigen kürzeren Wegen geschuldet sein.

Die Wortwahl Čauševs ist vieldeutig und gerade deshalb für das Verständnis des Gedichts wesentlich. Die Bulgaren werden in Anführungszeichen als „Bratuški“ bezeichnet – eine ironische Anrede der russischen Soldaten an die Südslawen während des Russisch-Osmanischen Krieges 1877/78, die „Brüderchen“ bedeutet. Diese Anredeform war zu Inzovs Zeit in diesem Kontext vermutlich ungebräuchlich, dem 1941 geborenen Čaušev war sie aber geläufig. Dadurch signalisiert der Autor eine ironisch-herablassende Haltung gegenüber den Bulgaren. Weiterhin spricht er davon, dass die Bulgaren unter dem Joch der osmanischen Elitetruppe der Janitscharen standen (в ярме у янычар). Ursprünglich handelte es sich dabei um zwangskonvertierte Christen, die im Kindesalter ihren Eltern entzogen und zu Kämpfern erzogen und ausgebildet wurden. Sie galten als besonders grausam und gnadenlos. Allerdings war das Janitscharenkorps am Anfang des 19. Jahrhunderts, als die bulgarischen Siedler nach Bessarabien kamen, schon längst aufgelöst. Also stehen die Janitscharen im Gedicht wohl stellvertretend für die Osmanen. Jedenfalls werden die Bulgaren dadurch als Opfer stigmatisiert. Dies wird noch durch den Ausdruck „было жаль их“ (sie taten ihm leid) verstärkt. Bezeichnend ist auch das veraltete Verb „привенчал“ in Bezug auf die Verbindung zwischen Inzov und den bulgarischen Siedlern. Es bezieht sich auf einen alten russischen Brauch, bei dem es um die Anerkennung eines unehelichen Kindes durch den Vater ging. Hierdurch werden also die bulgarischen Siedler als illegitime Kinder Inzovs (womöglich stellvertretend für Russland) stilisiert.

Čaušev spielt gekonnt mit Stereotypen, die ironisch und abwertend zugleich sind. Einen Kontrast dazu bildet die Aussage: „Und im mattweißen Staub trugen sie seinen Sarg von Odessa nach Bolgrad auf Händen!“, mit der er seine Bewunderung für die bulgarischen Siedler oder zumindest Verwunderung über ihr Verhalten bekundet. Die Tatsache, dass der Sarg über eine so lange Entfernung auf Händen getragen wurde, von mehreren Männern abwechselnd, findet auch in Augenzeugenberichten Erwähnung³⁸.

.....

38 Panteon: <https://web.archive.org/web/20150203022215/http://bg-ua.org/?name=panteon> (12.02.2026); Odessa Memory: <https://odessa-memory.info/ru/index.php?id=90> (12.02.2026) sowie ТЕПЛЯКОВ 2011: 18.

Es handelt sich hierbei um einen alten bulgarischen Brauch, der die russischen Beobachter damals sowohl überraschte als auch beeindruckte, und dessen Bedeutung sie durchaus als Ausdruck von Respekt verstanden. Dieser Brauch ist in Bulgarien bis heute lebendig, wie beispielsweise im September 2014 berichtet wurde, als der Sarg eines 17-jährigen Jugendlichen, der unter besonders tragischen Umständen ums Leben gekommen war, von seinen Freunden auf Händen zweieinhalb Kilometer weit bis zu seinem Grab getragen wurde³⁹. Die Symbolik kommt allein durch die außerordentliche Kraftanstrengung zum Ausdruck, die die Gemeinschaft bereit ist zu leisten, um einem besonders geschätzten Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, und ist auch für Außenstehende ohne Erklärung verständlich.

Die besondere Stimmung des Gedichts wird also durch den Kontrast zwischen abwertenden Stereotypen, die eine geringe Erwartungshaltung erzeugen, und der Bezifferung der großen Entfernung, über die der Sarg auf Händen getragen wurde, deutlich – eine außergewöhnliche Leistung, um tiefe Dankbarkeit zu zeigen. Die Stigmatisierung der Bulgaren verstärkt noch die Wirkung dieser Geste. So ruft der Gegensatz zwischen negativen Vorurteilen und einer besonderen Geisteshaltung einen starken emotionalen Effekt hervor.

Die Epoche Ivan Inzovs aus der Eigenperspektive

Wie sieht es aber heute aus? Die Erinnerung an Ivan Inzov wird von den Bewohnern seiner Stadt auch in der Gegenwart wachgehalten, vor allem durch die Inzov-Stiftung, die Veranstaltungen zum Gedenken an Inzov durchführt und Gedenkstätten errichtet.⁴⁰ Laut Angaben aus dem Jahr 2023 von Radio Bulgaria, dem Sender der Bulgaren Bessarabiens, definieren sich mehr als 80% der Einwohner von Bolgrad als ethnische Bulgaren.⁴¹

Während im russisch verwalteten Teil des Budschak bulgarische Schulen untersagt waren, wurde 1858 in Bolgrad auf Initiative des bulgarischstämmigen Statthalters des Fürstentums Moldau, Nikola Bogoridi, ein bulgarisches

.....
39 https://blitz.bg/obshtestvo/priyateli-nosyat-evo-na-rtse-do-groba_news288871.html (25.12.2025).

40 <https://bolgradnews.blogspot.com/2010/06/090610.html> (19.03.2024).

41 <https://bnr.bg/ru/post/101869397> (19.03.2024).

Gymnasium gegründet. Bogoridi (griech. Nikolaos Vogoridis, rum. Nicolae Vogoride, türk. Nikolaki Bey), ein hochrangiger osmanischer Funktionsträger, war Sohn des Fürsten Stefan Bogoridi und Urenkel des bulgarischen Bischofs und Gelehrten Sophronius von Vraca (Sofronij Vračanski), der später von der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche heiliggesprochen wurde. Das Bolgrader Gymnasium gilt als das erste bulgarische Gymnasium überhaupt. 1886 wurde es zu einem russischen umfunktioniert, weil zwischen 1878 und 1918 auch der Süden des Budschaks zu Russland gehörte, 1922 wurde das Gymnasium rumänisch, da das Gebiet zwischen den beiden Weltkriegen zu Rumänien gehörte (НАЛБАНТОВА 2014: 18, 20, 23). Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Gymnasium in Bolgrad russischsprachig, da der Budschak nun integraler Bestandteil der Sowjetunion war, seit 1990 wird dort wieder in bulgarischer Sprache unterrichtet.

Bis heute befinden sich die Überreste des verstorbenen Inzov in Bolgrad, in der Kirche des Hl. Mitrophanos.⁴² Berührend ist die Inschrift auf dem Mausoleum (Abb. 49):

„Здесь покоится раб божий Йоанн Никитич Инзов. [...] Он дал поселенцам новую жизнь в новом их отечестве. Благодарные болгарские колонисты пожелали перенести в недра своего поселения прах виновника их благоденствия для сохранения имени его в памяти народной. По высочайшему соизволению усердием болгарских колонистов бранные останки генерала И. Н. Инзова перевезены из Одессы и преданы земле в церкви во имя святытеля Митрофания в колонии Болград в ноябре месяце 1846 года.“ (ГУТКЕВИЧ 1983: 145)

Hier ruht Gottes Diener Joann Nikitič Inzov. [...] Er schenkte den Siedlern ein neues Leben in ihrer neuen Heimat. Die dankbaren bulgarischen Siedler wünschten, die Asche des Verursachers ihres Wohlstands in die Eingeweide ihrer Siedlung zu überführen, um seinen Namen im Gedächtnis des Volkes zu bewahren. Mit höchster Erlaubnis und durch die Bestrebungen der bulgarischen Siedler wurden die sterblichen Überreste von General I. N. Inzov aus Odessa überführt und der Erde in der Kirche des Hl. Mitrophanos in der Siedlung Bolgrad im Monat November des Jahres 1846 übergeben.

.....

42 <https://web.archive.org/web/20150203022215/http://bg-ua.org/?name=panteon> (19.03.2024).



Abb. 48: Porträt von Ivan Inzov (1768–1845)

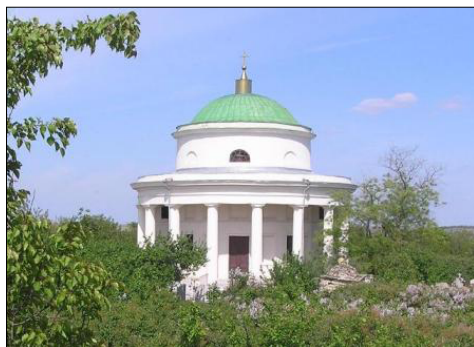


Abb. 49: Das Mausoleum von Ivan Inzov in Bolgrad, von den bulgarischen Einwohnern Bolgrads errichtet

Inzov bleibt im Gedächtnis der bessarabischen Bulgaren als Symbol eines „goldenen Zeitalters“. Genau 99 Jahre nach seinem Tod, im Jahr 1944, schreibt Mišo Hadžijski über ihn in seiner Erzählung „Flüchtlinge“ („Бежанци“):

„Особено благосклонно се отнасял към тях руският генерал от пехотата, началникът на Южноруския край Иван Никитич Инзов. Той дал на българите хубави земи и ливади, освободил ги от войниклък и от данък. В Буджака освен безбройните селища по брега на Дунава и Прут израснали две български градчета – Болград и Комрат. В новата си родина българите се чувствали много добре, но злината придोшла ненадейно“ (ХАДЖИЙСКИ 2019: 288).

Besonders wohlgesonnen war ihnen Ivan Nikitič Inzov, russischer General der Infanterie und Gouverneur von Südrussland. Er gab den Bulgaren schöne Ländereien und Weideplätze, befreite sie von der Wehrpflicht und von Steuern. Außer den unzähligen Dörfern an den Ufern der Donau und des Pruth entstanden im Budžak zwei bulgarische Städtchen – Bolgrad und Comrat. Die Bulgaren fühlten sich sehr wohl in ihrer neuen Heimat, doch unversehens kam das Böse.

Noch heute gilt Inzov als eine der positivsten Persönlichkeiten in der Geschichte der bessarabischen Bulgaren, ein Sinnbild dafür, dass Wohlstand und Macht mit Eigenschaften wie Fairness, Hilfsbereitschaft und Anständigkeit eine Verbindung eingehen können. Die daraus hervorgehende Symbolkraft verstärkt sich im Kontext des späteren Verlusts der zu Inzovs Zeit erworbenen Rechte

und Privilegien. In der Literatur werden die bessarabischen Bulgaren nach Puschkin lange Zeit kaum noch erwähnt. Dies ändert sich erst in den 1920er Jahren, mit der Erschaffung einer eigenständigen bessarabien-bulgarischen Literatur.

C.3 Die Anfänge einer Literatur der bessarabischen Bulgaren

C.3.1 Die Erzählwelten von Mišo Hadžijski

Über den Autor und seine Zeit

Eine eigenständige Literatur der bessarabischen Bulgaren in bulgarischer Sprache konnte sich erst entwickeln, als sich die notwendigen gesellschaftlich-politischen Bedingungen herausbildeten und damit auch staatliche Institutionen zur Förderung einer solchen Literatur entstanden. Im April 1923 fand der 12. Parteitag der Russischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki), kurz KPR(B), statt. Stalin hielt einen Vortrag zum Thema „Nationale Faktoren im Aufbau der Partei und des Staates“. Darin wurde als Ziel eine Abkehr vom großrussischen Chauvinismus postuliert. Jede Ethnie sollte mit ihrer Kultur in die sowjetische Kultur einfließen. Den ethnischen Minderheiten in der Sowjetunion wurde das Recht auf eigene Identität und Sprache zugestanden. Ab 1926 wurden in vielen Dörfern bulgarische staatliche Schulen gegründet (СТОЯНОВ 2017: 156–157). Auch literarische Bestrebungen der verschiedensten Ethnien im Rahmen des sozialistischen Realismus wurden seitens des Regimes unterstützt und gefördert. 1926 entstand ein bulgarischer Sektor beim Zentralverlag Allukrainische Abteilung, 1930 der Verband der bulgarischen proletarischen Schriftsteller, 1932 der bulgarische Sektor beim Staatlichen Ukrainischen Verlag für nationale Minderheiten (СТОЯНОВ 2017: 157, НАЛБАНТОВА 2021: 40–43). Kurzzeitig (von 1930–33) war die Entstehung einer neuen, vereinfachten Rechtschreibung für die Bulgaren in der UdSSR in Planung (СТОЯНОВ 2017: 162).

Dies waren die Umstände, als Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre in Taurien eine Literatur in bulgarischer Sprache entstand, zu deren Vertretern neben Mišo Hadžijski der Prosaschriftsteller Nikola Fuklev und der Dichter Ivan Gedikov zählen. Alle Drei fielen nur einige Jahre später den Repressionen Stalins zum Opfer. Nikola Fuklev wurde im Herbst 1937 verhaftet und verschwand spurlos. Die Anklage gegen ihn lautete, er gehöre einer inter-

nationalen konterrevolutionären Organisation an, deren Ziel es sei, die Ukraine von der Sowjetunion abzutrennen (СТОЯНОВ 2017: 163). Ivan Gedikov hat im Frühling 1938 Selbstmord begangen (НАЛБАНТОВА 2021: 43). Von Juli 1937 bis November 1938 fand die sog. Große Säuberung statt, einer von Josef Stalin veranlassten Massenterrorkampagne gegen vermutliche Regimegegner.

Mišo Hadžijski (1916–1944) gilt als einer der produktivsten bessarabisch-bulgarischen Autoren aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und hat auch als einziger Zeit seines Lebens in Bulgarien verbracht. Sein Schicksal ist so tragisch wie seine Zeit. Geboren ist er in Taurien im Dorf Inzovka (Ukraine), benannt nach dem hoch angesehenen General Ivan Inzov. Sein Vater starb im Ersten Weltkrieg an der Front, seine Mutter während der Hungerjahre 1921. Nach dem Tod seiner Eltern wurde er von seinem Großvater aufgezogen (РАЦЕЕВА 2016). 1933 erlebte (und überlebte) er den Großen Hunger in der Ukraine, an dem schätzungsweise fünf Millionen Menschen, darunter auch Bulgaren aus Taurien, gestorben sind (СТОЯНОВ 2017: 162). 1934–1937 studierte Mišo Hadžijski russische Philologie in Kiew. Dort gab er 1938 seinen ersten Erzählband „Hochwasser“ („Разлив“) in bulgarischer Sprache heraus (РАЦЕЕВА, КАРА & ДЕМИРЕВА 2019: 286).

Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, im Mai 1942, zog der Autor nach Sofia, wo er in nur zwei Jahren ein Institut zur Erkundung Tauriens gründete (НАЛБАНТОВА 2021: 53). In dieser Zeit initiierte er die Übersiedlung von rund 1500 Bulgaren aus Taurien nach Bulgarien, die allerdings nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als sich die politische Lage in Bulgarien änderte, auf Anordnung Stalins mit wenigen Ausnahmen wieder in die Sowjetunion zurückübersiedelt wurden (РАЦЕЕВА 2016).

Kurzzeitig schien Mišo Hadžijski das Glück auf seiner Seite zu haben, denn er heiratete im August 1944. Bereits im September 1944 wurde er allerdings mit dem Vorwurf des Landesverrats gegenüber der UdSSR verhaftet. Mitte November entließ man ihn aus der Haft, aber kurz darauf, am 7. Dezember, erging erneut ein Haftbefehl. Um wiederholten quälenden Verhören zu entgehen, nahm er sich am selben Tag, im Alter von 28 Jahren, das Leben. Mehrere Jahrzehnte, bis in die 1990er Jahre, war sein Name aus dem öffentlichen Diskurs in Bulgarien getilgt, sodass er für lange Zeit in Vergessenheit geriet (РАЦЕЕВА 2016).

Die beiden in Bulgarien veröffentlichten Erzählbände von Mišo Hadžijski, „Bulgaren in Taurien“ („Българи в Таврия“) und „Trostlose ferne Fremde“ („Пуста чужда чужбина“) wurden am 6. Oktober 1944 verboten und beschlagnahmt. Erst 1992 erschien das Buch „Bulgaren in Taurien“ in Bulgarien in einer Neuauflage, 1994 folgte das Werk „Trostlose ferne Fremde“ (СТОЯНОВ 2017: 154–155). Nachfolgend werden zwei Kurzgeschichten, je eine aus jedem dieser Erzählbände, vorgestellt. In ihnen sind historische Darstellungen und autobiographische Schilderungen mit lokalen Mythen verflochten.

Geschichte der „Flüchtlinge“ („Бежанци“) aus Bessarabien nach Taurien

In der Kurzgeschichte „Flüchtlinge“, 1944 im Erzählband „Bulgaren in Taurien“ („Българи в Таврия“) erschienen, beschreibt Mišo Hadžijski die Übersiedlung der bessarabischen Bulgaren nach Taurien und beleuchtet ihre historischen Ursachen. Aufgrund des Pariser Abkommens von 1856, das den Krimkrieg zwischen Russland und dem Osmanischen Reich beendete, musste Russland Teile Südbessarabiens an das Fürstentum Moldau abtreten, damals ein Vasallenfürstentum des Osmanischen Reiches. Der Autor erzählt, dass die Bulgaren von moldauischen Fürsten enteignet wurden und nicht nur ihr Land, sondern auch ihre Rechte verloren. In Bolgrad kam es 1861 zu Auseinandersetzungen zwischen der moldauischen Gendarmerie und bulgarischen Siedlern, bei denen 150 Menschen starben oder verletzt wurden. Gemäß der Erzählung war das der Anlass, dass bis zu 40.000 Bulgaren aus Bessarabien nach Taurien umsiedelten, größtenteils nachts, mitsamt Nutztieren und Ochsenkarren, unterstützt von russischen Geheimagenten, angeheuerten Kosaken und bestochenen moldauischen Grenzbeamten, die ihnen bei der Flucht über den Fluss Kamčik halfen, der damaligen Grenze zwischen dem Fürstentum Moldau und Russland (ХАДЖИЙСКИ 2019: 288).

Mišo Hadžijski verknüpft in seiner Erzählung historische Fakten mit Gründungsmythen. In Form eines Schwanks, der an die bulgarischen Anekdoten über den schlaun und verwegenen Protagonisten Hităr Petăr und seinen osmanischen Gegenspieler Nasreddin Hoca erinnert, wird beschrieben, wie Bürgermeister Kornev vom bessarabisch-bulgarischen Dorf Preslav den moldauischen Provinzverwalter um das zuvor versprochene Bestechungsgeld

betrog, indem er ihm seinen Wolfspelzmantel als Pfand daließ und vorgab, nur kurz über die Grenze zu wollen, um seiner Frau schnell etwas zu sagen. Selbstverständlich kam er nicht mehr zurück, und der Mantel war bei weitem nicht so kostbar wie die vereinbarten 10.000 Rubel. Mit diesem Geld wurde im neugegründeten Dorf Preslav, diesmal in Taurien, eine Kirche erbaut, besagt die Legende (ХАДЖИЙСКИ 2019: 289).

Über die Vorfahren aus seinem eigenen Heimatdorf Inzovka erzählt der Autor eine etwas weniger schmeichelhafte Anekdote. Dies soll während der Übersiedlung auf dem Weg zum Asowschen Meer, die zwei Monate in Anspruch nahm, passiert sein. Am St.-Georgstag veranstalteten die Bulgaren ein großes Fest, bei dem jedes Dorf drei Ochsen für den gemeinschaftlichen „Kurban“ (ursprünglich ein islamischer Brauch des Tieropfers) spenden sollte. Die Ochsen aus Inzovka waren jedoch fetter als die anderen, sodass die Dorfeinwohner ihr Fleisch mit Hölzchen markierten, um „ihre“ Ochsen beim Festmahl wiederzufinden. Natürlich blieb diese Tatsache nicht unbemerkt, sodass die Einwohner von Inzovka von den übrigen bulgarischen Siedlern seitdem den Beinamen Hölzchenköchlein („вариклечковци“) verliehen bekamen (ХАДЖИЙСКИ 2019: 289–290).

Das St.-Georgsfest am Ufer des Flusses Dnepr dauerte laut Erzählung drei Tage. Die Siedler feierten, denn vom russischen Zaren wurde jeder Familie Land mit einer Fläche von umgerechnet 500.000 Quadratmetern versprochen. In diesen Tagen wurden viele Heiraten geschlossen, auch zwischen 13-Jährigen, sodass sie als eigene Familie Anspruch auf mehr Land für sich hatten. Gleich nachdem sie es zugesprochen bekamen, erklärten die Popen die Heiraten für nichtig, indem sie die Heiratsurkunden vernichteten. Die russischen Beamten sollen nichts davon gehahnt und sich nur gewundert haben, dass die Bulgaren in einem so jungen Alter heirateten. Fünf Tage später, als die Siedler die Grenze zu Taurien überquerten, bekamen sie von den sie begleitenden Kosaken das versprochene Geld und den Weizen. Danach wurden sie ihrem Schicksal überlassen. Vor ihnen lag die Steppe, von Wölfen bewohnt, mit einem Boden, der zuvor landwirtschaftlich noch nie genutzt worden war, ohne eine Spur von menschlicher Siedlung weit und breit. Jedes Dorf konnte sich den Ort für seine Niederlassung frei aussuchen, denn Platz gab es genug, nur

keine anderen Menschen. Um das Land urbar zu machen, begannen die Bulgaren, große Teile der Steppe niederzubrennen (ХАДЖИЙСКИ 2019: 289).

Die Bulgaren Tauriens gelten in der Wissenschaft heute als weniger gut erforscht im Vergleich zu den Bulgaren Bessarabiens, weshalb sie auch als „vergessene Diaspora“ (ХРИСТОВ 2016: 517, НАТЛАС 2017b: 88) bezeichnet werden. Umso emotionaler und aussagekräftiger ist das Selbstverständnis der taurischen Bulgaren, das aus der Erzählung von Mišo Hadžijski hervorgeht. Statt dem fruchtbaren Land, das sie in Bessarabien hatten, bekamen die ersten Siedler Tauriens eine karge Landschaft, menschenleer und abgelegen. Das prägte ein neues Selbstbild, das sie in Bessarabien noch nicht hatten. Statt Dankbarkeit und Vertrauen gegenüber der neuen Heimat zu empfinden, sahen sich die taurischen Bulgaren als Opfer ihrer Naivität und Leichtgläubigkeit. In der Annahme und Hoffnung, sie würden die russischen Beamten mit gefälschten Heiratsurkunden hereinlegen, waren die Getäuschten am Ende sie selbst. Dieses Narrativ führte zu einer neuen Geisteshaltung. In Taurien sahen sich die Bulgaren nicht mehr als erfolgreiche Kolonisten, sondern als Opfer politischer Machenschaften und Ränkespiele.

Tabubruch und Verwünschung im „Ziegenbalg“ („Козя гайда“)

In seiner Kurzgeschichte „Ziegenbalg“, 1943 im Erzählband „Trostlose ferne Fremde“ („Пуста чужда чужбина“) erschien, bedient sich Mišo Hadžijski lokaler Mythen, um ethisch-moralische Prinzipien und damit einhergehende Verhaltensnormen der Bulgaren in Taurien zu vermitteln. Dabei werden zwei Regionallegenden miteinander verflochten, die als Thema übertriebene Raffgier stigmatisieren.

Im ersten Teil wird berichtet, dass mehrere bulgarische Schäfer auf der Suche nach besseren Weideplätzen in die Weidegebiete der Krimtataren eindrangen. Sie wurden von den Tataren schnell entdeckt und danach nie wieder gesehen. Dieser ethnische Zusammenstoß wird vom Autor in nur einem Satz abgehandelt:

„Но нападнали ги татарите, та не се чуха, не се видеха до ден днешен.“ (ХАДЖИЙСКИ 2020: 241)

Aber die Tataren überfielen sie, und man hat sie nie wieder gesehen, noch von ihnen gehört.

Interessanterweise gibt der Autor die Schuld dafür den eigenen Landsleuten, und nicht den Tataren:

„Що им трябвало да ходят при татарите! Нали Кърмъка е чужда земя. Стой си тук, не се лакоми! Дал е Бог за всички хора и земи, и води, и пасища. Разгеле, видя им се малко, та отидоха в Каръма.“ (ХАДЖИЙСКИ 2020: 241)

Warum mussten sie auch zu den Tataren gehen! Die Krim gehört uns nicht. Bleib hier, sei nicht gierig! Gott hat allen Menschen Land, Wasser und Weideplätze gegeben. Und es ist auch gut so, aber ihnen reichte es nicht, und sie gingen auf die Krim.

Diese kurze Einleitung dient als Warnung und zeugt gleichzeitig von dem Streben der Bulgaren nach friedlicher Koexistenz mit den benachbarten Ethnien. Die unglücklichen Hirten haben eine wichtige Regel dieses Zusammenlebens verletzt und stellten damit eine Bedrohung für das harmonische Nebeneinander dar. Eindringen in fremdes Territorium galt als Tabu, dessen Verletzung eine Strafe nach sich ziehen musste, und diese Strafe wurde von der Gemeinschaft auch angenommen. Eine Verschärfung des Konflikts wurde dadurch vermieden, dass die Schuldzuweisung ganz klar den bulgarischen Hirten und nicht den Krimtataren galt.

Die zweite Legende, die titelgebend für die Kurzgeschichte ist, entfaltet und baut das Motiv der Habsucht weiter aus. Sie rankt sich um Opa Stajko, einem reichen bulgarischen Großgrundbesitzer, der um die hundert Tagelöhner beschäftigt. Vom russischen Zaren hat Opa Stajko viel Land erhalten, und vom moldauischen Fürsten viele Schafe. Es wird klar, dass Opa Stajko nicht aus politischer Überzeugung, sondern aus Habsucht handelt. Er scheint außerdem keine Familie oder Freunde zu haben, steht also außerhalb der Gemeinschaft.

Um nach Berdjansk zu kommen, müssen Reisende Opa Stajkos Gut durchqueren. Dafür nimmt er von ihnen Wegezoll. Darüber hinaus verletzt Opa Stajko eine ungeschriebene Regel. Er lässt die Reisenden auch noch für das Wasser aus der Quelle bezahlen, die durch seinen Grund und Boden fließt. Sie lehnen ab, denn das Wasser gehört allen, unabhängig von Herkunft und Sprache. Für Wasser darf kein Zoll erhoben werden. Die Zurückweisung verleitet Opa Stajko dazu, die Brunnen mit Schafswolle und Steinen zu verschließen,

sodass weder Menschen noch Tiere daraus trinken können. Auf die Warnung einiger Reisender, Gott würde ihn dafür bestrafen, mag Opa Stajko nicht hören. So passiert es, dass eine Gruppe Reisender, die Ziegen mit sich führen, ihn mit seltsamen Münzen bezahlen, die Opa Stajko noch nie gesehen hat. Dadurch wird klar, dass es sich bei diesen Durchreisenden um Menschen aus einem fernen Land handelt. Sie „vergessen“ eines ihrer Zicklein auf seinem Grundstück. Es folgt ein Dialog zwischen Opa Stajko und dem Zicklein:

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| – Расни, расни козленце, расни да пораснеш, та дядо гайда ще си направи от теб. | „Wachse, wachse, Zicklein, wachse, werde groß, damit ich aus dir einen Ziegenbalg machen kann.“ |
| – От мене гайдая стане, я не – отвърнало козлето с човешки глас, – ала от тебе гайда ще стане. (ХАДЖИЙСКИ 2020: 242): | „Ob aus mir ein Ziegenbalg gemacht wird, weiß niemand, – antwortete das Zicklein mit Menschenstimme, – aber aus dir wird ein Ziegenbalg gemacht.“ |

Wie nicht anders zu erwarten, bekommt Opa Stajko einen Schreck und stirbt vor Entsetzen. In seinen Händen werden nach seinem Tod Schlangen statt der Münzen gefunden, was hier auf alte Teufelssymbolik verweist. Auch das Zicklein löst sich in Luft auf. Von den Tagelöhnern wird Opa Stajko nicht nach christlichem Brauch begraben, da sie selbst keine Christen sind (ХАДЖИЙСКИ 2020: 242). In den damaligen Glaubensvorstellungen bedeutete dies ein großes Risiko für die Seele, die bei Nichteinhalten der Begräbnisriten womöglich nicht ins Jenseits gelangen konnte. Bei Opa Stajko ist dieser Umstand noch dadurch erschwert, dass er offensichtlich zum Opfer schwarzmagischer Praktiken wurde.

Die Gefährdung der Seele, die nach dem Tod keine Ruhe finden kann, zieht sich wie ein roter Faden durch die Erzählung. Denn die Hirten, die von den Tataren getötet wurden, haben auch kein christliches Begräbnis erhalten. Die Nichteinhaltung von Tabus, wie das Eindringen in fremdes Territorium oder der Verstoß gegen das Recht auf Wasser für jeden, führten im damaligen Verständnis zu Strafen, die sogar über den Tod hinausgehen konnten. Diese Tabus sicherten das friedliche Miteinander zwischen den bulgarischen Sied-

lern und anderen Ethnien. Wer sich nicht an die Regeln hielt, gefährdete die gesamte Gemeinschaft.

C.3.2 Die Poesie von Petăr Burlak-Vălkanov

Über den Autor und seine Zeit

Nach den Repressionen Stalins 1937/38 wagte es mehr als ein Jahrzehnt nach Stalins Tod in der Sowjetunion niemand, Literatur in bulgarischer Sprache zu veröffentlichen. Dies änderte sich erst 1966, als auf dem 23. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) Breschnew zum Generalsekretär des Zentralkomitees ernannt wurde. Er zeigte sich den bessarabischen Bulgaren gegenüber wohlwollender als seine Vorgänger, sodass ab 1967 eine zweite Phase in ihrer Literatur eingeleitet wurde, diesmal mit Zentrum in Chişinău (heute Republik Moldau). In diesem Jahr wurde dort der erste Gedichtband des damals 28-jährigen Petăr Burlak-Vălkanov publiziert – „Meine südliche Ebene“ („Моя южна равнина“) (НАЛБАНТОВА 2021: 55).

Petăr Burlak-Vălkanov gilt als Begründer der bessarabisch-bulgarischen Poesie. Er wurde 1939 im Dorf Babata (Ostrivne, heute Ukraine) geboren. Zwischen 1967–2004 publizierte er eine Vielzahl an Gedichtbänden, Reiseberichten und Erzählungen und legitimierte so den Anspruch der bessarabischen Bulgaren auf eine eigenständige Literatur (НАЛБАНТОВА 2021: 67). Noch bevor er anfang, seine Werke zu veröffentlichen, suchte er den Kontakt zu Schriftstellern aus Bulgarien. Die Freundschaft mit Andrej Germanov, der seine Gedichte in standardbulgarischer Sprache redigierte, erwies sich als prägend für sein gesamtes künstlerisches Schaffen. Für Petăr Burlak-Vălkanov war Germanov Lehrer und Vorbild in Einem (НАЛБАНТОВА 2021: 78, 82). So entstand unter den bessarabisch-bulgarischen Schriftstellern der stillschweigende Konsens, ihre Literatur nicht in ihrer gesprochenen Mundart zu schreiben, sondern sich der in Bulgarien gebräuchlichen Schriftsprache zu bedienen. Dies stellte die Schriftsteller Bessarabiens vor große Herausforderungen, denn die in den Familien gesprochenen Mundarten waren anders als die Sprache, in der bulgarische Literatur geschrieben wurde. Die bulgarische Standardsprache mussten sie sich meist in jahrelanger Arbeit aneignen.

Indem sich Petăr Burlak-Vălkanov mit der Unterstützung Andrej Germanovs für die Literatursprache entscheidet, wird sein Anspruch deutlich, in seinen Werken der Literatur Bulgariens zugehörig zu sein. Dem schließen sich bis heute viele weitere bulgarische Autoren und Autorinnen Bessarabiens an. Die Literatur der bessarabischen Bulgaren ist als solche meist durch ihre Themenwahl und Inhalte gekennzeichnet, sie unterscheidet sich aber in ihrer Sprache nicht von derjenigen in Bulgarien.

In Anlehnung an den Sammelband von Petăr Lozanov „Der gesamte Schmerz Bessarabiens“ („Цялата болка на Берацабия“) mit dem Untertitel „Gedichte bulgarischer Poeten“ („Стихове на български поети“), 1994 in Sliven (Bulgarien) herausgegeben, unternimmt Elena Nalbantova (НАЛБАНТОВА 2021: 99) den Versuch einer Kanonisierung der bessarabisch-bulgarischen Dichtung. Zum Kern dieser Poesie gehören demnach sieben Dichter (Petăr Burlak-Vălkanov, Niko Stojanov, Mihail Băčvarov-Bondar, Georgi Barbarov, Vladimir Kalojanov, Todor Stojanov, Dimităr Pejčev) und eine Dichterin (Tanja Tanasova-Todorova) aus Bessarabien. Obwohl es eine Vielzahl weiterer Dichterinnen und Dichter gibt, prägen diese acht thematisch und sprachlich über Jahrzehnte hinweg die bessarabisch-bulgarische Lyrik. Petăr Burlak-Vălkanov wird oftmals als ihr Stammvater gesehen.

Sein erster Gedichtband „Meine südliche Ebene“ wurde 1967 zuerst in nur 1000 Exemplaren herausgegeben, die schnell vergriffen waren. Laut Berichten von Augenzeugen erregte das Buch größte Aufmerksamkeit in einer Zeit, in der unter den bessarabischen Bulgaren noch große Unsicherheit herrschte, da die Erinnerung an die Zeit der Repressionen lebendig war und die Menschen Angst hatten, Bulgarisch zu sprechen. Der Dichter fuhr durch die bulgarischen Dörfer, um sein Buch vorzustellen, wodurch es innerhalb kürzester Zeit Berühmtheit erlangte. Die bulgarische Forscherin Elena Nalbantova geht davon aus, dass der Gedichtband „Meine südliche Ebene“ maßgeblich zur Herausbildung eines Gemeinschaftsbewusstseins unter den der bessarabischen Bulgaren beitrug, aber auch ein neues Zugehörigkeitsgefühl zur gesamtbulgarischen Kultur prägte (НАЛБАНТОВА 2021: 101–104).

„Meine südliche Ebene“ („Моя южна равнина“)

1967 erschien der Gedichtband „Meine südliche Ebene“, wobei einige Gedichte daraus nach Angaben des Dichters von ihm schon früher verfasst wurden. Im ersten Gedicht des Gedichtbandes, „Meine Heimat“ („Родино моя“), macht Burlak-Välkanov seine Zugehörigkeit zur russischen Kultur deutlich. Russland wird als „geliebt und sonnig“ sowie als „herzensgute Mutter“ bezeichnet. Die Positionierung dieses Gedichtes an erster Stelle lässt strategische Gründe vermuten, aber auch der historische und vor allem der emotionale Hintergrund ist darin klar erkennbar. Die bulgarischen Siedler in Bessarabien haben sich in ihrer neuen Heimat zumindest am Anfang wohl gefühlt und sich auch vieler Privilegien erfreut. Dies führte zu einer positiven Grundeinstellung gegenüber der russischen Kultur. Es ist auch davon auszugehen, dass die bessarabischen Bulgaren in der Entstehungszeit des Werkes bereits zweisprachig waren, da sie russische Schulen besuchten und auch Kontakt zur russischsprachigen Bevölkerung unterhielten. Die Bindung an den russischen Kulturkreis war daher für die Identität der Bulgaren wesentlich.

An zweiter Stelle kommt das Gedicht „Mein geliebtes Land, mein wunderschöner Budschak“ („Мой край любим, Бужак мой ненагледен“). Darin geht es um die regionale Zugehörigkeit der bessarabischen Bulgaren. Ihr Siedlungsgebiet war der südliche Teil Bessarabiens, historisch Budschak genannt, der sich von der Donau bis zum Dnister und dem Schwarzen Meer erstreckt, heute im Südwesten der Ukraine und im Süden der Republik Moldau gelegen. Indem Petăr Burlak-Välkanov für seine Heimatregion die Bezeichnung Budschak wählt, stellt er die Bulgaren Bessarabiens als eine Gemeinschaft mit einem einzigen Territorium dar, ohne zwischen den in der damaligen Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik und den in der Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik lebenden Bulgaren zu differenzieren. Durch die Weitertradierung der alten Benennung dieser Region werden auch heute noch politische Grenzen zwischen den ehemaligen Sowjetrepubliken und heutigen unabhängigen Staaten umgangen, um so die Einheit ihrer Gemeinschaft in den Vordergrund zu stellen.

An dritter Stelle kommt das Gedicht „Bulgarien – meine zweite Mutter“ („България – моя втора майка“). Der Bezug zu Bulgarien stellt ein drittes Identitätskonstrukt dar, durch das sich die Bulgaren von den anderen im

Budschak lebenden Ethnien absondern. Hier verkündet der Autor die Eigenständigkeit der bulgarischen Gemeinschaft und legitimiert diese über ihren historischen Ursprung. Der Anspruch auf Zugehörigkeit zum bulgarischen Kulturkreis wird geltend gemacht, aber auch die mehrschichtige sprachliche und regionale Identität der bessarabischen Bulgaren wird komplettiert und vervollkommenet:

България – моя втора майка

Седни, мамо, отново до мене
върху стария дървен креват.
Седни, мамо, и пак разкажи ми
за далечния край непознат.

Много мъничък бях аз тогава,
слушах твоите думи безкрай
за България млада, лазурна,
за далечния пролетен край.

Горди българи наши живели,
дето бяга Марица-река,
и със болка голяма в сърцето
ненавиждали робство, тъга.

И когато годините черни
чернозема притискали твърд,
за да пазят своята родина,
те поемали в огън и смърт...

...И на другия ден дълго скитях
по баирите във мараня,
и повдигах се дълго на пръсти,
за да видя тази земя...

Bulgarien – meine zweite Mutter

Setz Dich, Mutter, neben mich nieder
auf das alte und hölzerne Bett.
Setz Dich, Mutter, erzähl mir wieder
von der ungesesehenen Heimat weit weg.

Früher, noch ein Kind war ich,
und Deinen Worten lauschte ich gebannt,
über Bulgarien azurblau, jugendlich,
dem fernen Frühlingsland.

Wo unsere stolzen Bulgaren lebten,
dort fließt der Mariza-Fluss,
und mit großem Schmerz im Herzen
trotzten sie Herrschaft und Verdruss.

Manchmal haben schwarze Jahre
ihre Schwarzerde bedroht,
um ihre Heimat zu bewahren,
gingen sie durch Feuer und Tod ...

... Und so irrte danach noch lange ich
auf Hügeln, getaucht ins Dämmerlicht,
auf Zehenspitzen stellte ich mich,
doch dies Land erblickte ich nicht ...

А години вървяха полека, натежаваха като плод.	Als Jahre vergingen, und schwer an mir hingen,
И крилатата дума България стана песен на моя живот.	flog das Wort Bulgarien noch höher empor, und wurde zum Lied, das ich nie mehr verlor.

Ето днес съм на два̀йсет години, зная аз, че не съм там роден...	Schon zwanzig Jahre lebe ich und weiß, geboren bin ich dort nicht ...
Втора майка и втора родина ти, България̀о, стана за мен! ⁴³	Zweite Mutter und zweite Heimat, Bulgarien, bist Du für mich!

Kann ein Mensch zwei Heimatländer haben? Und kann ein Land, in dem man nicht geboren ist und das man noch nie gesehen hat, trotzdem Heimat sein? Beides bejaht dieses Gedicht. Bulgarien wird hier als „zweite Mutter und zweite Heimat“ bezeichnet, obwohl die Attribute, die dem Land zugeschrieben werden, eher Assoziationen mit einer Geliebten als mit einer Mutter hervorrufen. Bulgarien wird nicht als „alte Heimat“, sondern als jung, frühlingshaft, in zartem Hellblau erstrahlt beschrieben. Das „Mütterliche“ wird hingegen durch das „lyrische Du“ in den ersten beiden Strophen, der Mutter des Dichters, eingeführt. Die Farbe „azurblau“ lässt eine Verbindung zum sonnenüberfluteten Meer entstehen.

Auch die Farbe „schwarz“ wird in Verbindung mit Bulgarien genannt – „Schwarzerde“, „schwarze Tage“. Die vergangenen Tage in Bulgarien waren schwarz – der Grund, weshalb die Vorfahren des Dichters ihr Land verlassen haben. Die fruchtbare bulgarische Bodenbeschaffenheit verbindet Bulgarien mit dem Budschak, der für seine Schwarzerde bekannt ist. Schwarz ist auch die Farbe im Namen des Meeres. Dieses Gedankenspiel mit Blau und Schwarz in ihrer wörtlichen und symbolischen Auslegung wird im Gedicht „Am Schwarzen Meer“ („Край Черно̀ото море“) fortgeführt und vertieft, denn das blaue Schwarze Meer verbindet die neue Heimat der bessarabischen Bulgaren, den Budschak, mit der „jungen alten Heimat“ Bulgarien und bildet gleichzeitig die Grenze zwischen diesen geographischen und poetischen Räumen:

.....

43 https://liternet.bg/publish14/p_burlak_vylkanov/bylgaria.htm (19.12.2025).

Край Черното море

Стоя самин, замислен и обветрен
накрай брега, до Черното море.
А чайките прелитат над вълните.
От тук се виждат лодките добре.

Вълните неспокойно днес се бият
о стръмния, потънал в слънце бряг,
и бързо, бързо те назад се дърпат
като че той с ръце ги хваща пак.

Отгде дойдохте? Тихо ми кажете.
И накъде сте тръгнали на път?
Вълни, вий много брегове, държави
видели сте по тоя вечен свят.

О, аз дълбоко мириса ви вдъхвам!
И в него сецам милия простор
на Тракия, на Тунджа и Родопа,
на варненския порт.

Душата ми кълни с надежди нови
в съзвучие със моите стихове...
Вълни, вълни, предайте днес от мене,
на свидната България предайте
синовния ми български привет!⁴⁴

Am Schwarzen Meer

Gedankenverloren, zerzaust und alleine
am Schwarzen Meer im Wind ich verweile,
die Möwen in ihrem Flug ich betrachte,
die Fischerboote ich beachte.

Die Wellen branden an den Klippen
der steilen Küste, sonnengeküsst,
und ziehen sich wieder ins Meer zurück,
wie von starken Armen ergriffen.

Woher kommt ihr? Sagt es mir leise.
Und wo wollt ihr sein?
Viele Ufer und Länder auf eurer Reise
habt ihr, Wellen, erreicht.

Ich atme euren Geruch tief ein
und spüre die geliebten Weiten
Thrakiens, Tundža, die Rhodopen,
von Varna den Hafen.

Neue Hoffnung erblüht in meiner Seele
und klingt in meinen Strophen nach ...
Überbringt doch heute von mir, ihr Wellen,
meinem geliebten Bulgarien
diesen Gruß vom bulgarischen Sohn!

Das Motiv der Mutter-Sohn-Beziehung zwischen dem Dichter und Bulgarien wird hier weitergeführt. Der Gruß, dessen Überbringer die Wellen sind, ist der eines bulgarischen Sohnes, und Bulgarien, das in der bulgarischen Sprache ein weibliches Nomen ist, wird durch das Attribut „свидна“ um die Bedeutung

.....

44 <https://www.eurochicago.com/2022/03/chernoto-more/> (19.12.2025).

„geliebt, nahe stehend, blutsverwandt“ erweitert. Räumlich wird Bulgarien durch bestimmte Toponyme konkretisiert, die nicht zufällig ausgewählt sind.

Varna ist die größte bulgarische Stadt an der bulgarischen Schwarzmeerküste und befindet sich vom Küstenort aus, wo sich das lyrische Ich befindet, auf der gegenüberliegenden Seite des Schwarzen Meeres.

Thrakien ist eine historische Landschaft, die sich heute über Teile Griechenlands, Bulgariens und der Türkei erstreckt. Im Gedicht ist der bulgarische Teil Thrakiens, die Thrakische Tiefebene in Bulgarien, gemeint, durch welche die Flüsse Tundža und Marica fließen, die auch im Gedicht „Bulgarien – meine zweite Mutter“ ebenfalls genannt werden. Dies ist die Gegend, aus der ein Teil der bessarabischen Bulgaren auswanderte, zu denen möglicherweise die Vorfahren des Dichters gehörten.

Darüber hinaus werden die Rhodopen erwähnt, die der Fläche nach das größte Gebirge Bulgariens sind, bekannt für seine einmalige und urwüchsige Natur. Die Rhodopen stellen gewissermaßen einen geographischen Gegenraum zum Budschak mit seiner weiten Steppenlandschaft dar. Bemerkenswert ist auch die Selbstdarstellung der bessarabischen Bulgaren im Gedicht „Meine bessarabischen Bulgaren“ („Моите бесарабски българи“), in dem ihre starke Verbundenheit mit den Vorfahren erneut in den Vordergrund gerückt wird:

Моите бесарабски българи

С калпаци агнешки, големи,
със сила в плещите превити,
с ръце попукани, корави,
тъй както тоя чернозем.
Когато сбират те наесен
със радост златната реколта,
устройват сборища в селата,
с агнета и плат червен.
Децата с торбички нови
да коледуват с радост ходят.

Meine bessarabischen Bulgaren

Mit ihren großen Lammfellmützen,
mit starken und geneigten Schultern,
mit rauen und rissigen Händen,
wie die Schwarzerde, auf der sie treten.
Die Freude im Herbst ist groß
über ihre goldene Ernte,
dann gibt es Feiern auf dem Lande,
mit Lamm und Tischdecken in Rot.
Mit neuen Täschchen ziehen Kinder
von Haus zu Haus zur Weihnachtszeit.

На Заговезни палят огън, с коне ковани се надбягват, дорде ношта не припъзли. А зиме на седянки ходят ергените. Те срамежливо сядат до своите моми – „кадънки“...	Feuer leuchten vor Anbruch der Fastenzeit und auf Pferden zeigen Reiter ihre Schnelligkeit bis in die Nacht hinein. Es versammeln sich die Junggesellen im Winter. Und sitzen verlegen neben den unverheirateten Mädchen ...
А те подхващат стара песен и тъжни, мълком се унасят, и ронят старите съзри...	Sie singen alte traurige Weisen, lassen sich von ihnen mitreißen und weinen alte Tränen ...
Те не забравиха до днеска на сватба с бъклица да канят, ни песни стари, ни обреди... О, не забравиха до днеска те своя български език. ⁴⁵	Noch heute, zu Hochzeiten, laden sie ein mit Wein aus der hölzernen Flasche, sie vergaßen nicht die alten Bräuche ... Sie vergaßen bis heute nicht ihre bulgarische Sprache.

In diesem Gedicht werden verschiedene Traditionen aufgezählt, die sowohl in Bessarabien als auch in Bulgarien bekannt sind. Dazu gehört das Tragen bestimmter Accessoires wie dem „kalpak“ (калпак) aus Lammfell, das früher unter bulgarischen Männern verbreitet war. Rot verzierte Tischdecken auf dem Esstisch brachten aufgrund der Farbsymbolik Glück und schützten vor bösen Geistern. Auch die „băklica“ (бъклица) – eine flache, hölzerne Weinflasche, aus der zu verschiedenen Festen und Anlässen Wein eingeschenkt wurde – wird im Gedicht erwähnt.

Das beschriebene „Erntedankfest“ bezieht sich auf den Kurban-Brauch, der traditionellen Opferung eines Lammes. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Rituals bestand darin, der Natur für ihre Fruchtbarkeit zu danken. Das Lamm wird auf eine bestimmte Art und Weise zubereitet. Zum Ritus gehört auch das gemeinschaftliche Verspeisen des Lammes mit Familie, Freunden und Nachbarn.

„Koleduvane“ ist ein bulgarischer Brauch, der in Deutschland mit dem Weihnachtssingen vergleichbar ist. An Heiligabend ziehen Jungen und unver-

.....

45 https://liternet.bg/publish14/p_burlak_vylkanov/moite.htm (19.12.2025).

heiratete Männer von Haus zu Haus und singen traditionelle Weihnachtslieder. Dafür bekommen sie vom Hausherrn und von der Hausherrin Geschenke, z. B. Brezeln, Wein, Fleisch oder Süßigkeiten. Im Gedicht werden die Taschen erwähnt, die von den Weihnachtssängern getragen werden, um darin die Geschenke einzupacken.

„Sirni Zagovezni“ ist ein Feiertag, der vor Beginn des Osterfastens, also am siebten Sonntag vor Ostern, begangen wird. Traditionell wird an diesem Tag ein großes Feuer angezündet, um das sich das Dorf versammelt. Das Feuer wird übersprungen, um gesund zu bleiben und die bösen Geister fernzuhalten. Etwa eine Woche später, am ersten Samstag nach Beginn des Osterfastens, wird der „Todorovden“ begangen. Im Gedicht werden die Pferdewettrennen erwähnt, die an diesem Tag stattfinden.

Alle Traditionen, die im Gedicht genannt werden, gehören zweifellos zum bulgarischen Brauchtum und sind als solche gut erkennbar. Dabei fällt auf, dass sich Petăr Burlak-Vălkanov auch auf Bräuche bezieht, die mit christlichen Feiertagen in Verbindung stehen. Er hat damit ein doppeltes Risiko auf sich genommen, dass er überhaupt in bulgarischer Sprache schrieb und sich damit als Bulgare positionierte, aber auch, dass er christlich-religiöse Feste der Bulgaren thematisierte und sie zum Bestandteil ihrer Identität erklärte. Das war in einer Zeit, als Religion nicht öffentlich praktiziert wurde, ein gefährliches Unterfangen, weshalb man ihm zurecht eine Sonderrolle im Zuge der Herausbildung einer genuinen bessarabisch-bulgarischen Poesie attestiert.

C.4 Aus der Literatur der bessarabischen Bulgaren in der Gegenwart

C.4.1 „Bittere Kirschen“ („Горчиви череши“) von Anna Maleškova und Nikolaj Kurtev

Über die Autoren

Bei dem Autorenduo Anna Maleškova und Nikolaj Kurtev handelt es sich um Geschwister, die im Ort Valea Perjei (wörtl. „Tal der Pflaumen“) aufwuchsen, wo Bulgaren und Moldauer beheimatet sind (РАЦЕЕВА 2020: 65). Die Kindheit der Geschwister war von den Hungerjahren 1946–47 und der darauffolgenden Zeit geprägt. Während Anna Maleškova nach Bulgarien zieht und seit 1971 in Sliven lebt, bleibt ihr Bruder in der Republik Moldau. Er gilt als einer der Mitbegründer der seit 2004 existierenden moldauischen Staatlichen Grigori-Camblak-Universität in Taraclia, in der heute neben Rumänisch und Russisch auch in bulgarischer Sprache unterrichtet wird (НАЛБАНТОВА 2017: 120–121).

Maleškova und Kurtev schreiben gemeinsam über das Leben der bessarabischen Bulgaren, über ihre Geschichte(n) und Weltanschauung(en). So entsteht die literarische Reihe „Bessarabien-Chroniken“ („Бесарабски хроники“). Der erste Roman in dieser Reihe ist „Das Zauberkraut finden“ („Да намериш разковничето“⁴⁶) (1998), gefolgt vom „Lachen des Teufels“ („Смехът на дявола“), „Auf dem Kreuzweg“ („На кръстопът“) und „Der Vorsitzende“ („Председателят“). Der vorerst letzte und fünfte Band dieser Reihe, „Spuren in der Geschichte. Zahlen, Fakten, Ereignisse (1762–2024)“ („Следа в историята. Цифри, факти, събития (1762–2024)“), wurde in Form eines Kalendariums zur Geschichte der Bulgaren Bessarabiens verfasst und 2024 in Chişinău veröffentlicht. Außerhalb dieser Reihe wurden vom Autorenduo

.....

46 Das Zauberkraut „razkovniče“ ist eine mythische Zauberpflanze, von der im bulgarischen Volksglauben berichtet wird, dass sie verschlossene Türen öffnet und vergrabene Schätze ausfindig macht. In der Umgangssprache werden darunter Glücksbringer oder Problemlösungsstrategien verstanden.

die Romane „Bittere Kirschen“ („Горчиви череши“, 2015) und „Schmerzgedächtnis“ („Болка на паметта“, 2016) in Sliven publiziert. Insgesamt haben die Geschwister Maleškova und Kurtev zusammen über 25 Bücher herausgegeben. Dabei leben sie seit über 50 Jahren räumlich weit voneinander getrennt, er in der Moldau, sie in Bulgarien.

Die beiden Geschwister erläutern auch die Herkunft der Figuren, die sie in ihren Werken literarisch verarbeiten. Dabei handelt es sich um Charaktere, die ihnen aus den Erzählungen ihres Vaters geläufig waren und auch von anderen Menschen aus ihrem Heimatdorf mündlich tradiert wurden (РАЦЕВА 2020: 64).

Das verarmte Glücksdorf

Die handelnden Hauptfiguren im Werk „Bittere Kirschen“ sind im Dorf Štastie geboren, was im Bulgarischen „Glück“ bedeutet. Wie das Geburtsdorf von Anna Maleškova und Nikolaj Kurtev, Valea Perjei, ist Štastie ein gemischtes Dorf, in dem Bulgaren und Moldauer leben. Der Roman beginnt mit dem Scheitern der Ehe von Todor Kozlev – seine Frau Gergana verlässt ihn, bald darauf geht auch ihre gemeinsame Tochter Katja. Er bleibt allein zurück.

Das Glücksdorf wird als Ort mit heißen, trockenen Sommern und Mückenschwärmen beschrieben. Sein Name und seine geographische Lage sind symbolträchtig: Das Glücksdorf befindet sich in der Nähe einer Wegkreuzung in drei Richtungen – nach Bolgrad in der Ukraine, nach Chişinău in der Moldau und nach Tiraspol in Transnistrien. Der Legende nach durchkreuzte diese Wege einst der berühmte Alexander Puschkin zusammen mit seinem Freund und Vertrauten Ivan Inzov (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 9–10). So wird schon zu Beginn der Handlung der Topos eines früher bedeutsamen und belebten, doch nun von seinen Schutzheiligen vergessenen und verlassenem Ortes eingeführt, der Trost- und Hoffnungslosigkeit verfallen. Der optimistisch-erwartungsfrohe Name erzeugt eine ironische Wirkung, welche die Gegenwart noch betrüblicher erscheinen lässt.

Durch das Glücksdorf fließt ein Fluss, der als „миризлива рекичка“ (stinkendes Flüsschen) (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 19) bezeichnet wird. Außer Rekička (bulg. Flüsschen) trägt er den offiziellen Namen Lunguța, wodurch die geographische Lage des Dorfes näher bestimmbar wird. Lunguța ist ein Fluss, der durch fünf Dörfer im moldauischen Bessarabien fließt (drei

davon befinden sich in der autonomen Region Gagausien), darunter das Dorf Corten, das mehrheitlich von bessarabischen Bulgaren bewohnt wird. Nach dem Zensus 2014 hat dieses Dorf 2831 Einwohner. Davon gaben 2494 an, als Muttersprache Bulgarisch zu sprechen, nur 90 sind Moldauisch-Muttersprachler. Aus diesem Dorf stammt der bekannte bessarabisch-bulgarische Dichter Georgi Barbarov. Vielleicht ist also Corten die Vorlage für das fiktive Glücksdorf aus „Bittere Kirschen“. Es wäre aber auch möglich, dass Maleškova und Kurtev ihren eigenen Geburtsort zum Vorbild genommen haben. Durch Valea Perjei fließt nämlich ebenfalls ein kleiner Fluss, der namensgleich mit dem Dorf ist. Nach dem Zensus aus dem Jahr 2014 hatte Valea Perjei in der Region Taraclia 4337 Einwohner, davon etwa 80 % Bulgaren und 20 % Moldauer. Der Fluss teilt das Dorf in zwei Teile – den bulgarischen und den moldauischen. Der üble Geruch des Flusses ist darauf zurückzuführen, dass die Dorfbewohner ihre Abfälle und verendeten Haustiere dort entsorgen (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 28).

Die Dorflandschaft ist ein Abbild des moralischen Verfalls in den zwischenmenschlichen Beziehungen und stellt die Kulisse für einen traumatisierenden Alltag dar. Das Leben ist hart, Emotionen ein Luxus, den man sich nicht leisten kann. Die Lebensweise im Glücksdorf findet ihren Ausdruck im folgenden bessarabisch-bulgarischen Leitsatz:

„[...] човек никога не трябва да се радва много, когато му е най-хубаво, и да изпада в отчаяние, когато му е най-зле“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 35).

„[...] man sollte sich nicht zu sehr freuen, wenn es einem gut geht, und auch nicht verzweifeln, wenn es einem schlecht geht.“

Als oberstes Lebensprinzip der bessarabischen Bulgaren gilt der Friedenswille:

„Нашият бесарабски българин винаги се моли за мир, защото той на гърба си е изпитал как делниците на войната и глада най-трудно се издържат и много бавно се ният“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 51).

„Unser bessarabischer Bulgare betet immer für Frieden, weil er am eigenen Leib erfahren hat, dass der Kriegsalltag und Hunger am schwersten auszuhalten sind und nur sehr langsam vergehen.“

Das Glücksdorf ist ein Ort, in dem sich das Unglück dauerhaft niedergelassen hat. In der Vergangenheit wurden von dort ganze Familien nach Sibirien deportiert, wie die Schwester von Gergana, die zum Klassenfeind erklärt und erst 1957 rehabilitiert wurde, allerdings unter der Bedingung, niemals in ihr Heimatdorf zurückkehren zu dürfen. Ein Grund dafür wird im Text nicht angegeben, und den braucht es auch nicht. Während der Stalin-Ära waren viele bessarabische Bulgaren Repressionen ausgesetzt und wurden zwangsumgesiedelt, wobei diese Maßnahmen sich gegen andere Minderheitengruppen richteten. Bereits die ethnische Zuweisung als Bulgare reichte als Grund für die Deportation aus. Erst nach Stalins Tod, im Jahr 1956, wurde durch Nikita Chruschtschow (Chruščev) die Entstalinisierung eingeleitet und die Lage besserte sich.

Die namentlich nicht genannte Schwester der Roman-Protagonistin lebt nach ihrer Rückkehr aus Sibirien im ukrainischen Tarutino/Tarutyne (2024 in Bessarabske umbenannt). Im Roman wird auch der frühere Name dieses Ortes erwähnt, Çokrak. Er stammt aus der Zeit des Osmanischen Reiches im 18. Jahrhundert, bevor das Fürstentum Moldau an das Russische Kaiserreich angegliedert wurde. Es wird außerdem darauf hingewiesen, dass Çokrak unter den Bulgaren immer noch als Ortsbezeichnung verwendet wird (МАЛЕШИКОВА & КΥΡΤΕВ 2015: 14). Dieses Festhalten an alten Benennungen hat eine symbolische Ankerfunktion. Durch die Nicht-Annahme von Umbenennungen halten die Bulgaren ihre Erinnerung an historisch bedeutsame Orte aufrecht und etablieren für sich das Gefühl von Beständigkeit und Stabilität, etwas, was ihnen in der politischen Realität kaum vergönnt ist. Die Weitertradierung der alten Ortsnamen kann auch als passive Ablehnung politisch willkürlicher Veränderungen verstanden werden – eine gemeinschaftliche Form von Vergangenheitsbewältigung. Im Gegensatz dazu hat das Glücksdorf keinen anderen Namen, es wird als „Nicht-Ort“ (nach Marc Augé, Michel Foucault) modelliert, der auf keiner Landkarte zu finden ist, ohne Erinnerung, ohne nennenswerte Vergangenheit oder Zukunft, ohne Identität.

Auf den Zusammenbruch der Sowjetunion reagiert das Glücksdorf mit sozialen Spannungen, Landflucht, Drogenkriminalität und Arbeitslosigkeit. Die jungen Menschen, meist belesen und gut ausgebildet, gehen ins europäische Ausland und schicken Geld nach Hause. Die dagebliebenen älteren Men-

schen leiden unter Schlaflosigkeit und Einsamkeit, machen sich Sorgen um ihre Kinder und Enkel. Einige der ins Ausland emigrierten lassen ihre Kinder bei den Großeltern im Dorf zurück. Sie erzählen ihren Familien nichts über ihr Leben im Ausland. Wenn sie zurückkommen, spielen sie die Rolle erfolgreich in den europäischen Arbeitsmarkt integrierter Migranten. Ihre Kinder müssen sich erst an ihre Eltern gewöhnen, die sie mit Tante und Onkel ansprechen (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 45, 47).

Der Verfall nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist in und um das Glücksdorf offenkundig und unverkennbar:

„Пътят от града до село е разбит. [...] Старият допотопен автобус е раздрънкан. [...] Седалките му са изподрани, в автобуса е пълно с дим. [...] Покрай разбитото, криволичещо шосе се мяркат изоставени селскостопански машини. Полуразрушени, изтърбушени сгради. Все едно, че е преминала страшна опустошителна война. Переустройството и напънят да се преобърне животът към по-добре не донесе нищо хубаво“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 45, 47).

„Die Straße, die aus der Stadt ins Dorf führt, ist kaputt. [...] Der alte vorsintflutliche Bus ist klapprig. [...] Seine Sitze sind zerkratzt, der Bus voller Zigarettenqualm. [...] Am Rand des kaputten kurvenreichen Weges tauchen stillgelegte landwirtschaftliche Geräte auf. Halbzerstörte, baufällige Gebäude. So als ob ein schrecklicher verheerender Krieg drüber gefegt wäre. Die neue Ordnung und der Drang, das Leben zum Besseren zu wenden, hat nichts Gutes gebracht.“

Der äußere Verfall des Glücksdorfes führt zu einem inneren Verfall, der sich in übermäßigem Alkoholkonsum, Drogensucht und Kriminalität äußert, was wiederum zu einer niedrigen Lebenserwartung führt. Die sozialen Probleme und ihre Auswirkungen werden anhand der Schicksale von Todor und Fima verdeutlicht. Todor wird von seiner Familie verlassen und steigt in den Drogenhandel ein, Fima kehrt mit seiner Familie ins Glücksdorf zurück und verfällt dem Alkoholismus.

Brauchtum der bessarabischen Bulgaren im Glücksdorf

Die Einwohner des Glücksdorfes werden als konservativ und traditionell beschrieben. Sie halten an den patriarchalen Bräuchen fest, auch wenn diese

ihren ursprünglichen Sinn bereits verloren haben. Gergana heiratet Todor im Alter von nur 16 Jahren, weil es im Glückdorf Tradition ist, die Mädchen noch vor ihrem 18. Lebensjahr zu verheiraten. Dieser Brauch existiert seit „Menschengedenken“ („незапомнени времена“) (МАЛЕШКОВА & КУПТЕВ 2015: 37). Wenn ein Mädchen mit 18 noch unverheiratet ist, gilt sie als alte Jungfer. Und wenn sie heiratet, aber die Ehe kinderlos bleibt, kann der Ehemann sie zu ihren Eltern zurückschicken. Die Schuld an der Kinderlosigkeit in der Ehe trägt stets die Frau, niemals der Mann (МАЛЕШКОВА & КУПТЕВ 2015: 40, 77).

Todor und Gergana bekommen eine Tochter, und ihr Familienleben nimmt seinen Gang, bis Todor im Alkoholrausch seiner Frau den Arm und seiner Tochter die Nase bricht. Auch zuvor hat er sie regelmäßig geschlagen. Um die Heiligen nicht zu erzürnen, verdeckte er währenddessen die Ikonen mit seidenen Tüchern. Diese dienen nur dem einen Zweck, die Heiligen nicht zu Zeugen von häuslicher Gewalt werden zu lassen. Und wenn es nach Todor gegangen wäre, hätte das Leben so weitergehen können.

Aber die Zeiten ändern sich, und damit auch die Menschen. Todors Frau Gergana und die Tochter Katja verlassen ihn. Den Grund für das Scheitern der Ehe sieht Todor nicht in seinem eigenen Verhalten, sondern als Bestrafung durch die Heiligen, deren Ikonen er manchmal, statt mit den Seidentüchern, mit seinem schmutzigen Hemd bedeckt hielt (МАЛЕШКОВА & КУПТЕВ 2015: 23).

Neben den patriarchalen Traditionen hat die Gastfreundschaft bei den bessarabischen Bulgaren höchsten Stellenwert. Es ist Brauch, dass ein Gast mit Wein verköstigt wird. Der hausgemachte bulgarische Wein hat eine magische Symbolik. Ihm wird die Kraft der Sonne Thrakiens zugeschrieben, welche die Bulgaren aus ihrer ursprünglichen Heimat mitgenommen haben. Sie sind stolz auf ihren selbst hergestellten Wein und verbinden damit den Mythos (oder vielmehr eine Variante dieses Mythos) vom bulgarischen Orpheus, der dem Kyklopen thrakischen Wein gegeben und ihn damit seiner Kräfte beraubt hat (МАЛЕШКОВА & КУПТЕВ 2015: 37). Ebenso ausgeprägt ist der Ahnenkult. Als „die Ersten“ werden diejenigen Ahnen bezeichnet, die ursprünglich aus Bulgarien stammten und zu Zeiten des Osmanischen Reiches nach Bessarabien umsiedelten. Der Glaube daran, dass die verstorbenen Großeltern und Eltern

den Lebenden helfen, solange man sich an sie erinnert und über sie spricht, ist ein fester Bestandteil der bessarabisch-bulgarischen Lebensauffassung:

„Казват, че докато има живи, които помнят своите мъртви и говорят за тях, покойниците са редом с живите и ги закрилят по свой начин. Ако помнехме и знаехме имената на първите, нарамили торби и деца на гърбовете и тръгнаха в неизвестното, бихме ги споменавали всеки ден по няколко пъти“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 64).

„Man sagt, solange es Lebende gibt, die sich an ihre Verstorbenen erinnern und über sie sprechen, sind die Verstorbenen an der Seite der Lebenden und beschützen sie auf ihre Art und Weise. Wenn wir uns an die Namen der Ersten erinnerten, die mit Beutel und Kindern auf dem Rücken ins Unbekannte aufgebrochen sind, würden wir sie jeden Tag mehrmals erwähnen.“

Die Grabpflege der Vorfahren ist daher ein wesentlicher Bestandteil des Lebens. Es ist wichtig, die Verstorbenen angemessen zu bestatten, denn sie haben einen langen und schweren Weg vor sich. Ein ganzes Kapitel wird dem Aufenthalt des Protagonisten Damjan auf dem Friedhof gewidmet. Dort verbringt er den Tag damit, die Grabsteine mehrerer Generationen seiner Ahnen zu reinigen, sich ihre Namen, Geburts- und Sterbedaten ins Gedächtnis zu rufen, über sie und sich selbst nachzudenken. Damjan gießt Wasser und Wein über die Gräber, zündet für jeden seiner Ahnen eine Kerze an, lässt kleine Grabbeigaben wie Kekse und Bonbons zurück. Die Gräber der verstorbenen Vorfahren, die seit 200 Jahren auf demselben Friedhof begraben wurden, markieren den Anspruch der Lebenden auf ein Dasein in der Nähe ihrer Toten. Damjan versteht sich als Nachfahre in einer langen Blutlinie von Ahnen, die seit zwei Jahrhunderten in Bessarabien leben. Sie zu verlassen würde für ihn bedeuten, die Blutlinie zu unterbrechen. Besondere Erwähnung findet der Umstand, dass der Grabstein seines Urgroßvaters, der als Siedler nach Bessarabien gekommen ist, von ihm selbst aus seiner alten Heimat in die neue mitgebracht wurde. Der Grabstein wurde in einem Ochsenkarren, zusammen mit Möbeln, Kleidung und Haushaltsgegenständen, transportiert (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 185–187).

Der Glaube an helfende Verstorbene geht mit einem magischen Weltbild einher. Die Magie gehört wie selbstverständlich zur Geisteshaltung der Bulgaren und insbesondere der bulgarischen Frauen. In der patriarchalen Gesellschaft, die an ihren jahrhundertealten Bräuchen festhält, bieten magische Praktiken den Frauen ein Ventil für ihre Emotionen. Einen besonderen Stellenwert hat die Liebesmagie, denn die Liebe eines Mannes konnte das Leben einer Frau angenehmer gestalten und ihr dazu noch Macht und Prestige verleihen, besonders wenn der Mann einen hohen Status innehatte. Das Wissen über Zauberhandlungen wurde unter Frauen weitergegeben und vor Männern geheim gehalten. Liebesmagie wurde z. B. praktiziert, indem die Frau ihrem Ehemann oder Verlobten einen selbstgestrickten Pullover mit ihrer darin geheim eingestrickten Haarlocke schenkte (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 48).

Literarische Sprachenvielfalt in der Republik Moldau

Die bessarabischen Bulgaren haben in den zwei Jahrhunderten, in denen sie als Minderheit inmitten einer anderssprachigen Mehrheitsbevölkerung und zusammen mit anderen Minderheiten zusammenlebten, verschiedene Sympathien und Loyalitäten entwickelt. So sahen sich die Bulgaren in der Moldau als Teil der slawischsprachigen Gemeinschaft. Dies wird anhand von Katjas Besorgnis deutlich, als in der Moldau Unruhen und Demonstrationen für die Unabhängigkeit der Moldaurepublik beginnen:

„Лозунгът ‚Молдавия для молдаван‘ я плаши. И поканите към рускоезичните, българите, гагаузите, украинците, евреите, руснаците и другите говорящи са прекалено ясни: ‚Русские! Чемодан, вокзал, Россия‘“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 16).

„Die Parole ‚Moldawien den Moldawiern‘ macht ihr Angst. Auch die Einladung gegenüber den Russischsprachigen, Bulgaren, Gagausen, Ukrainern, Juden, Russen und anderen Sprechern ist äußerst deutlich: ‚Russen! Koffer, Bahnhof, Russland‘“.

Obwohl sich die Parolen an die ethnisch russische Bevölkerung richteten, fühlten sich auch andere Minderheiten in der Moldau angesprochen, vor allem slawischsprachige. Das wird auch aus dem Brief von Katja an ihren moldauischen Freund Dumitru deutlich:

„Ти ме обвини, че живея на твоята земя близо 200 години, но така и не съм научила езика ти. Аз не бях виновна, но ти ме обвини. Не мога да го забравя. Моето поколение никога не е учило езика ти“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 52).

„Du hast mir vorgeworfen, dass ich seit ungefähr 200 Jahren in deinem Land lebe, aber immer noch nicht deine Sprache gelernt habe. Es war nicht meine Schuld, aber du hast es mir zum Vorwurf gemacht. Das kann ich nicht vergessen. Meine Generation hat niemals deine Sprache gelernt.“

Der Konflikt zwischen der Bulgarin Katja und dem Moldauer Dumitru besteht darin, dass die gemeinsame Sprache, in der die beiden kommunizieren, Russisch ist. Während der Bestrebungen der Moldau nach Unabhängigkeit lehnt jedoch Dumitru das Russische ab. Katja beginnt Ende der 80er Jahre ihr Studium, von daher müsste sie Anfang der 70er Jahre geboren sein. Genauere Zeitangaben sind dem Text leider nicht zu entnehmen.

Einige Zeit nach der Unabhängigkeit der Republik Moldau entspannte sich die Lage, zumindest in der Hauptstadt. Beschrieben wird eine Szene an Zagovezni – dem letzten Tag vor Beginn der Fastenzeit, der bei den orthodoxen Christen auch als Tag der Vergebung gefeiert wird. Man bittet andere um Vergebung und vergibt ihnen seinerseits. In Botanica, einem Bezirk von Chişinău, sitzen um ein großes Feuer herum Männer, Frauen und Kinder. Sie sprechen drei verschiedene Sprachen – Bulgarisch, Moldauisch und Russisch, und wechseln frei von einer Sprache zur anderen (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 104). Diese Szene des harmonischen Miteinanders spiegelt die Veränderungen in der moldauischen Gesellschaft wider. Mit der Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit und im Zuge einer ideologischen Neuorientierung ließen die Spannungen zwischen den ethnischen Gruppen nach, sodass sich allmählich ein kooperatives und überwiegend friedliches Zusammenleben etablieren konnte.

Besonders solidarisch zeigen sich die Bulgaren gegenüber den Gagausen, die eine Turksprache, das Gagausische, sprechen. Zwischen den beiden Ethnien existiert eine historisch gewachsene Nähe, da beide Minderheiten schon im Osmanischen Reich neben- und miteinander gelebt hatten und gemeinsam nach Bessarabien umgesiedelt sind.

Im Roman manifestiert sich diese Nähe darin, dass Katja Gagausisch spricht oder zumindest passiv gut verstehen kann. Die Sprache selbst bezeich-

net sie in einem Brief an ihre Eltern als „нашия гагаузски“ (unser Gagausisch) (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 124).

Sehr plastisch wird die Figur der gagausischen Wahrsagerin aus dem Dorf Beşghioz (gagaus. Beşgöz)⁴⁷ beschrieben. Sie wird schon sehr früh in die Handlung eingeführt, ein Name wird nicht genannt (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 20). Beschrieben wird sie als flinke 80-jährige Frau, mit zerzaustem Haar, zahnlosem Mund, durchsichtigen blauen Augen und Schaffelljacke. Die Vorhänge an ihren Fenstern sind alt und verblichen, ihr Zimmer riecht nach Kräutern, Weihrauch und Kerzenwachs von den brennenden Kerzen, die Fenster sind mit christlich-orthodoxen Heiligenbildern behangen. Die Wahrsagerin spricht fließend mehrere Sprachen: Gagausisch, Bulgarisch, Russisch und Moldauisch (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 30). Ihre Kenntnisse spiegeln die Sprachenvielfalt ihrer Kundschaft wider – in ihrem Aberglauben sind sich alle Ethnien in der Moldau einig. Dass Gagausisch die Muttersprache der Wahrsagerin ist, wird nur daran deutlich, dass sie das Geld, das sie für ihre Séancen bekommt, in gagausischer Sprache zählt.

Als Todor die Wahrsagerin besucht, liest sie ihm die Zukunft aus der Asche, die mehrmals durch ein Sieb und später in den Kaminofen gestreut wird. Er weiß aber ihre Worte nicht zu deuten und versteht ihre Warnung nicht. Sie prophezeit ihm, dass er ein erfolgreiches Geschäft aufbauen wird und dass seine Frau und Tochter erst dann in sein Haus zurückkommen werden, wenn er still und ruhig geworden ist. Ihre Vorhersage bewahrheitet sich auf die möglichst schlimmste Art und Weise – Todor steigt ins Drogengeschäft ein, und seine Familie betritt das Haus erst wieder, um seine Beerdigung zu organisieren.

Auch Damjan wendet sich an die Wahrsagerin aus Beşghioz, und auch ihm kann sie nicht helfen. Er fragt sie um Rat, weil er auch mit seiner zweiten Ehefrau keine Kinder hat. Die Wahrsagerin rät ihm, den ersten herrenlosen Hund, der ihm über den Weg läuft, bei sich aufzunehmen. Er und seine Frau sollen sich um den Hund wie um ein Baby kümmern, auch nachdem sie das ersehnte Kind bekommen haben. Damjan hört auf die Wahrsagerin, nimmt den ersten angetroffenen Hund bei sich auf, badet ihn, gibt ihm von seinem Essen. Als der Hund drei Monate später stirbt, interpretiert Damjan das als

.....

47 Beşghioz grenzt an Valea Perjei, dem Geburtsort von Anna Maleškova und Nikolaj Kurtev.

Zeichen, dass auch seine zweite Ehe kinderlos bleiben wird (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 78).

Neue alte Heimat Bulgarien

Eines der emotionalsten Motive in „Bittere Kirschen“ ist die Rückkehr in die Heimat der Vorfahren. Der Topos der Heimkehr hat bekanntlich schon die alten Griechen zum Nachdenken verleitet: Als Odysseus nach 20 Jahren wieder nach Ithaka kam, erkannte er auf den ersten Blick seine Heimat nicht wieder. Und auch er selbst, als Bettler verkleidet, wurde von seinen Landsleuten nicht erkannt. Aber Odysseus hatte Glück – seine Familie hielt trotz seiner langen Abwesenheit zu ihm. Eine Loyalität, so kostbar, dass sie sprichwörtlich geworden ist.

Als Katja nach Bulgarien kam, verbanden sie mit dem Land keine Erinnerungen, keine Familie oder Freunde. In der Moldau war sie „die Bulgarin“, aber wer würde sie in Bulgarien sein? Dennoch ist ihr erster Eindruck von dem Land durchweg positiv und euphorisch. Eine Exkursion führte sie erstmalig nach Bulgarien. Sie schreibt von dort einen Brief an ihren Vater, den sie mit den folgenden Worten beginnt:

„Здравей, татко, тук е много хубаво и всички говорят на български. Аз търся нашите еднофамилци, но засега нищо не излиза. България е по-хубава от онази страна, за която ми разказваше баба. Тук вече никой не вярва на лошотии и магьосници. България е зелена, с много храсти и най-вече рози“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 24).

„Hallo Papa, hier ist es sehr schön und alle sprechen Bulgarisch. Ich suche nach unseren Namensvettern, aber bisher ist nichts dabei herausgekommen. Bulgarien ist schöner als das Land, von dem mir Oma erzählt hat. Hier glaubt niemand mehr an böse Geister und Hexen. Bulgarien ist grün, mit vielen Büschen, meistens Rosen.“

Anders als Odysseus erkennt Katja die Heimat ihrer Vorfahren auf den ersten Blick als ihre an, besonders dank der Beschreibungen ihrer Großmutter und der gemeinsamen Sprache. Bulgarien ist grün und voller Rosen, im Gegensatz zum Glücksdorf, das gelb und ausgetrocknet ist. Die Suche nach Namensvettern gestaltet sich als die Suche nach Blutsverwandten, einer eigenen Familie in Bulgarien.

Als sich Katja dazu entschließt, in Bulgarien zu bleiben und dort ihr Studium zu beginnen, ist sie begeistert und fasziniert von dem Land, in dem sie sich heimisch und verstanden fühlt, wie sie ihrem Freund Dumitru verkündet:

„България е страна, която те приема такъв, какъвто си. За този период от време това райско кътче толкова го обикнах, че вече знам със сигурност, че няма да се върна“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 52).

„Bulgarien ist ein Land, das dich so nimmt wie du bist. In der Zeit, die ich hier bin, habe ich mich in diesen paradiesischen Ort so sehr verliebt, dass ich mittlerweile mit Sicherheit weiß, dass ich nicht zurückkommen werde.“

Der Ton ihrer Briefe ändert sich jedoch, als Katja ihr Studium beendet und sich als Lehrerin an verschiedenen Schulen bewirbt. Sie bekommt überall Absagen, und auch im Kultusministerium wird ihr Hilfesuch abgelehnt. In einem Brief an ihre Mutter beklagt sie sich über die unfreundlichen Worte der Bearbeiterin aus dem Ministerium:

„Защо не си стоеме там, в Бесарабия, ами все напурате и рунате да се връщате. Сега ще искаш и мъж да си намериш тук, нали? Много ни станяхте“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 72).

„Warum bleibt ihr nicht dort, in Bessarabien, sondern wollt immer unbedingt zurück und drängelt. Jetzt suchst du bestimmt auch noch nach einem Mann hier, oder? Ihr seid zu viele für uns geworden.“

Als Akademikerin ist Katja überqualifiziert und auf dem bulgarischen Arbeitsmarkt unerwünscht. Sie findet in Bulgarien auch keine Verwandten aus der Zeit ihrer Einwanderung vor gut 200 Jahren. In der Heimat ihrer Vorfahren ist sie eine Fremde. Noch dazu gilt sie als frivol, weil sie aus der Sowjetunion kommt, als jemand, vor dem man seine Söhne und Männer fernhalten sollte (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 99).

Finanziell kann sie nur durchhalten, weil ihr Vater, der durch seine Drogengeschäfte mittlerweile reich geworden ist, Katja aus der Moldau Geld schickt. Und auch wenn Katja schließlich doch eine Anstellung als Dorflehrerin findet, bleibt für sie die bittere Schlussfolgerung bestehen, dass sie in Bulgarien auf sich allein gestellt ist:

„Прародината е земя на безсърдечieto. И няма никого от близките ѝ, който би застанал до нея“ (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 107).

„Die Heimat ihrer Vorfahren ist ein Land der Herzlosigkeit. Und es gibt keinen nahestehenden Menschen, der ihr zur Seite steht.“

Der kulturelle Zusammenstoß zwischen den Bulgaren Bessarabiens und Bulgariens ereignet sich auf Katjas Hochzeitsfeier. Die Trauung findet in Bulgarien statt, Katjas Verwandte kommen mit einem eigens zu diesem Zweck gemieteten Bus aus der Moldau. Die anschließende Feier birgt Überraschungen für beide Seiten. Die bessarabischen Bulgaren sind entrüstet, weil die Bewohner des bulgarischen Dorfes, dessen Name nicht genannt wird (man erfährt lediglich, dass es sich in Bulgarien befindet), sowohl Männer als auch Frauen, auf dem Tisch tanzen und dabei unanständige Bewegungen mit ihren Hüften ausführen. Für die bessarabischen Bulgaren, die auf der Hochzeitsfeier mit Anzug und Krawatte übertrieben elegant gekleidet erscheinen, ist dies eine unzulässige Entweihung des gedeckten Tisches und des geheiligten Brotes. In Bulgarien hingegen ist der Kjutschek, ein Tanz, der ursprünglich von muslimischen Roma stammt, ein bewährter Bestandteil von Dorfhochzeiten.

Die „bulgarischen Bulgaren“ sind ihrerseits darüber erstaunt, dass Katjas Mutter fließend ein für alle verständliches Bulgarisch spricht und sich bestens mit den Hochzeitsriten und der tradierten Kommunikation auskennt. Sie weiß, wie man nach bulgarischem Brauch die Hochzeitsgeschenke überreicht, kennt alle Segensformeln und küsst den älteren Menschen die Hand. Die Stickereien auf Katjas Mitgift, „čez“ genannt, auf den Zudecken, handgefertigten Teppichen und Handtüchern sowie selbstgehäkelten Tischdeckchen und Vorhängen werden von den älteren Frauen des Dorfes als ihre eigenen, wenn auch archaischen Muster wiedererkannt. Katjas Verwandte, von den Dorfbewohnern Bulgariens zuerst als Russen bezeichnet, können besser als sie bulgarische Volkstänze tanzen und Volkslieder singen. Schließlich macht sich unter allen Hochzeitsgästen die Erkenntnis breit, dass die „Russen“ in Wirklichkeit Bulgaren sind. Daraufhin fragen sie sich verwundert, was denn diese Bulgaren in Bessarabien zu suchen hätten (МАЛЕШКОВА & КУРТЕВ 2015: 109–110).

Dieser Textausschnitt macht Katjas Enttäuschung von Bulgarien und seinen Menschen noch verständlicher: Während ihre Vorfahren die bulgarischen

Traditionen, ihre Identität und Sprache strikt bewahrt und nie aufgegeben haben, wurden sie von den Menschen in Bulgarien vergessen. Dass in Bessarabien eine bulgarische Minderheit existiert, ist kaum jemandem bewusst, außer den zuständigen Behörden, aber auch die interessiert es nicht besonders. Die bessarabischen Bulgaren fühlen sich in Bulgarien nur geduldet, und nicht erwünscht, ohne politische und gesellschaftliche Unterstützung.

C.4.2 „Lachen und Tränen in Tvardița“ („Смехът и сълзите на Твардица“) von Dimităr Baltaži

Über den Autor, sein Werk und seine Muttersprache(n)

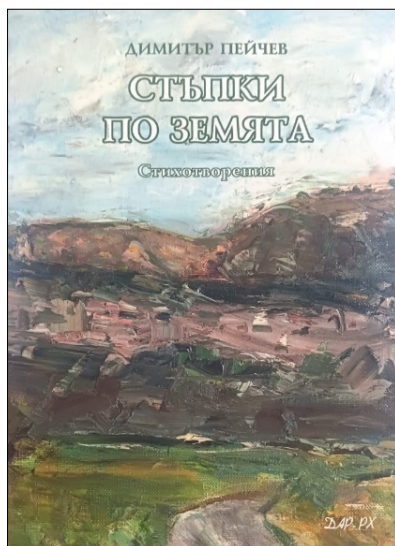


Abb. 50: Titelbild des Buches „Schritte auf der Erde“ („Стъпки по земята“) von Dimităr Pejčev



Abb. 51: Titelbild des Buches „Lachen und Tränen in Tvardița“ („Смехът и сълзите на Твардица“) von Dimităr Baltaži

Wie auf der Rückseite des Buchumschlags angegeben, ist Dimităr Baltaži 1962 im Dorf Tvardița geboren, damals in der Moldauischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik. Seine Werke schreibt er in russischer und bulgarischer

Sprache. Er ist Mitglied im Schriftstellerverband sowie im Bulgaristischen Wissenschaftsverband der Republik Moldau. Dimităr Baltaži hat verschiedene Berufe ausgeübt, darunter Landmaschinenführer, Schafhirte, Wachmann, Journalist und Redakteur. Laut seinem Kindheitsfreund Sava Djulger ist er leidenschaftlicher Reise- und Buchliebhaber, aber auch ein interessierter und aufmerksamer Zuhörer (БАЛТАЖИ 2021: 9–11, 17, 27).

Der Autor hat verschiedene Erzählungen und Kurzgeschichten in Sammelwerken und Zeitschriften veröffentlicht. Mit dem Erzählband „Lachen und Tränen in Tvardița“ ist seine erste Monographie erschienen. Darin beschreibt er humor- und liebevoll das Leben der Menschen in seinem bessarabisch-bulgarischen Dorf. Die meisten der dargestellten Ereignisse hat der Autor, wie er im Vorwort aussagt, selbst miterlebt, andere kennt er nur vom Hörensagen oder von Erzählungen aus seinem familiären Umfeld und Freundeskreis. Es sind größtenteils Augenzeugenberichte, die in der bulgarischen Mundart der Einwohner des moldauischen Tvardița geschrieben sind. Schon im Vorwort wird vom Autor eine interessante Begründung für die Sprachauswahl angegeben:

„Като проблем стана изборът на език за написването. От една страна за автора роден се счита българският, но поради известни исторически условия по-добре съм овладял руския. Обаче отдам съм предпочитание на родния език, защото в крайна сметка всички ме познават като българин“ (БАЛТАЖИ 2021: 8).

„Vor mir stand das Problem der Sprachauswahl. Einerseits wird angenommen, dass für den Autoren dieses Buches Bulgarisch die Muttersprache ist, andererseits habe ich mir aufgrund einiger bekannter historischer Entwicklungen die russische Sprache besser angeeignet. Dennoch habe ich dem Bulgarischen den Vortritt gelassen, schließlich kennen mich alle als den Bulgaren.“

Schon am Anfang des Buches wird das ambigüe Verhältnis des Autors zur Muttersprache erörtert. Muttersprachlich beherrscht wird vom Autor eine nur in Bessarabien gesprochene Varietät des Bulgarischen. Was die bulgarische Schriftsprache angeht, gibt Dimităr Baltaži im Vorwort seines Erzählbandes zu, dass er als Schüler im Bulgarisch-Unterricht verdienterweise eher schlechte Noten bekommen hat. Beim Schreiben bedient er sich also lieber des Russi-

schen, das er ebenfalls muttersprachlich beherrscht. Da aber im vorliegenden Erzählband seine bulgarische Identität und die seiner Mitmenschen im Vordergrund steht, sind die Texte in bulgarischer Sprache verfasst. Sie wurden von Elena Nalbantova an die Grammatik und Schreibweise des Standardbulgarischen angepasst, aber unter Beibehaltung der mundartlichen Formulierungen, die den authentischen Erzählstil des Buches ausmachen. Die Texte sind also mehrheitlich in einer Sprache geschrieben, die der mündlichen Rede der moldauischen Bulgaren nachempfunden ist und sich deutlich von der bulgarischen Standardvarietät abgrenzt. Da die Vorfahren der heutigen Bulgaren in Bessarabien und Taurien größtenteils aus Ostbulgarien kommen, gehört ihre Mundart zum ostbulgarischen Dialektgebiet.

Am Ende enthält der Erzählband eine Liste von bessarabien-bulgarischen Wörtern mit Erklärungen in standardbulgarischer Sprache, wie z. B. *зафиндифляча* – unachtsam und verärgert etwas in die Ecke werfen, *кървиш-мървиш* – mit Wasser verdünnter Wein, *фрама* – eine Gruppe von Frauen, die draußen auf einer Bank sitzen und miteinander reden. Somit bietet der Erzählband einen unterhaltsamen Einblick in die Kultur, Sprech- und Lebensweise der Bulgaren aus dem moldauischen Dorf. Im Anschluss werden einige ausgewählte Erzählungen aus „Lachen und Tränen in Tvardița“ vorgestellt und gedeutet.

Opa Mitjus Traum von Bulgarien

Der Erzählband beginnt mit der Kurzgeschichte „Opa Mitjus Traum“ („Една мечта на дядо Митю“), in der Dimităr Baltaži auf das komplexe Verhältnis der bessarabischen Bulgaren zu Bulgarien eingeht. Er beschreibt darin Ereignisse aus den Jahren 1999–2004. Alles beginnt damit, dass der Ich-Erzähler arbeitslos wird. Um einer Beschäftigung nachzugehen, verdingt er sich als Hirte bei seinem Onkel Petăr, der zusammen mit dessen Gehilfen Mitju die Schafe und Ziegen der Einwohner von Tvardița hütet. Petăr und Mitju sind beide im Rentenalter und verdienen sich mit dem Hüten der Herde etwas Geld dazu.

Der kleine Wald, in dem die Tiere grasen, wird als ikonischer Ort eingeführt. Einer lokalen Legende zufolge wurde er von Ivan Inzov angelegt. Er ließ dort Bäume pflanzen und setzte eigenhändig einen Birnenbaum, dessen Standort die Bewohner Tvardițas in ihrem Gedächtnis tradiert und bewahrt haben (БАЛТАЖИ 2021: 17). Diese mythische Verbindung zwischen dem namhaften

General Inzov und dem Wäldchen um Tvardița ist symbolbeladen und trägt dazu bei, die Identität der Bulgaren von Tvardița zu formen und zu festigen.

Die drei Hirten übernachteten in einer selbst erbauten Hütte in eben diesem Wald und führten abends beim Weintrinken gern lange Gespräche über ihr Leben und das der Dorfbewohner. Eines Abends äußert Opa Mitju den Wunsch, bevor er stirbt die Heimat seiner Vorfahren zu sehen (БАЛТАЖИ 2021: 18–19). Damit meinte er die gleichnamige Stadt Tvărdica in Bulgarien, aus der seine Vorfahren nach Bessarabien gekommen sind und das Dorf gründeten, das sie nach ihrem Heimatort benannten.

Der Ich-Erzähler nahm sich den Wunsch von Opa Mitju zu Herzen. Er fand zwei andere Gleichgesinnte aus dem Dorf, die ebenfalls die Welt ihrer bulgarischen Vorfahren erkunden wollten – den Förster Sava Djulger und den Schlosser Georgi Arikov. Daraufhin schrieb er einen Brief an den bulgarischen Botschafter in Chișinău mit der Bitte um Finanzierung eines Bulgarienaufenthaltes für ihn und seine drei Freunde. Die Antwort kam ganze drei Jahre später auf einem unerwarteten Weg. Eines Tages gab ihm die örtliche Bibliothekarin eine bulgarische Zeitung und wies ihn auf den Artikel über vier bessarabische Bulgaren hin, die die Heimat ihrer Vorfahren besuchen möchten. Dort stand auch, dass die Kosten für einen zehntägigen Aufenthalt von der staatlichen Agentur für Auslandsbulgaren und der Gemeinde der Stadt Tvărdica gedeckt werden (БАЛТАЖИ 2021: 21). Der Autor konnte sein Glück kaum fassen, umso mehr, weil es ein großer Zufall war, dass die Bibliothek in Tvardița gerade diese Zeitung abonniert hatte. Er setzte sich mit der Agentur in Verbindung und tatsächlich, die Reise konnte beginnen. Also machten sich die vier Freunde im August des Jahres 2004 mit einem alten defekten Auto auf den Weg in die Heimat ihrer Vorfahren.

Der Bulgarienaufenthalt selbst wird nicht beschrieben, die Erzählung endet abrupt mit der Ankunft in Tvărdica. Der Schwerpunkt der Kurzgeschichte liegt auf den Gefühlen von Opa Mitju, dem Initiator dieser Reise, seinem Enthusiasmus und seiner Vorfreude. Als er im bulgarischen Tvărdica ankommt, spricht er auf Knien ein Gebet. Dieser Moment bildet den emotionalen Höhepunkt und gleichzeitig den Abschluss der Erzählung. Für Opa Mitju hat die Ankunft in Tvărdica eine sakrale Bedeutung, der Kreis schließt sich und er kann die Verbindung zu seinen Vorfahren herstellen.

Opa Mitjus Vorstellung von seinen Vorfahren aus dem damaligen Osmanischen Reich ist überraschend detailliert. Er weiß, dass sie, um die Kirche zu betreten, drei Stufen nach unten gehen mussten. Da die christlich-orthodoxen Kirchen im Osmanischen Reich nicht höher als die Moscheen sein durften, bauten die Bulgaren ihre Gotteshäuser buchstäblich unter der Erde. Opa Mitju weiß auch, dass dies der Grund für seine Vorfahren war, um auszuwandern (БАЛТАЖИ 2021: 19–20).

Zudem ist Opa Mitju – ebenso wie die übrigen Einwohner von Tvardița – mit den identitätsstiftenden Symbolen Bulgariens bestens vertraut. So teilen die bessarabischen Bulgaren die bulgarische Verehrung des Balkengebirges, auch wenn es in Bessarabien selbst keine ausgeprägten Gebirge, sondern nur Flachland und Hügellandschaften gibt.

Das Gebirge ist das wahrscheinlich wichtigste geographische Objekt in Bulgarien mit symbolhaftem Gehalt, im Text „Балкани“ (Balkan) (БАЛТАЖИ 2021: 19) oder „Стара планина“ (Stara planina, wörtl. Altes Gebirge) (БАЛТАЖИ 2021: 21) genannt. Bis heute werden in Bulgarien beide Bezeichnungen für das Gebirge verwendet, die erste aus osmanischer Zeit, die zweite von slawischem Ursprung. Dieser Gebirgszug durchzieht das Landesterritorium Bulgariens und gliedert es in einen südlichen und einen nördlichen Teil. In osmanischer Zeit beheimatete das Balkengebirge Hirten, Mönche, Freigeister und Haiduken, die als die „Robin Hoods“ des Balkans galten.

Auch Baj Ganju, der Protagonist aus dem 1895 erschienenen Werk des bulgarischen Autors Aleko Konstantinov, ist ein populärer Held der Bulgaren auf beiden Seiten der Donau. „Baj Ganju“ ist eine Sammlung satirischer Erzählungen über den gleichnamigen Rosenölhändler, auch Ganju Balkanski genannt. Als Hauptfigur durchlebt er eine Reihe von Abenteuern, in denen er sich durch Unkultiviertheit und Rohheit, aber auch seine unorthodoxe Denkweise auszeichnet. Baj Ganju galt als Prototyp des „typischen Bulgaren“ in dem damals noch sehr jungen, neugeschaffenen bulgarischen Staat der Zeit nach 1878.

Heute ist Baj Ganju der bekannteste literarische Charakter in Bulgarien und lebt in zahlreichen Witzen, Feuilletons und Erzählungen weiter. Seine Popularität bei den bessarabischen Bulgaren in Tvardița kann z. B. daran ermesen werden, dass sie einem Dorfbewohner, der für seine Eigenwilligkeit und

Unverfrorenheit bekannt ist, den Spitznamen Baj Ganju verliehen haben. Der- selbe figuriert als Held in mehreren witzigen Geschichten aus dem Erzählband (БАЛТАЖИ 2021: 128–134). So setzt sich z. B. dieser bessarabische Baj Ganju in eine Schlammfüße hinein, bevor er in einen überfüllten Bus einsteigt. Die Mitreisenden machten ihm sofort Platz, aus Sorge, sonst vom Schmutz auf seiner Bekleidung selbst verunreinigt zu werden (БАЛТАЖИ 2021: 129).

Eine Eigenschaft, die bei Konstantinovs Baj Ganju fehlt, Dimităr Baltaži aber für „typisch bulgarisch“ hält, ist die Liebe zum Weintrinken:

„Нали истински българин без вино „Ohne Wein auf dem Tisch ist ein echter
на масата няма напъано да мяза на bulgarischer Mann nicht mehr ganz so
българин“ (БАЛТАЖИ 2021: 32). bulgarisch.“

Über die Neigung mancher Einwohner von Tvardița zum regelmäßigen und mitunter übermäßigen Konsum alkoholischer Getränke stichelt der Autor lie- bevoll in mehreren seiner Erzählungen. Zunächst ist da Opa Mitju: Er beginnt jeden Morgen damit, dass er 100 Gramm selbstgebrannten Schnaps auf nüch- ternen Magen trinkt. Diese Maßnahme versteht er als Prophylaxe gegen Darm- krankheiten, aber auch gegen alles andere, was seiner Gesundheit schaden könnte. Opa Mitju ist davon überzeugt, dass ihm nur die regelmäßige Einnah- me seiner „Medizin“ ein langes Leben bei guter Gesundheit ermöglichen kann. Sein Glaube daran ist so fest, dass Opa Mitju sich sofort schlecht fühlt und krank wird, wenn er seine Morgenroutine verpasst. Als er wegen der staatlich verordneten morgendlichen Alkoholkontrollen zwischen der selbstauferlegten Gesundheitsprophylaxe und seinem Job als Traktorfahrer wählen musste, gab Opa Mitju den Job auf. Danach wurde er Hirte. Seine Schnapsflasche versteckte er vor den anderen Hirten vorsorglich im Wald, damit sie ihm seine „Medizin“ nicht austranken (БАЛТАЖИ 2021: 23–24).

Ein weiterer, für seine Pffiffigkeit bekannter Einwohner von Tvardița, ist Opa Gergi. Er hat sich eine List ausgedacht, um besser an die Weinvorräte der anderen Dorfbewohner heranzukommen. Er wartet, bis ihr Fernseher wieder einmal defekt ist – was offenbar häufig vorkam –, und gibt vor, ihn reparieren zu wollen. Da die Besitzer des Fernsehgeräts ihr Unterhaltungsmedium mög- lichst rasch wieder nutzen möchten, schöpfen sie keinen Verdacht. Für Opa

Gergi wird der Tisch gedeckt – gilt er doch als der Retter in der Not. Nach mehreren Stunden gemeinsamen Weintrinkens kehrt Opa Gergi zufrieden und zuversichtlich nach Hause zurück; das defekte Gerät bleibt selbstverständlich unrepariert. Für diese wiederholten Täuschungsaktionen erhielt er von seinen Mitmenschen den Spitznamen „телемайстора“ (der „Fernsehhandwerker“) (БАЛТАЖИ 2021: 35–37).

Während die Bulgaren aus Opa Gergis Umfeld seine harmlosen Schummeleien verständnisvoll dulden, gibt es eine Person, die davon wenig angetan ist – Oma Pena, die Ehegattin von Opa Gergi. Eines Tages platzt ihr endgültig der Kragen. Es geschieht Folgendes: Ein Mann aus einem anderen bessarabisch-bulgarischen Dorf kommt zu ihr nach Hause und sucht nach Opa Gergi. Dieser hatte ihm zuvor versichert, Holzbildhauer zu sein. Ein glücklicher Zufall, denn der Mann benötigte gerade eine neue Tür. Oma Pena erfasst sofort den Kern der Situation:

„Как си го повярвал бе, ти добър човек? Аз над двацет години го зная, ама не само врата, но едно криво грездейче не съм го видела да направи. Аз ще му покажа как да лъже хората за една чеша вино. Запомни ми словата, че ще си изпати днес хубаво като си дойде от фермата“ (БАЛТАЖИ 2021: 29).

„Wie konntest Du ihm nur glauben, Du guter Mann? Ich kenne ihn seit über zwanzig Jahren, nicht nur, dass er die Türen nie gemacht hat, einen krummen Nagel habe ich ihn nicht in die Wand schlagen sehen. Ich zeige ihm wie es ist, die Menschen für ein Glas Wein anzulügen. Denk an meine Worte, er wird noch sehen wo der Hammer hängt, wenn er heute von der Farm zurückkommt.“

Als Opa Gergi abends nach Hause kommt, wartet Oma Pena mit dem Besen auf ihn und lässt ihn gar nicht erst ins Haus eintreten. Die Nacht verbringt er auf der Holzbank in seinem Hof (БАЛТАЖИ 2021: 40).

Nachsicht und Sympathie wird den Gewohnheitstrinkern nur von den männlichen Bewohnern Tvardița entgegengebracht. Die Frauen teilen diese tolerante Haltung nicht. Wenn also die Liebe zum hausgemachten Wein und zu anderen alkoholischen Getränken tatsächlich ein Kulturerbe sein sollte, so wird es nur in männlicher Linie weitergegeben. Überhaupt fällt auf, dass in der männlich dominierten Gesellschaft von Tvardița die Männer ihre kultu-

rellen und individuellen Eigenheiten sorgfältig pflegen, während die Frauen viel zu sehr damit beschäftigt sind, den Haushalt zu führen und sich um das Familienwohl zu sorgen. Dafür revanchieren sie sich bei ihren Ehemännern manchmal mit schlechter Laune und familiären Streitereien, hinterfragen aber ihre weibliche gesellschaftliche Rolle nicht.

Der Ich-Erzähler hingegen ist in Hinblick auf den Hauswein eindeutig auf der Seite seiner Landsmänner. Er lässt keine Gelegenheit aus, sich von anderen einladen zu lassen, und teilt ihre Überzeugung, dass der Konsum alkoholischer Getränke ein kulturelles Identitätsmerkmal ist, das die Bulgaren spätestens seit der Besiedlung Bessarabiens kennzeichnet. Diese Ansicht untermauert er durch ein Zitat von Nikolaj Deržavin (1877–1953), dem bekannten sowjetischen Slawisten und Historiker, der sich mit Sprache und Geschichte der bessarabischen Bulgaren intensiv beschäftigte:

„Най-благоприятното време за очерпка българинът смята, преди всичко, християнските празници, след тях малко или много тържествените случаи от своя личен и обществен живот, като рождения и имени дни, свадби, погребения, покупки и продажби, пристигане в град, срещане и изпращане на гости и други подобни действия“ (БАЛАЖИ 2021: 32).

„Typische Anlässe zum Trinken sind für den Bulgaren vor allem die christlichen Feiertage, nach ihnen die mehr oder weniger feierlichen persönlichen oder sozialen Ereignisse, wie z. B. Geburts- und Namenstage, Hochzeiten, Begräbnisse, Käufe und Verkäufe, die Ankunft in einer fremden Stadt, der Besuch oder die Verabschiedung von Gästen und andere Tätigkeiten.“

Es versteht sich, dass man einem Akademie-Mitglied wie dem Philologen Deržavin nicht widersprechen darf, wie schon der Titel der Kurzgeschichte, „Прав беше академикът“ (Der Akademiker hatte recht), verrät (БАЛАЖИ 2021: 40).

Das Weintrinken ist nicht das Einzige, was die Bulgaren in Tvardița zu Bulgaren macht. Als „typisch bulgarisch“ gilt auch die Liebe zu Tieren. So spielt im Leben der Schäfer ihr Hund eine bedeutende Rolle, er ist für sie Freund, Helfer und loyaler Gefährte. Eine der berührendsten Kurzgeschichten in der Erzählung ist dem Schäferhund „Brezoj“ als Titelhelden gewidmet

(БАЛТАЖИ 2021: 153–156). Für seinen Schäfer ist er kein Haustier, sondern gleichberechtigter Freund, Helfer und Gefährte.

Aber auch weniger populäre Tiere erfreuen sich außergewöhnlicher Aufmerksamkeit. Die Kurzgeschichte mit dem Titel „Maus“ („Мишка“) ist ein detaillierter Bericht über eine Vertreterin dieser Gattung, welche die Dorf-filiale einer Bank bewohnt. Der Ich-Erzähler arbeitet dort als Wächter und freundet sich allmählich mit der Maus an. Er gibt ihr zu essen, dressiert sie, bringt ihr akrobatische Kunststücke bei. Die Maus lernt ihm zu vertrauen, die Zuneigung des Erzählers wächst. Eines Tages bemerkt er, dass sie trächtig ist. Kurz darauf geht er in Urlaub, macht sich aber große Sorgen um sie. Als er nach einem Monat wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehrt, befürchtet er, dass sie ihn vergessen haben könnte. Zu seiner Freude erkennt ihn die Maus wieder und kommt aus ihrem Versteck heraus. Später darf er sogar ihre Mäuserkinder kennenlernen (БАЛТАЖИ 2021: 165–168). Es bleibt zweifelhaft, ob die Maus dieselbe liebevolle Zuneigung erfahren hätte, wenn sie zuhause beim Ich-Erzähler und nicht an seinem Arbeitsplatz gelebt hätte. Die Geschichte lässt aber dennoch auf eine unerwartet hohe Bereitschaft schließen, den Kontakt zu Tieren aufzunehmen und intensiv zu pflegen, unabhängig davon, ob das Tier dem Menschen einen Nutzen bringt oder nicht.

Eine besondere Rolle im Leben der Menschen von Tvardița spielen aber ohne Zweifel die Nutztiere. Opa Gergi, von Beruf Melker, kümmert sich hervorragend um die Kühe in seiner Kolchese, obwohl er ein etwas zu passionierter Weintrinker ist. Seine Kühe sehen ausgezeichnet aus, immer sorgfältig gemolken und gekämmt, der Boden unter ihnen blitzblank (БАЛТАЖИ 2021: 41). Ein anderer Einwohner von Tvardița, Opa Nikolaj, füttert seine Schafe von der Hand und liebt es, sich mit ihnen zu unterhalten (БАЛТАЖИ 2021: 56). Und als Ende der 1950er Jahre die Regierung von Chruschtschow anordnet, alle Nutztiere in der Region zu schlachten, um die Fleischproduktion zu erhöhen, bringen die Hirten von Tvardița ihre Schafe auf ein verlassenes Militärübungsgelände in der Nähe des Dorfes Lambrivka (russ. Lambrovka) im Raum Odessa, damit sie vom Dorfrat nicht eingesammelt und abtransportiert werden können. Diese Maßnahme hatte nach Meinung des Ich-Erzählers keine pragmatischen, sondern rein emotionale Gründe, da sich die Bulgaren mit ihren Schafen besonders verbunden fühlten (БАЛТАЖИ 2021: 46). Bei

dieser Begebenheit ging es aber um viel mehr als um Tierschutz. Es war eine politisch brisante Angelegenheit, deren Hintergründe und Folgen im nächsten Kapitel weitläufiger ausgeführt werden.

Erinnerungen an das Dorfleben im Sozialismus

Die sozialistische Vergangenheit ist in den Erinnerungen der Bewohner von Tvardița heute noch überaus lebendig. Gern berichtet der Ich-Erzähler über eine Zeit, die noch vor seiner Geburt liegt – den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, als das Dorf seinen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte. Die Ereignisse von früher werden von den älteren Menschen an die jüngeren weitergegeben und so Teil des lokalen kulturellen Gedächtnisses. Die Zeitzeugen blicken mit Nostalgie auf die Zeit ihrer Jugend zurück.

Die Blütezeit von Tvardița ist mit dem Namen eines der mächtigsten Männer in der Geschichte der Sowjetunion verbunden – Leonid Iljitsch Breschnew. 1950 wurde er zum Ersten Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der damaligen Moldauischen Sowjetrepublik gewählt, zuständig für die Kollektivierung der Landwirtschaft.



Abb. 52: Leonid Breschnew zu Besuch bei den Bulgaren in Tvardița

Im Erzählband wird er als Mann des Volkes dargestellt, mit starker Sympathie für die Bulgaren in der Moldau. Besonders herzlich war er dem Bulgaren Anton Iwanowitsch Papurov, genannt Toschu, zugeneigt, dem Vorsitzenden

der Kolchose „Vladimir Ilitsch Lenin“ in Tvardița. Breschnew und Papurov verband eine innige Freundschaft, von der beide profitierten. Breschnew und seine Parteigenossen wurden im Anschluss an ihre zahlreichen Kolchose-Inspektionen von Papurov stets gastfreundlich in seinem Haus empfangen und mit hausgemachtem Wein und traditionellen bulgarischen Speisen verköstigt. Seinerseits wurde Papurov rasch zum Helden der sozialistischen Arbeit erklärt, seine Kolchose erhielt die Auszeichnung „Rote Arbeiterflagge“. Das Dorf blühte und gedieh unter ihrem Männerbündnis. Die alleinige Leidtragende war Papurovs Frau, die für die Bewirtung der hochrangigen Gäste zuständig war (БАЛТАЖИ 2021: 47–48, 50).

In dieser Zeit der Prosperität ging es den Einwohnern von Tvardița gut, aber am besten ging es dem Vorsitzenden Papurov und seinem Vorstand. Damit zogen sie den Neid der weniger privilegierten Dorfbewohner auf sich, welche die begehrten Machtpositionen in der Lenin-Kolchose für sich selbst beanspruchten.

Ende der 1950er Jahre erging vonseiten der Partei an die Kolchosen die Anordnung, die Fleischproduktion auf ein bislang unerreichtes Niveau zu steigern. Ziel dieser Maßnahme war es, die USA darin zu übertreffen. Der Anweisung zu folgen hätte geheißen, alle Schafe, Kühe und Schweine von Tvardița zu schlachten. Ob nun Papurov von seiner Zuneigung zu den Schafen geleitet wurde oder lediglich vermeiden wollte, seine Mitbürger zu verärgern, beschloss er und der Vorstand der Kolchose, Rinder und andere Nutztiere aus den umliegenden Dörfern zuzukaufen, um die vorgegebene Produktionsnorm zu erfüllen, während die Tiere des eigenen Dorfes verschont blieben. Diese Maßnahme musste selbstverständlich ohne Wissen der Kommunistischen Partei umgesetzt werden.

Papurovs Dilemma, obwohl nicht von ihm selbst verschuldet, wollten sich seine Neider zunutze machen. Sie schrieben einen Brief an den Moskauer Parteivorstand in der Annahme, dass Breschnew seinem Freund sofort die Privilegien entziehen würde, sobald er von den geretteten Schafen erfährt. Dass ihr Denunziantentum möglicherweise die Schlachtung der Tiere erwirken könnte, war den Absendern offenbar gleichgültig (БАЛТАЖИ 2021: 50–52).



Abb. 53: Wohnhäuser in Tvardița, unten rechts ein lokaler Minimarkt

Wie Breschnew auf diese List reagiert hätte, kann niemand wissen, denn Papurov bekam gerade noch rechtzeitig Kenntnis von dem Komplott. Er schickte einen loyalen Helfer los, der den Überbringer des Enthüllungsbriefes abfangen, ihm den Brief entwenden und so die Stabilität der Machtverhältnisse in Tvardița wiederherstellen konnte (БАЛТАЖИ 2021: 53–54). So blieb die Freundschaft zwischen Papurov und Breschnew unbeschwert fortbestehen und der relativ hohe Lebensstandard hielt sich im Dorf noch über Jahrzehnte.

Kriegsalltag in Tvardița und die Nachkriegszeit

Die 1940er Jahre waren eine düstere und gefährliche Ära. Was nicht in den Geschichtsbüchern verzeichnet ist, bleibt durch Augenzeugenberichte präsent. Ein Zeitzeuge der Kriegsjahre ist Fjodor Glavčev aus Tvardița. Im Alter von 88 Jahren erzählt er, wie er den Krieg erlebt und überlebt hat. Opa Fjodor hat während des Zweiten Weltkriegs, als das Gebiet der späteren Republik Moldau noch zu Rumänien gehörte, in der rumänischen Armee gedient. Er wurde nach Ploiești eingezogen, wo er für den Bau und die Instandhaltung der Eisenbahnlinie zuständig war. Im März 1944 bat Fjodor nicht zum ersten Mal um Urlaub, um seine Familie in Tvardița zu besuchen. Da er bis dahin von seinen Urlauben stets rechtzeitig zurückgekehrt war, wurde seiner Bitte auch dieses Mal stattgegeben. Nach Tvardița gab es keine Transportmöglichkeiten, also ging er zu Fuß. Als der Urlaub zu Ende war, brach ein Schneesturm aus, der ihn an der rechtzeitigen Rückkehr nach Ploiești hinderte. So kam er in Ploiești mit einer Verspätung von drei Tagen an. Was ihm anscheinend nicht klar war, eine verspätete Rückkehr galt damals als Kriegsverbrechen und wurde mit sofortiger Erschießung geahndet. In der Zwischenzeit war die Rote Armee vorgerückt und bombardierte Ploiești. Rumänien stand kurz vor der Kapitulation. In diesem Durcheinander bat Fjodor seinen Hauptmann, ihn am Leben zu lassen, und versprach als Gegenleistung, ihm nach seiner Rückkehr in Bessarabien das beste Lamm und ein Fass Wein nach Ploiești zu schicken. Der Vorgesetzte wusste die Erschießung tatsächlich zu verhindern, sodass Fjodor mit dem Schrecken davonkam (БАЛТАЖИ 2021: 63–66). Fraglich bleibt jedoch, wie er den Wein und das Lamm hätte verschicken können, zumal keine Transportmöglichkeiten bestanden, und an welche Adresse dies geschehen sollte. Die Annahme, dass der rumänische Befehlshaber dem naiven

Bestechungsversuch des verängstigten Fjodor geglaubt hat, erscheint wenig glaubhaft. Wahrscheinlicher ist, dass für den Hauptmann ethische Erwägungen ausschlaggebend waren und seine Empathie einen Sieg über den blinden Gehorsam errungen hat.

Die bessarabischen Bulgaren galten in der Sowjetunion als politisch unzuverlässig, weil Bulgarien im Krieg auf deutscher Seite kämpfte. Zur Strafe wurden viele junge Männer aus Bessarabien, die mit der Politik Bulgariens überhaupt nichts zu tun hatten, nach Ende des Zweiten Weltkriegs unter Stalins Regierung in Arbeitslager geschickt, die Frauen und Kinder litten an einer zuvor nicht gekannten Hungersnot.

Die Geschichte von Zinovij Bodlev beginnt im Dezember des Jahres 1945. Zusammen mit zwei anderen Männern aus Tvardița, Stefan und Ivan Glavčev (beide möglicherweise mit dem zuvor erwähnten Fjodor Glavčev verwandt), wird Zinovij zur Zwangsarbeit in den Donbass geschickt. Im Frühling nächsten Jahres traten die drei Männer die Flucht zurück nach Tvardița an. Sie versteckten sich in Büschen, Abwasserkanälen und unter Brücken. Eines Tages wurden sie von Polizisten festgenommen, die sie anhand ihrer Kleidung als Flüchtlinge identifizierten, was zu jener Zeit keine Seltenheit war. Sie wurden in die örtliche Polizeidienststelle gebracht, um von dort in Untersuchungshaft überführt zu werden. Früh am nächsten Morgen gelang es dem großen und starken Zinovij, die beiden übernächtigten Polizeibeamten, die sie bewachten, zu überwältigen und erneut zu flüchten, diesmal gefolgt nur von Stefan Glavčev. Der andere Glavčev wollte die Behörden durch eine weitere Flucht nicht verärgern und blieb bei den Polizisten. Hier trennten sich also ihre Wege. Zinovij und Stefan gingen nach Hause und versteckten sich dort mehrere Monate lang, nicht nur vor der Polizei, sondern auch vor ihren Nachbarn. Nachdem sie sich davon überzeugten, dass niemand nach ihnen suchte, nahmen sie einen Job in der Kolchose namens Lenin an (БАЛТАЖИ 2021: 59–62).

Warum nach ihnen nicht gefahndet wurde, geht aus der Kurzgeschichte nicht hervor. Wurden sie in den Wirren der damaligen Zeit vergessen? Oder hat vielleicht einer von ihnen seine Beziehungen spielen lassen? Dem dritten Kameraden, Ivan Glavčev, erging es weniger gut. Er wurde vor Gericht gestellt und zu acht Jahren Haft verurteilt, von denen er vier in einem Arbeitslager in Udmurtien (Nordural) verbrachte. Danach wurde er wegen guter Führung

entlassen, kehrte nach Tvardița zurück und arbeitete zusammen mit den beiden anderen in der Kolchose. Diese tragische Geschichte nahm also trotz allem ein gutes Ende, umso mehr, als der beteiligte Stefan Glavčev nach Angaben des Autors erst 2016 im Alter von 102 Jahren verstarb (БАЛТАЖИ 2021: 62). Bekanntlich werden die Geschichten mit glücklichem Ausgang weitergetragen, die anderen versinken oft in Stillschweigen. Wer die Arbeitslager nicht überlebt hatte, konnte seine Geschichte nicht erzählen. Wie ist es aber denjenigen ergangen, die im Dorf zurückgeblieben sind?

Die Kurzgeschichte „Unglücksgold“ („Клето злато“) wird von der Mutter des Autors, Dona Baltaži, geb. Zlatjuva, erinnert. Als Zeitzeugin der großen Hungersnot 1946/47 erzählt sie, wie sie als Kind auf Spatzenjagd ging, denn Spatzen galten als Delikatesse. Aber die Spatzen waren vorsichtig und schnell, also geschah es nicht oft, dass sie sich fangen ließen. Ihre Großmutter verarbeitete alles, was sie finden konnte, zu Essen, auch Unkraut. Auch die Ledersohlen der alten Opanken (bulg. *цървули*, traditionelle Schuhe, die man früher auf dem Land trug) wurden gekocht und daraus ein „Fleischgericht“ zubereitet. Der Hunger brachte das Schlechte in den Menschen von Tvardița zum Vorschein. Ein Mann nahm die Goldmünzen seines Schwiegersohnes, ging damit in die Stadt und kehrte nicht mehr heim. Seine Frau mit fünf Kindern ließ er zurück. Ein anderer Mann tötete seinen Freund und Arbeitgeber, um an dessen Geld heranzukommen. Er wurde erwischt, gestand den Mord, konnte aber fliehen. In Tvardița blieben seine Frau und drei Kinder (БАЛТАЖИ 2021: 67–73).

Auch der Großvater des Autors erinnert sich an die große Hungersnot. Er erzählt, wie die Familie *палдъм* (paldäm) gegessen hat. So nannte man die Riemen vom Pferdegeschirr, aus Rindsleder angefertigt. Die alten Lederriemen wurden mehrere Tage lang im Wasser eingeweicht und gekocht. Wie auch die gekochten Ledersohlen galten sie als Fleischgericht. Die Maiskolben wurden ohne Körner zu Suppe verarbeitet. Da die Maiskörner in Form einer Steuer an den Sowjetstaat abgegeben wurden, blieben den Menschen im Dorf nur die körnerlosen Maiskolben (БАЛТАЖИ 2021: 78).

Das unvorstellbare Leid der Menschen und die damit einhergehende Verrohung der Sitten hinterließen vor allem bei den Kindern seelische Traumata. Sie sahen die Opfer verhungen und die Schuldigen ohne Hoffnung auf Ver-

gebung weiterleben. Der Onkel des Autors, Petăr, zu der Zeit neun Jahre alt, wurde unfreiwillig zu einem Mittäter. Folgendes hatte sich ereignet: Als kleiner Junge lebte er bei den Hirten, half ihnen bei der Arbeit und konnte dadurch Schafsmilch trinken, wann immer er wollte. Auf diese Weise hatte er mehr zu essen und zu trinken als die meisten anderen. Eines Abends kamen zwei Kinder auf der Suche nach Essen aus dem gagausischen Dorf Chiriet-Lunga (gagaus. Kiriyyet) zu den Schafställen. Der kleine Petăr verscheuchte sie, weil er mit ihnen sein Abendessen nicht teilen wollte. Am nächsten Tag fand er in einem Busch die Leiche eines der Kinder. Es war verhungert. Petăr behielt für sich, was passiert war, aus Angst, dass die erwachsenen Hirten ihn dafür bestrafen würden. Erst viele Jahre später konnte er darüber sprechen (БАЛТАЖИ 2021: 79–81).

In den zwei Jahren, von 1946 bis 1947, konnte in dem beschaulichen Tvardița niemand seinen Mitmenschen trauen. Der Kampf ums Überleben machte Familienmitglieder zu unberechenbaren Fremden, Freundschaften zerbrachen, Werte und Normen wurden, wenn auch nur für kurze Zeit, außer Kraft gesetzt. Lange Zeit nach diesen leidvollen Jahren blieb der Schrecken lebendig. Die Angst vor einer Wiederkehr der Hungersnot verfolgte die Menschen ihr Leben lang und wurde auf ihre Kinder und Kindeskiner übertragen. Aus dieser Zeit stammt der Ausspruch „Jetzt werden wir Opanken essen“ („Сера цървули ще ядем“) (БАЛТАЖИ 2021: 79), der zu einem geflügelten Wort wurde.

Bessarabische Charaktere und bulgarische Gastarbeiter

Wie sehen sich die Einwohner Tvardițas heute, nach allen Herausforderungen und Schwierigkeiten, die sie gemeistert haben, nach den Erfolgen und Triumphen, die sie erleben durften? Und wie werden sie von anderen gesehen?

Die Selbstwahrnehmung wird von Dimităr Baltaži in seiner Kurzgeschichte „Bessarabische Charaktere“ („Бесарабски характери“) reflektiert. Die Bürger von Tvardița definieren sich als sparsam, sogar geizig, und ehrgeizig. Eine weitere Eigenschaft, auf die sie stolz sind, ist ihr bis zur Besessenheit gesteigerter Arbeitseifer (БАЛТАЖИ 2021: 79).

Fleiß und Ordnungssinn sind Eigenschaften, die in Tvardița hochgeschätzt werden. In dem Bestreben, zu zeigen wer am meisten arbeitet, übertrumpfen sich die Männer des Dorfes gern gegenseitig, wobei der Sieger von den anderen

bewundert wird. So gibt es jedes Jahr einen informellen Wettbewerb, wer den besten Weinbau in seinem Garten betreibt. Mehrere Jahre lang gewann ihn mit Abstand Opa Zinovij, dessen Weinreben stets als erstes geschnitten waren. Wie sich herausstellte, bediente er sich dabei eines „Tricks“. Sein Geheimnis wurde von der Nachbarin, Oma Tanjuvca, gelüftet, die ihn eines nachts dabei beobachtete, wie er im Licht der Petroleumlaterne die Weinreben in seinem Garten schnitt. Tagsüber arbeitete Opa Zinovij nämlich auf dem Feld und musste deshalb in seinem Garten Nachtschichten einlegen. Diese Enthüllung brachte ihm eine noch größere Hochachtung seitens der Dorfgemeinschaft ein (БАЛТАЖИ 2021: 84, 101–102). Fleiß und Tatendrang stehen auch im Wertesystem der bulgarischen Einwohner von Valea Perjei, Corten, Troian u. a. ganz oben. Diese Einstellung findet ihren Ausdruck im bessarabischen Sprichwort „Lieber dumm arbeiten, als dumm dastehen“ („Дурно работи, дурно не стой“) (БАЛТАЖИ 2021: 85). Die bessarabischen Bulgaren sehen sich daher in erster Linie als arbeitsam und ehrgeizig.

In der Kurzgeschichte „Гурбетчий“ („Gastarbeiter“) ist der Blick darauf gerichtet, wie die Bulgaren Bessarabiens von außen wahrgenommen werden. Drei Einwohner von Tvardița, Ganju, Monju und Mitju, fahren in die bulgarische Großstadt Plovdiv, um das Dach eines Bürohauses zu reparieren und Geld zu verdienen. Sie erfahren, dass in Bulgarien der Alkohol und die Zigaretten teuer und die dort lebenden Bulgaren kalt und abweisend seien, sie hätten nicht die Gepflogenheit, ihren Arbeitern Wein und Schnaps zu spendieren. Ganju, Monju und Mitju reagieren auf diese Information mit Besorgtheit und Anspannung. Da sie sich um ihr Überleben in der Urheimat sorgen, packen sie gleich mehrere Flaschen Wein und Schnaps aus dem heimatlichen Tvardița in ihr Gepäck ein (БАЛТАЖИ 2021: 86).

Noch am ersten Tag, vor Beginn der Arbeiten auf dem Plovdiver Bürohausdach, trinken sich die drei Gastarbeiter Mut an, denn das Dach ist hoch. So sind sie nicht mehr ganz nüchtern, als sie aus Versehen acht Dachbleche in den Nachbarsgarten hinunterwerfen. Ognjan, der Eigentümer des besagten Gartens, weiß, dass die Dachdecker Bulgaren aus der Moldau sind, und sieht sich in seinen Vorurteilen nur bestätigt:

„Той беше чувал, че бесарабските българи имат руски привички и за пиенето, и за друго“ (БАЛТАЖИ 2021: 85).

„Er hatte gehört, dass die bessarabischen Bulgaren russische Gewohnheiten angenommen haben, in Bezug auf das Trinken und auf andere Dinge.“

Es zeigt sich, dass die Eigen- und Fremdwahrnehmung voneinander abweichen. Die einen sehen sich als fleißig und ordentlich, die anderen stigmatisieren sie zu Gewohnheitstrinkern. Während das Weintrinken für die Bulgaren Bessarabiens eine traditionelle, von ihren Urvätern ererbte Eigenart ist, fassen es die Bulgaren Bulgariens als eine durch den Kontakt zur russischen Bevölkerung tradierte Verhaltensweise. Ihrerseits haben die bessarabischen Bulgaren ebenfalls Vorurteile gegenüber den Bulgaren Bulgariens in Bezug auf ihren Mangel an Gastfreundschaft.

Trotz beiderseitiger Voreingenommenheit entwickelt sich der Kontakt zwischen Ognjan einerseits und Ganju, Monju und Mitju andererseits überraschend harmonisch. Bald sitzen sie jeden Tag zu viert in Ognjans Garten, wo sie lange Gespräche führen. Ognjan lernt, den hausgemachten moldauischen Schnaps wie seine Freunde mit einem kleinen Seufzer und auf Ex zu trinken. Als Ognjans Frau ihre Besorgtheit über den übermäßigen Alkoholkonsum des Ehemannes äußert, gehen Ganju, Monju, Mitju und Ognjan gemeinschaftlich zum Biertrinken über. In der Zwischenzeit erweitern die drei bessarabischen Bulgaren ihren bulgarischen Wortschatz. Mit der Beherrschung des Standardbulgarischen intensiviert sich auch ihr ethnisches Zugehörigkeitsgefühl:

„Ганю, Моню и Митю от българи ставаха още по-българи“ (БАЛТАЖИ 2021: 91).

„Die Bulgaren Ganju, Monju und Mitju wurden immer mehr bulgarisch.“

Die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme ist also beiderseitig vorhanden, die Kommunikation verläuft reibungslos, Vorurteile können überwunden werden. Die Unterschiede im Verhalten scheinen weniger kulturell determiniert zu sein als vielmehr aus den unterschiedlichen Lebenswelten auf dem Land und in der Stadt zu resultieren.

Die Doppelidentität der bessarabischen Bulgaren ist in Abhängigkeit von ihren Lebensumständen und den sie begleitenden Faktoren wandelbar. Einer-

seits sind sie durch ihren bulgarischen Ursprung, die gemeinsame Geschichte, Kultur und Sprache miteinander und mit Bulgarien verbunden. Andererseits prägt sie ihre bessarabische Heimat, die heute zwischen der Ukraine und der Moldau aufgeteilt ist. Ihre beiden Teilidentitäten, die bulgarische einerseits und die ukrainische bzw. moldauische andererseits, fließen ineinander über und bilden die Einzigartigkeit der Gruppe der bessarabischen Bulgaren.

C.4.3 „Schritte auf der Erde“ („Стъпки по земята“) von Dimităr Pejčev

Über den Künstler und Dichter

Dimităr Pejčev (1943–2023) wurde im Dorf Burgudži (auch Kurčij, russ. Vinogradovka, ukr. Vynohradivka, heute Ukraine) geboren. Seine Vorfahren stammen aus dem Dorf Burgudži in der Nähe von Sliven (heute Gorno Aleksandrovo, Bulgarien). Im Alter von nur fünf Jahren überlebte Dimităr Pejčev die Hungerjahre 1947–48. Die Erinnerungen an diese Zeit verarbeitet er in seinen späteren Gedichten (ПОПАЗ-КУЛА 2007: 158–159). Er studierte an der Kunsthochschule in Chişinău „Ilija Repin“ und absolvierte 1975 das Studienfach Buchkunst-Grafik-Design an der Hochschule für Polygrafie in Moskau. Pejčev war Schüler des berühmten moldauischen Künstlers Mihail Greco. Mit ihm verband ihn mehr als nur die Kunst, er wurde zu seinem Freund und auch Familienmitglied, nachdem Dimităr Pejčev dessen Tochter, Tamara Greco-Pejčeva, heiratete⁴⁸. Den größten Teil seines Lebens verbrachte Dimităr Pejčev in Chişinău. In der Moldau ist er für seine Landschaftsmalerei bekannt. Seine Bilder wurden auch in anderen Ländern ausgestellt, darunter auch in Bulgarien. 1989 wurde in seinem Atelier der erste Verein der Bulgaren Bessarabiens gegründet.

Mit dem Schreiben von Gedichten begann der Künstler erst spät, nach dem unerwarteten Tod seines Vaters Ende 1981 (ПОПАЗ-КУЛА 2007: 157). Die Freundschaft mit zwei Dozenten von der bulgarischen Universität in Veliko Tărnovo, Dimităr Mihajlov und Kiril Cankov, motivierte ihn, mit ihrer

.....
48 <https://www.bulgarkamagazine.com/димиџър-пейчев-вълшебник-с-четка-и-пер/> (22.12.2025).

Unterstützung seine Gedichte in eigenen Gedichtbänden herauszugeben⁴⁹. Im Alter von 61 Jahren veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband „Rückkehr“ („Завръщане“). Insgesamt hat Dimităr Pejčev vier Gedichtbände herausgegeben, allesamt in bulgarischer Sprache. Sein letzter Gedichtband, „Schritte auf der Erde“ („Стъпки на земята“), ist 2021 erschienen, als der Künstler 78 Jahre alt war. Über seine Verbindung zur bulgarischen Sprache sagte er in einem Interview von März 2019:

„Нося в сърцето си любов към българския език. Тази любов идва от родителите ми, от дядо и баба, от селото и атмосферата, в която израснах.“⁵⁰

In meinem Herzen trage ich meine Liebe zur bulgarischen Sprache. Diese Liebe kommt von meinen Eltern, von Opa und Oma, von meinem Dorf und der Atmosphäre, in der ich aufgewachsen bin.



Abb. 54: Dorfidylle von Dimităr Pejčev (aus: ЙОРДАНОВА 2019)



Abb. 55: Stilleben von Dimităr Pejčev (aus: ЙОРДАНОВА 2019)

49 <https://liternet.bg/publish7/kdemireva/dimityr-peichev.htm> (22.12.2025).

50 <https://www.bulgarkamagazine.com/димитър-пейчев-вълшебник-с-четка-и-пер/> (22.12.2025).

Landflucht und Einsamkeit in der Poesie von Dimităr Pejčev

Der letzte Gedichtband des Künstlers ist erfüllt von einer düsteren, traurigen und nostalgischen Atmosphäre. Er zeigt, wie die Folgen der Urbanisierung und der damit einhergehenden Landflucht nach und nach seine Heimat zerstören. Das Dorf seiner Kindheit ist zu einem leeren, trostlosen Ort geworden.

Das Gedicht „Nichts ist heilig“ („Нищо свято“) (ПЕЙЧЕВ 2021: 36) ist auf 2014 datiert:

* * *

Нищо свято, нищо свято –
сред безкрайните лъжи.
Нажежено тежко лято
пред очите ми лежи.

* * *

Nichts ist heilig, nichts ist heilig –
nur endlose Lügen.
Der Sommer, schwül und glutheiß,
vor den Augen liegend.

Кръв и тръни, страх и сълзи
сред душите изхабени.
Не се връщай, не се връщай
в къщите ни изгорени.

Blut und Dornen, Angst und Tränen
in den abgenutzten Seelen.
Komm nicht wieder, komm nicht wieder,
die Häuser brannten nieder.

Няма там баща и майка,
ни сестри и нито братя,
нито смях, нито гълчава,
нито песен величава.
Няма път обратен...
(ПЕЙЧЕВ 2021: 36)

Dort sind weder Väter noch Mütter,
noch Schwestern und Brüder,
weder Gespräche noch Gelächter,
noch majestätische Lieder.
Es gibt keinen Weg zurück ...

In diesem Gedicht zeichnet der Dichter eine apokalyptische Vision der Zerstörung seines Heimatdorfes, die weit über die Folgen der Landflucht und dem Untergang traditioneller Familienstrukturen hinausgeht. Die Ausdrücke „Blut und Dornen“, „Angst und Tränen“ sowie „unsere niedergebrannten Häuser“ in der zweiten Strophe rufen düstere Vorahnungen und das Gefühl eines bevorstehenden Krieges hervor. Auch das Jahr 2014 unter dem Gedicht lässt an die damaligen Majdan-Protteste, die Krim-Krise und Donbass-Eskalation in der Ukraine denken.

Im Gedicht „Die schönen Tage sind verloren“ („Изгубих хубавите дни“), 2015 geschrieben (ПЕЙЧЕВ 2021: 37), geht es um den Verlust geliebter Menschen und die Einsamkeit im voranschreitenden Alter:

* * *

Изгубих хубавите дни,
изгубих слънчеви роднини,
останах с хората случайни
и с дните си печални.

Отварям скърцащи врати,
намирам стаи празни –
снимки пожълтели разни
с жените близки във забрадки,
с войници млади, снажни.

В долапчето – старинни лампи.
Самотно огледало блесна,
пред него майка бе стояла,
в кратки мигове замряла,
в лъчите златни засяла.

Задъхан връщам се обратно,
никнат спомените живи –
приличат на цветя трънливи
със изветрели аромати.
Вратата скърцаща затварям...
(ПЕЙЧЕВ 2021: 37)

* * *

Die schönen Tage sind verloren,
verloren gingen sonnige Verwandte,
geblieben sind mir wahllose Bekannte
und Tage voller Traurigkeit.

Ich öffne ächzende Türen,
und sehe die Zimmer leer,
Fotos, verblichen, verschieden,
vertraute Frauen mit Tüchern,
junge uniformierte Männer.

Alte Öllampen in der Nische.
Dahinter ein einsamer Spiegel,
meine Mutter mal reglos, mal nicht,
stehend im flackernden Licht,
von goldenen Strahlen beschienen.

Atemlos komme ich wieder zurück,
lebende Erinnerungen in mir,
wie Dornenblumen
mit verblassten Aromen.
Ich schliesse die ächzende Tür ...

In diesem Gedicht werden zwei Bilder aus verschiedenen Zeiten übereinander geschoben, die sich, wie es scheint, dem lyrischen Ich fotografisch ins Gedächtnis eingebrannt haben. Zuerst erscheint das Bild eines verlassenen Hauses. Die Zimmer sind leer und nur die Bilder der Vorfahren hängen noch an den Wänden. Das Haus ist möglicherweise schon längere Zeit unbewohnt, seine

früheren Bewohner sind verstorben, die Jüngeren sind weggezogen. Die Fotos der Verwandten haben sie nicht mitgenommen, die Verbindung zu ihnen ist abgerissen. Auch die alten Öllampen wurden zurückgelassen, weil sie durch elektrische ersetzt wurden. Auf den Fotos tragen die Frauen, wie in den bulgarischen Dörfern früher üblich, Kopftücher, die Männer haben sich nach damaliger Mode in ihrer Militäruniform ablichten lassen.

Wie in den alten bulgarischen Häusern üblich, stehen in der Nische die Öllampen, und dahinter ein Spiegel, der früher dazu gedient hat, das Licht der Öllampen zu verstärken. In diesem Moment legt sich über das Bild des verlassenen Hauses ein Bild aus früheren Zeiten. Die noch junge Mutter steht vor dem Spiegel. Das lyrische Ich sieht ihr Spiegelbild im flackernden Licht, mal erstarrt, mal bewegt und verzerrt. Es erstrahlt in den goldenen Strahlen der Öllampen. Eine kindliche Erinnerung, die das leere und düstere Haus der Gegenwart noch trostloser erscheinen lässt.

Der Schmerz über die verlassenen Orte der Kindheit und den Verlust geliebter und nahestehender Menschen durchzieht auch das Gedicht „Keine Zeit für Gelassenheit“ („Нито време за почивка“) (ПЕЙЧЕВ 2021: 58), datiert auf April 2018:

* * *

Нито време за почивка,
нито дума за преструвка,
нито болка да претръпне,
нито мисъл да ме глътне.
Дай ми, Боже, за нагатак
тръни стари да изтръгна,
лице страшно да измия
със сълзите си горчиви,
брата родни да прегърна
и сестрите си да върна
от земите ни безкрайни,
майка, тейко да повикам,
прошка тихо да поискам...
(ПЕЙЧЕВ 2021: 58)

* * *

Keine Zeit für Gelassenheit,
keine Worte der Verlogenheit,
keine Wunde ist taub,
kein Gedanke saugt mich auf.
Lieber Gott, ich brauche Beistand,
um alte Dornen auszureißen,
um auf meinem Gesicht das Grauen
mit bitteren Tränen weg zu weinen,
um meine Brüder zu umarmen
und meine Schwestern zurückzubringen
aus endlos entfernten Gebieten,
nach Mutter und Vater zu rufen,
sie leise um Verzeihung bitten ...

Hier wird ein Thema angesprochen, das nicht spezifisch bessarabisch ist, sondern heute ein allgemeines Problem der Bevölkerung in ländlichen Gebieten darstellt. Auf der Suche nach Arbeit ziehen junge Menschen in die Stadt, oft auch ins Ausland. Die territoriale Zerstreung führt zu ihrer Entfremdung und zur Zerstörung familiärer und sozialer Strukturen, die über mehrere Generationen geschaffen wurden. Sie können sich zwar ein neues und schönes Leben aufbauen, aber wenn niemand mehr da ist, wohin das Heimweh sie zurückführt, kann sich die Nostalgie in Trauer und das Anderssein in Einsamkeit verwandeln. Jedes bulgarisch-bessarabische Dorf hat seine eigene Mundart und unverwechselbaren Traditionen, die dessen Bewohner über 200 Jahre bewahrt haben (GANCHEV 2006: 38). Mit jedem verlassenen Dorf geht daher eine ganze Welt verloren.

C.4.4 Der Almanach „Bessarabisches Collier“ („Бесарабски гердан“)

Über den Almanach und seine Entstehung

Seit 2019 wird in Chişinău der Almanach „Bessarabisches Collier“ herausgegeben. Es handelt sich dabei um jährlich erscheinende Sammelbände mit Texten bessarabisch-bulgarischer und anderer Autoren. Finanziert wird der Almanach durch Spenden bessarabischer Bulgaren, die heute in verschiedenen Ländern leben. So haben alle bessarabische Autorinnen und Autoren, darunter auch im Schulalter, die Möglichkeit, Texte oder Gedichte zu veröffentlichen, und zwar nicht nur in bulgarischer Sprache, sondern in der Sprache ihrer Wahl. Herausgeber sind der bessarabisch-bulgarische Autor Ivan Alovatski aus Taraclia (Republik Moldau), der Slawist Vasil Kondov aus Corten (Republik Moldau), der Ethnograph, Folklorist, Spezialist für gagausische Kultur und Professor an der Staatlichen Universität Comrat (Autonome Territoriale Einheit Gagausien) Vitalij Širf und die in Ceadâr-Lunga (Autonome Territoriale Einheit Gagausien) geborene Dichterin und Kulturwissenschaftlerin Alla Papcova. Neben der bulgarischen ist im Almanach auch gagausische Prosa und Dichtung repräsentiert. Initiiert wurde der Almanach durch die Stiftung „Bulgarischer Geist“ („Български дух“) mit Sitz in Taraclia (Moldau), gegründet 2017. In einem Interview von 2019, als der erste Band des Almanachs herausgegeben wurde,

sagt der Vorsitzende der Stiftung Oleg Cosih, der als Journalist und Nachrichtenproduzent im moldauischen Fernsehen arbeitet, über den Almanach und zur Situation der bessarabischen Bulgaren in der Republik Moldau Folgendes:

„Българският свят всъщност е доста голям и това го доказва алманахът ‚Бесарабски гердан‘ – имаме автори от 4 държави: Молдова, България, Украйна, Русия. Това е алманах на хората и за хората, а дарителите, макар повечето да нямат отношение към литературата, смятат, че талантивите бесарабски българи трябва да бъдат подкрепени. [...] При нас, в училищата, има уроци по български език в учебната програма, имаме Български лицей в столицата Кишинев, Таракийски университет, отворен с подкрепата на България. В Таракия работи професионален театър на бесарабските българи ‚Смешен петък‘, на български език. В Твърдица има прекрасни фолклорни колективи, т.е. българската общност се запазва, макар че ние сме само 2% от населението на Молдова, около 60–70 хиляди. Но за да имаме бъдеще, трябва да се полагат усилия.“⁵¹

„Der bulgarische Sprachraum ist eigentlich ziemlich groß und der Almanach ‚Bessarabisches Collier‘ ist ein Beweis dafür – wir haben Autoren und Autorinnen aus vier Ländern: der Republik Moldau, Bulgariens, der Ukraine und Russland. Das ist ein Almanach von und für Menschen, dessen Sponsoren, obwohl die meisten von ihnen keinen Bezug zur Literatur haben, der Meinung sind, dass die talentierten bessarabischen Bulgaren unterstützt werden sollen. [...] In unseren Schulen ist im Lehrplan der Unterricht in bulgarischer Sprache vorgesehen, wir haben ein Bulgarisches Lyzeum in der Hauptstadt Chişinău und die Universität Taraclia, die mit der Unterstützung Bulgariens eröffnet wurde. In Taraclia gibt es eine professionelle Theatergruppe der bessarabischen Bulgaren ‚Lustiger Freitag‘, die ihre Stücke in bulgarischer Sprache aufführt. In Tvardița haben wir wunderschöne Folkloreensembles, d.h. die bulgarische Gemeinschaft bleibt bestehen, obwohl wir nur 2 % der moldauischen Bevölkerung ausmachen, ca. 60–70 Tausend. Doch wenn wir eine Zukunft haben wollen, müssen wir uns anstrengen.“

Mittlerweile können im Almanach auch Schriftsteller aus Brasilien und Italien, wo es größere Gemeinschaften von Nachfahren der bessarabischen Bulga-

.....

51 https://new.bnr.bg/radiobulgaria/post/101173348?page_1_3=2 (23.12.2025).

ren gibt, ihre Werke veröffentlichen.⁵² Bisher wurden insg. sieben Jahrbücher herausgegeben⁵³. Von den bulgarischen Texten sind einige in bessarabisch-bulgarischen Mundarten verfasst.

Ausgewählte Texte aus dem Almanach

Als bekannteste bessarabisch-bulgarische Dichterin gilt Tanja Tanasova-Todorova, berühmt vor allem für ihre Liebeslyrik⁵⁴. Sie wurde 1963 im Dorf Valea Perjei (heute Republik Moldau) geboren, aus dem auch die Geschwister Anna Maleškova und Nikolaj Kurtev stammen. Sie studierte Journalistik in Chişinău und lebt seit 1995 mit ihrer Familie in Bulgarien⁵⁵.

Über ihrem Gedicht „Die Quitte“ („Дюлята“) (ТАНАСОВА 2020: 7) werden in Klammern das Heimatdorf Valea-Perjei und die Stadt Sofia als Schaffensorte angegeben. Das Gedicht schreibt Tanja Tanasova in Bulgarien, von wo sie Sehnsucht nach Bessarabien verspürt:

Дюлята

Облаче ле пролетно,
носи дъжд в Буджака!
Там у нас в градината
една дюля чака.
Тя е още младичка
с тънки крехки клони.
Есенес листата си
като сълзи рони.
А сега е сигурно
вече нацъфтяла.
Колко ли е хубава!

Die Quitte

Du weiße Wolke, frühlingshaft,
bring bitte Regen in den Budschak!
Denn dort, bei uns im Garten,
eine Quitte auf mich wartet.
Noch jung ist sie, und hat sie auch
schlanke Äste, so dünn und zart.
Im Herbst verliert sie Blätter,
wie Tränen fallen sie ab.
Doch jetzt, denk ich, ist sie gewiss
in ihrer vollen Blüte.
Wie schön sie wohl geworden ist!

.....

52 <https://impressio.dir.bg/bukvi/tvorbite-na-pisateli-ot-moldova-balgariya-braziliya-i-italiya-byaha-sabrani-v-besarabski-gerdan> (23.12.2025).

53 <https://www.bta.bg/bg/bg-world/from-bulgarians/1020081-prezentatsiya-na-literaturniya-almanah-besarabski-gerdan-se-sastoya-v-tarakliy> (23.12.2025).

54 <https://www.ndb.md/кирилка-демирева-любовта-в-лириката-н/> (23.12.2025).

55 <https://literaturesviat.com/?p=5820> (23.12.2025).

Не съм я видяла.
Слънце лятно, пладненско,
грейш ли и в Буджака?
Там у нас в градината
една дюля чака.
Плодове завързала,
пази ги, люлее.
Дай им златна светлина,
да се поналеят!
Ветръ ли, немирнико,
духаш ли отново?
Моля ти се, този път,
да внимаваш много.
Зная, кършиш клони ти,
плодове събаряш.
Тези пакости, бели,
да не ги повтаряш.
Че у нас в градината,
там, далеч в Буджака,
с едри златни плодове
дюлята ме чака.

(ТАНАСОВА 2020: 7)

Gesehen habe ich sie nicht.
Du Mittagssonne, sommerhaft,
scheinst Du denn auch so im Budschak?
Denn dort, bei uns im Garten,
eine Quitte auf mich wartet.
Sie trägt schon viele Früchte,
schaukelt und beschützt sie.
Gib ihnen goldene Strahlen,
damit sie wachsen und gedeihen!
Du mein Wind, stets eigensinnig,
wirst Du wieder wehen?
Dieses Mal, ich bitte Dich,
gib Acht! Und sei sehr vorsichtig.
Du knickst wohl gerne Äste um
und wirfst Obst auf die Erde.
Diesem Unfug, lieber Wind,
bitte setze ein Ende.
Denn dort, bei uns im Garten,
weit weg, in meinem Budschak,
mit großen Früchten, im goldenen Licht,
die Quitte, die wartet auf mich.

„Die Quitte“ ist im Stil bulgarischer Volkslieder geschrieben. Dies zeigt sich an der Wortwahl, der Syntax, den folkloristischen Motiven, wie dem Gespräch mit personifizierten Naturphänomenen wie Wolke, Sonne und Wind. Das Heimweh äußert sich in der Sorge um einen Quittenbaum, der vor dem Haus des lyrischen Ichs im Budschak wächst. Die Quitte ist weiblich und wird als junge Mutter dargestellt, die ihre Früchte „schaukelt und beschützt“. Das lyrische Ich bittet die Wolke um Regen, die Sonne um Wärme und den Wind um Vorsicht, damit ihrem Quittenbaum nichts passiert. Eine enge Verbundenheit mit der Erde und der Natur des Budschaks kommt zum Vorschein.

Schon in der ersten Zeile weist „Die Quitte“ intertextuelle Bezüge zum Gedicht „Sag mir, weiße Wolke“ („Я кажи ми, облаче ле бяло“) des bulgari-

schen Dichters Ran Bosilek auf. Es wurde von ihm 1916 in Brüssel verfasst und verleiht seinem Heimweh nach Bulgarien Ausdruck. Später wurde es vertont und gilt bis heute als Lied der Exilbulgaren. Damit stellt Tanja Tanasova ihr Gedicht erkennbar in die bulgarische literarische Tradition des Exils.

Intertextuelle Bezüge weist auch die Erzählung „Das Zicklein Gajda“ („Козленцето Гайда“) von Ivan Pastir (aus Izmail, in der heutigen Ukraine) auf (ПАСТИР 2020: 115–122). Sie knüpft an die Erzählung „Ziegenbalg“ („Козя гайда“) des bessarabisch-bulgarischen Schriftstellers Mišo Hadžijski an und beschreibt das Leben auf dem Land, im bulgarischen Dorf Kamčik (Zorja, Ukraine). Erzählt wird die Geschichte von Opa Georgi, der seit seiner Kindheit auf seiner Gajda spielte. Die Gajda ist ein traditionelles bulgarisches Musikinstrument, eine Art Dudelsack. Opa Georgi liebt sein Instrument über alles, bis es eines Tages kaputt geht. Da er daraufhin in tiefste Trauer verfällt, schenken ihm seine Kinder und Enkel ein Zicklein, um ihm später daraus den Ziegenbalg für seinen neuen Dudelsack anfertigen zu können. Opa Georgi kümmert sich rührend um das kleine Zicklein, füttert es, zieht es groß und lässt es sogar bei sich im Zimmer schlafen. Die Dorfbewohner nennen das Zicklein Gajda, wegen seiner Bestimmung, die es zu erfüllen hat. Opa Georgi weiß, dass er sein geliebtes Zicklein schlachten muss, und versucht, diesen Moment so weit wie möglich hinauszuzögern. Als es dann doch dazu kommt, kann Opa Georgi den Tod des Zickleins nicht überwinden und stirbt an Herzversagen. In dieser Erzählung erfährt die Geschichte von Mišo Hadžijski über den bösen Opa Stajko, der vor Angst stirbt, als das verzauberte Zicklein zu ihm spricht, eine Neuinterpretation. Auch Opa Georgi von Ivan Pastir hat das Gefühl, das Zicklein möchte ihm etwas sagen, aber er stirbt, weil die Liebe zur Musik genauso stark ist wie die Liebe zu seinem Haustier.

Im Gedicht „Nostalgie“ („Носталгия“) von Valerij Minkovskij wird das Thema Heimweh aufgegriffen (МИНКОВСКИЙ 2021: 23). In Klammern über dem Gedicht sind zwei Orte angegeben, Ciišia (bulg. Čijšija) und Odessa. Die Stadt Odessa gilt heute als der Ort mit der zahlenmäßig größten bulgarischen Minderheit in der Ukraine außerhalb des historischen Bessarabien (ХРИСТОВ 2016: 516). Das Dorf Ciišia (Tschijtschia ausgesprochen) mit seiner mehrheitlich bulgarischen Bevölkerung befindet sich in der Nähe von Bolgrad in der Ukraine und heißt seit 1946 Horodn'e (bulg. Gorodne, russ. Gorodnee). Die Tradierung der alten Ortsnamen hat auch hier eine identitätsstiftende Funkti-

on. Die neuen offiziellen Benennungen sind für die Bulgaren sinnentleert, da sie nichts mit der Geschichte ihres Ortes zu tun haben. Sie setzen sich dagegen zur Wehr, indem sie sie einfach nicht beachten und weiterhin die alten Benennungen verwenden. Damit bleibt die Verbindung zu den Vorfahren gewahrt, die sich in den Dörfern ansiedelten. Das Gedicht „Nostalgie“ ist in der lokalen bessarabisch-bulgarischen Mundart verfasst, erkennbar an dialektalen Ausdrücken wie „mägleš“ (мъглеш) statt „mäгла“ (мъгла), „burdel“ (бурдел) statt „izba“ (изба), aber auch an der Schreibweise mancher Wörter, die auf eine verstärkte Reduktion der Vokale a, o und e schließen lässt, heute in vielen bulgarischen Mundarten vorhanden, wie z. B. „kăk“ (кък) statt „kak“ (как), „kumšii“ (кумшии) statt „komšii“ (комшии), „piiš“ (пиिश) statt „pieš“ (пиеш):

Носталгия

Мъглеш над село
 бавно се вие.
 Гарнето със вино,
 штофа с ракия.
 С приказки дълги
 в бурделя кумшии –
 труенци, кубейци и от Пандаклия
 наливат и пият...
 Ми кък да не пиिश...
 На масата сложени хляб, мирудия,
 сланинка със чесан, тюфтета, туршия.
 От всичко това
 главата се вие!
 Чувам: Пий, куме! Пия!
 Да не забравям Чийшия!
 Взимам гарнето,
 наливам и пия...
 За бащинска къща,
 за село Чийшия...
 Одесса. Кафе. Носталгия.
 (Минковский 2021: 23)

Nostalgie

Nebel legt sich
 langsam über das Land.
 Der Krug mit Wein,
 die Flasche mit Brand.
 Lange Gespräche,
 Nachbarn in der Schänke –
 aus Trojan, Kubej und Pandaklija,
 schenken Wein ein und trinken ...
 Um den Kummer zu ertrinken ...
 Brot, Kräutersalz auf dem Tisch, daneben,
 Speck, Knoblauch, Wintersalat, Frikadellen.
 Von all dem
 schwindelt es mir!
 Ich höre: Trink, Bruder! Ich stoße an!
 Auf das Wohl von Tschijshia!
 Den Krug in der Hand,
 schenke ich ein und trinke ...
 Auf das Haus meiner Familie,
 auf mein Dorf Tschijshia ...
 Odessa. Café. Nostalgie.

Die im Gedicht genannten Dörfer Novi Trojany, Kubej und Pandaklija befinden sich, genauso wie Tschijtschia, in der Nähe von Bolgrad und haben eine mehrheitlich bulgarische Bevölkerung. Pandaklija (auch Pandukli) heißt heute Oričivka. Die Bewohner dieser Dörfer werden auf Bulgarisch als „komšii“ bezeichnet – abgeleitet von dem aus dem osmanischen Türkisch stammenden Wort „komşu“ für Nachbar. Im Unterschied zum stilistisch neutralen Wort „săsed“ (съсед) benennt das umgangssprachliche Wort „komšija“ (комшия) den Nachbarn, zu dem ein näheres freundschaftliches Verhältnis besteht. Dass sich die Einwohner aus vier bessarabisch-bulgarischen Dörfern als Nachbarn bezeichnen und zusammen in einem Gasthaus in Odessa feiern, sagt viel über den engen Zusammenhalt innerhalb der Gruppe der bessarabischen Bulgaren aus. Auch die Anrede „kume“ untereinander verweist auf ein starkes Solidaritätsgefühl innerhalb der Gemeinschaft, da das Wort „kum“ eine bulgarische Bezeichnung für den Trauzeugen, Taufpaten der Kinder oder Familienmentor ist, also für einen Wahlverwandten im weiteren Sinne. Daran, dass die aufgezählten Speisen typisch bulgarisch sind, kann man erkennen, dass es sich um ein bulgarisch geprägtes Gasthaus handelt. „Merudija“ (мерудия) ist ein Wort, das v. a. im Nordosten Bulgariens für Bockshornklee verwendet wird, einem Gewürz, das ein wesentlicher Bestandteil des bulgarischen Gewürzsalzes „šarena sol“ (шарена сол) ist und auch als Synonym dafür verwendet wird. Diese spezielle Kräutermischung symbolisiert die traditionelle bulgarische Küche und wird auf Brot und auch in Verbindung mit allen möglichen Gerichten verwendet. Außerdem werden „slaninka s česăn“ (сланинка с чесън), also Speck mit Knoblauch, und „turšija“ (туршия), also eingelegtes Gemüse bzw. Wintersalat, im Text angeführt, beides traditionelle bulgarische Winterspeisen, die auf den Winter als Jahreszeit verweisen. Auch bei dem im Text genannten Rakija (ракия) handelt es sich um einen traditionellen bulgarischen Obstbrand. Insgesamt lässt die Schilderung im Gedicht darauf schließen, dass sich die bessarabischen Bulgaren auch dann als Gemeinschaft empfinden, wenn sie ihre Heimatdörfer verlassen haben, und weiterhin die engen Kontakte untereinander sowie bestimmte Traditionen und Gewohnheiten pflegen.

Dass die bulgarische Identität auch oder gerade dann als wesentlich erscheint, wenn der aktuelle Wohnort weit vom bessarabisch-bulgarischen Heimatdorf entfernt liegt, zeigt auch das Gedicht „Ich bin Bulgare“ („Я бол-

гарин“) (ДИМОВ 2022: 13) von Pavel Dimov, wohnhaft in Dnipro (russ. Dnepropetrovsk). Das Gedicht ist in ukrainischer Sprache verfasst:

Я болгарин

Я болгарин від матері і батька,
Я болгарин від славних дідів три.
У мені кров прекрасна, болгарська!
Я дитина болгарських батьків!
Хоч живу від домівки далеко,
У чудовому місті Дніпрі,
Не забуду болгарської мови!
Вона рідна достоту мені!
На роботі, в під`їзді, в будинку
Всім кажу, що болгарин я є.
Знай же, донечко, знай і ти, синку:
Кров болгарська вам в жилах тече!
І які б не були чорні хмари,
Якби доля не біла в ї кадик,
Я – болгарин! Болгарин! Болгарин!
І цього не зречуся повік!!!

(ДИМОВ 2022: 13)

Ich bin Bulgare

Mutter und Vater sind Bulgaren,
wie meine ehrwürdigen Vorfahren,
bezauberndes bulgarisches Blut habe ich!
Bulgarischer Eltern Kind bin ich!
Obwohl ich weit weg von Zuhause bin,
in Dnipro, dieser schönen Stadt,
die bulgarische Sprache bleibt mir im Sinn!
Ich fühle mich ihr so verwandt!
Auf Arbeit, zu Hause, im Umfeld, ich sage
allen, ich bin Bulgare.
Meine Tochter, mein Sohn, es ist gewiss,
dass bulgarisches Blut in euren Adern fließt!
Auch wenn dunkel die Nacht ist,
wenn das Schicksal uns hart trifft,
ich bin Bulgare! Bulgare! Bulgare!
Und das verleugne ich nicht!!!

In diesem Gedicht wird große Selbstsicherheit und Wertschätzung der bulgarischen Identität gegenüber zum Ausdruck gebracht. Das lyrische Ich spricht offen über seine Herkunft mit anderen und möchte die bulgarische Identität an seine Kinder weitergeben. Weit weg vom Heimatdorf gibt sie ihm Halt und Mut. Obwohl sich das lyrische Ich in der Stadt Dnipro, die im Text als wunderschön bezeichnet wird, sichtlich wohlfühlt, ist es wesentlich, die Verbindung zu den Vorfahren nicht abreißen zu lassen und die bulgarische Sprache und Identität weiterhin zu tradieren und an die nächste Generation weiterzugeben.

C.5 Aus der oralen Literatur der bessarabischen Bulgaren

Im Rahmen unserer Projekte *(Un)Disciplined: Pluralizing Ukrainian Studies – Understanding the War in Ukraine*, gefördert vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (2022–2026), und *Vanishing Languages and Cultural Heritage* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (2012, 2022, 2023) führten wir Untersuchungen zur oralen Literatur, Folklore und Alltagssprache der Bulgaren in Bessarabien und Taurien durch. Von den umfangreichen Interviews soll an dieser Stelle ein Eindruck vermittelt werden.

Es folgen Textbeispiele aus der Moldau und der Ukraine. Die Transkriptionen orientieren sich an den Richtlinien der Universität Berkeley⁵⁶ und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften⁵⁷.

C.5.1 Bessarabisch-bulgarische Wein- und Schnapsproduktion in Stoianovca (Moldau)

Quelle: *Ga dódi ret isəntʃ də birém grózdi – When the time of the grape harvest comes in autumn*. Erzähler: Ivan Čavdar; Kamera: Thede Kahl; Interview: Galina Emeţ, Thede Kahl; Transkription: Gergana Börger; Übersetzung: Gergana Börger, Thede Kahl, Editor: Ani Antonova; veröffentlicht unter www.oeaw.ac.at/VLACH, ID-Nummer: bass1265MDV0002a.

.....
56 Projekt *Bulgarian Dialectology as Living Tradition* unter: <https://bulgariandialectology.org/> (18.1.2026).

57 VLACH-Transkriptionssymbole für bulgarische Sprachvarietäten unter: <https://www.oeaw.ac.at/de/vlach/lab/transcription-guidelines/vlach-symbols-for-bulgarian-and-macedonian-varieties> (18.1.2026).

Der Erzähler, Ivan Čavdar (geb. 1950 in Stoianovca, Republik Moldau), ist bessarabischer Bulgare rumänisch-orthodoxer Konfession. Seine Muttersprache ist Bulgarisch; zusätzlich spricht er Russisch, Moldauisch/Rumänisch und verfügt



Abb. 56: Ivan Čavdar aus Stoianovca nach dem Interview

über eine achtklassige Schulbildung, beruflich war er als Fahrer bei der Feuerwehr tätig. Im Interview schildert Čavdar in narrativer Form traditionelle Praktiken der Wein- und Schnapsherstellung in Stoianovca. Ausgehend von der Vorbereitung und Reinigung des Weinfasses mit Walnussblättern beschreibt er den gesamten Prozess der Weinbereitung, das Gären im Keller, die Destillation von Schnaps (*rakija*) im Kessel sowie volkstümliche Methoden zur Beurteilung der Stärke des Schnapses mit und ohne Messgerät. Einschübe betreffen terminologische Fragen und kurze biographische und metasprachliche Kommentare des Sprechers zu den von der älteren Generation überlieferten Techniken.

Der Text dokumentiert eine Variante des bessarabischen Bulgarischen aus Stoianovca (Moldau) mit zahlreichen phonologischen und lexikalischen Besonderheiten gegenüber dem Standardbulgarischen. Phonologisch auffällig sind u. a. reduzierte Vokale in unbetonter Stellung (z. B. *mənínku*), die Verwendung eines zentralen Vokals sowie viele Palatalisierungen (z. B. *pir'ust'á*), die in der Transkription konsequent markiert sind. Morphologisch und syntaktisch zeigt der Text gelegentliche Interferenzen aus dem Russischen und Rumänischen. Lexikalisch auffällig sind Fachtermini und Alltagswörter des Wein- und Schnapsbrennens (*bǎčva* ‚Fass‘, *kuráp* ‚Werkzeug/Strumpf‘; *kazán* ‚Kessel‘, *pir'ust'á* ‚Dreifuß‘; *sindžički* ‚Bläschen‘) sowie phraseologische Wendungen (*ej tǎj*, *vs'ó*). Der mündliche Stil wurde mit Fehlern und Unterbrechungen beibehalten.

Der Text dokumentiert eine Variante des bessarabischen Bulgarischen aus Stoianovca (Moldau) mit zahlreichen phonologischen und lexikalischen Besonderheiten gegenüber dem Standardbulgarischen. Phonologisch auffällig sind u. a. reduzierte Vokale in unbetonter Stellung (z. B. *mənínku*), die Verwendung eines zentralen Vokals sowie viele Palatalisierungen (z. B. *pir'ust'á*), die in der Transkription konsequent markiert sind. Morphologisch und syntaktisch zeigt der Text gelegentliche Interferenzen aus dem Russischen und Rumänischen. Lexikalisch auffällig sind Fachtermini und Alltagswörter des Wein- und Schnapsbrennens (*bǎčva* ‚Fass‘, *kuráp* ‚Werkzeug/Strumpf‘; *kazán* ‚Kessel‘, *pir'ust'á* ‚Dreifuß‘; *sindžički* ‚Bläschen‘) sowie phraseologische Wendungen (*ej tǎj*, *vs'ó*). Der mündliche Stil wurde mit Fehlern und Unterbrechungen beibehalten.

Bulgarisch (Transkription)

Vínutu, kətu mu dódi redʒ, bʒčuhtə,
nikəgdá nejʒ vádə ut məzátə.

Kət sə sfʒrʃi vín'tu, nəlívəm vʒtri
mənínku sulfít, íli spírít, i zabívəm,
zabívəm də ne pastupávə vózduh.

T'a sə zadušávə s tos spírít, s tos sulfít.
Vs'ó.

Ga dódi ret isəntʒ də birém grózdi, ás
jə wád'ə, jə mǐjə, sétnə səs órehovi listá,
óreh, listá, vəzvár'am, wudáta stávə
móruva, móruva, móruva, ékətu n'égú,
pałavík, i nəlívəm, i jə blʒskəm, nətʒj,
nətʒj, nətʒj, nə túj dʒnu, nə unúj dʒnu.
I jə ustávam dva, tri dénə, də stují
səs tájə vudá. Toj órihə e gurcíf, toj
ubívə síčkítu mikróbi vʒtri.

I sétnə kətu utkríjə, kətu podúšə, to
təkrʒn zápəh prijájnyj.

I mélim, íməm məšínkə, íməm
síčkutu, íməm kuráp, íməm t'áskə,
səmín si gi prája, gu mél'a, idín, dvá
pətə, sétnə gu istískvam, i nəlívəm v
bʒčvətə.

Tə i to si gurí tam pulékičkə, fš,
oməzúci sə v məzátə, ímə odúšnik i
púsni vrətítu utvóreni, i tʒj.

A pək rəkíjatə, moj i ut túj, det
istískvəh grózdítu ut cípurki, a moj
i pr'ámu səd'á ut grózdi də sə sméli i
də sə túri, to perebrudí, íməm kəzán,
nə sto lítrə, tám, íməm puvišénije,
íməm kurító təkós səs trúpka, i udá
u kurítutu.

Deutsch

Der Wein, wenn er an der Reihe ist, trage ich
das Weinfass niemals aus dem Keller hinaus.

Wenn der Wein alle ist, tue ich etwas Sulfít
oder Spiritus hinein und decke ihn zu, damit
keine Luft hineinkommt.

Er gärt mit diesem Spiritus, mit diesem Sulfít.
Das war's

Wenn im Herbst die Zeit für die Weinlese
kommt, nehme ich das Weinfass heraus, wasche
es, dann erhitze ich Wasser mit Walnussblättern,
das Wasser wird violett, violett, violett wie der
Teppich dort, und ich gieße es hinein und schüt-
tele das Fass, so und so, hier unten, dort unten.
Und ich lasse es dann zwei, drei Tage mit die-
sem Wasser stehen. Die Walnussblätter sind
bitter, sie töten alle Mikroben darin.

Und wenn ich es dann öffne und daran
schnuppere, ist es so ein angenehmer Geruch.
Und ich zerquetsche die Trauben, ich habe eine
kleine Maschine, ich habe alles, einen Strumpf,
Werkzeug, ich fertige mir alles selbst an, zerquet-
sche das (Traubenmaterial) ein-, zweimal, dann
presse ich es aus und gieße den Saft ins Fass.

Und dort gärt er langsam vor sich hin, im Kel-
ler, es gibt eine Öffnung zum Entlüften, und
die Tür lasse ich offen, das ist es.

Und den Schnaps kann man von den ausge-
pressten, vergorenen Weintrauben machen,
aber man kann auch direkt frische Trauben
zerquetschen und hineintun; das lässt man
gären, ich habe einen Kessel für hundert Liter,
mit einer Erhöhung, einen Kessel mit Rohr,
und ich tue Wasser in den Kessel.

Pálim négu katlón, to načévə də gurí, pulekičkə, təká kətu idín kunéc gá tičé, si tičé rakíja, i wudátə si ja b'yrkaš, da sə uhleždávə trúpkata.

Aku stani mónínku tópla wudíčketə, izvádím máلكu topłə, túrim studéna.

I t'ýj.

Ja prájat ž'ýltə, top'ýt záhər, nə ógon'ə tup'ýt záhər, də stáne židkaobrázno səstojánije, i nálívət tám rakíjata. Tjá stávə z'ýltə, krasívə. Vəupšé, ej təkós.

Sto lítri čuvén'a i túrgam tam preor'áto užé grózde, perebrad'fu, gu túrgam, túrgam kəpákə, zəmázvəm s kál, də ne izl'avə párə otám, spírətə da ne izl'avə, a pək tám ímə kl'únkə naprájnə ej t'ój, geabráznyj, nə kəpákə ímə dúpkə, toj sə múškə tám i sə izmázvə tóže səs kál, krugovúju. Éta prastój narodnyj spósəp. T'ýj prája náštu d'áduwi, bəštá májka, i níj t'ýj prájm.

Mə níj ne čakəmi də načéne də vərí b'áštə, slábə, vərí pedesé, pedesé i trí grádusə, vs'ó, prekratít'. Drúgə pártija tová.

Ami ímə pribór. Ímə spirtam'ér. Gu múšniš toj p'húvə. Toj p'húvə, pokázvə.

Dá. Ímə vinum'ér, ímə spirtum'ér.

Ich schalte den Heizkessel ein, der Schnaps erhitzt sich langsam, er fließt aus dem Rohr wie ein Faden, und das Wasser rührt man um, damit das Rohr abkühlen kann.

Wenn das Wasser etwas warm wird, schöpfe ich etwas warmes Wasser ab und gebe kaltes hinzu. So ist das.

Man färbt den Schnaps gelb, indem man Zucker über dem Feuer schmilzt, damit er flüsig wird, und gießt den Schnaps dazu. Er wird gelb, schön. Und überhaupt, so ist das.

In den Kessel passen hundert Liter, und ich tue den schon vergorenen Wein hinein, decke ihn mit dem Deckel zu und beschmiere ihn mit Lehm, damit weder Dampf noch Spiritus entweichen; es gibt dort einen Auslaufhahn in Form eines I, im Deckel ist ein Loch, da steckt man den Hahn hinein und beschmiert auch ihn ringsherum mit Lehm. Das ist eine einfache Volksmethode. So haben es unsere Großväter, Vater und Mutter gemacht, und so machen wir es heute.

Wir warten nicht, bis er weiß und schwach wird; wir brennen bis 50, 53 Grad, und dann hören wir auf. Dann kommt eine neue Partie.

Es gibt ein Messgerät, ein Spiritusmesser. Wenn man es hineinlegt, schwimmt es. Es schwimmt und zeigt alles an, ja. Es gibt ein Messgerät für Wein und eines für Schnaps.

A béz spirtomér razbírate li? – Ej tǝj katu ímə sindžíčki, katu naléjš čéškətə, i ímə sincí, puzyrkí, f krugovúju krəj stəklótu čéškətə, sincí mu dúmət. Vot i tugís je krépka. Užé kətu máj ne práj íli tam dvé trí, užé načáĽə də býde slábə. Vs'ó! Prekrat'á.

Čivena go imate na ogən? – Da. Dótu pálim óg'ən.

Ama né diréktno. Kák se právi tózi ógən? – Ó, səs kirpící gu naprája, gu túr'ə, i túkə ímə ustá, i as putkláždəm tam, tǝj ut kumínə nətǝj si izl'ávə dim'č, čuvénə stují tǝj kətu na plitátə, i ímə kəpák i ímə fsí.

A pirustí kázvate na býlgarski? – Dá. Pir'ust'á. Pir'ust'á. A ímə i katlóni. Ut d'ískoví d'étu ut kulelátə ut mašíni. Dva d'ískə ed'ín nad drúg i gi svár'ət, vót tebé i katlón.

A pək túkə az go nəprájah vəf šapronə tam íməm, ej tǝj ut komšúte, ut səsédə, íməm zdánije tam, i ej tǝj naprájah, kirpící, túkə də pústi u stená, i túkə stená, i túkə kumínə, i izl'ávə otúk nagóre. I túkə dúpkə ustájah, də putkláždəm, i stávə rábuta.

Und ohne Messgerät, merken Sie es auch? – Wenn man Bläschen sieht, wenn man den Schnaps ins Glas einschenkt, dann gibt es Bläschen rings um den Rand des Glases, die nennt man „sincí“. Dann ist der Schnaps stark. Wenn kaum noch oder nur zwei, drei Bläschen zu sehen sind, wird er schon schwach. Fertig! Dann muss man aufhören.

Wird der Kessel mit Holz geheizt? – Ja. Unten machen wir Feuer.

Aber doch nicht gleich im Kessel. Wie macht man dieses Feuer? – Ach, ich mache es zwischen Ziegelsteinen, tue es in eine Öffnung hinein und schüre es dort, aus dem Schornstein geht der Rauch nach draußen; der Kessel steht wie auf einer Herdplatte und hat einen Deckel und alles andere.

Nennen Sie den Dreifuß „pirusti“ auf Bulgarisch? – Ja. Pirustja. Und es gibt auch Herdplatten, die macht man aus Scheiben von landwirtschaftlichen Maschinen, zwei Scheiben übereinander werden zusammengeschweißt, und schon hat man eine Herdplatte.

Und hier habe ich mir so etwas unter einem Vordach bei meinem Nachbarn gebaut, dort habe ich ein Gebäude, und da habe ich Ziegelsteine neben der Wand gelegt, hier ist eine Wand, hier der Schornstein, und der Rauch geht hier nach oben raus. Hier habe ich ein Loch gemacht, um das Feuer zu schüren, und so funktioniert das Ganze.

C.5.2 Rezept zur Zubereitung von Kräutersalz

Quelle: *Ot kwó sə práj mjurdjátə* – Woraus man Kräutersalz zubereitet. Erzählerin: Ekaterina Barbarova; Kamera: Thede Kahl; Interview: Galina Emeř, Maria Georgieva, Thede Kahl; Transkription: Gergana Börger; Übersetzung: Thede Kahl; in Vorbereitung zur Veröffentlichung unter www.oeaw.ac.at/VLACH.



Abb. 57: Ekaterina Barbarova aus Stoianovca nach dem Interview

Im Gespräch mit Ekaterina Barbarova („Baba Katja“) aus Stoianovca (Moldau) hören wir authentisches bessarabisches Bulgarisch. Sie berichtet aus mündlich überliefertem Wissen, wie man „mjurdjá“ (Kräutersalz) herstellt. Baba Katja sammelt dafür gut ein Dutzend Kräuter aus dem eigenen Garten. Da sie Selbstversorgerin ist, muss sie nichts einkaufen. Dem saisonalen Zyklus entsprechend erfolgt das Sammeln im Frühjahr, das Trocknen im Sommer und die Mischung im Oktober. Alles wird fein gewaschen, geschnitten, gesiebt und zerkleinert. Katja interagiert im Gespräch mit uns: „piš’et’e!“ – „schreibt auf!“ und wundert sich, dass wir so wenige Notizen

machen, da die Kamera alles aufnimmt. Ihr besonderes Geheimnis ist es, die Kräutermischung erst dann stärker zu salzen, wenn man das Kräutersalz serviert. Der Dialekt zeigt russische Einflüsse (z. B. „nikto n’e búdet“ – „es wird niemanden mehr geben“) und einige rumänische Neologismen wie „liuř’ána“ (Liebstöckel). Die Interjektionen („ták ták“, „ej túj“) sind typisch für bulgarische Erzählfolklore.

Bulgarisch (Transkription)

As řə vi rəskázə ot kwó sə práj mjurdjátə.

Deutsche Übersetzung

Ich erzähle euch jetzt, wie man Kräutersalz zubereitet.

Naj-naprét načěvam ut pètrúškata, kópýra, pišet'e, pètrúškata, kópýra, ták, i vsě go sušá, vsěki inó.

Sětně liušťána, s'etnə lúkof p'ipéra, s'ětně česynof p'ipera, s'ětně č'úbrika, gjúzum...

Liušt'án. Liušt'án kázah.

Mášťeriga, na póleto hód'a tám na kvrč, mášťeriga, ták ták, da ně propúsna n'íšto, t'ě trjába da izljázat d'ěset-edináset, a u méně izljázoha wósem.

Óšt'e dvě sórta.

Sminóduum ímə li? Sminóduum, d'ětu za mjurdjáha líst, d'ěs'et, lípa, sək'ým, vót dvanájset v'ěke, lípa, sək'ým, sək'ým túrgam, dá.

Dvanájse, vs'ó. Dá, ej túj go obíram --. Č'álo ljáto.

Go sušá, č'álo ljáto, po hódu d'ějst'vija, inó pudír inó, i go sušá i go sv'íbíram v ednó č'ovalč'e, klj'ónkino, go zav'írzvam.

S'ětně, gátu še se sv'írši tuj s'íckutu, šə ubirá listá ut p'ipére, líst'a na péreca.

Sětně, kugá žárim pipér čirvén kogá prájm, glav'íčki r'ěžiš pipéra, ej t'ja glav'íčki gi r'ěža na č'ětiri č'ěsti, gi sušá, t'áh kórenčeta, sé gi čúkam, sé sa v mirdjátə.

Zuerst fange ich mit der Petersilie an, dem Dill – schreibt auf: Petersilie, Dill – so, und alles lege ich zum Trocknen hin, eins nach dem anderen.

Danach kommt Liebstöckel, danach Paprikablätter, dann Pfeffer, dann Bohnenkraut, Krauseminze ...

Liebstöckel. Liebstöckel habe ich schon gesagt. Thymian – ich gehe auf den Acker dort aufs Feld, Thymian, so, jetzt darf ich nichts auslassen, es müssten zehn bis elf Kräuter sein, bisher sind es nur acht bei mir.

Noch zwei Kräutersorten fehlen.

Hast du schon Bockshornklee? Bockshornklee, ein Blatt fürs Kräutersalz, zehntens Lindenblüte, Robinie – das sind schon zwölf, Lindenblüte, Robinie, Robinie tue ich noch rein, ja.

Zwölf Stück, das reicht. Ja, das pflücke ich ... Den ganzen Sommer lang.

Ich trockne sie den ganzen Sommer, nacheinander, eins nach dem anderen, und sammle sie in einem Plastikbeutel und binde ihn zu.

Danach, wenn alles geschafft ist, pflücke ich die Pfefferblätter, die Blätter der Paprika.

Dann, wenn ich rote Paprika brate, schneide ich die Schoten in vier Teile, trockne sie dann, die Stängel, zerkleinere alles, alles kommt ins Kräutersalz.

I speciálnu pipér. P'ipér čirvén to s'ětně p'vřšká pa t'ězi kórenč'eta tóže čúkam gi, gi prája.

I tugás v'ěki kugá šo zavěřša síčkotu, to še b'ýde gdé-ta s'er'edíne okt'abr'á.

I tugás, tó zbránu, p'ič'é n'ákuj dén sílnu húbavu, az zímam pu inó, dapústim, zímam petrúškata, i ja túrgam, ímam rišétu, t'a s'ýhni, p'r'ámo da b'ýd'i katu suhár.

Zímam čúkam onája čútura tam v'ýn, čúkam, čúkam i sípvam, strúŋki ímam takós, edín lig'ěn gul'am, i s'éja. S'ětn'ě túrgam drúgo da s'ýhne, tó tr'ábva sílno sl'ýnce da b'ýde, to túj go prája w' ávgust mésec. Sífna žará.

I togás tóže zbíram, tóže séja, tóže, f'síčkutu zbíram, go túrgam v burkán. Goľám ímam burkán na pět kíli. Go túrgam v burkán'ě.

I gát ša zberá ša rešá če užé vs'ó, síčkoto go isípvam v edín goľám ligén, Ímam alerúan p'ýl/ren pečá hl'áp v négu, go túrgam v'ýtre, go isípvam i go ob'ýrkvam. Síčkutu go ob'ýrkvam.

I togás si ja túrgam v burkán'te na trí kíli, i jø zahl'úpvam s kapáči. I si jø pribíram.

Gát šo zímæš da jadéš, zímæš ut néja mird'á, zímam sól'. Sá tugóz túrgam sól'. Si ja sul'á po fkúsa.

Es muss unbedingt Paprika sein. Rote Paprika muss man braten, und diese Stängel zerkleinere ich auch.

Und dann, wenn ich alles fertig habe, ist es ungefähr Mitte Oktober.

Und dann, an einem Tag mit starker schöner Sonne, nehme ich z. B. Petersilie, lege sie aufs Sieb, sie trocknet, bis sie wie Zwieback ist.

Ich nehme den Mörser nach dort draußen, klopfe, siebe, ein Sieb habe ich, nehme einen großen Trog, und siebe darin.

Danach lege ich etwas anderes zum Trocknen hin, es braucht starke Sonne, das mache ich im August. Starke Hitze.

Und dann sammle ich wieder, siebe wieder alles, tue es ins Glas. Ich habe ein großes Glas für fünf Kilo. Fülle es ins Glas.

Und wenn ich alles habe und entscheide, dass es reicht, schüttele ich alles in einen großen Trog, in dem ich Brot backe, tue es hinein, schüttele und mische alles durch.

Dann fülle ich es in Drei-Kilo-Gläser, mache Deckel drauf und stelle sie weg.

Wenn man essen will, nimmt man das Kräutersalz raus, fügt Salz hinzu und salzt nach Geschmack. Erst dann salze ich.

Štótu n'ákuj víka, as n'è jám t'ýj suléno, p'x ti si ja nasuli'la, túka séki edín da si túrga pu négo va f'kús. As sóli ne túrgam ej tám v'xf t'új. T'á udl'ýgnuwa. Sóli ne túrgam.

N'íšto ne odl'ýgwa. Ut déset gudíni ímame edín burkán.

A p'xk si naprájh edín burkán na edná k'íla č'i ídat decá, vnúčki, n'ákoj doš'íl íska, túrgam sól'. T'ýj stují. T'ýj stují.

I ás, i m'ə pítat mlógu "Bába Kátja ímaš li m'urd'á?" "Ímam". I kupúvat. Kój na Germánija, kój na Fráncija, kój f Itálija, kój f Ispánija, kój v B'ýlgárija, i te znájat i íd'ət i ás im prudávam, m'urdé.

Ami užé mij trúдно, krakáta m'ə bul'ýt, Užé n'è mí s'ə hódí.

Təmán sv'ýrša idnó, priberá, kó pak zəbrájih d'ə káža, trinájsi, tamán sv'ýrša priberá jenó, drúgoto stanálo, b'ágam, otíwəm, go obíraš.

I to n'è š'ə vz'émiš da go scópaš i gátə, s'ádaš, k'ýsaš list'encata, inó pu inó, gi k'ýsaš, da b'ýdi čístu, ruké, ubíram d'ólnite listá, p'x t'ə m'ókri, kální, tr'ábə da gi umíjə, čí d'ə gi túr'ə d'ə gi isuš'ý, a čí tugáz zímam dv'š'číčkata i gi réža.

Réža, réža, réža, réža, tugáz gi túrgam da s'ýhnat, tugáz v'éki š'ə zbríraš i tokú.

Manche sagen, es ist zu salzig, du hast zu viel Salz gemacht – jeder salzt nach seinem Geschmack. Ich tue kein Salz hinein. Es verändert den Geschmack. Kein Salz rein.

So ändert sich der Geschmack nicht. Seit zehn Jahren haben wir ein großes Glas.

Und ich habe ein Ein-Kilo-Glas gemacht, wenn Kinder, Enkel kommen und welches wollen, tue ich Salz rein. Dann steht es rum. Es steht nur rum.

Und viele fragen mich: „Oma Katja, hast du Kräutersalz?“ – „Ja.“ Und sie kaufen es. Manche in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Bulgarien – sie wissen davon, kommen und ich verkaufe es ihnen, das Kräutersalz.

Aber es wird mühsam, die Beine tun mir weh. Ich kann nicht mehr viel laufen.

Gerade bin ich mit einer Arbeit fertig, habe etwas vergessen zu sagen – 13 Kräuter waren es, gerade bin ich mit einer Sache fertig, kommt schon etwas anderes, ich renne hin, pflücke es.

Und es geht nicht, dass man es gleich nimmt und fertig: Man setzt sich hin, reißt die Blätter ab, eins nach dem anderen, ganz sauber, mit der Hand, entfernt die unteren Blätter – sie sind nass, schmutzig, muss sie waschen, um sie zu nehmen und zu trocknen, dann nehme ich das Brett und zerschneide sie.

Ich schneide, schneide, schneide, schneide, dann lege ich sie zum Trocknen, und dann mische ich und so weiter.

To nè é t'j šə v'zěmíš h'írta p'yrta, as
ubráh, túrih i vs'ó.

A nə pəzár`a mi víkat: "Éj, báə Kátja,
tí kətu umrěš, šə n'ámə kój də ni
prodávə m'urd'á."

Víkam "Zakwó, malad'oš?" "Pósle
vás niktó nè b'úd'et užé. N'ět, n'áma
da prájat m'urd'á. Ami háj kaží ni či
ni..." Ás započvam da perečisl'ávam.
Ehehéj. Áh, pó-húbavo fsičku kup'á!

Das geht nicht so schnell, man sammelt, rein
damit und fertig ist es.

Auf dem Markt sagen sie mir: „Hey, Oma Kat-
ja, wenn du stirbst, gibt's niemanden mehr, der
uns Kräutersalz verkauft.“

Ich sage: „Ach was, Jungs!“ – „Nach dir wird
es keinen mehr geben! Niemand macht mehr
Kräutersalz. Aber sag uns doch, wie ...“. Und
dann fange ich an aufzuzählen.

Oho. Ach, da kaufe ich lieber alles fertig!

C.5.3 Der Frühjahrsbrauch „Pipiruda“ in Čušmelija (Krynyčne, Ukraine)

Quelle: *P'ip'irúda l'átala – Fliege, fliege, Schmetterling (Pipiruda)*; Per-
former: Marija Ivanova Dobreva; Kamera: Thede Kahl; Interview:
Tanya Dimitrova, Thede Kahl; Transkription: Galina Emeť, Thede
Kahl; Übersetzung: Thede Kahl; Editor: Ani Antonova; veröffentlicht
unter www.oeaw.ac.at/VLACH, ID-Nummer: bass1265UAV0003a.



Abb. 58: Marija Ivanova Dobreva
aus Čušmelija nach dem Interview

Die Pipiruda (anderenorts Perperuna/
Peperuda/Dodola) bei den bessarabischen
Bulgaren im Dorf Čušmelija (Krynyčne,
Ukraine) stellt einen archetypischen Frucht-
barkeitskult dar, der tief in der agrarischen
Struktur dieser Gemeinschaft verwurzelt ist
und bis vor wenigen Jahren durchgeführt
wurde.

Der Brauch verbindet Wanderprozes-
sionen mit reinigenden und magischen
Handlungen: Mädchen (Jungfrauen, junge
Bräute) ziehen am Lazarus-Samstag (vor
Ostern) und besonders zum Dreifaltigkeits-

fasten (ca. 50 Tage nach Ostern) von Haus zu Haus, schaben zur Vermeidung von Unfruchtbarkeit Kamine aus, sammeln Eier, Kopeken und Mehl und singen invokatorische Verse. Begleitet vom Priester, der die Felder segnet und Ikonen am See rituell reinigt, möchte das Ritual Regen heraufbeschwören – besonders in Dürreperioden. Die Auswahl der Pipiruda-Trägerin erfolgt kollektiv.

Das Überleben dieses Brauches zeigt die Wichtigkeit des Getreide- und Hirseanbaus in der dörflichen Agrargesellschaft. Trotz Sowjetisierung und Kollektivierung bleibt der Brauch ein Marker ethnischer Identität, der Fruchtbarkeitsmagie mit orthodoxer Liturgie verknüpft und die Abhängigkeit vom Regen thematisiert. Im Gegensatz zu anderen Ausführungen des Perperuna-Dodola-Brauches, wo Züge mit grüner Laubkrone dominieren und der Brauch meist später stattfindet, ist in Čušmelija (Krynyčne) die Beteiligung der Kirchenvertreter (Lazarus, Dreifaltigkeit, Verwendung von Ikonen) und des Kamins auffallend. Der Dialekt der bessarabischen Bulgaren zeigt ostbulgarische Provenienz: Phonologisch markant sind Vokalreduktionen (z. B. *P'ip'irúda* und nicht *Peperúda*) und palatalisierte Konsonanten (*d'əcá, kšš'tə*).

Bulgarische (Transkription)

Práviti P'ip'irúda?

Kak! T'i ímaš d'əcá, inót š'ə nəm'ást'is
kət búlkə, unuj š'ə nəm'ást'əš'i pu
jám'icə s kəlpák, i wod'ət ut kšš'tə
nə kšš'tə sýbutə nə Lázərə puít.

T'i š'ə im dəd'és ic'é, unýs im dəd'é
kəpéjkə – s'ék'it'ii sə zb'irət či s'i
prájət wm'ést'i jád'in'i.

Pək Tróisk'it'ə póst'i iməš'i P'ip'irúda.

Wód'əwə t'áz'i d'étu vek'i dvájs'igu-
d'íšn'i, dvájs'ijdv'águd'íšn'i. Prájət
krís i wód'ət mum'íc'əutə.

Nə kátə kšš'tə s'ə dódət š'ə ustýrž'ət
kəm'ínətə.

Deutsch

Macht ihr „Pipiruda“?

Klar! Du hast Kinder, und das eine verkleidest
du als Braut, dem anderen setzt du einen Hut
auf, und sie gehen am Lazarus-Samstag von
Haus zu Haus und singen.

Du gibst ihnen ein Ei, und dort gibt man ihnen
eine Kopeke – alle versammeln sich und berei-
ten zusammen ein festliches Mittagessen zu.

In der Fastenzeit der Dreifaltigkeit war dann
die Pipiruda.

Es nehmen Mädchen von zwanzig Jahren,
zweiundzwanzig Jahren teil. Sie machen ein
Kreuz und die Mädchen gehen.

Sie gehen in jedes Haus und schaben den Ka-
min aus.

Kəm'ínətə š'ə ustýrž'ət útr'i inó kət'ól'č'i, i t'i tr'áə pús'n'is kəp'ějk'i tám, əjtúj kət'ól'č'i. I zb'írət brášnu.

Puíť: "P'ip'irúdə-i l'átələ, ud góspudə sl'átələ, mər dáj bóž'i l'i dr'ėbən dšš də sə rud'í ž'ítutu, prósutu."

A pipirúdətə fs'ákə gud'ína se práv'i? Kátə gud'ínə. Lázərə sr'ət póst'it'ə V'il'ík'it'ə, p'ip'irúdə Tróišk'it'ə póst s'i práj.

– A kugáj súšəvu, n'ámə dšš, pak li sə právi ili?

– Áče tó ud V'il'íjd'ən du Tróicə p'id'is'é d'énə, buvávə súu, n'ámə dšš'.

Č'i t'íj kətú ídət, i pud'ér tó buvávə dšš'.

I t'íj prájət, i pópu práj mul'ėb'ən u tróišk'it'ə póst'i.

S'íčkutu s'ėtu, kójtu ž'ėlájə də íd'i, utód'ət p'əš'á, pópu utójə nə k'ru, pu s'íčk'iju kxr č'it'ė.

Šlúz'i i s'ėtn'ə utójət. I s'ákuj kójtu č'ərkón'in nós'i sv'et'ícə, i utójət nə g'ól'u m'íjət t'ázi sv'it'íc'i, i tug'ís s'i duód'ət.

P'ip'irúdətə, túj, d'ėt š'i izb'ír'ət, š'ə nəprájət --, nə trs v-úfcə prájət.

Den Ruß aus dem Kamin schaben sie in einen Kessel, und du musst eine Kopeke hineinwerfen, in jenen Kessel. Und sie sammeln Mehl. Sie singen: „Pipiruda (ein Schmetterling) flog, vom Herrn herabgesandt, möge Gott den Menschen Regen geben, damit Weizen und Hirse gedeihe.“

– Und wird die Pipiruda jedes Jahr gemacht?

– Jedes Jahr. Am Lazarus-Tag nach der Fastenzeit wird die Pipiruda am Dreifaltigkeitstag gemacht.

– Und wenn es eine Dürre gibt und kein Regen fällt, wird sie dann auch gemacht?

– Nun, es sind fünfzig Tage von Ostern bis zum Dreifaltigkeitstag, da passiert es auch mal, dass es trocken ist und kein Regen fällt.

Und wenn sie gehen, dann kommt der Regen.

Und sie machen es so, und der Priester spricht zur Fastenzeit der Dreifaltigkeit ein Gebet.

Und das ganze Dorf, wer auch immer mitgehen möchte, ist zu Fuß unterwegs, der Priester geht auf alle Felder und spricht Gebete.

Er spricht Gebete, und dann gehen alle. Und jeder, der gläubig ist, trägt eine Ikone mit sich, und sie gehen zum See, säubern diese Ikonen und gehen nach Hause.

Der Pipiruda-Brauch – das, was dafür gemacht werden muss, wird hier auf dieser Straße gemacht.

C.5.4 Beispiel eines Volksliedes: „Skárəl'i-səj tr'í mu'mí“ aus Colibabovca (Moldau)

Quelle: *Skárəl'i-səj tr'í mu'mí* – *Es stritten sich drei Mädchen*. Sängerin: Marina St. Berilova; Kamera: Thede Kahl; Interview: Thede Kahl; Transkription: Galina Emeţ; Übersetzung: Gergana Börger, Thede Kahl, in Bearbeitung zur Veröffentlichung unter www.oeaw.ac.at/VLACH.

Das Lied „Skárəl'i-səj tr'í mu'mí“ („Es stritten sich drei Mädchen“) aus Colibabovca, einem Dorf der bessarabischen Bulgaren in der Republik Moldau, ist ein klassisches Beispiel für balkanische Volkslyrik mit repetitiver Struktur, die typisch für mündliche Überlieferung ist. Das Stück folgt einem dreiteiligen Schema mit hoher Parallelität: Die Einleitung wird dreimal variiert, wobei jedes der drei Mädchen fast identisch fleht. Die ersten beiden versprechen Geschenke, die dritte verweist nur auf ihre Schönheit. Die vielen Wiederholungen dienen der Rhythmussteigerung, leichten Merkfähigkeit, wodurch kollektiv mitgesungen werden kann, wie in Hochzeits- oder Tanzliedern üblich.

Skárəl'i-səj tr'í mu'mí	Es stritten sich drei Mädchen,
skárəl'i-səj tr'í mu'mí	drei Mädchen stritten sich
zá jed'ín D'ímu, zá jed'ín D'ímu,	um den einen Dimo, um den einen Dimo,
D'ímu-lò, D'ímč'u-lò.	Dimolein, kleiner Dimo.
P'írvətə mu dúməš'i	Die erste sagte zu ihm,
p'írvətə mu dúməš'i:	die erste sagte zu ihm:
Zém'í méné D'ímu, zém'í méné D'ímu,	Nimm mich, Dimolein, nimm mich, kleiner Dimo,
D'ímu-lò, D'ímč'u-lò.	Dimolein, kleiner Dimo.
Č'í-j aš:á t'í púdər'á,	Ich werde dir schenken,
č'í-j aš:á t'í púdər'á	schenken werde ich dir
d'ěvət pər'í uluv'é,	neun Kupfermünzen,
d'ěvət pər'-ji uluv'é,	neun Kupfermünzen,
D'ímu-lò, D'ímč'u-lò.	Dimolein, kleiner Dimo.
Ftórəta mu dúməš'i	Die zweite sagte zu ihm,

ftórəta mu dúməš'i:

Zém'i méné D'ímo, zém'i méné D'ímo,

D'ímu-l'o, D'ímč'u-l'o.

Č'í-j aš'á t'i púdər'á,

č'í-j aš'á t'i púdər'á,

děvət pár'i uluv'é,

děvət pár'-ji uluv'é

D'ímu-l'o, D'ímč'u-l'o

Trétəta mu dúməš'i,

trétəta mu dúməš'i:

Zém'i méné D'ímo, zém'i méné D'ímo,

D'ímu-l'o, D'ímč'u-l'o.

Č'í-já: sam i bédničkə,

č'í-já s'am i bédničkə,

bédn'ičkə-j krəs'ív'ičkə,

bédn'ičkə, krəs'ív'ičkə,

D'ímu-l'o, D'ímč'u-l'o

die zweite sagte zu ihm:

„Nimm mich, Dimolein, nimm mich, kleiner Dimo,

Dimolein, kleiner Dimo.

Ich werde dir schenken,

schenken werde ich dir

neun Kupfermünzen,

neun Kupfermünzen.

Dimolein, kleiner Dimo,

Die dritte sagte zu ihm,

die dritte sagte zu ihm:

Nimm mich, Dimolein, nimm mich, kleiner Dimo,

Dimolein, kleiner Dimo.

Ich bin arm,

ich bin so arm,

arm aber hübsch,

arm aber hübsch,

Dimolein, kleiner Dimo.“



Abb. 59: Gadulka-Spieler Ivan Romanov mit Marina St. Berilova (links) und Domnica Gh. Borova (rechts), Colibabovca

Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Monographie „Die Bulgaren in Bessarabien und Taurien. Geschichte, Sprache und Kultur im nördlichen Schwarzmeerraum“ bietet eine interdisziplinäre Einführung in die Lebenswelten einer ethnischen Gruppe, die in der bulgarischen Fachliteratur erforscht ist, international jedoch kaum Beachtung findet. Die Autoren legen einen breiten Überblick über historische Entwicklungen, sprachliche Vielfalt und literarische Traditionen vor, wobei sie bewusst auf eine strukturierende Gesamtdarstellung setzen, gestützt auf bulgarische, französische, polnische, rumänische, russische, serbische und ukrainische Sekundärliteratur sowie eigene Feldforschungen.

Die historische Einführung beginnt mit Definitionen der Regionen Bessarabien und Taurien, die durch osmanische Expansion, russisch-osmanische Kriege und imperiale Kolonisation geprägt wurden, und verfolgt die Migrationswellen bulgarischer Gruppen seit dem späten 18. Jahrhundert. Nach der Annexion Bessarabiens 1812 förderte das Zarenreich gezielt die Ansiedlung orthodoxer Bulgaren und Gagausen im Budschak als Pufferzone, was zu neuen Dörfern mit kirchlich-schulischer Autonomie führte, gefolgt von Brüchen unter rumänischer Herrschaft, sowjetischer Nationalitätenpolitik, Zwangsumsiedlungen und Auswanderungswellen etwa nach Brasilien. Heutige Herausforderungen wie der Krieg in der Ukraine, Armut und Migration bedrohen die Gemeinden, doch die bulgarische Identität hält sich durch Sprache, Religion und Traditionen.

Der sprachwissenschaftliche Teil skizziert die Sprachenpolitik von der zaristischen Ära über Großrumänien und die Sowjetunion bis zu den post-sowjetischen Nationalstaaten und beschreibt die dialektale Struktur der bessarabisch-bulgarischen Idiome oder Varietäten mit phonischen Merkmalen wie Vokalreduktion und Palatalisierungen sowie Interferenzen aus Russisch, Rumänisch und Ukrainisch. Basierend auf Sekundärliteratur und eigenen Felddaten wird die Forschungsgeschichte nachgezeichnet und die aktuelle Mehrsprachigkeit beleuchtet, wobei Standardbulgarisch durch Bildung und Medien Einzug hält, während lokale Varietäten als eigenständige Besonderheiten der Balkanlinguistik positioniert werden.

Nachdem die bessarabischen Bulgaren im 19. Jahrhundert ihre Spuren in russischsprachigen Texten – etwa bei Puschkin – hinterlassen hatten, entstand im 20. Jahrhundert eine eigenständige bessarabisch-bulgarische Literatur. Sie umfasst u. a. Prosa von Mišo Hadžijski, Lyrik von Petăr Burlak-Vălkanov sowie zeitgenössische Werke von Anna Maleškova, Nikolaj Kurtev oder Dimităr Pejčev, die Themen wie Exil, Heimweh und Identität verarbeiten. Ergänzt wird dies durch einen Abschnitt zur oralen Literatur mit Beispielen zur Wein- und Schnapsherstellung, einem Frühlingsbrauch und einem Volkslied als Beispiel für die performativen Praktiken in der bis heute agrarisch geprägten Gesellschaft der bessarabischen und taurischen Bulgaren.

Der Band hebt die bessarabischen und taurischen Bulgaren als vitalen Teil der bulgarischen Kultur hervor, deren Diasporaerfahrung – geprägt von Mobilität, Mehrsprachigkeit und Selbstbehauptung – das literarische Feld erweitert, was über die bulgarische Forschung hinaus auch für Diaspora- und Memory Studies relevant ist. Zukünftige Arbeiten sollten mikrohistorische Dorf- und Familienstudien vertiefen, Verflechtungen mit Nachbargruppen wie Gagausen oder Ukrainern vergleichend analysieren und ein digitales Korpus bessarabisch-bulgarischer Varietäten mit Audio- und Videoannotationen aufbauen. Diachrone Analysen zu Dialekt-Standard-Kontakt unter Medieneinfluss fehlen ebenso wie editorische Projekte zur Literatur (kritische Editionen, Bibliographien) und Performativitätsstudien zu Oralem und Schriftlichem; angesichts aktueller Krisen werden Längsschnittstudien zu Sprachwechsel, Online-Kommunikation und community-basierte Archivierungsinitiativen zur Erhaltung des immateriellen Erbes dringend benötigt.

Quellen

- AUER, Peter 1999: From codeswitching via language mixing to fused lects: Toward a dynamic typology of bilingual speech. In: *The International Journal of Bilingualism* 3/4: 309–332.
- AUER, Peter 2014: Language mixing and language fusion: when bilingual talk becomes monolingual. In: BESTERS-DILGER, Juliane et al. (Hg.): *Congruence in Contact-Induced Language Change: Language Families, Typological Resemblance, and Perceived Similarity*. Berlin, Boston: De Gruyter: 294–334.
- BARTL, Gerda et al. (Hg.) 1979: *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd. 3*. München: Oldenbourg.
- BAŞ, Ahmet İlker 2015: *Demographic Engineering: Bulgarian Migrations from the Ottoman Empire to Russia in 19th century. A Master's Thesis*. Ankara: Department of History, İhsan Doğramacı Bilkent University.
- BESTERS-DILGER, Juliane 2023: Language Policy in Ukraine – Overview and Analysis. In: *Ukrainian Analytical Digest* 1: 2–6.
- BOCHMANN, Klaus 2022: Langues minoritaires et conflits linguistiques. Quels défis pour l'Europe du XXIe siècle? In: NOIRARD, Stéphanie (Hg.): *Transmettre les langues minorisées. Entre promotion et relégation*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes: 25–36.
- BREZIANU, Andrei & SPÂNU, Vlad 2010: *The A to Z of Moldova*. Lanham: Scarecrow.
- BUCHHOLZ, Egon 2019: *Verwehte Spuren deutscher Kolonisten im Osten*. Bad Bevensen: Verlag des Biographiezentrums.
- CAZACU, Matei & TRIFON, Nicolas 2016: *Un état en quête de nation. La République de Moldavie*. Paris: Non Lieu.
- CISCHEL, Matthew 2008: Uneasy Compromise: Language and Education in Moldova. In: *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism* 11/3–4: 373–395.
- CISCHEL, Matthew 2010: Reform and relapse in bilingual policy in Moldova. In: *Comparative Education* 46/1 (= Special Issue 39): 13–28.

- COCICOV, Jorge 2005: *Imigração no Brasil: Búlgaros e Gagaúzos Bessarabianos*. Ribeirão Preto: Legis Summa.
- COLBEY, Richard 2022: *Transnistria. An Investigation of the Case for de jure Independence*. London: University of Buckingham Press.
- CORMAN, Galina 2023: Die Bulgaren Bessarabiens. Das Bulgaren-Bild in der russischen Reiseliteratur im 19. Jahrhundert. In: *Deutsch-Rumänische Hefte* 2: 7–9.
- CSERNICKÓ, István et al. 2020: *Ukrainian language policy gone astray. The law of Ukraine “On Supporting the Functioning of the Ukrainian Language as the State Language”. Analytical Overview*. Törökbálint: Termini Egyesület.
- DUMBRAVA, Vasile 2018: Sprachenpolitik in der Republik Moldau und Ukraine. Jazyková politika v Moldove i v Ukraine. In: DUMBRAVA, Vasile & RANK, Dominika (Hg.): *Sprachenpolitik und Sprachkonflikte in der Ukraine, Republik Moldau und Georgien / Мовна політика і мовні конфлікти в Україні, Республіці Молдова та Грузії / Politica lingvistică și conflicte lingvistice în Ucraina, Republica Moldova și Georgia / Языковая политика и языковые конфликты в Украине, Республике Молдовы (sic!) и Грузии*. Leipzig: Moldova-Institut: 25–30.
- DUMINICA, Ivan 2017a: *Coloniile bulgarilor în Basarabia (1774–1856)*. Chișinău: Institutul Patrimoniului Cultural al Academiei de Științe a Moldovei.
- DUMINICA, Ivan 2017b: *Coloniile bulgarilor în Basarabia (anii 1806–1856). Teză de doctor în istorie*. Chișinău: Universitatea de Stat din Moldova, Institutul Patrimoniului Cultural al Academiei de Științe a Moldovei.
- FEUILLET, Jack 2012: *Linguistique comparée des langues balkaniques*. Paris: Institut d'études slaves.
- GANCHEV, Alexander 2006: Bessarabian Bulgarians: Studying in Bulgaria, searching for an identity. In: *Anthropology of East Europe Review* 24/1: 38–43.
- GEORGIEVA, Stefka 2023: In memoriam doc. d-r Zoja Barbolova (10.11.1949–08.09.2021). In: COMATI, Sigrun et al. (Hg.): *Bulgarica 5*. München: Akademische Verlagsgemeinschaft München: 271–272.
- GOLWER, Andreas 2014: *Südbessarabien (Ukraine/Moldau) und Deutsche 1841–1940 in Akkerman (Cetatea-Albă)*. Wiesbaden: A. Golwer.

- GOUJON, Anastas 2023: *L'Ukraine de l'indépendance à la guerre. 2e édition revue et augmentée*. Paris: Le Cavalier Bleu.
- GRADEVA, Rossitsa 2006: Osman Pazvantoglu of Vidin: Between Old and New. In: ANSCOMBE, Frederick F. (Hg.): *The Ottoman Balkans, 1750–1830*. Princeton: Markus Wiener: 115–161.
- GUTSCHMIDT, Karl 2002: Bulgarisch. In: ОКУКА, Miloš (Hg.): *Lexikon der Sprachen des Europäischen Ostens*. Klagenfurt: Wieser: 219–234.
- НАТЪЛАС, Jerzy 2017a: *Bułgarzy w północnym Nadzowiu. Zapomniana diaspora*. Poznań: Oficyna Wydawnicza Garmond.
- НАТЪЛАС, Jerzy 2017b: Българската етническа общност в Приазовието днес. За наименованието и съвременното състояние на диаспората. In: *Проглас* 1: 88–95.
- HAUSLEITNER, Mariana 2008: Bessarabien als historische Region. In: КАHL, Thede, METZELTIN, Michael & UNGUREANU, Mihai-Răzvan (Hg.): *Rumänien*. Berlin: LIT Verlag.
- HENZELMANN, Martin 2024a: Bulgarisch im Budžak (Republik Moldau). In: ТИШЕВА, Йовка (Hg.): *Българистични езиковедски четения. Материали от Втората международна конференция „Българистични езиковедски четения“ 23–24 ноември 2023 г., посветена на 100-годишнината от рождението на проф. Мирослав Янакиев*. София: Университетско издателство „Св. Климент Охридски“: 126–133.
- HENZELMANN, Martin 2024b: Kontakt językowy w historycznym regionie Besarabii. In: КОŁODZIEJ, Agnieszka et al. (Hg.): *Słowiańszczyzna dawniej i dziś – język, literatura, kultura. Monografia ze studiów slawistycznych VI*. Wrocław: ATUT: 103–111.
- HENZELMANN, Martin 2025a: The Language Issue in Ukraine: Legal and Educational Challenges in the Budjak Region. In: *Чуждоезиково обучение. Foreign Language Teaching* 52/2: 145–153.
- HENZELMANN, Martin 2025b: Болгарский язык в Республике Молдова (общественный статус, школьная педагогика, правовая ситуация). In: *Чуждоезиково обучение. Foreign Language Teaching* 52/1: 105–120.
- HENZELMANN, Martin & НАСИ, Sadık 2025: The infrastructure of the Turkish language in Bulgaria: Visualization, semiotization, and contemporary challenges. In: *Praxema. Journal of Visual Semiotics* 44/2: 105–132.

- İNALCIK, Halil 2012: Budjāk. In: BEARMAN, Peri et al. (Hg.): *Encyclopedia of Islam*. Brill Online <https://referenceworks.brill.com/display/entries/EIEO/SIM-1492.xml>.
- KAHL, Thede 2015: Die Gagausen und ihre Autonomie. Eine kritische Betrachtung aus der Perspektive der Mehrsprachigkeit (Moldauisch/Rumänisch, Russisch, Gagausisch/Türkisch). In: LONGONI, Fabio (Hg.): *Wiener Romanistische Landeswissenschaft(en)* (= Bachelor Master Studies 1). Wien: Praesens: 147–165.
- KAHL, Thede 2018: *Natur und Mensch im Donaudelta*. (= Forum: Rumänien 36). Berlin: Frank & Timme.
- KAHL, Thede & LOZOVANU, Dorin 2009: Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004. Ethnic Consciousness in the Republic of Moldova in 2004. In: JORDAN, Peter (Hg.): *Atlas Ost- und Südosteuropa, map no. 2.10-MD1*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- KAHL, Thede & NECHITI, Ioana 2016: Minderheitensprachen und Kulturkontakt im Budschak. Eindrücke einer Feldforschung in Südbessarabien (Ukraine). In: DAHMEN, Wolfgang et al. (Hg.): *Romanische Kleinsprachen heute* (= Romanistisches Kolloquium XXVII). Tübingen: Narr Francke Attempto: 3–32.
- KNOTT, Eleanor 2022: *Kin Majorities. Identity and Citizenship in Crimea and Moldova*. Montreal: McGill-Queen's University Press.
- KONDOV, Vasil & HENZELMANN, Martin 2025: Die bulgarische Minderheit und ihre Sprache in der Republik Moldau. In: COMATI, Sigrun et al. (Hg.): *Bulgarica 7*. München: Akademische Verlagsgemeinschaft München: 35–53.
- KOTZIAN, Ortfried 2005: *Die Umsiedler. Die Deutschen aus West-Wolhynien, Galizien, der Bukowina, der Dobrudscha und in der Karpatenukraine*. München: Langen Müller.
- KRASOWSKA, Helena 2016: Bułgarzy w obwodzie zaporoskim na Ukrainie: tożsamość kulturowo-narodowa. In: *Balcanica Posnaniensia*: 109–118.
- KRASOWSKA, Helena 2023: Sytuacja socjolingwistyczna mniejszości bułgarskiej na południowo-wschodniej Ukrainie. In: *Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis. Studia Linguistica* 18: 191–204.

- LOZOVANU, Dorin & PANTEA, Călin 2017: *Republica Moldova. Structura etnică pe localități și comune. Recensământ 2014 / Republic of Moldova. Ethnic structure by settlements and communes. Census 2014 / Республика Молдова. Этническая структура поселении и коммун. Перепись 2014*. Chișinău: Artpoligraf.
- LOZOVANU, Dorin & SOUZA, Victor Hugo S. 2019: Balisa, a colony of Bessarabians in Brazil. The immigrants who followed the coffee route and the railways. In: *Acta et Coomentationes. Exact and Natural Sciences* 7/1: 98–106.
- MASENKO, Larisa 2021: The Language Policy of Ukraine in 2017–2019. In: MÜLLER, Daniel & WINGENDER, Monika (Hg.): *Language Politics, Language Situations and Conflicts in Multilingual Societies: Case Studies from Contemporary Russia, Ukraine and Belarus*. Wiesbaden: Harrassowitz: 112–119.
- MOSER, Michael 2017: Zur jüngsten Sprachensituation in der Ukraine (2012–2016). In: *Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae* 62/1: 171–196.
- NEDASHKIVSKA, Alla 2015: “Ukraine is United” Campaign: Public Discourse on Languages in Ukraine at a Time of Political Turmoil. In: *Zeitschrift für Slawistik* 60/2: 294–311.
- OLSZAŃSKI, Tadeusz A. 2012: *The language issue in Ukraine. An attempt at a new perspective*. Warsaw: Ośrodek Studiów Wschodnich.
- OSIPOV, Alexander & VASILEVICH, Hennadz 2022: *ECMI Eastern Partnership Programme: National Minorities and Ethno-Political Issues. Belarus – Moldova – Ukraine. Ensuring equality on ethnic grounds in Belarus, Moldova, and Ukraine. Normative framework, organizational underpinnings, and civic mechanisms*. Flensburg: ECMI.
- PAKHOMENKO, Sergii & SARAJEVA, Olga 2022: Formation of the Historical Memory of the Bulgarian Minority of Ukraine (1991–2020): Actors, Narratives, and Commemoration. In: *История-History* 30/1: 87–99.
- PAVLENKO, Aneta 2012: Transgression as the Norm: Russian in the Linguistic Landscape of Kyiv, Ukraine. In: GORTER, Durk (Hg.): *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. Basingstoke: Palgrave Macmillan: 36–56.
- ПОРЕК, Krzysztof 2018: The Bulgarian Migrations and the End of Ottoman Rule in Bulgaria (1878–1900). In: *Historijski Zbornik* 71/1: 45–59.

- POȘTARENCU, Constantin 2019: *Basarabia în anii Primului Război Mondial*. Chișinău: Lexon-Prim.
- SCHLEGEL, Simon 2019: *Making Ethnicity in Southern Bessarabia. Tracing the Histories of an Ambiguous Concept in a Contested Land*. Leiden, Boston: Brill.
- SCHMIDT, Ute 2023: *Bessarabien. Deutsche Siedlungen am Schwarzen Meer*. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa.
- SOUZA, Victor Hugo S. et al. 2019: Bessarabian Diaspora in Brazil. In: LOZOVANU, Dorin (Hg.): *Comunități etnice și diaspora în timp și spațiu. Этнические общины и диаспоры во времени и пространстве. Ethnic Communities and Diaspora in time and space*. Chișinău: Academia de Științe a Moldovei, Universitatea de Stat „Dimitrie Cantemir“: 200–203.
- БАЛТАЖИ, Димитър 2021: *Смехът и сълзите на Твардица. Сборник разкази, етюди, новели*. Кишинэу: UNU.
- БАРБАРОВ, Радомир 2023: Судьба бессарабских болгар в первое десятилетие Объединённой Румынии (1918–1930): статистика и реакция на политико-территориальные изменения. In: СОМАТИ, Sigrun et al. (Hg.): *Bulgarica 5*. München: AVM: 253–268.
- БАРБОЛОВА, Зоя 1999: *Особености на българския говор в с. Червеноармейское (Кубей), Болградски район, Одеска област, Украйна*. (= Българските говори в Украйна). Одеса: Астропринт.
- БАРБОЛОВА, Зоя 2013a: *Българският говор в Николаевската Търновка (Украйна)*. Одеса: Симекс-принт.
- БАРБОЛОВА, Зоя 2013b: *Речник на турско-българските хибридни съществителни имена*. София: Марин Дринов.
- БАРБОЛОВА, Зоя & КОЛЕСНИК, Валентина 1998: *Говорът на с. Кирнички, Бесарабия*. (= Българските говори в Украйна). Одеса: Друк.
- БЕРГ, Лев Семёнович 1920: *Этнографическая карта сельского населения Бессарабии. По данным Владимира Николаевича Бутовича 1907 года и другим источникам в масштабе 10 верст в дюйме*. Петроград: Российская Академия Наук, Комиссия по изучению племенного состава России.
- БЕРНШТЕЙН, Самуил Б., ЧЕШКО, Елена В. & ЗЕЛЕНИНА, Э. И. 1958: *Атлас болгарских говоров в СССР: вступительные статьи, коммента-*

- рии к картам.* Москва, Ленинград: Институт славяноведения, Издательство Академии наук СССР.
- БОЯДЖИЕВ, Тодор 2011: С. Б. Бернштейн за българските диалекти. In: ЖУРАВЛЕВ, Александр Ф. & АНАНЬЕВА, Наталья Е. (Hg.): *Современная славистика и научное наследие С. Б. Бернштейна. Тезисы докладов международной научной конференции, посвященной 100-летию со дня рождения выдающегося отечественного слависта д.ф.н., проф. С. Б. Бернштейна, 15–17 марта 2011 г.* Москва: Институт славяноведения РАН: 48–49.
- ГЕОРГИЄВА, Світлана 2011: Тенденції розвитку болгарської діалектної системи в Україні. In: ОБРАЗЦОВА, О. М. (Hg.): *Науковий вісник Міжнародного гуманітарного університету. Серія філологія: збірник наукових праць (Одеса).* Одеса: Міжнародний гуманітарний університет/Фенікс: 4–8.
- ГУТКЕВИЧ, Сергей Г. 1983: Из некрополя пушкинского окружения. In: АКАДЕМИЯ НАУК СССР (Hg.): *Временник Пушкинской комиссии.* Ленинград: Наука: 144–145.
- ДЕЛИБАЛТОВА-СТОЯНОВА, Мария 2009: Преподаването на българския език и литература в Молдова през 90-те години на ХХ век. In: *Българите в Северното Причерноморие* 10/1: 621–628.
- ДЕМИН, Олег 2006: Русификация в сфере образования болгарского населения Северного Причерноморья в XIX веке: Археология политики. In: *Българите в Северното Причерноморие* 9/1: 145–152.
- ДЕРЖАВИН, Николай С. 1914: *Болгарскія колоніи въ Россіи (Таврическая, Херсонская и Бесарабская губернии).* София: Мартилен.
- ДИМИТРОВА, Иваницка & ДЕРИБОЛКОВА, Екатерина 2018: *Светулка. Учебник за 1. клас.* Chişinău: Ştiinţa.
- ДИМОВ, Павел 2022: Я болгарин. In: АЛОВАТСКИ, Иван et al. (Hg.): *Бесарабски гердан. Алманах на литературни творби на бесарабските автори.* Chişinău: Български дух, UNU: 13.
- ДОКАШЕНКО, Галина 2009: Этнические функции образования (на материалах болгарской школы). In: *Българите в северното Причерноморие* 10/1: 453–461.

- Дяковичъ, Вл. 1930: *Българите в Бесарабия. Кратък исторически очерк*.
София: Държавна печатница.
- ЙОРДАНОВА, Даниела 2019: *Димитър Пейчев. Вълшебник с четка и перо*.
<https://www.bulgarkamagazine.com/димитър-пейчев-вълшебник-с-четка-и-перо/> (22.12.2025).
- КАРА, Надежда 2011: Самуил Б. Бернштейн – изследовател българских бесарабских диалектов. In: ЧЕРВЕНКОВ, Николай (Hg.): *Relațiile moldo-bulgare: Personalități marcante. Învățământ și știință. Молдовско-български връзки: бележити личности*. Cahul: Образование и наука: 76–87.
- КАРА, Надежда 2017: Учебници по български език в Република Молдова: Етапи, подходи. In: ЧЕРВЕНКОВ, Николай & ДУМИНИКА, Иван (Hg.): *Преподаване на българския език в Република Молдова: опит и перспективи. Материали от научна конференция, посветена на 30 години от началото на изучаване на българския език в училищата с ученици от български произход в Република Молдова*. Кишинёв: Научно дружество на българистите в Република Молдова: 32–35.
- КАРАИВАНОВА, Татяна 2018: *Учебници издадени в Болградската гимназия 1861–1875*. Сливен: Огледало.
- КОЛЕВА, Красимира 2020: Българистиката в Украйна: Центърът по българистика в Мелитопол. In: *Български език и литература 2*: 180–185.
- КОЛЕСНИК, Валентина 2001: *Ергеновка. Ономастика. Говор*. Словарь. Одеса: Гермес.
- КОЛЕСНИК, Валентина 2003: *Дебалканізація болгарських переселенських говірок в Україні. Граматична система*. Одеса: Астропрінт.
- КОЛЕСНИК, Валентина 2008: *Говорът на българите в с. Криничне (Чушмелий), Бесарабия. Речник*. (= Българските говори в Украйна). Одеса: Друк.
- КОЛЕСНИК, Валентина 2019: *Говорът на българите в с. Городне (Чийшия), Бесарабия. Речник*. (= Българските говори в Украйна). Одеса: Астропрінт.
- КОЛЕСНИК, Валентина 2020: Диагностирующие черты болгарских переселенческих говоров в Украине (ольшанский, чушмелийский и чийшийский тип говоров). In: HENZELMANN, Martin (Hg.): *Sprach-*

- wissenschaftliche Perspektiven der Bulgaristik. Standpunkte – Innovationen – Herausforderungen. Festschrift für Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Wilhelm Schaller anlässlich seines 80. Geburtstags.* Berlin: Frank & Timme: 301–334.
- КОЛЕСНИК, Валентина О. & ГЕОРГИЄВА, Світлана 2016: *Болгарські говірки півдня України. Хрестоматія. Тексти.* Ізмаїл: ІРБІС.
- КОНДОВ, Васил 2013: *Българска фонетика за българите в Молдова и Украйна.* Кагул: Беллопринт.
- КОНДОВ, Васил 2017: *Кратък речник на кортенския говор в Бесарабия (Република Молдова).* Тараклия: Тараклийски държавен университет, CentroGrafic.
- КОНДОВ, Васил 2019: *Езикът на българите на Пусто пладне – в Русия, СССР, Украйна и Молдова. История и съвременно състояние (Класификация, библиография, карти, снимки, текстове).* 2. издание, допълнено и преработено. Тараклия: Тараклийски държавен университет «Григорий Цамблак».
- КОНДОВ, Васил 2021a: *Биобиблиография (1981–2021) – Статии. Рецензии. Снимки.* Тараклия: Тараклийски държавен университет.
- КОНДОВ, Васил 2021b: *Говорът на кортеници в Бесарабия (Република Молдова). Книга първа: Граматика, библиография. Книга втора: Текстове.* Тараклия: Тараклийски държавен университет, CentroGrafic.
- КОНДОВ, Васил 2025: *Езикът на българите на Пусто пладне – в Украйна и Молдова: История и съвременно състояние. Класификация, библиография, карти, текстове.* Тараклия: Universitatea de Stat „Grigore Țamblac“ din Taraclia.
- КОСИКОВ, Жорже 2021: *Имиграцията в Бразилия и Уругвай: бесарабски българи и гагаузи.* София: Издателска къща Огледало.
- МАЛЕШКОВА, Анна & КУРТЕВ, Николай 2015: *Горчиви череши.* Сливен: Обнова БТ-Везирови-Сие ЕООД.
- МИНКОВСКИЙ, Валерий 2021: *Носталгия.* In: АЛОВАТСКИ, Иван et al. (Hg.): *Бесарабски гердан. Алманах на литературни творби на бесарабските автори.* Chişinău: Български дух, UNU: 23.
- НАЛБАНТОВА, Елена 2014: *Подстъпи към съвременната българска поезия от Бесарабия и Таврия.* Велико Търново: Университетско издателство „Св. св. Кирил и Методий“.

- НАЛБАНТОВА, Елена 2017: Български творци от Бесарабия. In: *Проглас* 26/1: 109–128.
- НАЛБАНТОВА, Елена 2021: *История на българската литература в Бесарабия и Таврия XIX–XXI век*. Одеса: Астропринт.
- НЕПОМНЯЩИЙ, Андрей 2007: Олександр Федорович Музиченко: кримські сторінки біографії знаного ніжинця. In: *Ніжинська старовина: Науковий історико-культурологічний збірник* 3/6: 124–129.
- ПАВЛОВ, Пламен 2013: Няколко бележки за Индже войвода. In: ДУМИНИКА, Иван et al. (Hg.): *България: метрополия и диаспора. Сборник по случай 65-годишнината на д.и.н. Николай Червенков*. Кишинев: Vons offices: 137–144.
- ПАСЛАР, Мария 2013: *Обогатяване на лексикалния запас на учениците при изучаване на книжовния български език в мултилингвална среда (Република Молдова)*. Тараклия: Centrografic.
- ПАСЛАР, Мария 2014: Исторически преглед на обучението по български език в Република Молдова. In: *Dunărea – Nistru. Anuar* 3: 93–104.
- ПАСЛАР, Мария, БАЛКАНСКИ, Тодор & ТОДОРОВ, Николай 2023: Живот, посветен на родния език (за 70-годишния юбилей на професор доктор по филология Васил Илиев Кондов). In: ТОДОРОВ, Николай (Hg.): *Език и култура на българи и гагаузи в Бесарабия: състояние и изследване. Сборник по случай 70-годишнината на Васил Кондов, университетски конферансиер, доктор по филология, и.д. „професор“*. Тараклия: Universitatea de Stat „Grigore Țambac“: 6–11.
- ПАСТИР, Иван 2020: Козленцето Гайда. In: АЛОВАТСКИ, Иван et al. (Hg.): *Бесарабски гердан. Алманах на литературни творби на бесарабските автори*. Chişinău: Български дух, UNU: 115–122.
- ПАЧЕВА, Мария 2020: Болгарські села Північного Приазов'я у 1941–1943 роках: німецька окупація в етнічному вимірі. In: *Eminak: Scientific Quarterly Journal* 31/3: 141–154.
- ПЕЙЧЕВ, Димитър 2021: *Стъпки по земята. Стихотворения*. Велико Търново: ДАР-РХ.
- ПЕРЖУ, Олга 2009: За произхода на името Болград – културният и административен център на бесарабските българи от Буджака. In: БЕЛОВЕВ, Христо et al. (Hg.): *Сборник доклади на студентска научна*

- сесия – СНС 09. Русе: Русенски университет „Ангел Кънчев“, Филиал Силистра: 16–18.
- ПЕТРОВИЉ, Драган & БУКВИЉ, Рајко 2019: *Украјинска криза 2013–2019*. Београд: Институт за међународну политику и привреду.
- ПОПАЗ-КУЛА, Надежда 2007: Представа за родното в творчеството на художника и поета Димитър Пейчев. In: ЧЕРВЕНКОВ, Николай (Hg.): *Молдовско-български връзки: проблеми на изследвания*. Кишинев: Business-Elita: 155–160.
- ПУШКИН, Александр С. 1959–1962: *Собрание сочинений в 10 томах. Том 5: Романы, повести*. Москва: Государственное издательство художественной литературы.
- РАЦЕЕВА, Елена 2016: *100 години от рождението на Мишо Хаджийски*. <https://www.ndb.md/100-години-от-рождението-на-мишо-хаджийс/> (06.12.2025).
- РАЦЕЕВА, Елена 2017: Българско неделно училище към Научното дружество на българистите в Република Молдова като актуална форма на изучаване на българския език. In: ЧЕРВЕНКОВ, Николай & ДУМИНИКА, Иван (Hg.): *Преподаване на българския език в Република Молдова: опит и перспективи. Материали от научна конференция, посветена на 30 години от началото на изучаване на българския език в училищата с ученици от български произход в Република Молдова*. Кишинев: Научно дружество на българистите в Република Молдова.
- РАЦЕЕВА, Елена 2020: Етнични взаимодействия в творби на български автори от Бесарабия и Таврия. In: *Проглас* 29/1: 62–68.
- РАЦЕЕВА, Елена et al. 2016: *Български език и литература за 9. клас*. Chişinău: Cartier.
- РАЦЕЕВА, Елена, КАРА, Надежда & ДЕМИРЕВА, Кирилка 2019: *Български език и литература за 8 клас*. Chişinău: Ştiinţă.
- РОМАШИН, Антон 2019: А. С. Пушкин и генерал И. Н. Инзов. <https://proza.ru/2020/01/14/609> (29.12.2025).
- СЕЛІНОВ, Валентин Іванович 1927: До питання про джерела повісті Пушкіна «Кірджалі» (За архівними матеріалами). In: *Записки історично-філологічного відділу Київської академії наук* 13/14: 97–110.

- СТОЯНОВ, Нико (Hg.) 2001: *Учебник по родолюбие. Поезия българска бесарабска (XIX–XX век). Антология*. Кишинэу: Vector.
- СТОЯНОВ, Стилиян 2017: Литературата на българите в Таврия – исторически преглед. In: *Балканистичен Форум* 3: 153–165.
- ТАНАСОВА, Таня 2020: Дюлята. In: АЛОВАТСКИ, Иван et al. (Hg.): *Бесарабски гердан. Алманах на литературни творби на бесарабските автори*. Chişinău: Български дух, UNU: 7.
- ТЕПЛЯКОВ, Сергей А. 2011: *Век Наполеона. Реконструкция епохи*. <https://www.rulit.me/books/vek-napoleona-rekonstrukciya-epohi-read-222582-20.html> (29.12.2025).
- ТОДОРОВ, Николай Н. 2018: *Българите в южна Молдова (очерк за етнокултурната им идентичност от преселването до края на двадесетия век)*. Тараклия: Тараклийски държавен университет.
- ТОДОРОВ, Николай Н. 2020: *Балканските корени на българския народ. Историко-филологически изследвания на извори за древното ни минало*. Тараклия: Тараклийски Държавен Университет „Григорий Цамблак“.
- ТРУБЕЦКОЙ, Борис Алексеевич 1990: *Пушкин в Молдавии*. Кишинев: Литература артистикэ.
- ФАСМЕР, Макс 2025: *Этимологический онлайн-словарь русского языка*. <https://lexicography.online/etymology/vasmer/> (7.1.2026).
- ХАДЖИЙСКИ, Мишо 2014: *Българи в Таврия*. Добрич: Българско дѣло.
- ХАДЖИЙСКИ, Мишо 2019: Бежанци. In: РАЦЕЕВА, Елена, КАРА, Надежда & ДЕМИРЕВА, Кирилка (Hg.): *Български език и литература за 8. клас*. Chişinău: Рива: 287–291.
- ХАДЖИЙСКИ, Мишо 2020: Козя гайда. In: ДЕМИРЕВА, Кирилка et al. (Hg.): *Български език и литература за 5. клас*. Chişinău: Рива: 241–242.
- ХРИСТОВ, Петко 2016: Българските общности в Украйна в началото на новото хилядолетие – променящите се погледи. In: *Българска етнология* 4: 515–519.
- ЦВЕТКО, Сергей 2005: *Български народни песни от Украйна и Крим*. София: Марин Дринов.
- ЧЕРВЕНКОВ, Николай & ДУМИНИКА, Иван 2013: *Тараклии – 200 лет. Том I (1813–1940)*. Кишинев: Cu drag.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Historische Landschaften im nördlichen Schwarzmeerraum	17
Abb. 2: Bulgarische Kolonisten in Bessarabien	19
Abb. 3: Bulgarische Siedlungen in Bessarabien	25
Abb. 4: Historische Privatfotos um 1900, bulgarische Siedler aus Čušmelija	26
Abb. 5: Bulgarische Siedlungen in Taurien	28
Abb. 6: Ethnische Zusammensetzung des Bolgrader Rajon gemäß Zensus 2001	33
Abb. 7: Sprachliche Zusammensetzung des Bolgrad Rajon gemäß Zensus 2001	33
Abb. 8: Bulgarische Begrüßung (Zentrum der moldauischen Bulgaren) bei der Einfahrt in den Rajon Taraclia	39
Abb. 9: Die Kirche des Heiligen Demeter in Čušmelija	43
Abb. 10: Eingang ins Museum der bulgarischen Traditionen in Chirsova	43
Abb. 11: Handarbeiten von Maria Ivanovna Budurova, Čušmelija	43
Abb. 12: Im Museum der bulgarischen Traditionen in Chirsova	43
Abb. 13: Poststation in Kaltschewa	44
Abb. 14: Gesamtansicht der ethnographischen Karte Bessarabiens von Lev S. Berg	46
Abb. 15: Detailansicht der ethnographischen Karte Bessarabiens von Lev S. Berg	47
Abb. 16: Legende der ethnographischen Karte Bessarabiens von Lev S. Berg	47
Abb. 17: Ethnische Struktur des Budschaks um 1900	48
Abb. 18: Ethnische Struktur des Budschaks um 1930	48
Abb. 19: Ausschnitt aus der Karte „Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau, 2004“ mit den Siedlungsgebieten der Bulgaren	50

Abb. 20: Ausschnitt aus „Republic of Moldova. Ethnic structure by settlements and communes 2014“ mit den Siedlungsgebieten der Bulgaren	50
Abb. 21: Militärverordnung zur Untersagung fremder Sprachen in Bessarabien (1941)	64
Abb. 22: Zweisprachiges Willkommensschild (bulgarisch, rumänisch) in der Universität Taraclia	66
Abb. 23: Mehrsprachige Aufschrift am Lyzeum in Valea Perjei (rumänisch, bulgarisch, russisch)	72
Abb. 24: Mehrsprachige Aufschrift am Kulturhaus in Taraclia (rumänisch, russisch, bulgarisch)	72
Abb. 25: Dimităr Gurgurov	73
Abb. 26: Im Museum von Corten	73
Abb. 27: Titelbild des Lehrbuchs „Светулка“ für die erste Schulklasse	76
Abb. 28: Titelbild der dritten Ausgabe des Lehrbuchs für die neunte Klasse	76
Abb. 29: Nikolaj S. Deržavin	93
Abb. 30: Titelbild von Болгарскія колоніи въ Россіи 1914	94
Abb. 31: Titelbild des Atlases der bulgarischen Dialekte	94
Abb. 32: Vasil Kondov	100
Abb. 33: Marija Paslar	100
Abb. 34: Nikolaj Todorov	101
Abb. 35: Titelbild des Buches über den Dialekt von Ternovka (Ukraine) von Zoja Barbolova	102
Abb. 36: Titelbild des achten Bandes der Buchreihe zu den bulgarischen Dialekten der Ukraine	102
Abb. 37: Ländliche Architektur in Čušmelija	107
Abb. 38: Produktionsgenossenschaft in Vasylivka	108
Abb. 39: Straßenzug in Kaltschewa	108
Abb. 40: Teilansicht von Čušmelija	108
Abb. 41: Zu Gast in Kaltschewa	109
Abb. 42: Porträt in Kaltschewa	109
Abb. 43: Porträt in Valea Perjei	109
Abb. 44: Porträt in Čušmelija	109

Abb. 45: Porträt in Čušmelija	109
Abb. 46: Buchcover von Подстъпи към съвременната българска поезия от Бесарабия и Таврия	118
Abb. 47: Buchcover von История на българската литература в Бесарабия и Таврия XIX–XXI век	118
Abb. 48: Porträt von Ivan Inzov (1768–1845)	134
Abb. 49: Das Mausoleum von Ivan Inzov in Bolgrad, von den bulgarischen Einwohnern Bolgrads errichtet	134
Abb. 50: Titelbild des Buches „Schritte auf der Erde“ („Стъпки по земята“) von Dimităr Pejčev	165
Abb. 51: Titelbild des Buches „Lachen und Tränen in Tvardița“ („Смехът и сълзите на Твардица“) von Dimităr Baltaži	165
Abb. 52: Leonid Breschnew zu Besuch bei den Bulgaren in Tvardița ...	174
Abb. 53: Wohnhäuser in Tvardița, unten rechts ein lokaler Minimarkt	176
Abb. 54: Dorfidylle von Dimităr Pejčev	184
Abb. 55: Stilleben von Dimităr Pejčev	184
Abb. 56: Ivan Čavdar aus Stoianovca	197
Abb. 57: Ekaterina Barbarova aus Stoianovca	201
Abb. 58: Marija Ivanova Dobрева aus Čušmelija	205
Abb. 59: Gadulka-Spieler Ivan Romanov mit Marina St. Berilova und Domnica Gh. Borova, Colibabovca	209

Abbildungsnachweise

A – Museum von Kamčik **1** – Entwurf: Thede Kahl, Kartographie: Bernhard Meißner, Simplymaps **2** – Thede Kahl **3** – Entwurf: Thede Kahl, Kartographie: Bernhard Meißner, Simplymaps **4** – Thede Kahl **5** – Thede Kahl, Kartographie: Bernhard Meißner, Simplymaps **6, 7** – <http://pop-stat.mashke.org/ukraine-ethnic2001.htm> **8–13** – Thede Kahl **14–16** – Lev S. Berg (БЕРГ 1920) **17, 18** – <https://etnoistorie.wordpress.com/> **19** – КАХЛ & LOZOVANU 2009 **20** – LOZOVANU & PANTEA 2017 **B** – Thede Kahl **21** – Guvernământul Basarabiei, wikicommons **22–26** – Martin Henzelmann **27** – ДИМИТРОВА & ДЕРИБОЛКОВА 2018 **28** – РАЦЕЕВА et al. 2016 **29** – Институт славяноведения Российской академии наук, Archiv-Nr. СПбФ АРАН. Ф. 827: <https://inslav.ru/people/derzhavin-nikolay-sevastyanovich-315121877-2621953/> **30** – ДЕРЖАВИН 1914 **31** – БЕРНШТЕЙН, ЧЕШКО & ЗЕЛЕНИНА 1958 **32** – Vasil Kondov **33** – Thede Kahl **34** – Nikolaj Todorov **35** – БАРБОЛОВА 2013a **36** – КОЛЕСНИК 2019, <https://library.pdpu.edu.ua/> **37–45** – Thede Kahl **C** – Museum der bulgarischen Traditionen, Chirsova **46** – НАЛБАНТОВА 2014 **47** – НАЛБАНТОВА 2021 **48** – https://en.wikipedia.org/wiki/Ivan_Inzov#/media/File:Inzov_Ivan_Nikitich.jpg **49** – <https://our-travels.info/ost/Goroda/Ukraine/Odessa/Bolgrad-dost.php> **50, 51** – Gergana Börger **52** – Museum von Tvardița **53** – Thede Kahl **54, 55** – ЙОРДАНОВА 2019 **56–59** Thede Kahl

Die Autorin und die Autoren

Gergana **Börger**, Dr., seit 2008 Lektorin für Bulgarisch am Institut für Slawistik und Kaukasusstudien mit dem Spezialgebiet orale Literatur (v.a. Märchen) der Bulgaren, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Promotion (2014) in Südslawistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Mitglied der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft.

Martin **Henzelmann**, PD Dr. phil. habil., Promotion (2015) und Habilitation (2023) an der TU Dresden im Fachbereich Slawistik/Sprachwissenschaft, gegenwärtig Vertretung der Professur für Slawische Sprachwissenschaft an der Universität Greifswald; Mitglied der Kommission für Balkanlinguistik und der Kommission für Slawische Mikroliteratursprachen (jeweils beim Internationalen Slawistenkomitee).

Thede **Kahl**, Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. mult., Promotion in Geographie (Münster 1999), Habilitation in Romanistik (Wien 2007), seit 2010 Professor für Südslawistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Academia Europaea, Obmann der Kommission für Balkanlinguistik beim Internationalen Slawistenkomitee und der Kommission *Vanishing Languages and Cultural Heritage* (Wien).

Index

Personennamen werden im Index bevorzugt in bulgarischer Orthographie in wissenschaftlicher lateinischer Transliteration wiedergegeben, es sei denn sie haben eine im Deutschen bekanntere Form (Kiew anstelle von Kyjiw, Kyiv oder Kyjiv; Chruschtschow anstelle von Chruščev usw.). Ortsnamen erscheinen grundsätzlich in der landesüblichen Form (z. B. Corten statt Korten, Nižyn statt Nežin), es sei denn, es handelt sich um verbreitete oder historische deutsche Exonyme (z. B. Odessa statt Odesa; Kaltschewa statt Kalčevo), um historische Bezüge (z. B. Akkerman zur osmanischen Zeit anstelle des heutigen Bilhorod-Dnistrovs'kyi) oder um Namen von Ortschaften mit überwiegend bulgarischem Bevölkerungsanteil, der die Verwendung bulgarischer Ortsnamen (bulg. Bolgrad statt ukr. Bolhrad) rechtfertigt. Der folgende Index enthält zudem die wichtigsten Bezeichnungen in anderen Sprachen sowie entsprechende Verweise.

A

Akkerman (rum. Cetatea Albă,
russ. Belgorod-Dnestrovskij,
ukr. Bilhorod-Dnistrovs'kyi) 15,
17, 21
Albaner 48, 60, 124
Alovatski, Ivan 188
Anatolien 18
Arcyz 32
Asowsches Meer (bulg. Azovsko
more, russ. Azovskoe more,
ukr. Asovs'ke more) 29, 30, 57,
62, 104, 139
Aurora 45

B

Babata (rum. Cotul Chitaiului,
russ. Ostrovnoe, ukr. Ostrivne)
117, 143
Băčvarov-Bondar, Michail 117
Baj Ganju 169, 170
Balisa 45
Balkangebirge (Stara planina) 126,
169
Baltaži, Dimităr 165, 166, 167, 170,
179, 180
Barbarov, Georgi 117, 154
Barbolova, Zoja 97, 105
Baurci 44
Bebeli 103
Bender 18

- Berdjansk 29, 36, 89, 141
 Bernštejn, Samuil 94, 95
 Beşghioz (gagaus. Beşgöz,
 russ. Beşgioz) 161
 Bessarabske, *s. Tarutino*
 Bilhorod-Dnistrovs'kyi,
s. Akkerman
 Bischkek (Biškek) 97
 Bochmann, Klaus 87
 Bogoridi, Nikola (griech. Nikolaos
 Vogoridis, rum. Nicolae Vogori-
 de, türk. Nikolaki Bey) 132
 Bogoridi, Stefan 133
 Bolgrad (ukr. Bolhrad) 32, 33, 56,
 73, 90, 91
 Bolhrad, *s. Bolgrad*
 Bosilek, Ran 192
 Botev, Christo 42
 Brasilien 44, 45, 189
 Breschnew (Brežnev), Leonid I.
 116, 143, 174, 175, 177
 Brežnev, *s. Breschnew*
 Budschak (rum. Bugeac, türk.
 Bucak, bulg., russ., ukr. Budžak)
 15, 17, 18, 20, 22, 24, 31, 32, 48,
 53, 57, 60, 67, 82, 84, 85, 86, 99,
 119, 121, 122, 132, 133, 145, 146,
 147, 149, 190, 191, 211
 Bukarest 44, 60, 61, 66, 101
 Bukvar 74
 Burgudži (auch Kurčij, russ. Vino-
 gradovka, ukr. Vynohradivka)
 183
- Burlak-Välkanov, Petăr 117, 143,
 144, 145, 151, 212
 Butovič, Vladimir 47, 49
- C**
 Cahul 77
 Cairaclia (bulg., russ, ukr. Kajrakli-
 ja) 74
 Camblak, Grigorij (rum. Țamblac,
 Grigore) 75
 Čaušev, Feliks 129, 130, 131
 Charkiv (russ. Char'kov) 115
 Chiriet-Lunga (gagaus. Kiriyyet) 180
 Chişinău (dt. auch Kischinau, russ.
 Kişinjov/Kišinëv) 39, 55, 59, 66,
 67, 68, 74, 75, 77, 79, 98, 99, 116,
 117, 128, 143, 152, 153, 160, 168
 Chruščev, *s. Chruschtschow*
 Chruschtschow (Chruščev), Nikita
 155, 173
 Ciişia, *s. Horodn'e*
 Čijšija, *s. Horodn'e*
 Çokrak 155
 Colibabovca (russ. Kolibabovka)
 208, 209
 Colônia Velha 45
 Comrat (gagaus., russ. Komrat) 55,
 57, 75, 77, 91, 188
 Concórdia 45
 Constanța 44
 Corten (bulg./russ./ukr. Korten,
 ehem. Chiriutnea, Kirjutnja) 44,
 56, 73, 75, 99, 100, 117, 154, 181
 Craiova 19

Csernicskó, István 86
Čušmelija (rum. Cișmeaua Văruită
oder Crinița, russ. Kriničnoe,
ukr. Krynyčne) 26, 43, 103, 104,
107, 108, 109, 205, 206

D

Deleni (bulg. Devletagač, rum. vor
1946 Devlet Agaci, ukr. Delen')
44
Deržavin, Nikolaj S. 92, 93, 172
Devlet Agaci, *s. Deleni*
Devletagač, *s. Deleni*
Dimov, Pavel 195
Djulger, Sava 166, 168
Dnepr 139
Dnipro (russ. Dnepropetrovsk) 195
Dnister (russ. Dnestr) 145
Dobrudscha (bulg. Dobrudža,
rum. Dobrogea) 19
Dodola 205, 206
Donbass 178, 185
Doneck 32, 84

E

Esperança 45
EU (Europäische Union) 36, 37, 86
Europäische Charta der Regional-
oder Minderheitensprachen 71,
72, 83, 110

F

Feiticeiro (Varna) 45
Feodosija 92

Filiki Eteria (Philiki Etaireia) 125,
126
Franzosen 48
Fuklev, Nikolaj 115, 136

G

Gabrovo 78
Gagausen 48, 60, 159, 160
Gagausien 67, 68, 71, 80, 154
Gagausisch 49, 68, 160, 161, 180
Gajda 192
Gedikov, Ivan 136, 137
Georgieva, Svitlana 98, 106
Gorbatschow (Gorbačëv), Michail
81
Gramatik, Jurij 41
Griechen 48, 162
Griechenland 125, 126, 149
Griechisch 55, 107, 125, 126
Gurgurov, Dimităr 73

H

Hadžijski, Mišo 134, 136, 137, 138,
140, 192, 212
Hasan Batâr (bulg. Hasan Batâr,
russ. Vinogradnoe, ukr.
Vynohradne) 44
Hităr Petăr 124, 138
Holodomor 29
Horodnë (bulg., Gorodnee, russ.
Gorodnee, Gorodnoe, dt. Tschi-
jschia, ukr. auch Horodnie, sel-
tener Gradina, vor 1946 Čijšija,
rum. Ciișia) 44, 117, 192

I

Inzov, Ivan 127, 128, 129, 130, 131,
132, 133, 134, 137, 153, 167, 168

Inzovka 137, 139

Izmail (dt. auch Ismail, Ismajil, russ.
Izmail, ukr. Izmaïl, rum. Ismail,
türk. İsmailiye) 100, 101, 192

J

Jambol 104

Janukowytsch, Wiktor F. (Januko-
vyč, Viktor F.) 84

Jassy (rum. Iași) 125, 126

Juden 48, 59, 60, 122, 159

K

Kalčevo, s. *Kaltschewa*

Kalojanov, Vladimir 117

Kaltschewa (bulg. Kalčevo, rum.
Calceva, russ. Kalčevo, ukr.
Kalčeva) 40, 44, 108, 109

Kamčik (Zorja) 13, 138, 192

Kara, Nadežda 77, 78, 98

Kiew (russ. Kiev, ukr. Kyjiv) 66, 84,
137

Kilija (rum. Chilia) 125

Kirchenslawisch 21

Kirdžali (Kirdschali) 119, 121, 122,
123, 124, 125, 126, 127, 128, 129

Kirjutnja, s. *Corten*

Kirnički (rum. Fântâna Zânelor,
russ. Kirnički, ukr. Kyrnyčky)
97, 103

Kirovohrad 104

Kišinjov, s. *Chişinău*

Kišlav (russ. Kurskoe, tatar. Qıslav,
ukr. Kurs'ke) 92

Kisse, Anton 41

Kolesnyk, Valentyna 97, 98, 99, 105

Kollektivierung 29, 174, 206

Komrat, s. *Comrat*

Kondov, Vasil 73, 99, 106

Konstantinov, Aleko 169, 170

Kosaken 138, 139

Krim 53, 58, 84, 92, 95, 97, 105, 141,
185

Krimtataren 140, 141

Krynyčne, s. *Čušmelija*

Kubej 97, 193, 194

Kurčij, s. *Burgudži*

Kurtev, Nikolaj 152, 153, 154, 161,
212

Kyjiv, s. *Kiew*

L

Lambrivka (russ. Lambrovka) 173

Lazarus 205, 206, 207

Leningrad, s. *Sankt Petersburg*

Lomonossow-Universität (russ.
Moskovskij gosudarstvennyj
universitet imeni M. V. Lomono-
sova) 101

Lucélia 45

Lunguța 153

M

Maleškova, Anna 152, 153, 154,
161, 190, 212

Malko Tärnovo 105
Manolov, Michail 74, 78
Martenički 41
Masenko, Larysa 85
Mato Grosso do Sul 45
Melitopol (russ., ukr. Melitopol')
 36, 89
Molochna 16
Molotov-Ribbentrop-Pakt 22
Moskau 66, 73, 78, 93, 94, 101, 183
Muzyčenko, Oleksandr F. 92, 93
Mykolaiv 32, 97

N

Nahirne (russ. Nagornoe) 40
Nalbantova, Elena 115, 167
Nasreddin Hoca 138
Nenčev, Teodor 116
Nižyn (russ. Nežin) 92
Nogai-Tataren 49
Nova Bessarábia 45
Nova Ivanovka 117
Novi Trojany (bulg. Novi Trojan,
 russ. Novye Trojany) 193, 194

O

Obozrenie Pljus 40
Odessa 40, 41, 42
Odessa (Odesa) 31, 32, 37, 62, 85,
 94, 97, 98, 99, 105, 115, 116, 125,
 130, 131, 133, 173, 192, 193, 194,
 233
Odysseus 162

Olšanka (russ. Ol'shanka, ukr.
 Vil'shanka) 104
Osmanen 123, 125, 128, 131
Osmanisches Reich 115, 120, 124,
 125, 129, 138, 155, 157, 160, 169
Ostrivne, s. *Babata*

P

Pandaklija 193, 194
Papurov, Anton I. 174, 175, 177
Paraná 45
Pariser Frieden 27
Pastir, Ivan 192
Pazvantoğlu, Osman 16
Pejčev, Dimitar 144, 183, 184, 185,
 212
Pipiruda 205, 206, 207
Ploiești 177
Plovdiv 181
Prata 45
Preslav 62, 115, 138
Pruth (Prut) 119, 127
Puschkin, Alexander S. (Puškin,
 Aleksandr S.) 119, 120, 121, 122,
 123, 124, 125, 126, 127, 128, 153

R

Rakovski, Christian 62
Rio Grande 44
Rodén Kraj 40, 41, 43
Ruse 75, 100
Russisch-Osmanische (Russisch-
 Türkische) Kriege 115, 131

S

Sakar-Gebirge 126
Sankt Petersburg (Leningrad) 92,
93, 94, 98
São Paulo 45
Saporischschja (russ. Zaporož'e, ukr.
Zaporizžja) 32, 88, 89, 104
Sculeni 125, 126, 127
Sibirien 155
Sliven 104, 144, 152, 153, 183
Sofia 74, 78, 94, 99, 101, 137, 190
Sophrionius von Vraca 133
Sowjetunion 30, 54, 62, 65, 66, 67,
82, 87, 89, 95, 96, 100, 103, 104,
116, 117, 133, 136, 137, 143, 151,
155, 156, 163, 174, 178, 211
Stalin, Josip 115, 116, 136, 137, 143,
155, 178
Staryj Krym 58
Staškov, Nikolaj 116
Štastie 153
Stoianovca (bulg., russ. Stojanovka)
196, 197, 201
Stojanov, Niko 117, 121
Stojanov, Todor 117
Stojanov, Viktor 73
Stojkov, Stojko 95
Strandža 105, 126
Šumen (Schumen) 103, 104
Survaknici 41

T

Țablac, Grigore, s. *Camblak*,
Grigorij

Taracalia (russ., ukr. Taraklija) 38,
39, 51, 56, 66, 74, 75, 77, 99, 100,
101, 105, 154
Tarutino (Tarutyne, seit 2024
Bessarabske) 32, 155
Tataren 140, 141, 142
Tepljakov, Sergej 128, 129
Ternovka (ukr. Ternivka) 97
Terra Rica 45
Tiraspol 153
Todorov, Nikolaj 73, 78, 101
Transnistrien 67, 68, 71, 153
Trojan, s. *Novi Trojan(y)*
Trubeckoj, Boris 126
Trubeckoj, Jurij 128
Tschechen 48
Tschijsschia, s. *Horodn'e*
Tulcea 90
Turkani 104
Türkisch 107, 194
Tvărdica (Bulgarien) 168
Tvardița (bulg. Tvărdica, russ., ukr.
Tvardica) 73, 75, 165, 166, 167,
168, 169, 170, 171, 172, 173, 174,
175, 176, 177, 178, 179, 180, 181

U

Udmurtien 178
UdSSR 73, 95, 102, 103, 115, 116,
136, 137
Ungarisch 85, 87, 110
Ungarn 85, 86, 87, 110
Uruguay 44

V

Vaisal 117

Valea Perjei 55, 72, 75, 101, 109,
117, 152, 153, 154, 161, 181

Văleni 116

Vazov, Ivan 42

Veliki Preslav 62

Veliko Tărnovo 183

Vidin 105

Vladimirescu, Tudor 126

Voiculescu, Constantin 63, 65

Vynohradivka, *s. Burgudži*

Y

Ypsilanti(s), Alexander 125

Z

Znam'janka 83

Zorja, *s. Kamčik*

FORUM: BULGARIEN

- Bd. 1 Helmut Schaller/Rumjana Zlatanova (Hg.): Deutsch-Bulgarischer Kultur- und Wissenschaftstransfer. Mit Bibliographien zur „Bulgaristik in Deutschland“ und zu den „Glagolica des Slavenlehrers Konstantin-Kyryll“. 392 Seiten. ISBN 978-3-86596-526-4
- Bd. 2 Tanya Dimitrova/Thede Kahl (eds.): Migration from and towards Bulgaria 1989–2011. 278 Seiten. ISBN 978-3-86596-520-2
- Bd. 3 Gergana Börger: Höflichkeitsformen in bulgarischen, deutschen und russischen Zaubermärchen. 306 Seiten. ISBN 978-3-7329-0127-2
- Bd. 4 Svetoslava Toncheva: Out of the New Spirituality of the Twentieth Century. The Dawn of Anthroposophy, the White Brotherhood and the Unified Teaching. 258 Seiten. ISBN 978-3-7329-0132-6
- Bd. 5 Nasrin Arnold: Zwischen kollektivem Gedächtnis und Neuorientierung. Identitätsmuster der bulgarischen Juden nach dem Holocaust. 302 Seiten. ISBN 978-3-7329-0326-9
- Bd. 6 Gergana Börger/Sigrun Comati/Thede Kahl (Hg.): Handbuch Bulgarien. Geographie – Geschichte – Sprache – Literatur – Kultur – Gesellschaft und Politik. 438 Seiten. ISBN 978-3-7329-0522-5
- Bd. 7 Jana Fingarova: Agency in Transnational Social Protection. Practices of Migrant Families Between Bulgaria and Germany. 320 Seiten. ISBN 978-3-7329-0607-9
- Bd. 8 Thede Kahl/Martin Henzelmann/Gergana Börger: Die Bulgaren in Bessarabien und Taurien. Geschichte, Sprache und Kultur im nördlichen Schwarzmeerraum. 242 Seiten. ISBN 978-3-7329-1144-8

Die Bulgaren in Bessarabien und Taurien bilden eine große, jedoch wenig bekannte historische Diaspora auf dem heutigen Gebiet der Ukraine und der Republik Moldau. Auf der Basis internationaler Forschung und eigener Feldstudien rekonstruieren die Autoren dieses Buches die Migrationsbewegungen: vom 18. Jahrhundert über die Kolonisation im Zarenreich und die Staatenbildung des 20. Jahrhunderts (Großrumänien, Sowjetunion) bis hin zur Nationalitäten- und Sprachenpolitik der Gegenwart. Neben historischen Entwicklungen stehen der Sprachwandel und die vielseitige literarische Produktion im Zentrum. Schließlich machte schon Alexander Puschkin ein bulgarisches Dorf in Bessarabien zur literarischen Bühne, und trotz schwieriger Bedingungen leisteten die Bulgaren dieser Region einen bedeutenden Beitrag zur bulgarischen Literaturgeschichte. Dieser Band ist ein Nachschlagewerk für alle, die sich für osteuropäische Geschichte, Slawistik, Bulgaristik sowie Diaspora Studies und Memory Studies interessieren – in Studium, Forschung und Lehre.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Thede Kahl habilitierte sich 2007 an der Universität Wien und ist seit 2010 Professor für Südslawistik und Südosteuropastudien in Jena.

PD Dr. Martin Henzelmann habilitierte sich 2023 an der TU Dresden und vertritt derzeit die Professur für Slawische Sprachwissenschaft in Greifswald.

Dr. Gergana Börger ist seit 2008 promovierte Lektorin für Bulgarisch am Institut für Slawistik und Kaukasusstudien der Friedrich-Schiller-Universität Jena.



www.frank-timme.de